12 Bde. à 1 Mrk.

Heinrich Laube's

# Dramatische Werke.

Volksausgabe.

4. Band.

## Gottsched und Gellert.

Charakter-Lustspiel in 5 Akten.



Leipzig,
Verlag von J. J. Weber.
1880.

F. BAUMGARTEN, del.

# Heinrich Laube's

# Dramatische Werke.

**Volks-Ausgabe.**

Vierter Band:

## Gottsched und Gellert.

Leipzig
Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber.
1880

# Gottsched und Gellert.

Charakter-Lustspiel in fünf Acten.

Von

Heinrich Laube.

Leipzig
Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber
1880

# Gottsched und Gellert.

Charakter-Lustspiel in fünf Acten.

# Personen.

Prinz Heinrich von Preußen.
Graf Bolza.
Johann Christoph Gottsched, Professor der Philosophie und Dichtkunst, der Logik und Metaphysik, Decemvir der Universität, Senior der Philosophenfacultät und des Fürstencollegiums rc. rc.
Christian Fürchtegott Gellert, außerordentlicher Professor der Moral.
Cato.
Siegmund, Wachtmeister.
Gottfried, Reitknecht.
Schladritz, Diener Gottscheds.
von Wedell, Adjutant beim Prinzen.
von Zastrow, Adjutant bei Seydlitz.
Gräfin von Manteuffel.
Wilhelmine, deren Tochter.
Louise Adelgunde Victorie Gottschedin, geborene Kulmus, Gottscheds Frau.
Katharine, Jungemagd in Gottscheds Hause.

Der Schauplatz ist in Leipzig 1762. Die ersten drei Acte in Gottscheds Wohnung am Nicolaikirchhofe, der vierte Act in Gellerts Wohnung an der Ritterstraße im sogenannten schwarzen Bret, der letzte Act im Rathhaussaale.

# Erster Act.

Geschlossenes Zimmer mit Mittelthür und drei Seitenthüren. Links*) ganz im Vordergrunde ein Sopha alten Stils; vor diesem Sofa ein kleiner Tisch mit erhabenen Rändern an den drei Außenseiten, also ein offener Schreibtisch, auf welchem einige Bücher, Papier und Schreibzeug. Zwei Coulissen tiefer auf derselben linken Seite eine Seitenthür. Rechts in der ersten Coulisse eine Seitenthür; in der zweiten ebenfalls eine Seitenthür, gegenüber der Seitenthür auf der linken Seite. Ein Speisetisch links, ein Spiegel rechts von der Mittelthür. Stühle.

---

## Erste Scene.

Schladritz — Frau Gottsched — Gottsched (Beide unsichtbar).

Schladritz (die Thür links offenhaltend und sich hinein verbeugend). Ganz wie der Herr Professor befehlen!

Gottsched (links innen, nur hörbar). Und zwar soll der Schladritz dies mein Haus auf der Stelle verlassen!

Frau Gottsched (ebenfalls links innen und nur hörbar). Aber lieber Gottsched —

Gottsched. Keine Widerrede! Er hört, Schladritz, meines Willens Meinung und hat sich auf der Stelle darnach zu achten.

---

*) Rechts und links durchweg vom Zuschauer aus genommen.

Schladritz. Sehr weise, Herr Professor ordinarius.

Gottsched. Also!

Schladritz. Also?

Gottsched. Also was steht er noch? Es ist Nichts weiter zu sagen.

Schladritz. Ich wollte mich nur Dero Wohlwollen fernerhin empfehlen — (entfernt sich unter Bücklingen von der Thür, welche offen bleibt).

Gottsched. Braucht mein Wohlwollen nicht mehr!

Schladritz (sich nach der offenen Thür verbeugend). Bitte ehrerbietig. (Macht ein Schnippchen gegen die offene Thür, kommt einige Schritte vor und sagt ins Publicum:) Der bildet sich ein: weil er mich aus dem Hause jagt, wären wir fertig mit einander. Gehorsamer Diener! So leicht wird man einen guten Diener nicht los. Wird sich wundern! Wenn ich erst anfange auszuziehn, da ist's noch ein weiter Weg bis zum Auszuge, und jetzt fang ich noch lange nicht an; vor der Hand laß ich aber Alles 'rein ins Staatszimmer, was nur 'rein will, Krethi und Plethi. — (Es klingelt außen hinter der Hinterwand.) Aha, da klingelt's schon! (Im Abgehen nach dem offenen Zimmer Gottscheds blickend.) Wird sich wundern.

Gottsched (einen Schritt näher an der Thür, aber nicht sichtbar). Noch nicht fort, widersetzlicher Mensch!

Frau Gottsched (heraustretend und Schladritz, der vor der Mittelthür ist, fortwinkend, halblaut). Geh' Er nur jetzt, Schladritz, der Herr ist im Zorn. — (Während Schladritz eine Geberde macht, als verstünde er sich schon darauf, und abgeht, wendet sie sich zu der offen bleibenden Thür und sagt zu dem innen bleibenden Gottsched:) Wir können doch aber wirklich nicht ohne Domestiken sein, am Wenigsten in diesem Augenblicke, welcher an jedem Tage die feindlichen Truppen wieder hereinbringen kann nach Leipzig!

Gottsched. Larifari mit feindlichen Truppen! Blos Preußen! Schreib' eine Anzeige, unter'm Rathhause anzuschlagen!

Frau Gottsched (sich zum Schreiben setzend). An Gellert wenden sich immer ordentliche Leute.

Gottsched. Kein Wort an ihn! Alle Mitglieder der Facultät sind auf meinen Ruf sogleich erschienen, nur er ist noch nicht da — soll's empfinden!

Schladritz (hinter der Mittelthür). Nur immer hinein!

## Zweite Scene.

Gottsched (unsichtbar) — Frau Gottsched — Graf Bolza — später Schladritz außen.

Graf Bolza (tritt durch die Mittelthür ein, welche ihm Schladritz, draußenbleibend, öffnet und wieder schließt. Er betrachtet Frau Gottsched einen Augenblick). Sie ist es selbst! (Eilt auf sie zu.) Schönste Frau!

Frau Gottsched (welche halb mit dem Rücken nach der Mittelthür gesessen, springt auf). Um des Himmels willen, Graf Bolza! Was führt Sie nach Leipzig?!

Bolza. Wenn es mein Herz wäre, würden Sie mir zürnen?

Frau Gottsched (erschrocken nach Gottscheds offnem Zimmer blickend). Wollen Sie meinen Mann begrüßen? Er arbeitet hier im offnen Nebenzimmer.

Bolza (ohne sich umzusehn). Was frag' ich nach ihm!

Frau Gottsched. Herr Graf!

Bolza. Sie haben Recht! Den Preußen gegenüber ist er fast so mächtig, als Sie am Hofe zu Dresden mächtig sind, und die Preußen —

Frau Gottsched. Können jeden Tag in Leipzig einrücken!

Bolza. Wahrhaftig?

Frau Gottsched. Was in der Welt hat Sie veranlassen können, Ihren sichern Aufenthalt im Gebirge zu verlassen?

Bolza. Die Noth! Es war ja vorbei mit der Sicher-

heit meines Aufenthalts! Prinz Heinrich von Preußen rückte mit seinem Heertheile in die Berge hinauf, und man erwartet in der Gegend von Freiberg eine Schlacht. Seydlitzens Reiter durchstreiften alle Schluchten, und gerade dieser verwegene Offizier verfolgt mich persönlich, er beschuldigt mich der Parteigängerei für Oesterreich, im Grunde aber will er liebes Kind werden bei den Deutschen, indem er den Italiener in mir auf Tod und Leben verfolgt; ja er hat sogar seinen Soldaten ein Signalement meiner Person mitgetheilt!

Frau Gottsched. Und gerade Er, gerade Seydlitz kann jeden Tag wieder in Leipzig sein!

Bolza. Das wäre entsetzlich!

Frau Gottsched. Aber warum haben Sie sich denn hier herab in die Ebene gewendet, warum nicht nach dem viel sichereren Böhmen hinüber?

Bolza. Ich war überrascht worden; ich sah mich abgeschnitten von der böhmischen Grenze, und (galant) mein Magnet zog mich nach Norden! Meines Herzens Gedächtniß ist ein dringender Gläubiger: es ist fast ein Jahr, meine Gnädigste, daß Feldmarschall Daun Sachsen und Dresden sicherstellte, und daß ich Sie sehen und Ihnen meine Huldigung andeuten konnte. —

Frau Gottsched (sich nach Gottscheds Zimmer umdrehend). Aber Herr Graf —

Bolza. Seit so langer Zeit schmachte ich fern von Ihnen. —

Frau Gottsched. Mein Gemahl, Herr Graf, ist kein Freund solcher Galanterien, wenn sie an seine Frau gerichtet werden, und Sie bedürfen in diesem Augenblick gar sehr seiner Hilfe. Er hat soeben ein dringendes Geschäft, welches der nahe und vielleicht einrückende Feind nöthig macht. Entschuldigen Sie, daß ich noch eine Weile zögere, ihm Ihre Ankunft mitzutheilen. Setzen Sie sich! (zeigt auf einen Stuhl am Sofa, während sie selbst das Sofa einnimmt) und lassen Sie uns überlegen, wie Sie hier in Leipzig am Sichersten

zu verbergen sind. Was für einen Plan haben Sie selbst? Was für Anknüpfungen und Bekanntschaften haben Sie?

Bolza. Gar keine, meine Verehrungswürdige, als mit Ihnen. Sie wissen, daß die Sachsen, und die Leipziger besonders, schlecht zu sprechen sind auf meinen Vater und auf mich. Diese Leute bilden sich ein, wir benachtheiligten sie, weil wir die Meißner Porzellanfabrik ausgebeutet. Sie machen es uns zum Vorwurf, daß wir Italiener sind, und daß man unsre Landsleute überhaupt in Dresden leiden möge. Sie hassen uns, weil Graf Brühl uns wohlwill. Kann ich bei einem dieser Leute Hilfe ansprechen in der Gefahr, welche mich plötzlich umringt?

Frau Gottsched. Kaum! Und diese Leute haben auch gar nicht so Unrecht, Ihnen nicht wohlzuwollen —

Bolza. Wie?

Frau Gottsched. Gerade Leipzig mußten Sie deshalb um jeden Preis vermeiden.

Bolza. Und das sagen Sie, welche mit der Literatur Englands, Frankreichs und Italiens so vertraut ist, so Hand in Hand geht, welche den Austausch zwischen den Nationen durch geistvolle Bearbeitungen so rühmlich befördert, welche das nationale Vorurtheil so thätig bekämpft; das sagen Sie, deren anmuthige Bildung mich im Zirkel des Kurprinzen entzückte! O, Sie sagen es gewiß nicht im Ernste! Nein, meine angebetete Frau, ich könnte mich der Gefahr freuen; denn sie treibt mich in diesem Augenblicke, Ihnen mein Herz ohne Rückhalt zu öffnen, Ihnen ohne Scheu zu sagen: daß ich bezaubert bin von Ihnen, und daß ich Alles wage um ein Zeichen Ihrer Huld —

Frau Gottsched (bei den letzten Worten aufspringend und seine Hand zurückweisend eilt auf Gottscheds Zimmer zu). Gottsched! Gottsched!

Bolza. Was thun Sie?

(Pause.)

Frau Gottsched (mit etwas schwächerer Stimme). Gottsched!

Gottsched (von innen, etwas weiter zurück als das letzte Mal). Keine Störung! Ich brauche Sammlung!

Bolza (leise). Und ein liebendes Herz können Sie verrathen wollen!

Frau Gottsched (ebenso). Sie vergessen, Herr Graf, daß ich keine Italienerin, daß ich eine verheirathete Deutsche bin — o mein Gott!

Bolza (leise). Ihr Herz erwacht! Hören Sie Ihr Herz!

Frau Gottsched. Mein Herz gehört meinem Gatten und meiner Pflicht!

## Dritte Scene.

Gottsched (tritt auf) — die Vorigen — Schladritz.

Gottsched (mit einem gefalteten Briefe geht, ohne den Grafen anzusehn, nach der Mittelthür. Er ist in seidenem Schlafrock. Im Gehen spricht er): Man kann nicht drei Zeilen mehr in gesammelter Muße schreiben! (Zur Thüre hinausrufend:) Licht! (Zurückkommend:) Was giebt's denn schon wieder? Was seh' ich! Graf Bolza?!

Bolza. Zu Ihrem Dienst und um Ihren Schutz bittend, verehrter Herr Professor, der Sie ruhmvoll über allen politischen Stürmen dastehn, ein Leuchtthurm vor sicherem Hafen für alle Verirrte!

Gottsched. Sehr gütig, Herr Graf; aber in diesem Punkte überschätzen Sie meine Macht und Bedeutung.

Bolza. Erlauben Sie, daß ich das nur für einen Ausdruck Ihrer Bescheidenheit halte. Professor Gottsched steht als Gesetzgeber in schöner Kunst und Wissenschaft mit allen Potentaten des Reichs auf vertraulichem Fuße. Er schützt den Genius und fördert die Sprache Germaniens, auch während der Krieg die Länder Germaniens verheert! Seinem Hause wird jeder Potentat das Recht des Asyls gestatten für einen Verfolgten, auch König Friedrich von Preußen würde es, wenn es zum Aeußersten käme. Denn

es ist in Dresden wohlbekannt, daß König Friedrich den Professor Gottsched in Leipzig wie einen Verbündeten behandelt.

Gottsched. Sie wollen aus Artigkeit nicht hinzusetzen, Herr Graf, daß man ebendeshalb in Dresden nicht gerade überfließe von Wohlwollen für den Professor Gottsched in Leipzig und daß es all' der günstigen Stellung bedürfe, so die Frau Professorin Gottsched am kursächsischen Hofe genießt, um das Weltbürgerthum des Leipziger Professors zu übersehn. Sie sind so höflich, dies nicht auszusprechen, und Sie sind so zartsinnig, auch nicht einmal anzudeuten, daß Sie mir für gewährten Schutz ersprießliche Dienste leisten könnten bei Dero Gönner, dem Herrn Grafen Brühl, dessen Gönnerschaft ich mich allerdings nicht rühmen kann — aber, Herr Graf, dies Alles ist von keinem Gewicht zwischen uns! Von keinem Gewicht! Es ist mir im Gegentheil eine Satisfaction, feurige Kohlen auf das Haupt des Herrn Grafen Brühl zu sammeln, indem ich dem Herrn Grafen Bolza allen mir zu Gebot stehenden Schutz zuwende, wenn er dessen bedarf —

Bolza. Dringend, hochgeehrter Herr, gegen die preußischen Truppen. —

Gottsched (sich kaum einen Augenblick unterbrechend) und indem ich gleichzeitig bitte, diesen Schutz gegen den Herrn Grafen Brühl zu verschweigen. Dies ist mein Geschmack. Der Geschmack des Herrn Grafen Brühl besteht darin, mich durch untergeordnete Scribenten pöbelhaft angreifen zu lassen. Die Nachwelt wird richten!

Bolza. Ich habe nur zu bedauern, daß es unmöglich sein wird, die edle Handlungsweise des Herrn Professors verschwiegen zu halten, auch wenn ich selbst so undankbar wäre, ihrer nicht öffentlich eingedenk zu sein.

(Gegen den Schluß dieser Worte bringt Schladritz ein Licht und geht, ungesehen von Gottsched, bis an den Schreibtisch. Dort sieht er sich nach Gottsched um und spricht leise:) „Licht!"

Gottsched. Ich bitte. Eilen wir zur Sache, Herr Graf, in welcher Weise ich Ihnen dienen könnte. —

Schladritz (leise). Licht!

(Als Gottsched ihn jetzt erblickt, fragt Schladritz mit einer Pantomime, ob er das Licht auf den Tisch stellen solle.)

Gottsched (pausirt, als er Schladritz erblickt). Er ist noch hier?!

Schladritz. Zu Befehl, Herr Senior.

Gottsched. Hab' ich Ihm nicht ausdrücklich befohlen —

Schladritz. Licht zu bringen, Herr Professor der Logik!

Gottsched. — Nein!

Schladritz. Richtig! Sie haben blos geruht, Licht! zu rufen. Die Physik ist aber doch noch nicht so weit, daß das Licht allein hereinspazierte ohne Bedienten, und da hab' ich mir zu schließen gestattet: ich müßte das Licht hereintragen.

Gottsched. — Mensch! — (sich gezwungen lächelnd zu Bolza wendend:) Dies sind die Früchte der Collegia über Logik.

Schladritz (das Licht auf den Tisch stellend). Ja sie stecken an, wenn man immer zwischendurch laufen muß.

Gottsched. Mensch! — Ich habe Ihm gesagt, Er solle ausziehn aus meinem Hause!

Schladritz. Ja wohl, Herr Professor der Metaphysik, ich habe auch schon angefangen!

Gottsched. Angefangen?

Schladritz. Ja, aber man wird immerfort gestört. Erst kam der Herr Graf —

Gottsched. Was?

Schladritz. Nu, der Herr Graf da —

Gottsched (leise zu Bolza). Ich hoffe, Sie haben Ihren Namen nicht genannt?

Bolza (ebenso). Nein.

Schladritz. Und jetzt eben kam ein Vorreiter vom reichsgräflich Manteuffel'schen Hause mit Briefen und Aufträgen —

Bolza (für sich). Von Manteuffels?
Frau Gottsched. So? (Bemerkt Bolza's Aufmerksamkeit und sieht forschend auf ihn.)
Gottsched. Soll warten!

Schladritz. Schön. (Geht nach hinten.)

Gottsched. Nichts schön! 's geht Ihn Nichts an. Er hat Nichts zu thun als sich fortzupacken!

Schladritz. Zu Befehl, Herr Inspector des Convictoriums! Ich hab' aber noch auszurichten, daß der Herr Professor der Moral, Herr Gellert —

Gottsched. Außerordentliche Professor!

Schladritz. Außerordentliche Professor — seinen Amanuensis hergeschickt, um Entschuldigung zu bitten, daß er vorhin nicht pünktlich zum Concilium der Facultät gekommen sei; er habe eine dringende Abhaltung gehabt, werde aber sogleich erscheinen.

(Bei Erwähnung Gellerts geht Frau Gottsched hinter Bolza und Gottsched links nach dem Schreibtisch hinüber und macht den vorhin angefangenen Zettel fertig.)

Gottsched. Ist zu spät! Hat sich schwer zu verantworten. 's giebt keine dringenden Pflichten vor dem Rufe der Facultät! (Zu Schladritz:) Ab! und fort!

Schladritz. Zu Befehl, Herr Decanus. (Wendet sich.)

Frau Gottsched (nach hinten zu ihm gehend). Schladritz! Diesen Zettel durch den Amanuensis zurück an Herrn Professor Gellert! (Schladritz nickt und geht ab.)

Gottsched (welcher leise mit Bolza geredet). Sie glauben also, der Mensch habe Ihren Grafentitel nur von uns gehört, und Dero Name sei ihm unbekannt.

Bolza. Sicherlich. Ich habe nur vorzugsweise die Seydlitzschen Reiter zu fürchten, denen ich signalisirt bin. Hier in Leipzig bin ich persönlich ganz fremd.

Gottsched. Das wäre auch nöthig; denn die Umstände haben ein bedenkliches Ansehn. Die Preußen haben einen heftigen Ton angenommen gegen die Stadt, und der General Seydlitz gerade hat sich eine so drohende Zuschrift

an die Universität erlaubt, daß es jetzt offenbar gefährlich wäre, wenn Sie hier in Leipzig, und obenein bei einem Würdenträger der Universität, gefunden würden —

Bolza. Ich wäre untröstlich, einem so ausgezeichneten Manne wie Ihnen Ungelegenheit zu verursachen.

Gottsched. Ich bitte gehorsamst. Das hätte weniger zu sagen, wenn König Friedrich selbst in der Nähe wäre. Er nimmt wol freundliche und wohlgewogene Rücksicht auf meine geringen Verdienste und meine literarische Stellung, wie denn überhaupt mit den Vornehmsten des Landes immer besser auszukommen ist, wenn man einigermaßen von öffentlichem Namen und Einfluß ist. Aber die Offiziere, selbst die höheren der Generalität, sind von geringer literarischer Bildung, und sind jetzt durch einen langdauernden Krieg dermaßen verwildert, daß sie schwerlich einer poetischen Autorität billige Berücksichtigung gewähren möchten. Hierin also liegt das Verdrüßliche Ihrer Lage, und deshalb, deshalb, Herr Graf, da jeden Tag preußische Truppen hier sein können, müßten Sie für die nächsten Tage sorgfältig verborgen gehalten werden.

Frau Gottsched. Aber wie?

Bolza. Ja wohl, verehrter Herr! — und ich denke, es wird nur einige Tage nöthig sein. All' meine Erkundigungen lauten dahin, daß die Preußen in der Gegend von Freiberg eingeschlossen werden und dem Untergange verfallen sind: Die Generäle Serbelloni und Haddik drängen von Dresden her gegen sie, und der Prinz Stollberg zieht ihnen mit dem Reichsheere von Chemnitz in den Rücken! In diesem Augenblicke schon kann Prinz Heinrich von Preußen mit seinem kleinen Heere vernichtet, kann Sachsen befreit sein. Der König steht in Schlesien, von Dauns Uebermacht gefesselt, der Krieg ist, Gott sei Dank! dem Ende nahe, und es handelt sich also wirklich nur um Sicherheit für wenige Tage gegen die flüchtigen Preußen, welche nach der Mark entrinnen wollen.

Gottsched. Ja, ja —

Frau Gottsched. So hat es schon oft geheißen, und ein plötzlicher Sieg der Preußen hat immer Alles geändert!

Bolza (unbeirrt dadurch gehobenen Tons in seiner Rede fortfahrend). Der drohende Ton Seydlitzens gegen die Leipziger Universität ist gewiß nur aus der gefährlichen Lage entsprungen, in welcher sich die Preußen befinden, und über welche sie durch Hochfahrenheit die Welt täuschen wollen.

Gottsched. Ja, ja, dies ist gar wohl möglich, dies ist sogar wahrscheinlich, und der General soll an uns Männern der Universität eine feste Mauer finden gegen seine Reiter! Ja, also Verborgenheit auf einige Tage, Herr Graf, und ich mache mir eine Ehre daraus, Ihnen zu diesem Ende —

Frau Gottsched. Aber lieber Gottsched!

Gottsched. Sei unbesorgt! Was ich thun will, pflege ich ganz zu thun. Ich mache mir eine Ehre daraus, Ihnen, Hochgeborner Herr, mit besonderer Rücksicht auf Herrn Grafen Brühl mein eigen Haus zum Zufluchtsorte anzubieten.

Frau Gottsched. Aber lieber Gott, das ist ja zu gefährlich und deshalb nicht möglich! (beiseite) O mein Gott!

Bolza. Meine verehrte Frau!

Gottsched. Warum denn nicht möglich?

Bolza (leise zu ihr). Hab' ich diese Grausamkeit verdient?

Frau Gottsched (ebenso zu ihm). Sie mißbrauchen Ihre Lage! (laut) Es ist nicht möglich, weil — weil der Herr Graf gerade in unserm Hause am meisten ausgesetzt sein würde —

Gottsched. Wie so?

Frau Gottsched (ohne sich zu unterbrechen). Du willst Dich ohnehin den Befehlen des Generals Seydlitz widersetzen: das giebt Nachfragen, Widerspruch, Besuch, Zudrang unberechenbar; die preußischen Offiziere werden ins Haus

kommen, werden zu Dir dringen, und hier, gerade in diesem Hause, willst Du einen Flüchtling verbergen, der den Preußen signalisirt ist, das ist ja nicht thunlich, ist für alle Theile zu gefährlich und darum, wie gesagt, nicht möglich.

(Pause.)

Bolza (leise zu ihr). O, Sie sind hart!

Gottsched. Es ist Logik darin.

Frau Gottsched. Sinnen wir doch lieber darauf, dem Herrn Grafen wahrscheinlicher zu helfen!

Gottsched. Aber wie?

Bolza. Erlauben Sie mir eine Bemerkung. Zuerst meinen respectvollen Dank, schöne Frau, für Ihre vorsichtige Theilnahme, und meinen innigen Dank, daß Sie mich und (mit Bezug) sich für gefährdet erachten, wenn ich in Ihrer Nähe bliebe. Ich glaube, es ist ein Ausweg vorhanden. So viel ich mich erinnere, kennt der Herr Professor meinen Landsmann, den Grafen Serbelloni, welcher das österreichische Heer bei Dresden commandirt —

Gottsched. Ja, es ist ein artiger Mann, welcher mir durch meine Frau eine schöne Ausgabe des Tasso verehrt hat —

Bolza. Ein paar geschriebene Worte von Ihnen würden mir einen Geleitsschein vom Grafen auswirken, einen Geleitsschein, welcher mich durch die österreichischen Vorposten und Truppenabtheilungen hindurch ließe bis nach Dresden —

Frau Gottsched. Aber Graf Serbelloni ist abgelöst —

Gottsched. Richtig, General Haddik commandirt jetzt in Dresden —

Bolza. Allerdings: die deutsche Partei in Wien hat es durchgesetzt, aber mein Landsmann ist noch bei Dresden und für unsern Zweck noch allmächtig. Aller Wahrscheinlichkeit nach sind die österreichischen Vorposten jetzt schon bis in die Gegend von Oschatz vorgeschoben, da es sich,

wie gesagt, darum handelt, den Prinzen Heinrich einzuschließen. Ein Postcourier gelangt in sechs Stunden bis Oschatz, und binnen zehn bis zwölf Stunden würden die Vorposten Ihren Brief an den Grafen befördert, des Grafen Antwort zurückgebracht und unserm Courier eingehändigt haben. In neuen sechs Stunden wäre unser Bote wieder hier, so daß ich also in spätestens vierundzwanzig Stunden den Geleitsschein haben und zugleich erfahren könnte, ob die Straße nach Oschatz von Feinden frei wäre, und ich mich aufmachen könnte. So bedürfte ich Ihres Asyls nur auf vierundzwanzig Stunden, und bedürfte jetzt nur Ihrer großen Güte wegen des Briefes und wegen des Postcouriers; denn ich selbst könnte wol in diesem Augenblicke hier in Leipzig einen Postcourier nicht befördern ohne mich zu verrathen, da man auf der Post wahrscheinlich von den preußischen Agenten bewacht sein wird. Dem Herrn Professor Gottsched aber, welcher das Wohl der Universität in kritischem Augenblicke zu wahren hat, wird man ohne Argwohn zu Willen sein, besonders da man ihn als eine neutrale Macht in steter Verbindung weiß mit allen Potentaten.

Gottsched. Sehr gütig, und sehr scharfsinnig.

Frau Gottsched. Ja wohl; aber warum wollten Sie nicht lieber selbst an Ihren Landsmann —

Bolza. Schreiben, gnädige Frau? Sehr richtig. Erstens aber wäre ein Brief von mir nicht von solchem Gewicht, als ein Brief vom Herrn Professor, und zweitens ist es doch möglich, wenn auch nicht wahrscheinlich, daß der Brief bis Oschatz von preußischen Streiftruppen aufgefangen würde. Wäre dann der Brief von mir, so nöthigte man den Courier zur Umkehr nach seinem Ausgangspunkt und fände hier mich, den Briefsteller. Ist der Brief aber vom Herrn Professor Gottsched unterzeichnet, so läßt man ihn wol als politisch unverfänglich ohne Weiteres passiren. Außerdem könnte der Herr Professor nach dem Stande der Kriegsangelegenheiten fragen in Bezug auf die Zumuthungen

gegen die Universität. Dadurch würde der Brief halb-officiell, indem Verhaltungsmaßregeln von der kurfürstlichen Regierung in Dresden erbeten würden. So erführe der Herr Professor binnen vierundzwanzig Stunden genau, wie die Aussichten ständen, und wie weit er gegen den barbarischen Reitergeneral Opposition machen könne in Sachen der Universität, und endlich hätte er sich zugleich gegen die kursächsische Regierung hin den Rücken gedeckt.

Gottsched. Vortrefflich. Sie sind Diplomat. (Auf den Tisch zugehend.) So sei es. Muß man französisch schreiben?

Bolza. Italienisch ist für alle Fälle besser.

Gottsched. Ja, dann möchtest Du schreiben, Louise, die modernen Wendungen sind Dir geläufiger —

Frau Gottsched (im Hinübergeben zum Schreibtisch). Ich habe noch immer Bedenken —

{ Bolza. Frau Professorin!
{ Gottsched. Nicht doch!

Frau Gottsched. Namentlich wegen des Postcouriers, der in diesem Augenblicke zu viel Aufmerksamkeit erregen würde —

Gottsched. Das geht nun nicht anders —

Frau Gottsched. Doch! doch! Richtig! Der Reitknecht von Manteuffels ist ja da! Er wird ja aus der Oschatzer Gegend kommen. Kann er nicht den Brief bestellen?

{ Bolza. Wahrhaftig!
{ Gottsched. Wahrhaftig! — Schreibe, schreibe! Ich besorge das! (zur Thür eilend) Der Reitknecht! Gottfried! Ist's Gottfried? Ja, sehr gut! Komm herein, Gottfried, schnell, schnell!

## Vierte Scene.

Gottfried — die Vorigen ohne Schladritz — Frau Gottsched schreibend.

Gottfried. Empfehle mich zu Gnaden, Herr Professor.

Gottsched. Du kommst vom Gute bei Oschatz, Gottfried?

Gottfried. Ne.

Gottsched. Nicht? Von wo denn?

Gottfried. Die Herrschaft ist gestern Abend schon 'nein gefahren und hat vor Schlafengehen die Briefe im „Löwen" geschrieben.

Gottsched. In Oschatz?

Gottfried. Ja.

Gottsched. Gut, gut. Du kommst also von Oschatz!

Gottfried. Ja, ich bin heut' früh um drei ausgeritten, weil die Herrschaft och bei Zeiten ufbrechen will.

Bolza. Bist Du Soldaten begegnet?

Gottfried. Ne, 's ist mausestill auf der ganzen Straße, aber droben im Gebirge über Döbeln 'naus, da hat's gepocht! ach Herr Jes, da hat's gepocht, schon vorgestern, da soll reene der Teufel los sein. Mir haben uns immer mit den Ohren auf den Erdboden gelegt, und der Erdboden der bubberte nur immer so!

Bolza. Jetzt ist's also entschieden, die Schlacht ist geschlagen — ist Dein Pferd sehr ermüdet?

Gottfried. O ne! 's ist en alt Husarenpferd von den Ziethenschen, en ausrangirtes, weil's dämpfig is, aber wenn's warm wird, da kommt die Puhste in Zug, und 's pfeift nur so!

Bolza. Kannst Du in sechs Stunden nach Oschatz zurück?

Gottsched. Sprich!

Gottfried (sich hinter den Ohren kratzend). In sechs Stunden? Heeren Se, ne! Ich muß hier noch Briefe abgeben, der Ziethensche muß fressen, ich soll en Bischen feine Bäckerwaare kofen, und hernachen ist's och erst October gewesen, — und das ist der schlimme Pferdemonat —

Bolza (giebt ihm Geld). Also Du kannst in sechs Stunden?

Gottfried. Nu ja, ja, wenn's so fix sein muß, und wenn Sie's so meenen, sehn Se, ja doch, ja! — Da nehmen Se mer wol die Briefschaften ab, Herr Professor, 's wird wohl's Meeste für Sie selber sein (öffnet seine Ledertasche und übergiebt drei Briefe), und die Herrschaft wollte zu Mittag hier sein.

Frau Gottsched. Zu Mittag?

Gottfried. Nu ja freilich, sehn Se, deshalb mußt ich ja so zeitig fort!

Frau Gottsched. Sie wird also bei uns speisen?

Gottfried. Nu, Hunger wird se wol kriegen; denn unterwegs sieht's jetzt erbärmlich aus, und das Frölen Conteß hat 'nen gesunden Appetit.

Frau Gottsched. Dann muß ich Anstalt treffen! (aufstehend und fortgehend) Die Unterschrift fehlt noch, Gottsched, und das Datum. Besorg' Deine Sache gut, Gottfried, 's ist von Wichtigkeit für den Herrn Grafen. (Ab.)

Gottfried. Keene Sorge, Frau Professern!

Gottsched (hat hastig unterdessen ohne die Aufschriften zu betrachten die drei Briefe geöffnet und gelesen. Beim zweiten lächelt er und sagt vor sich hin): Es ist ein sehr liebenswürdig Mädchen! Sehr! (beim dritten) Aha, für meine Frau! Ja, ja. (die Briefe auf den Tisch legend) Unterschreiben. — So. — Adressiren — Graf Serbelloni (thut beides und siegelt den Brief).

Bolza (zu Gottfried schon bei den Worten „Unterschreiben"). Kommt der Herr Graf von Manteuffel mit?

Gottfried. I bewahre! Wissen Sie's denn nicht: Der gnädigste Herr Graf steht ja bei der Reichsarmee, mit Respect zu sagen! Na ja, mit Respect! er ist nicht dabei gewesen bei Roßbach, sonst wär's wol anders gegangen, ja! Ne, die gnädigste Frau Gräfin und Frölen Conteß kommen alleene, weil's gerade sicher ist, und weil's nach der Kanonade von vorgestern auf dem Dorfe wol nicht mehr auszuhalten sein wird. Denn wenn die Retirade losgeht —

Gottsched. Hier, Gottfried, diesen Brief giebst Du an den ersten österreichischen Vorposten!

Gottfried. Beim Kolmberge hat er gestern schon gestanden, sechs Krawaten stark —

Gottsched. Gut, und mach's ihnen scharf, daß der Brief eiligst an den commandirenden General geschickt werde.

Gottfried. Schreiben Se's nur lieber mit druf!

Gottsched. Das steht Alles drauf.

Gottfried. Na scheene. — Die Kerle werden mir doch Nichts thun?

Gottsched. Nein, Du bist ein Gesandter!

Gottfried. Ein Gesandter? Nu sehn Se einmal!

Gottsched. Aber Du mußt bei ihnen auf Antwort warten!

Gottfried. So? — Uf schriftliche?

Gottsched. Ja; das kann zehn bis zwölf Stunden dauern.

Gottfried. Aha, 's mag wol hapern mit dem Schreiben bei den Krawaten —

Gottsched. Nicht doch, die Kroaten sollen nicht schreiben, einer von ihnen bringt den Brief zum nächsten Vorposten, und Du wartest bei den andern fünf, bis Antwort kommt!

Gottfried. So lange? Und die Krawaten werden mir so lange Nichts thun?

Bolza. Sie werden Dich ja nicht beißen!

Gottfried. Nicht? — 's sind verhungerte Kerle!

Gottsched. Und wenn die Antwort kommt, reitest Du so schnell als möglich hierher und bringst Sie uns!

Gottfried. Was bring ich?

Gottsched. Die Antwort, das heißt den neuen Brief —

Gottfried. Scheene und hernach —?

Bolza. Hernach erhältst Du, wenn Du Deine Sache gut gemacht, drei Speciesthaler!

Gottfried. Sehr scheene! Ende gut, Alles gut.

Bolza. Vorwärts!

Gottfried. Ja vorwärts, Ziethenscher! (wendet sich) Und wenn ich hinkomme, sag' ich en scheenes Compliment vom Herrn Professor Gottsched an die Herrn Krawaten. —

Gottsched. Warum nicht gar!

Gottfried. Nu, wie Se meenen! Also —

Gottsched. Also mach fort!

Gottfried. Richtig! Gesegnete Mahlzeit und empfehle mich. (Ab.)

Bolza. Wird der Mensch nicht zu dumm sein?

Gottsched. Er hat ja Nichts zu thun als abzugeben und zu warten! — à propos in einigen Stunden sind Manteuffels hier, sind Sie den Damen vielleicht bekannt? und scheint es dann etwa rathsam, ihnen auszuweichen?

Bolza. Bekannt? Wie Sie's nehmen. Ich glaube nicht, daß sie mich persönlich kennen, aber möglich ist es allerdings. Mein Vater nämlich steht in Verkehr mit der Familie und hat mir Andeutungen gemacht, daß er mit dem Grafen Manteuffel ziemlich einig sei über eine Verbindung zwischen mir und der Comtesse.

Gottsched. In der That?! Die Comtesse (lächelnd nach seinem Briefe sehend) scheint aber Nichts davon zu wissen!

Bolza. Glauben Sie? Das kann wol sein. Die Kriegsunruhe hat bisher jede weitere Betreibung des Pro=

jectes verhindert. Ich fand auch nicht für nöthig, die Sache zu beeilen, da die Comtesse noch jung ist und ich selbst noch zerstreut bin. Ich habe sie nie gesehen, und es sollte noch darauf ankommen, ob wir Gefallen an einander fänden. (Unterdeß liest Gottsched noch einmal lächelnd das Billet.) Finden Sie denn in den Briefen irgend eine Andeutung darauf?

Gottsched. Im Gegentheil! Das heißt: Nein, o nein!

Bolza. Trotz Alledem kann sich die Frau Gräfin einmal in Dresden umgesehen haben nach ihrem wahrscheinlichen künftigen Schwiegersohne und kann mein Aeußeres kennen.

Gottsched. Nun dann ist es doch wol gerathener, daß Sie bei Ankunft der Damen nicht zugegen sind, und daß ich erst hinhorche. Neue Mitwisser und besonders Damen —

Bolza. Sind nicht rathsam. Ganz nach Ihrer höheren Einsicht, mein verehrter Herr Gönner!

Frau Gottsched (wieder eintretend durch die Mittelthür). Ich sehe den Professor Gellert mit einem Fremden von der Ritterstraße herüber auf unser Haus zukommen. Bringen Sie sich in Sicherheit, Herr Graf!

Gottsched. Kennt er Sie?

Bolza. Gellert? Schwerlich. Er ist selten oder gar nicht in Dresden, und ich bin ihm meines Wissens nie begegnet. Unmöglich ist es freilich nicht.

Frau Gottsched. Und wenn er Sie auch nicht kennt, wir kennen den Fremden nicht!

Gottsched. Gut; also welches Zimmer hast Du für den Herrn Grafen bestimmt?

Frau Gottsched. Welches Zimmer? Ich bin und bleibe dagegen, daß der Herr Graf sich vierundzwanzig Stunden in unserm Hause verberge —

{Bolza. Unerbittliche!
{Gottsched. Aber Frau!

Frau Gottsched. Alle Theile sind sichergestellt, wenn wir ihn irgend einem Bekannten empfehlen!

Gottsched (ungeduldig). Ich aber, Adelgunde, befehle, daß dem Herrn Grafen sogleich ein Zimmer eingeräumt werde, und zwar dies (auf die zweite Thür rechts deutend) da, das Putzzimmer!

Frau Gottsched. Neben dem meinigen, mit der Thür hier ins Empfangzimmer, jedem Zulaufe ausgesetzt, Gottsched!

Gottsched. Ich höre draußen sprechen! Kurzum! Zögern Sie nicht, Herr Graf, um nicht überrascht zu werden! Schließen Sie sich ein!

Bolza (in die zweite Thür rechts ab).

Frau Gottsched (während er abgeht). Gottsched, was thust Du?

Gottsched. Adelgunde, Deine Unhöflichkeit gegen einen Mann von solcher Bedeutung in Dresden setzt mich in maßloses Erstaunen!

Frau Gottsched. O mein Gott! (für sich) Thu' ich nicht besser, ihm die ganze Wahrheit zu sagen?! (laut) Gottsched!

## Fünfte Scene.

Schladritz. Gottsched — Frau Gottsched.

Schladritz. Der außerordentliche Professor Herr Christian Fürchtegott Gellert!

Gottsched. Geschöpf! Es untersteht sich, noch immer hier zu sein und zu fungiren?!

Schladritz. Es?! Ich bin in vollem Auszuge begriffen, Herr Professor der Beredsamkeit!

Gottsched. Ich werd' Ihm selber helfen!

Schladritz. Sehr viel Ehre!

Gottsched. Oder durch die Polizei helfen lassen!

Schladritz (einen Schritt nähertretend). Der Herr Professor der Beredsamkeit versprechen sich auffallend mit dem Worte Polizei: ich bin bereits mehrere Jahre im Hause des Herrn Professors, eines Haupthauptes unter den Häuptern der Universität, ich habe einige Jahre vorher nur Stiefeln und Kleidungsstücke von Akademikern behandelt, ich gehöre durch Verjährung den Strafmitteln der akademischen Behörde, mir gebührt also von Gott und Rechtswegen der Pedell, wenn ich wirklich gewaltsam diesem Hause entführt werden soll!

Gottsched. Er ist ein unverschämter Mensch, so mich dergestalt reizt, daß ich meiner Würde vergessen und Ihm eigenhändig über die Schwelle helfen werde.

Frau Gottsched. Gottsched, mäßige Dich, und habe doch ein Einsehn! Du quartierst Besuche ein, wir erwarten in nächster Stunde Fremde, es kommen fortwährend Leute, Du weißt, daß die Jungemagd Katharine als Marketenderin davongegangen, und Du willst durchaus den einzigen Diener augenblicklich aus dem Hause jagen, was soll denn daraus werden?! Geh Er, Schladritz, und laß Er Herrn Professor Gellert eintreten.

Schladritz (leise). Sane! (Ab.)

Frau Gottsched (ohne sich zu unterbrechen). Ich habe Gellert übrigens gebeten, uns so schnell als möglich (sieht sich um, ob auch Schladritz fort sei) einen Diener nachzuweisen, und ich habe Dir selbst dringende persönliche Eröffnungen zu machen!

Gottsched (in großer Aufregung). Plunder! Plunder! Plunder! Giebst mich preis vor dem Domestiken, bestellst Diener bei diesem Duckmäuser Gellert, compromittirst uns vor dem Grafen, compromittirst mich hier, sprichst von persönlichen Eröffnungen im Augenblicke, da dieser mein versteckter Widersacher Gellert an der Schwelle steht, da das Wohl und Wehe der Universität auf meinen Schultern liegt, zerstreust mich, befängst die Verfassung meines Gemüths

in solchem Augenblicke — (plötzlich vor ihr stehenbleibend) laß mich in Ruh, Adelgunde Gottschedin, verlaß mich!

Frau Gottsched (betrachtet ihn einen Augenblick und geht dann achselzuckend vor ihm vorüber in die erste Thür rechts ab. — Gleichzeitig öffnet Cato die Mittelthür und läßt Gellert eintreten).

## Sechste Scene.

Gellert — Cato, zu Anfange nur sichtbar und später eintretend — Schladritz desgleichen — Gottsched ist aufgeregt mit dem Antlitz gegen das Publicum stehengeblieben und sieht ins Publicum.

Gellert (im Eintreten halblaut zu Cato). Wart Er nur, Lieber, bis ich Ihn rufe!

Schladritz (tritt an der Thür Cato in den Weg). Hier wird gewartet!

Cato. So? (Er trägt durch den ganzen Act einen geschlossenen, weiten, weißen Mantel.)

Schladritz (macht vor sich und vor ihm die Thür zu, so daß Gellert und Gottsched alleinbleiben).

Gottsched (in unveränderter Stellung und mit scheltender Stimme). Entschuldigen Sie mich, Herr Professor der Moral, daß Sie mich im Schlafrocke überraschen: ich war Ihres Besuches nicht mehr gewärtig, da Sie die ehrenvolle Einladung der Facultät vor zwei Stunden übersehen zu dürfen geglaubt!

Gellert. Sie beschämen mich, Herr Professor; denn ich bin sehr im Unrechte, nicht zu rechter Zeit gekommen zu sein. Die Wahrheit zu sagen: ich hielt es anfangs für eine irrthümliche Bestellung, da ich, wie Sie wissen, nur außerordentlicher Professor —

Gottsched. Und nicht mit Sitz und Stimme in der Facultät betraut sind. Um so eifriger hätten Sie die Auszeichnung empfinden und ihr Folge leisten sollen!

Gellert. Ganz gewiß! Aber, lieber Gott! seit der

Krieg von Neuem unsere Landschaft überschwemmt, giebt es wieder so viel Unglückliche, welche des Trostes und Rathes bedürfen, daß man selten Herr ist seiner Zeit.

Gottsched. Die Pflichten des Amtes stehen über den Pflichten des Herzens. Und unser Amt verlangt jetzt gerade ungewöhnliche Aufmerksamkeit und Entschlossenheit. Der Krieg wird zudringlich auch gegen uns. (Jetzt erst verändert er seine Stellung und blickt auf den links stehenden Gellert, mit einer Handbewegung auf den Stuhl am Sofa zeigend, während er sich von rechts einen Stuhl holt und im Gehen darnach weiter spricht. Beide setzen sich aber nicht.) Solch ein Fall hat die Facultätssitzung, zu welcher Sie geladen waren, beschäftigt. Es handelt sich um einen Eingriff in unsre Rechte, um einen Eingriff, welchen wir mit aller Nachdrücklichkeit zurückweisen müssen. Und da Sie, Herr Professor Gellert, durch Ihre kleinen Schriften, wenn auch nicht einen literarischen doch einen gewissen moralischen Einfluß ausüben auf das deutsche Publicum, wenigstens auf einen Theil desselben, so haben wir es für zuläßig erachtet, Ihren Namen unserer Protestation beizufügen.

Gellert. Einer Protestation?

Gottsched. Ja. Ein preußischer Reitergeneral hat sich gestattet, der Universität ungebührliche Vorschriften zu machen. Er will uns vorschreiben, was gelehrt oder nicht gelehrt werden soll vom Katheder, namentlich in Sachen der Geschichte und Rechtsphilosophie, indem er sich darauf bezieht, daß der Kriegszustand und die gereizte Stimmung in Deutschland augenblicklich solche Einschränkungen erheische.

Gellert. Das Letztere ist wol nicht unrichtig; es ist herzzerreißend, daß deutsche Völkerschaften einander gegenseitig zerfleischen —

Gottsched. Sie verwechseln wiederum das Herz mit dem Amte, Herr Professor. Niemand von uns hat ein Wohlgefallen an dem inneren Kriege, aber je trauriger das gemeine Wesen durch einander geschleudert wird, desto unerläßlicher ist es für jeden Einzelnen, auf seinem Posten fest zu stehn, seinen Posten zu vertheidigen. Unser Posten

ist die akademische Lehrfreiheit. Wir vertreten die Wissenschaft, welche nicht abhängig sein darf von der Politik des Augenblicks.

Gellert. Das ist wol wahr.

Gottsched. Deshalb haben wir eine Protestation aufgesetzt gegen die Zumuthungen des Reitergenerals. Es ist Ihnen gestattet, sie mit zu unterzeichnen, und wenn dies geschehen ist, soll sie auf's Rathhaus getragen werden, um nöthigenfalls durch die städtische Behörde den soldatischen Herren vorgelegt zu werden.

Gellert. Wird aber nicht dieser herausfordernde Schritt das soldatische Ungewitter heraufbeschwören über unsre arme Stadt?

Gottsched. Das darf uns nicht kümmern in Verrichtung unserer Pflicht!

Gellert. Und werden wir's durchsetzen können?

Gottsched. Sind wir denn so schwache Leute, Herr Professor Gellert?

Gellert. Ach ja, das sind wir doch! Was vermögen wir gegen Kriegsgewalt?

Gottsched. Ei, ist unser moralisches Ansehn nicht eine größere Macht als die brutale Macht der Waffen? Herr Professor, ich verwundere mich höchlich, Sie so kleinmüthig zu finden!

Gellert. Ich bin ein ängstlicher Mann und nicht geeignet zu öffentlicher Opposition. Ich fühle und fürchte zu sehr unsre Schwachheit.

Gottsched. Sie wären also wol gar im Stande, der Unterschrift auszuweichen?

Gellert. Ach nein! Ich freue mich eigentlich unsrer Tapferkeit, da ich sie uns gar nicht zugetraut hätte. Gott gebe nur, daß wir auch, und besonders ich selbst, in Tapferkeit bestehn mögen, wenn es zur wirklichen Probe kommt.

Gottsched. Sie werden doch nicht so kläglich sein!

Gellert. Nun, ich werde mich zusammennehmen!

Gottsched. Wahrscheinlich wird Ihr Heldenmuth gar

nicht weiter herausgefordert werden. König Friedrich ist ein Freund der Wissenschaft und weiß deren Unabhängigkeit zu schätzen. Er würde im Falle der Noth, wenn er unsre bündige Protestation erfährt, seinen Kriegsleuten den Eingriff verweisen. Außerdem kann ich zu Ihrer Beruhigung hinzusetzen, daß die preußische Armee in Sachsen jetzt wahrscheinlich schon vernichtet und das Ende des Kriegs vor der Thür ist.

Gellert. Das änderte wol innerlich an unserm Schritte Nichts. Wenn wir ihn thun, so müssen wir ihn doch auf jegliche Gefahr hin thun. Darf ich Sie wol bitten, mir die Schrift zu zeigen?

Gottsched. Noch Eins! Der General Seydlitz stellt noch eine Forderung, gegen welche wir uns milder verhalten können. Es tauchen jetzt überall, je länger der Krieg dauert, kleine Gelegenheitsschriften auf voller Naseweisheit. Ich meine nicht die Herren Gleim und Consorten, welche die alltäglichen Dinge in Verse und Reime bringen und hiemit dem alltäglichen Publicum schmeicheln, welches solchergestalt denn auch Poesie zu genießen vermeint. Ich meine auch nicht unsre vorlaute ästhetische Jugend, welche meine Vertreibung des Hanswurstes von der deutschen Bühne bekrittelt, die Herren Mylius, Lessing und wie sie sonst Namen führen. Dergleichen ist nicht erheblich genug —

Gellert. Glauben Sie —?

Gottsched. Ich glaube nicht nur, ich weiß es. Was ich aber meine, sind die Flugschriftenschreiber über Krieg und Frieden. Es ist erstaunlich, was Alles sich jetzt zudrängt auf den politischen Markt und mitsprechen will — (man hört außen Gezänk zwischen Schladritz und Cato; Gottsched wendet sich nach hinten) Wer ist da?

Gellert (für sich). Der Bursche zankt sich und wird mir Ungelegenheiten bringen.

Gottsched (wieder nach vorn). Kurz und gut, es ist vor einigen Tagen hier in Leipzig eine der dreistesten dieser Flugschriften erschienen unter dem gemeinen Titel: „Pro

patria! Landsleute, schlagt Euch nicht unter einander, sondern schlagt die Fremden aus dem Lande", das heißt die Russen, Schweden und Franzosen.

Gellert. Ich kenne die Schrift.

(Neuer Zank draußen; man hört eine Ohrfeige.)

Gottsched. Was hat denn das zu bedeuten? Das klang ja wie eine Ohrfeige! (Geht nach der Thür.)

Gellert (für sich). Der junge Mensch macht mir Streiche!

Gottsched (die Mittelthür öffnend und hinaussprechend). Was giebt's hier? (Cato erscheint.) Wer ist Er? (Schladritz erscheint neben Cato, und während Gottsched ins Zimmer zurück- und Cato eintritt, sagt, ebenfalls eintretend:)

Schladritz. Ein Grobian ist's, Herr Professor, der sich erlaubt hat mir eine Ohrfeige zu geben, weil ich ihn von der Thür wegjagen wollte!

Gottsched. Ohrfeigen sind Ihm gesund — (zu Cato) wer ist Er?

Cato. Halten zu Gnaden, hochgelehrter Herr Professor, dieser gütige Herr da (auf Gellert deutend) hat mir Hoffnung gemacht, in Ihren Dienst eintreten zu dürfen.

Schladritz. Dacht ich's doch!

Gellert. Die Frau Professorin ließ mich vorhin wissen, daß Sie einen Diener brauchten, und dieser junge Mensch da hatte sich kurz vorher bei mir gemeldet mit dem Ansuchen um einen kleinen Posten, womöglich im Hause eines Gelehrten —

Cato. Und besonders im Hause des berühmten Herrn Professor Gottsched, der bei mir zu Hause in Franken so erstaunlich in Ehren steht. Wenn meine Mutter erfährt, daß ich hier untergekommen bin beim Könige der schönen Schriften, und mich durch ordentliche Aufführung dort halte, so vergiebt sie mir alle Jugendstreiche, und ich wäre der glücklichste Bursche, hochverehrter Herr Professor, wenn ich mitten in der Bücherregierung Schuhe putzen, Röcke ausklopfen, Bücher aufschneiden und mitunter gar ein Buch

lesen könnte von Ihnen, hochgelehrter Herr! Ich würde mir auch alle ersinnliche Mühe geben, Ihnen Alles an den Augen abzusehen und Alles im Hause so glatt und so leise und so fix zu besorgen, daß die Wirthschaft stille an Ihnen vorüberhuschte, wie eine eingeölte Maschine, und daß Ihre großen Gedanken nicht eine Minute mehr gestört würden, ich bitte recht schön, verehrungswürdigster Herr, machen Sie einen Menschen glücklich, dessen Glück darin besteht, Ihr Bedienter zu werden!

Schladritz (unter großer Aufregung). Den Hals dreh' ich Dir um!

Gottsched (zu Gellert). Das ist ja ein schnurriger Patron! Wissen Sie etwas Näheres über ihn?

Gellert. Nicht Viel; aber auch nichts Ungünstiges. Er zeigt viel Anlage und Auffassungsvermögen —

Schladritz (unterbrechend). Er ist ein Vagabund, und der Herr Professor werden schön ankommen!

Gottsched. Wird Er wol schweigen! Was will Er hier? Wer hat Ihm gestattet, einzutreten!

Schladritz. Aber erlauben Sie, Herr Professor, wenn man Ohrfeigen kriegt, so darf man sich doch wol erkundigen, von wem man sie gekriegt hat —

Gottsched. Man darf Nichts, man schere sich hinaus!

Schladritz. O Herr Je — (abgehend) Um aus der Haut zu fahren! (Cato drohend) Warte nur! (Ab.)

Gottsched. Und Du, geschwätziger Patron, wer bist Du eigentlich? Wie heißt Du? Warum schleppst Du den Mantel?

Cato. Ach, lieber Gott, der Mantel deckt meine Schwäche. Meine Kleidungsstücke sind bei den Kriegszeiten dünne geworden, und neulich haben mich auf der Landstraße die Kroaten ausgeplündert, als ordentlicher Mensch hab' ich nur mit Mühe auf Sauberkeit des Kopf- und Schuhwerks halten können, 's sieht traurig unter dem Mantel aus. Nun hab' ich ein vielleicht zu zartes Ehrgefühl und schäme mich.

Gottsched. Der Schladritz hat wol am Ende Recht, wenn er Dich einen Vagabunden nennt!

Cato. In seinem Verstande nicht, aber leider in dem meinigen. Mein Leben ist verfehlt: ich habe hoch hinaus gewollt, und bin drunter weggekommen! Drunten gefiel mir's nicht, und da bin ich hierhin und dahin gefahren mit allerlei neuen Versuchen, und das nennen die Schriftgelehrten wol auch Vagabundiren.

Gottsched (zu Gellert). Das ist gar nicht ohne Sinn.

Cato. Sehen Sie, hochgelehrter Herr Professor, ich wollte durchaus studiren und hatte doch nicht das nöthige Zeug dazu, weder im Beutel, noch vielleicht auch im Kopfe, aber das Bücherlesen war einmal mein höchstes Vergnügen, und so ist's denn gekommen, daß ich ein confuses Schicksal gekriegt habe. Aber ich bin ehrlicher Leute Kind, und habe mich, Gott sei Dank! durch Dick und Dünn immer ehrlich durchgeschlagen. Nun hab' ich seit Jahren, seit ich Ihre „Kritische Dichtkunst“ gelesen, immer darnach geangelt, in Ihren Dienst zu kommen, um als solider Bedienter doch auch nicht verbauern zu müssen. Bei vornehmen Leuten hat mir's nie gefallen, das Bischen Französisch und was sie Tournüre nennen, das kriegt man bald weg, und damit ist's aus, 's ist Nichts dahinter. Ich wollte aber dahin, wo was dahinter wäre, eine Stube (nach links in die fortwährend offene Stube Gottscheds blickend) voll Bücher und Papier, und Schreiben, immer Schreiben und Druckenlassen, Correctur, Revision, Aushängebogen, Herausgabe des Buchs, Aufsehn, Recensionen, Ruhm und Ruhm, und nun so eines Ruhmes Bedienter, Professor Gottscheds Bedienter, mit der Zeit Abschreiber, Geschäftsführer im Kleinen, am Ende gar eine Art Famulus, wie sie's nennen, so blos Famulus für Haus und Hof und Küche, sehn Sie, das hat mir Tag und Nacht geträumt, und jetzt weiß ich selber kaum, ob es noch im Traume ist, daß ich endlich hier in Leipzig am Nicolaikirchhofe und zur Bedienung Empfohlener bei Deutschlands Minerva bin.

Gottsched (lachend — zu Gellert). Ein sehr schnurriger Kauz, Herr Professor.

Gellert (ebenfalls lachend). Ja wohl!

Gottsched. Er kann sogleich den wichtigen Gang besorgen; also die Unterschrift (geht mit einer einladenden Bewegung für Gellert nach seinem Zimmer) und dann auf's Rathhaus. —

Gellert. Sie wollten mir noch die zweite Forderung an die Facultät mittheilen wegen der Flugschrift.

Gottsched (stehen bleibend). Ja, diese Flugschrift soll hier entstanden sein, und die Universität soll dafür aufkommen. Sie soll Alles anwenden, den Verfasser zu ermitteln.

Gellert (rasch). Ist das unser Amt?

Gottsched (ohne sich zu unterbrechen). Und soll Sicherheit leisten für die Zukunft, daß dergleichen vorlaute Schriften nicht wieder von hier ausgehn.

Cato (leise). Aha!

Gellert. Wir sind keine Polizeibehörde, und so ungern ich mich mit Opposition befasse, dagegen unterschreibe ich sogleich meinen Protest.

Gottsched. Nun, ich bin hierbei nicht für einen allgemeinen Protest gewesen, weil sich wirklich sehr viel unberufenes Gelichter in die Literatur drängt; aber es ist jedem Einzelnen bei der Unterschrift freigegeben, über diesen Punkt seine Meinung auszudrücken.

Gellert. Ich bin dazu bereit, Herr Professor.

Gottsched (hineinzeigend). Dort auf dem Tische liegen die Schriften! —

(Gellert geht hinein, Gottsched folgt.)

## Siebente Scene.

Cato (allein).

Cato (ihnen nachsehend). So so, Herr Gottsched! Das ist Ihre Meinung! — Aber da wäre ich ja! Nahe am

nächsten Ziele! Sie wird in den nächsten Stunden erwartet, wie mir Gottfried sagt und wie dieser Schladritz mürrisch bestätigt. Jetzt gilt's. Die Mama wird mich nicht erkennen (er kommt allmählich bis zum Schreibtische), und Wilhelmine wird mich nicht verrathen! Was seh' ich? Dies ist ja ihre Handschrift! Ein Brief von ihr — (lesend) „Verehrungswürdiger Herr Professor! In thränenreicher Noth wende ich mich an Sie, den ich über Alles liebe und verehre“ — was? Gottsched? (das Couvert umwendend) Nein, an Gellert adressirt! Was heißt das? — Man kommt! Zurück! (Nach rechts in den Vordergrund.)

## Achte Scene.

Gellert — Gottsched (kommen sprechend zurück) — Cato, dann Schladritz, dann Frau Gottsched und Bolza.

Gellert. Starke Ausdrücke! Sehr starke Ausdrücke!

Gottsched. Aber nöthig, durchaus nöthig. Im entscheidenden Augenblicke muß auch der Literatus zeigen, daß er eine hohe Stellung heldenmüthig zu vertreten weiß.

Schladritz (stürzt herein, überlaut). Die Preußen kommen, die Preußen kommen! Die Husaren sind schon da!

{Gottsched. Mensch, was untersteht Er sich?
{Gellert. Ach du mein Gott!
{Cato. Das kommt ungelegen!

(Auf Schladritz' lautes Sprechen gleichzeitig Frau Gottsched aus der ersten, Bolza aus der zweiten Thür rechts.)

{Frau Gottsched. Ist es wahr, Schladritz, mein Gott!
{Bolza. Wie ist es möglich? redet!

Gottsched. Um's Himmelswillen, Herr Graf, warum bleiben Sie nicht —?

{Gellert. Ein Graf?
{Cato. Ein versteckter Graf!

Gottsched (zu Schladritz). Vorlauter Mensch, was untersteht Er sich?

Schladritz (schluckend und gestikulirend). Unterstehn oder Nichtunterstehn, hochgelehrtester Herr, jetzt heißt's im Dienst bestehn. Ich war bisher geachteter Diener des Hauses, ich muß dafür sorgen, so lang' ich die Livrée des Hauses trage, daß dies Haus nicht vom Feinde überrumpelt werde, und — der Feind steht vor der Thüre!

Gottsched.<br>Gellert.<br>Frau Gottsched.<br>Cato. } Vor der Thüre?

Frau Gottsched (zu Bolza). Verbergen Sie sich!

Schladritz. Das heißt, wie der Herr Professor zu sagen pflegt, bildlich gesprochen steht er vor der Thüre. —

Gottsched. Was weißt Du, unglückliches Wesen? Rede zusammenhängend.

Schladritz. Das Wesen soll also reden? Bin also nicht aus dem Hause gejagt? Ich danke Ihnen, Herr Professor der Beredsamkeit! (Will ihm die Hand küssen.)

Gottsched. Laß Er mich in Ruh! Der Mensch ist entsetzlich!

{ Frau Gottsched. Erzählt, erzählt, Schladritz!<br>Gellert. Erzählt, mein Lieber!<br>Bolza. Erzählt!

Schladritz. Erzählen, ja — ich werd's versuchen. Sehen Sie, der Thürmer drüben auf dem Nicolaithurme das ist mein Vetter (allgemeines Zeichen der Ungeduld) — Na, warten Sie nur! Eins nach dem Andern, 's kommt schon! Mein Vetter, der Thürmer, hat ein Töchterchen, das ich gern verheurathen möchte, wenn sie nur nicht eine schiefe Schulter hätte, (neuer Ausbruch der Ungeduld) blos schief, 's ist eine Verläumdung, wenn man sie bucklig nennt —

Gottsched. Mensch, rede!

{ Frau Gottsched. Weiter, weiter!<br>Bolza. Rasch, rasch!

Cato. Vorwärts!

Schladritz. Ich rede ja — und Er da (zu Cato) mischt sich gar nicht 'rein, Er gehört gar nicht ins Haus! Jetzt zeigt sich's, was ein ordentlicher Diener ist und Connexionen hat. (Gottsched stampft mit dem Fuße.) Ja, kurz, Herr Professor! Meine schiefe Muhme also — schief ist sie allerdings — muß mir bei der gottlosen Soldatenzeit alle Tage Rapport bringen, was sich etwa in der Umgegend sehen lasse, damit man sich als ordentlicher Diener mit den silbernen Löffeln und gutem Geschirr darnach richten und es doppelt verschließen kann, sobald's spukt. Nun, meine Herrschaften, jetzt spukt's aber, und wie. (Allgemeine Spannung.) Eben ist meine Muhme gekommen: das Wetter ist klar, sie können da oben bis in die Ewigkeit sehn, und was haben sie gesehn?

Gottsched. Was?
Gellert. Nun?
Frau Gottsched. Nun?
Cato. Was?

Schladritz. Was? Nichts —

Alle. Nichts?

Gottsched. Einfältiger Mensch!

Schladritz. So warten Sie doch mit dem Titel! Nichts — als Himmel und Husaren haben sie gesehn.

Alle. Husaren!

Bolza. Preußische?

Schladritz. Freilich! Die Ziethenschen Bärmützen erkennt man auf eine Meile Weg's, und die ersten sind schon auf dem Thonberge gewesen, und über Wachau, über Liebertwolkwitz, über Borsdorf sogar, überall blitzt es von Reitern. —

Gottsched. Das ist die Flucht, die große Retirade!

Bolza (für sich). Sollte die mit Reiterei beginnen?
Cato. Schwerlich.

Frau Gottsched. Was thun?

Gottsched. Nichts verändern! Das ist ein Platzregen

auf vierundzwanzig Stunden, und dann ist Alles vorbei! Sie werden eilen weiterzukommen. Seien wir tüchtig, handeln wir! Er da (zu Cato) — wie heißt Er?

Cato (in Gedanken). Ich? — Ja so! — Wie Sie befehlen, Herr Professor!

Gottsched. Was?

Cato. Mein Familienname ist vor der Hand untergegangen, und ich habe mir einstweilen einen römischen beigelegt, der mich in einem wunderschönen Trauerspiele begeistert hat — alleweile heiß' ich Cato, wenn der Herr Professor es erlauben!

Gottsched. Cato! Sieh' da (zu seiner Frau), Victoria, man dringt ins Volk mit Trauerspielen! Also Cato? Ein Bedienter darf aber nicht Cato heißen; später mehr davon — jetzt eile Er da hinein (auf sein Zimmer zeigend), im Wandschrank links hängt eine neue Livrée des Hauses Gottsched, die lege Er an, und in ihr — (feierlich) schreite Er auf's Rathhaus und übergebe dem Herrn Bürgermeister diese Schrift, die Protestation der Facultät, redigirt vom Senior der Facultät, Professor Gottsched.

Cato (verbeugt sich. Kurze Pause).

Frau Gottsched. Gottsched! In solchem gefährlichen Augenblick!

Gellert. Es wäre doch wol rathsamer —

Gottsched. Jetzt oder nie!

Schladritz (schon während der Belehnung Catos in großer Aufregung, tritt außer sich vor). Nie! — Die Livrée im Wandschranke ist mein!

Gottsched. Ist Er verrückt?

(Klingeln zum Fallen des Vorhanges.)

Schladritz. Ja! Ich kämpfe für mein Bedientenrecht! Er kann die Livrée auch gar nicht anziehen, sie ist Ihm viel zu kurz!

(Der Vorhang fällt.)

# Zweiter Act.

Dieselbe Decoration.

---

## Erste Scene.

Gottsched — Frau Gottsched — bald darauf Cato.

Gottsched (aus seinem Zimmer links kommend; er ist unruhig). Ist er zurück?

Frau Gottsched (gleichzeitig aus ihrem Zimmer — dem vordersten rechts — kommend). Du bist unruhig?

Gottsched. Gott bewahre, nicht doch, nein!

Frau Gottsched. Du hast doch wol zu Viel gewagt mit Einreichung der Protestation in diesem Augenblick!?

Gottsched. Dafür bin ich Gottsched! Ich bin diesen bedeutenden Schritt meinem Namen schuldig!

Frau Gottsched. Nun, dann führe ihn ruhig durch, auch wenn er gefährliche Schwierigkeiten erregt.

Gottsched. Ja wohl! ja wohl! Das versteht sich! (Er ist unruhig bis an die Mittelthür gegangen und hat den rechten Flügel derselben aufgemacht, nach links hinüber sehend.) Ah, da kommt Er! da ist Cato! — Hier herein, Cato! Hieher, hieher! und erzählt ausführlich, erzählt!

Cato (in Livrée, welche im Wesentlichen der Livrée des Schlabritz gleicht). Ja wohl, Herr Professor. —

Gottsched. Ja wohl! also —

Cato. Also ich bin auf's Rathhaus gegangen und hab' den Herrn Bürgermeister gesucht. —

Gottsched. Richtig!

Cato. Der hatte aber Viel zu thun und, wie es schien, den Kopf erstaunlich voll, als ob sich's um eine erschreckliche Einquartierung für die Stadt handelte, und es lief Alles durch einander, und man stieß mich hierhin und stieß mich dahin, und ich konnte meinen Antrag nicht anbringen. —

Gottsched (halb freudig). Na, und Er bringt sie wieder?

Cato. Na, da dacht' ich, fang' mit der Hauptsache an, Cato! Ich schrie also auf einmal: Vom Herrn Professor Gottsched, Senior der philosophischen Facultät, und so weiter, und so weiter — da paßte Alles auf.

Gottsched (zu ihr). Ein ganz gescheidter Bursche, wenn's (für sich) denn sein mußte!

Cato. Und der Herr Bürgermeister nahm das Schreiben, machte es auf und las —

Gottsched. Nun?

Cato. Und las sehr lange, und —

Gottsched. Nun?

Cato. Und schüttelte den Kopf.

Gottsched. Was?

Cato. Aber sehr. Dann sagte er: Das hieße die schlimme Lage auf die schlimmste Spitze treiben.

Frau Gottsched. Das sagte er?! Er ist ein kundiger Mann, Gottsched!

Gottsched. Still doch! Weiter!

Cato. Das sagte er. Und er setzte hinzu, er ließe Ihnen in der Geschwindigkeit mündlich vorschlagen; denn zum Schreiben gäb's keine Zeit —

Frau Gottsched. Nun?

Gottsched. Was?

Cato. Sie möchten die Eingabe lieber zurücknehmen!

Frau Gottsched. Siehst Du!

Gottsched. Possen!

Cato. Das sagt' ich auch! Mein Herr Professor,

# Zweiter Act.

**Dieselbe Decoration.**

---

## Erste Scene.

Gottsched — Frau Gottsched — bald darauf Cato.

Gottsched (aus seinem Zimmer links kommend; er ist unruhig). Ist er zurück?

Frau Gottsched (gleichzeitig aus ihrem Zimmer — dem vordersten rechts — kommend). Du bist unruhig?

Gottsched. Gott bewahre, nicht doch, nein!

Frau Gottsched. Du hast doch wol zu Viel gewagt mit Einreichung der Protestation in diesem Augenblick!?

Gottsched. Dafür bin ich Gottsched! Ich bin diesen bedeutenden Schritt meinem Namen schuldig!

Frau Gottsched. Nun, dann führe ihn ruhig durch, auch wenn er gefährliche Schwierigkeiten erregt.

Gottsched. Ja wohl! ja wohl! Das versteht sich! (Er ist unruhig bis an die Mittelthür gegangen und hat den rechten Flügel derselben aufgemacht, nach links hinüber sehend.) Ah, da kommt Er! da ist Cato! — Hier herein, Cato! Hieher, hieher! und erzählt ausführlich, erzählt!

Cato (in Livrée, welche im Wesentlichen der Livrée des Schladritz gleicht). Ja wohl, Herr Professor. —

Gottsched. Ja wohl! also —

Cato. Also ich bin auf's Rathhaus gegangen und hab' den Herrn Bürgermeister gesucht. —

Gottsched. Richtig!

Cato. Der hatte aber Viel zu thun und, wie es schien, den Kopf erstaunlich voll, als ob sich's um eine erschreckliche Einquartierung für die Stadt handelte, und es lief Alles durch einander, und man stieß mich hierhin und stieß mich dahin, und ich konnte meinen Antrag nicht anbringen. —

Gottsched (halb freudig). Na, und Er bringt sie wieder?

Cato. Na, da dacht' ich, fang' mit der Hauptsache an, Cato! Ich schrie also auf einmal: Vom Herrn Professor Gottsched, Senior der philosophischen Facultät, und so weiter, und so weiter — da paßte Alles auf.

Gottsched (zu ihr). Ein ganz gescheidter Bursche, wenn's (für sich) denn sein mußte!

Cato. Und der Herr Bürgermeister nahm das Schreiben, machte es auf und las —

Gottsched. Nun?

Cato. Und las sehr lange, und —

Gottsched. Nun?

Cato. Und schüttelte den Kopf.

Gottsched. Was?

Cato. Aber sehr. Dann sagte er: Das hieße die schlimme Lage auf die schlimmste Spitze treiben.

Frau Gottsched. Das sagte er?! Er ist ein kundiger Mann, Gottsched!

Gottsched. Still doch! Weiter!

Cato. Das sagte er. Und er setzte hinzu, er ließe Ihnen in der Geschwindigkeit mündlich vorschlagen; denn zum Schreiben gäb's keine Zeit —

Frau Gottsched. Nun?

Gottsched. Was?

Cato. Sie möchten die Eingabe lieber zurücknehmen!

Frau Gottsched. Siehst Du!

Gottsched. Possen!

Cato. Das sagt' ich auch! Mein Herr Professor,

sagt' ich, macht so was nicht zum Zeitvertreib! Das ist reiflich überlegt, und er hat es in Sachen der freien Wissenschaft für nöthig befunden!

Gottsched. So so!

Frau Gottsched. Das sagte Er?

Cato. Ja! (sich besinnend) Nun ja, ich hatte es hier so gehört, und damit war's gut. Ich konnte gehn; er legte die Schrift auf den grünen Tisch und murmelte: Wenn nur Seydlitz nicht selber kommt, der versteht keinen Spaß!

Gottsched. Keinen Spaß! Ungeziemlich. Wir spaßen nicht!

Frau Gottsched. Und wie steht es sonst? Hat er was gesehn, was gehört?

Cato. Gesehn und gehört, aber 's ist nicht sonderlich.

Gottsched. Was ist's?

Frau Gottsched. Redet, redet!

Cato. Die Grimmische Gasse ist bis ans Fürstenhaus ganz verstopft von Fuhrwerk, das noch geschwind herein gewollt und sich festgefahren hat. 's ist ein Mordspectakel da, und was ich so von einzelnen Kutschern aufgeschnappt habe, das klingt verdächtig. —

{Frau Gottsched. Nun?
{Gottsched. Wie so? wie so?

Cato. Von allen Landstraßen rückten preußische Truppen heran, und sie thäten gar nicht, wie geschlagen, sondern sehr vergnügt und sprächen von einem großen Siege, den sie gewonnen hätten. —

Frau Gottsched (ängstlich aufschreiend). Gottsched!

Gottsched. Zunächst Gerücht, das falsch sein kann! Und König Friedrich ist mir und den Wissenschaften hold!

Frau Gottsched. Aber er ist weit entfernt in Schlesien! Und Du weißt am Besten, daß Du ihm in der zweiten Audienz nicht besonders gefallen hast.

Cato. Ja, und noch Eins für die Frau Professorin! Mitten unter der festgefahrenen Wagenburg drüben am Eingange der Ritterstraße schien mir die Kutsche der Frau

Gräfin von Manteuffel zu stecken, die Sie ja wol erwarten. —

Frau Gottsched. Schon!? — Aber woher kennt Er denn die Kutsche der Gräfin Manteuffel?

Cato (für sich). Blitz! (laut) Ja, ich kenne sie auch nicht, die Kutsche. Aber den Kutscher kenn' ich. Das heißt den Kutscher selbst nicht, aber er trug gerade solche Livrée, wie der Gottfried, das heißt der Reitknecht, der heute Morgen hier war, und weil zwei Damen drin saßen, da dacht' ich mir's. —

Frau Gottsched. Da hat Er ganz Recht! Und nun helf' Er gleich dem Schladritz, daß der Tisch gedeckt und angerichtet werde.

Cato. Zu Befehl! (Abgehend für sich.) Da hätt' ich bald dummes Zeug gemacht! (Ab.)

Gottsched (ist unruhig hin und hergegangen). Dem Schladritz? Ist es denn nicht möglich —

Frau Gottsched. Nein, es ist nicht möglich, ich kann den Mann jetzt nicht entbehren, da die Kathrine fortgelaufen und so Viel im Hause zu thun ist. Der neue Mensch kennt ja mein Hauswesen noch nicht, und wie soll ich's denn bestreiten, da Manteuffels nun da sind und Graf Bolza durchaus hierbleiben soll.

Gottsched. Ich kann doch den vornehmen, einflußreichen Mann jetzt nicht fortjagen!

Frau Gottsched. Du hättest für ihn sorgen, ihn aber nicht in Deinem Hause unterbringen sollen: das kann ja, wenn es entdeckt wird, Deine nun ohnehin gefährdete Lage nur verschlimmern!

Gottsched. Laß das!

Frau Gottsched. Freilich! Jetzt ist's allerdings zu spät! Aber jetzt brauchen wir Vorschriften. Soll der Graf Bolza auch vor Manteuffels verborgen, oder soll er ihnen unter fremdem Namen vorgestellt werden? Denn es darf doch jetzt Niemand mehr seinen Namen

wissen, viel weniger nennen, da seine Todfeinde die Stadt besetzen? —

Gottsched. Vor Manteuffels? Die kennt er ja!

Frau Gottsched. So?

Gottsched. Wenigstens hat sich's schon lange um Bekanntschaft gehandelt zwischen ihm und diesen Damen.

Frau Gottsched. Wie das?

Gottsched. Mein Gott, das solltest Du doch aus Dresden besser wissen als ich. Eine Partie ist im Werke zwischen ihm und der Comtesse Wilhelmine.

Frau Gottsched. Nicht möglich!

Gottsched. Nun, was ist dabei zu erschrecken?!

Frau Gottsched (für sich). Deshalb ist er hier! Der Verräther!

Gottsched. Was hast Du denn?

Frau Gottsched. O Nichts, Nichts! — Ich bewundre die Schlauheit, welche trotz aller Gefahr unser Haus benützt im Einverständnisse mit den Damen von Manteuffel!

Gottsched. So ist's nun wol gerade nicht. Eigentlich (er greift nach den Briefen, welche noch auf dem Tische liegen) kennt er sie nicht persönlich und war überrascht. —

Frau Gottsched. Falsches Spiel! Ein Lebemann weiß wol ein junges Mädchen zu bestimmen!

Gottsched. Das junge Mädchen weiß schwerlich was von ihm. So viel mir bekannt, sind ihre Blicke (selbstgefällig lächelnd und den Brief Wilhelminens einsteckend) ganz wo anders hin gerichtet. Da ist (einen zweiten Brief hinreichend) auch noch ein Brief für Dich von der Gräfin, den Gottfried mitgebracht. (Sie hat hastig geöffnet und hineingesehn.) Was steht darin? Du zitterst ja!

Frau Gottsched. Höflichkeiten — Redensarten!

Gottsched. Aber was ist Dir denn?

Frau Gottsched. Nichts, Nichts! Die vielen Aufregungen belästigen meinen Kopf. —

Cato (meldend). Die Herrschaften von Manteuffel sind vorgefahren!

Frau Gottsched. Ach! — Führt sie von außen in mein Zimmer! Gottsched, begrüße sie; ich bin jetzt außer Stande. Laßt mir einen Moment Erholung; es wird mir gleich besser sein!

Gottsched (Cato zum Abgehen winkend, welcher denn auch die Thür wieder schließt, spricht im Gehen nach hinten): Von wie gebrechlichem Thon sind doch die Weiber! (Er öffnet im Vorübergehen Bolzas Zimmer, das zweite rechts, und ruft hinein:) Die ersehnten Damen sind angekommen, lieber Graf, und erwarten Sie auf dem Zimmer meiner Frau — zunächst als den Grafen Balthasar, nicht wahr? Verstanden? Wir spielen Roman! (Zur Frau.) Louise! Balthasar heißt unser Held! (Lachend ab.)

## Zweite Scene.

Frau Gottsched — dann Graf Bolza, später Cato; zuletzt Schladritz.

Frau Gottsched (mit dem Gesicht nach dem Publicum, schrickt zusammen, als ihr Gottsched die letzten Worte zuruft). Widerwärtige Qual! Ich mag ihn jetzt nicht sehen! (Sie wendet sich rasch links hinüber nach dem Zimmer Gottscheds; als sie es fast erreicht, tritt Bolza aus seinem Zimmer.)

Bolza. Meine verehrte Frau Professorin —

Frau Gottsched. Dort in meinem Zimmer finden Sie die ersehnten Damen. —

Bolza. O meine gnädige Freundin, was kümmern mich jene Damen, die ich nicht kenne, während ich —

Frau Gottsched (schnell). Kümmern Sie nicht! Die Sie nicht kennen! Wie viel Unwahrheiten verbrauchen Sie, Herr Graf, an einem Vormittage! Einer unbescholtenen Frau heucheln Sie um elf Uhr leidenschaftliche Neigung,

und beunruhigen ein friedliches Herz, bedrohen den Frieden eines Hauses, zu welchem Ende? Damit Sie um zwölf Uhr in diesem Hause eingebürgert sind zum Empfange — nicht doch! nicht doch! ich spreche Unwürdiges. (Sie eilt wieder nach vorn.) Mein Gott! wohin treibt mich die Aufregung! Ich setze voraus, ich klage an, was ich nicht soll, was ich nicht will! Fasse dich, verletzte Eitelkeit, fasse dich schnell!

Bolza (für sich). Sie scheint eifersüchtig zu sein! Ein vortrefflich Zeichen! (laut) Ich verstehe Sie nicht und empfinde nur eine schmerzliche Freude darüber, daß Sie mich einer scheltenden Anrede würdigen. —

Frau Gottsched. Empfinden Sie Freude, daß man Werth auf Sie legt, wirklich?! — — Nein, nein! Entschuldigen Sie mich, Herr Graf, ich habe eine schreckliche Migraine und spreche ohne Sinn und Zusammenhang. Ein Drama, welches ich zu bearbeiten angefangen, tobt mir im Kopfe umher, und ich verwechsle die erdichtete Welt mit der wirklichen. (Gezwungen lächelnd.) Richtig, richtig! Sie sind ja Graf Balthasar! Diese Namensänderung wird mich in die Romanwelt gesteigert haben. Was mag ich Ihnen für confuses Zeug vorgesprochen haben! Begrüßen Sie dort (auf ihr Zimmer zeigend) die Damen; ich hoffe — bald bei Ihnen zu sein! (Sie geht wieder auf Gottscheds Zimmer zu und bleibt an der Thür stehen.)

Bolza (unbeweglich und aufmerksam auf sie blickend bis daher, tritt um einen Schritt auf sie zu). Und kann ich Ihnen nicht helfen, meine verehrte Frau?

Frau Gottsched (mit ablehnender Handbewegung und mit Stolz). Das können Sie nicht! — Sind Sie denn ein Arzt? Gehen Sie ungestört Ihren Weg! (Sie tritt in Gottscheds Zimmer.)

(Kurze Pause.)

(Während ihr Bolza erstaunt nachsieht, öffnet Schladritz hinten beide Flügel der Thür, als wollte er Gottsched mit den Damen einlassen. Man sieht Gottsched, Frau und Fräulein von Manteuffel führend, außen vorübergehn.)

Gottsched (im Vorübergehen rufend): Dort hindurch, meine Damen! (Verschwindet hinten nach der rechten Seite.)

Bolza (Wilhelminen meinend, welche auf der Seite des Publicums und nach dem Zimmer blickend vorübergegangen ist). Dies ist ein schönes Mädchen! (Nach Gottscheds Zimmer blickend.) Dies ist eine interessante Frau! (Geht ab nach rechts in das Zimmer der Frau Gottsched.)

## Dritte Scene.

Schladritz mit dem Tischtuche über dem Arme an der offenen Thür, dann Cato; dazwischen kurze Zeit Gottsched; am Ende Frau Gottsched.

Schladritz (sieht Gottsched und den Damen nach, dann kehrt er sich um und nach links hinten spricht er zu dem noch unsichtbaren Cato): Na, wird's? Dort im Dunkeln wird nicht gedeckt. (Er tritt ein, die Thür bleibt offen, und Cato erscheint später in derselben, stumm Wilhelminen nachblickend. Schladritz kommt nach vorn, und auf die Thür deutend, durch welche Bolza eben verschwunden ist, spricht er:) Wenn ich nur den Namen dieses Grafen erst wüßte! Dahinter steckt was, und damit könntest du, Schladritz, in so halsbrecherischer Zeit was anfangen. Der Professor hat den Satan gegen mich, und ich muß einen Schreck für ihn auftreiben, sonst bringt er mich am Ende doch 'naus — christlich müßt' es freilich ausspielen mit dem Schreck, natürlich, der Professor ist doch mein alter Herr! — (Sich umsehend nach Cato, der jetzt in der Thür erschienen ist.) Wird's nicht? (für sich) Dich will ich schon wieder 'nausspielen mit Ohrfeige und Livrée, und — ohne Christenthum!

Cato (ist eingetreten und hat den Korb mit dem Tischzeuge hinten auf den Tisch links gestellt).

Schladritz (nach hinten zu dem Tische gehend). Den Tisch anfassen! (Sie tragen den Tisch in die Mitte.) Hier anfassen! (Wirft ihm das Tischtuch zu.) Du hast doch reingewaschne Hände, Schuhputzer?

Cato (das Tischtuch wegwerfend und um den Tisch herum auf Schladritz zukommend, bis er ihm ganz nahe).

Schladritz (vor ihm weichend). Na, was soll das?

Cato. Höre, alter Knabe!

Schladritz. Was, Knabe? (Immer weichend.)

Cato. Unterstehst Du Dich noch einmal, mich per Du zu traktiren und mit ungewaschnen Namen zu benennen, so begegnet Dir eine dauernde Fatalität, verstehst Du?

Schladritz. Du? Und Er will mich Du nennen?

Cato (den Korb vom Tische herunter stellend, mit Heftigkeit). Ja!

Schladritz (erschreckend). Ja doch — und was heißt denn das: eine dauernde Fatalität?

Cato. Aus dem Dienst gejagt ist Er schon, Er hängt nur noch mit einem Zwirnsfaden an diesem Hause — ist Er unartig gegen mich, so schneid' ich diesen Zwirnsfaden durch, ist Er artig, so laß ich mit mir handeln, und der Herr Professor auch, versteht Er mich?

Schladritz (heftig). Von uns Zweien ist hier einer zu viel!

Cato. Das ist Er!

Schladritz. Nein, Er!

Gottsched (aus der ersten Thür rechts heraus sprechend ohne einzutreten). Adelgunde!

Schladritz (rasch von Cato wegfahrend). Hier, Herr Professor!

Gottsched. Frecher Mensch, (auf die Schwelle der Thür tretend) untersteht sich, auf den Namen der Frau Professorin zu antworten!

Schladritz. Verzeihung, Herr Professor, ich war so erschrocken. —

Gottsched. Adelgunde! — Fertigmachen, Cato! Die Suppe auftragen, die Frau Professorin rufen! (Ab, wieder rückwärts in das Zimmer.)

Cato. Zu Befehl, Herr Professor! (Geht an die Thür links und klopft an.)

Schladritz (aus dem Korbe Teller und sonstiges Tischzeug nehmend und hastig deckend). Der Bursche ist höchst verdächtig! So denkt und handelt kein geborner Bediente! Ich muß spioniren und visitiren, ich muß dahinterkommen, und er muß 'naus!

Cato (nachdem er zum zweiten Male geklopft, öffnet ein Wenig die Thür und spricht artig und sanft hinein): Der Herr Professor bittet, die Frau Professorin möchten zur Gesellschaft kommen! (Die Thür offenhaltend.)

Frau Gottsched (tritt ein). Ist der Herr Professor Gellert da?

Cato. Noch nicht, Frau Professorin.

Frau Gottsched (im Gehen). Es mag doch sogleich angerichtet werden, er kommt wol unterdeß. (Sie geht nach ihrem Zimmer ab, ohne auf die folgenden Worte Schladritz' zu hören.)

Schladritz. Soll Meißner oder Naumburger aufgesetzt werden? — Nichts? Gut. 's sind vornehme Herrschaften, also Meißner! (Geht nach hinten, dann für Cato sagend:) Messer, Gabeln und Löffel legen! (Durch die Mittelthür ab.)

Cato (Messer und Gabeln legend). Nun kommt der entscheidende Augenblick! Bis dahin wär' Alles gelungen. Wenn mich aber Wilhelmine beim ersten Anblick verräth, dann stürzt mein ganzes Kartenhaus zusammen. —

Schladritz (zwei Flaschen Wein links neben die Thür setzend). Aufsetzen!

Cato. Erschreck' Er mich nicht so!

Schladritz. Er hat wol Nerven!? (Ab.)

Cato (den Wein holend und aufsetzend). Die Mama kennt mich gewiß nicht mehr, sie hat mich ja zehn Jahre nicht gesehen — Herr Gott, da kommen sie wol schon! Wilhelmine darf mich nicht sogleich erblicken! (Er tritt mit dem Gesicht gegen das Publicum hastig einige Schritte zurück und stößt an)

Schladritz (der mit beiden Armen die Suppenterrine trägt und unverwandt auf diese gesehen hat, jetzt aber zur Seite taumelt und schreit): Tölpel, die Suppe! (Zwischen der ersten und zweiten Thür auf der rechten Seite steht ein Sessel, auf diesen taumelt er, und dort sitzt er, als der Professor mit der Gräfin eintritt und vor ihm stehen bleibt.)

## Vierte Scene.

Gottsched — Gräfin Manteuffel — Wilhelmine — Bolza — Frau Gottsched — Cato — Schladritz.

(Gottsched führt sehr förmlich die Gräfin und bleibt einen Augenblick vor dem sitzenden Schladritz stehen. Ihm folgt Bolza, welcher Wilhelminen führt. Sie bleiben rechts vom Tische stehen, während Gottsched und die Gräfin vor die hintere Mitte des Tisches, dem Publicum also gerade gegenüber, kommen, und Frau Gottsched, hinter Allen hinum gehend, die linke Seite des Tisches gewinnt. Cato ist zuerst hinter dem Stuhle, auf welchem Schladritz sitzt, nahe der zweiten Thür rechts, und zieht sich später auf dieser Seite vor, so daß ihn Wilhelmine nicht eher sieht, als bis er ihr den Stuhl setzt. Bis dahin spricht Bolza, immer beobachtet von Frau Gottsched, eifrig zu ihr, tritt aber einige Schritte zurück, als Cato den Stuhl für sie bringt, so daß er die Erkennungsscene zwischen ihr und Cato nicht bemerkt.)

Gottsched (vor Schladritz). Du siehst, Adelgunde, daß dieser Mensch durchaus gestörten Wesens ist!

Schladritz (aufspringend mit der Suppe und sie nach dem Tische tragend). Gestörten Wesens! (stöhnend) Zum Verzweifeln! Erst verrückt, nun gestört! Ja, der Mensch verrückt und stört mich, stört Alles! (sowie er die Suppe aufgesetzt) Ach du gerechter, du gerechter Gott!

Gottsched. Mensch, was ist schon wieder?

Schladritz. Messer und Gabeln liegen links von den Tellern! Herr Dekanus, jener Mensch ist kein Bedienter, so wahr —

Gottsched (schiebt ihn am Kragen mit der linken Hand in den Hintergrund) Er ein schlechter ist! Sessel! — Entschuldigen Sie, erlauchte Frau Gräfin, diese Ungebührlichkeiten eines bereits entlassenen Lakaien. Der heutige Tumult hat ihn nur noch für einige Stunden gegen meinen Willen im Hause erhalten!

(Schladritz setzt unterdeß links, Cato rechts Stühle. Als Cato Wilhelminens Stuhl bringt, erblickt ihn diese und ruft:)

Wilhelmine. Fritz! Ach, du lieber Gott!

Bolza. Mein gnädiges Fräulein!
Gottsched. Gnädigste Comtesse!
Gräfin. Was ist, mein Kind?
Frau Gottsched. Was geschieht denn?
Schladritz. Kuckuk!

Cato (leise zu ihr). Verrathe mich um Gottes willen nicht!

Gräfin. Was ist Dir, Kind?

(Kurze Pause.)

Cato (leise). Ich habe Dich mit dem Stuhle gestoßen.

Gräfin. Aber so sprich doch, Wilhelmine! Was giebt's denn mit dem Domestiken?

Wilhelmine. Der ungeschickte — Mensch hat mich empfindlich —

Cato. — mit dem Stuhle gestoßen. Zu meinem größten Leidwesen.

Schladritz (für sich). Aha! Wollen doch gleich in seinen Habseligkeiten nachsehen. (Ab.)

Gottsched. Kann Er sich nicht in Acht nehmen! (zärtlich) Ich leide mit Ihnen, gnädigste Comtesse!

(Man setzt sich, und Gottsched fängt an, stehenbleibend, Suppe vorzulegen.)

Gräfin. Wir durften ja hoffen, geschätzte Frau Professorin, außer dem Herrn Grafen Balthasar auch den würdigen Herrn Professor Gellert an Ihrem Tische zu sehen. —

Wilhelmine. Kommt er nicht?

Cato. Da ist er!

## Fünfte Scene.

Gellert — die Vorigen.

Gottsched (ohne sich in seinem Geschäfte zu unterbrechen). So spät, so spät, Herr Professor!

Gräfin (aufstehend). Würdigster Professor!
Wilhelmine (desgleichen). Das ist er!

(Die Anderen erheben sich nun auch, Gottsched fährt aber stehend fort, Suppe vorzulegen.)

Gräfin. Es freut uns außerordentlich, den edlen Poeten des Vaterlandes nach langer Zeit wiederzusehen!

Gottsched (hustet).
Gellert. Die Frau Reichsgräfin sind sehr gnädig. Ich wünschte nur, der Ausdruck meines Respectes würde nicht beeinträchtigt durch so unruhige Augenblicke, wie die jetzigen es sind. Ja, Herr Professor Gottsched, die Umstände werden immer drohender, und es ist ein harter Tag angebrochen für Leipzig und für uns. —

Gottsched. Schon wieder was Neues?
Gräfin. Wie?
Frau Gottsched. Was denn?
Bolza. Was giebt's?

Gottsched. Was giebt es?

Gellert. Es ist nicht mehr daran zu zweifeln, daß die Preußen unter Anführung des Prinzen Heinrich eine große Feldschlacht gewonnen haben in der Gegend von Freiberg!

Gottsched. Gewonnen!
Gräfin. Wahrhaftig?!
Bolza. Weh' mir!
Cato. Bei Freiberg!

Gottsched (sehr betroffen). Gewonnen!

Gellert. Ja, gewonnen! Sachsen ist also wieder ganz in ihrer Gewalt. Das hätte für uns nicht soviel Bedenken, wenn der König selbst oder auch Prinz Heinrich hieher nach Leipzig kämen. Denn Beide sind Freunde der Wissenschaft, und der Zwiespalt, welcher sich zwischen Kriegsleuten und unsrer Universität entsponnen, würde wol von diesen königlichen Herren friedlich beigelegt. Aber der König ist fern, und ich höre eben, daß Prinz Heinrich sich gegen Dresden richte, um einen Waffenstillstand zu erzwingen,

daß aber die Reiterei hieher sich wende und schon vor unseren Thoren sei. Man erwartet jede Minute das Einrücken derselben, und man sagt, es seien diejenigen Reiter, welche wir am Meisten zu fürchten haben, die Seydlitz'schen Kürassiere, und Seydlitz selbst, der schärfste Widersacher unsrer Universität, komme an ihrer Spitze!

Bolza. Teufel!

(Alle sehen nach ihm; kurze Pause.)

Gottsched (stöhnt).
Cato (für sich). Meine Lage wird gefährlich.

Gellert. Damit ist ausgesprochen, daß das Kriegsverfahren gegen uns Professoren in der nächsten Stunde beginnen kann. Ich habe große Besorgniß davor, denn ich bin ein stiller Mann des Friedens, und ich bitte Sie, lieber Herr Gottsched, mit unsrer Protestation nicht in so kritischem Momente hervorzutreten.

Frau Gottsched. Gottsched!
Gottsched. Das ist zu spät. Die Protestation ist schon seit einer Stunde auf dem Rathhause.

Gellert. Um des Himmels willen! Dann eilen Sie selbst auf's Rathhaus, sie zurückzunehmen! Ich bin noch keinem Soldaten begegnet, noch wird es Zeit sein, noch wird sie der Herr Bürgermeister in Händen haben!

Gottsched (unsicher). Ich kann doch nicht — solch einen Schritt — rückwärts thun, der meine Consequenz bloßstellen müßte. —

Frau Gottsched. Thu' ihn, Gottsched, thu' ihn!
Gellert. Besser ist Schweigen als Halbsprechen, und eine gute Sache dadurch aussetzen! Durchsetzen können wir's doch nicht gegen die Kriegsmacht!

Gottsched. Warum nicht? — Was kann man uns thun?

Gellert. Alles!

Gottsched. Alles?

Gellert. 's ist ja Krieg!

Gräfin. Ich beschwöre Sie, Herr Professor Gellert, haben Sie keine Nachricht, ob die Reichsarmee unter dem Prinzen Stollberg in die Affaire bei Freiberg verwickelt worden sei?

Cato. Ja, die Reichsarmee!

Gellert. Haben Sie ein persönliches Interesse bei dieser Frage?

{Gräfin. Ach ja wol, das größte!
{Wilhelmine. Ja wol!

Gellert. Mein Gott —!

Gräfin. Sie wissen Etwas —!?

Gellert. Nichts Besonderes, durchaus nichts Besonderes.

Gräfin. Reden Sie! ich beschwöre Sie, sagen Sie Alles, was Sie wissen!

Gellert. Nun, es heißt allerdings, die Reichsarmee — sei ebenfalls in die Schlacht verwickelt und — ebenfalls auf's Haupt geschlagen worden.

Gräfin. O mein Gott!

Gellert. Sie haben indessen, wie herkömmlich, mehr Gefangene als Todte verloren.

Cato. Wie herkömmlich!

(Kurze Pause.)

Wilhelmine (zu der Gräfin eilend). Trösten Sie sich, Mama, im schlimmsten Falle ist also der Vater gefangen!

{Frau Gottsched. Der Vater!?
{Bolza. Der Graf!
{Gellert. Der Herr Graf?!

Gräfin. Ja, mein Gemahl kämpft neben dem Prinzen Stollberg, und seine Gefangenschaft wäre ein erschreckliches Unglück für ihn, weil er überall laut und öffentlich auf das Eclatanteste Partei genommen hat gegen die Preußen.

Gottsched (zu Cato halblaut). Gellert kann nicht Unrecht haben, und es wäre wol rathsam, Cato, Er eilte auf's Rathhaus, um beim Herrn Bürgermeister zu fragen —

Cato. Meinen Sie, Herr Professor?

## Sechste Scene.

Schladritz — die Vorigen.

Schladritz (tritt hastig und sogleich schreiend ein bei den ersten Worten Catos). Ach du himmlischer Vater, du himmlischer Vater, nun ist's fertig! (Er hat eine alte Jagdtasche so umgehängt, daß der Ranzen ihm vorn den Leib bedeckt.) Schöne Geschichten das, schöne Geschichten!

Alle. Was ist? Was giebt's?

Schladritz. Ich hab's gleich gesagt, wie die Wirthschaft losging. —

Frau Gottsched. Was denn?
Gottsched. Was denn? Was denn?
Gellert. Was denn?

Schladritz. Ich hab' es gleich gesagt, Herr Professor: die Sache nimmt ein schlechtes Ende!

Gottsched. Wird Er endlich sagen, was es giebt!

Schladritz (in die Jagdtasche greifend und erst eine Broschüre herausziehend, den Kopf schüttelnd und sie in die andere Hand nehmend, dann aber einen Harlekinsanzug aus dem Ranzen herausziehend. Während er dies thut, sagt er unmittelbar auf Gottscheds Frage): Nu, warten Sie nur — das giebt's! (Den Harlekinsanzug hinzeigend.) Ein Hanswurst ist er! Da ist er!

Gottsched. Wer?!

Cato (für sich). Na, das fehlt noch! Jetzt, Geistesgegenwart, sei bei mir! (Er wendet das Gesicht starr nach dem Publicum, als ginge ihn das Alles Nichts an.)

Schladritz. Wer? Der neben Ihnen?

Gottsched. Der Graf Bol — Balthasar!

Schladritz. Ach der wird sich doch nicht auch verkleiden! Auf der andern Seite ist der Eigenthümer dieser Jagdtasche, der sogenannte Mosje Cato ist der saubre Hanswurst!

Wilhelmine (leise). O Gott, wie schäm' ich mich für ihn!

Gottsched. Hanswurst?! In meinem eigenen Hause! Mein eigner Diener! Nachdem ich die Hälfte meines Lebens daran gesetzt, diese kindische Possenfratze von der Bühne zu jagen! (Cato die Hand zitternd auf die Schulter legend.) Unglücklicher! —

Cato (blos den Kopf nach ihm wendend mit dumm schalkhaftem Ausdrucke). Als wie ich?!

Gottsched. Bist Du einer jener Komödianten, der sich in mein Haus gelogen, um mein edelstes Streben so nichtswürdig zu verspotten! dann bewahre uns Gott vor Unglück; denn ich könnte Dich, Menschenkind, ich könnte Dich ermorden — sprich! (Er faßt dabei krampfhaft mit beiden Händen nach Catos Schulter.)

Cato (vollkommen ernsthaft und entschlossen ihn mit einem Griff zurückdrängend). Halt da! Nicht anrühren, sonst trifft das Unglück Sie allein.

Gottsched (prallt zurück; Alle weichen einen Schritt).

Cato (zum alten Tone übergehend). Verzeihung. Ich bin darum außer mir, weil — weil ich so verkannt werde. Herr Professor der schönen Künste, Streiter für edlen Geschmack, ich Hanswurst?! Oh, welch ein Gedanke, welch eine Erniedrigung! Ja, nach Erscheinung dieses bunten Kleides muß ich nun wol gestehen, daß ich mich der Gaukelei auf dem Theater allerdings hingegeben, aber, — als Ihr Fahnenträger, im edelsten Geschmack, Herr Professor! Und nun, da meines Herzens Geheimniß so jählings ans Tageslicht gerissen wird durch einen Böotier (Schladritz zuckt), nun muß ich ruhmredig erscheinen und die ganze Wahrheit sagen, die ganze! Ja, Herr Professor, jenes bunte Kleid ist meine Trophäe, ist das Siegeszeichen meiner künstlerischen Laufbahn! Vier Meilen von hier, zu Weißenfels an der Saale hab' ich das Kleid einer Komödiantentruppe abgerungen mit Gefahr meiner edelsten Gliedmaßen, abgerungen, Herr, um den letzten Hanswurst unmöglich zu machen, unmöglich; denn jene Frevler haben kein Geld, ein neues solches Kleid anfertigen zu lassen. Triumphirend

flog ich mit der Beute hieher nach Leipzig, um sie zu Ihren Füßen niederzulegen in einer geweihten Stunde, und hier erleb' ich solche Erniedrigung, o Herr Professor, dies ist eine schmerzliche Situation für ein gebildetes Herz! —

(Kurze Pause.)

Gottsched. Es wäre —?

Schladritz. Das ist ein Schelm, der Sie zum Narren hat, Herr Professor. — (Man hört in weiter Ferne einen Trompetenmarsch.)

Gottsched. Schweig Er! (zu Cato) Und Er —

Bolza. Still! — — Das sind die Trompeten —

Cato. Von Jericho!

Bolza. Still! — — Ich kenne sie! Das sind die Trompeten der einrückenden Küraßiere!

Frau Gottsched. Schon!
Gottsched. Sie kennen sie!
Gellert. Nun gilt's!
Cato. Jetzt geht's los!
Gräfin. O Gott!
Gottsched. — Der Küraßiere!

## Siebente Scene.

Katharina in Marketenderinkleidung — die Vorigen.

Katharina. Da sind wir! Da sind wir! Das ganze Regiment, die ganze Armee und ich auch!

Schladritz (bei den letzten Worten einfallend). Die Kathrine, die Kathrine, juchhe!

Gottsched. Katharina, Sie wagt es!?

Frau Gottsched. Käthe, Du bist es?

Katharina (in der Mitte aus dem Kreise vortretend; der Kreis schließt sich hinter ihr mit Schladritz).

Empfehle mich allerseits! Empfehle mich. Herr Professor! Sehen Sie nicht so grimmig aus, 's nützt Ihnen doch Nichts,

die Seydlitzer sind da, und unser General hat Sie auf dem Strich; wenn die Kathrine nicht hilft, wird's schlimm genug um Sie aussehen!

{Schladritz. Die Käthe ist prächtig!
{Frau Gottsched. Mädchen!

Katharina. Ach, meine vortrefflichste Frau Professern, lassen Sie mich Ihre Hand küssen, und vergeben Sie mir ja, daß ich Ihnen fortgelaufen bin! Aber Liebe ist Liebe, und Krieg ist Krieg, und man will doch vorwärts! Lange hat's ja auch nicht gedauert, leider! und da bin ich schon wieder, und jetzt bin ich wahrhaftig für Ihr Haus viertel-jährig drei Thaler mehr werth; denn ich bin so gut wie 'ne Salvegarde gegen die Soldaten, und jetzt giebt's doch auf wer weiß wie lange nur Soldaten-Regiment in Leipzig; sehen Sie mich freundlich an, Frau Professern, ich mein's mit keinem Menschen so gut als mit Ihnen! (Ihr mehrfach die Hand küssend.)

Frau Gottsched. Wunderliches Mädchen, läufst mit den Soldaten in die weite Welt —

Katharina. Ich bin ja nur mit meinem Vetter, dem Wachtmeister, gegangen, der mich von jeher hat heurathen wollen, und der mich auch noch heurathen wird, wenn ich nicht unter der Zeit einen jüngeren finde; 's ist 'ne ehrliche Haut, der Siegmund, und 's ist ja nicht seine Schuld, daß Niemand heurathen darf, so lange die Campagnen dauern, und daß es in alle Ewigkeit nicht mehr Friede werden will! Halten Sie den Siegmund warm, Herr Professor, 's wird gar nicht lange dauern, da wird er hier sein bei Ihnen auf Commando zur Untersuchung gegen Sie.

{Frau Gottsched. Was? Mädchen!
{Gottsched. Hier bei mir!

Schladritz. Die Käthe ist göttlich!

(Der Trompetenmarsch kommt näher.)

Gellert. Ein Wachtmeister zur Untersuchung gegen einen Professor!

Katharina. Hören Sie, meine Leute! (geht an den Tisch und schenkt sich ein Glas Wein ein) wie sie blasen! Das ist der Seydlitzer Marsch, den kennt man von Roßbach her! Kriegt man auf der Landstraße einen Durst! (Schladritz tritt zu ihr und nimmt die Flasche.) Brr! Schladritz, das ist sehr vaterländisches Gewächs! Bei unsrer Bagage haben wir bess'res!

Schladritz. Mach' keine Umstände, Käthe, noch eins!

(Trompetenmarsch ganz nahe.)

Katharina. Hurrah, jetzt schwenken sie ab in die Ritterstraße, um unten auf dem Brühle zu bivakiren! Dort von den Fenstern (auf das erste Zimmer rechts, das der Professorin, deutend; es steht offen) der Frau Professern können Sie unsre Leute sehen, meine Herrschaften, und können auch gleich sehen, ob der Wachtmeister vom zweiten Zuge herüberschwenkt mit einem Piket, um unsre Hausthür zu besetzen, damit Niemand mehr entwischen kann. —

Bolza. Was soll das?
Gottsched. So weit wäre es schon!
Schladritz. Die Käthe ist himmlisch!
Frau Gottsched. Du übertreibst, Katharine!
Gräfin. Mein Gott, mein Gott!
Gellert. Unerhört!
Cato. Zum Teufel auch!
Schladritz. Die Käthe ist einzig!

(Alles drängt sich nach der Thür rechts; Gottsched tritt zuerst ein, dann die Gräfin, dann Gellert, Wilhelmine bleibt links im Hintergrunde, Cato rechts im Vordergrunde; Bolza ist unschlüssig an den Tisch vorgetreten, ihm zunächst zur Rechten, also vom Zuschauer aus links, Schladritz; neben dessen Rechten, also vom Zuschauer links, Katharina.)

Frau Gottsched (ihre Stellung zur äußersten Linken verlassend und vor dem Tische nach Rechts hinübergehend, zu Bolza): Dann müßten Sie gleich aus dem Hause! (Ab in ihr Zimmer.)

Bolza. Ja wohl! (Ab ebendahin.)

Katharina (unbemerkt von den Uebrigen). Herr Je, Graf Bolza?

Schladritz (der sie im Auge gehabt und dies allein gehört hat, führt sie rasch einen Schritt vor, links vom Tische). Bolza heißt er?

Katharina. Freilich! Der uns in Dresden so schön die Cour gemacht, mir und der Frau Professern!

Schladritz. Siehst du wie du bist! nun weiß ich was!

Katharina. Hat Er 'nen Stich, Schladritz?! Fix 'naus vor's Haus, daß ich meinem Wachtmeister unsre Wohnung zeige, fix! (Ab.)

Schladritz. Jetzt weiß ich was! Fix, Käthe, jetzt wird's fidel!

(Ab mit ihr.)

## Achte Scene.

Cato — Wilhelmine.

Wilhelmine (welche während alle dem nur Cato im Auge behalten, kommt jetzt hastig links am Tische vorüber nach dem Vordergrunde). Fritz! Fritz, was thust Du?!

Cato (welcher desgleichen nur, nach Wilhelminen blickend, auf diesen Augenblick des Alleinseins gewartet, eilt vor dem Tische zu ihr). Verdamme mich nicht, Wilhelmine!

Wilhelmine. Ich schäme mich ja zu Tode für Dich! In einer Diener-Livrée finden wir Dich, zu gemeiner Komödiantenwirthschaft bekennst Du Dich! Was wird die Mama sagen, wenn sie erfährt, daß Du es seist, was wird der Vater sagen, wenn er es hört, Fritz, was muß ich denken, die ich von jeher Alles auf Dich gestellt habe, mein ganzes Denken und meinen ganzen Glauben, Fritz, Fritz, ich kann's ja nicht überleben, wenn Du nicht ordentlich und ehrlich bist!

Cato. Ich beschwöre Dich, Wilhelmine, meine gute, liebe Wilhelmine, ich beschwöre Dich, vertraue mir weiter, wie Du bisher mir vertraut hast! Du bist das einzige Wesen, dessen Mißtrauen mich unglücklich machen würde.

Wilhelmine, ich fühle mich vor Gott verantwortlich für Dein Glück. Denn ich liebe Dich, ich habe Dich auferzogen, ich habe Dich erfüllt mit den Idealen meiner Seele, ich hätte Dich ja verdorben, wenn ich ein blos leichtsinniger oder gar ein schlechter Mensch gewesen wäre, nicht wahr, Wilhelmine!

Wilhelmine. Freilich!

Cato. Und nicht wahr, Du liebst mich noch, Du vertraust mir noch, auch wenn Du mein Puppenspiel in dieser Welt nicht gleich verstehst, nicht wahr, Du liebst mich noch?!

Wilhelmine. Ich muß wol, wenn ich nicht verzweifeln soll. —
Cato. Gott lohn' es Dir!

Wilhelmine (ohne sich zu unterbrechen). Ich hab' ja Niemand, an den ich mich halten kann! Vater und Mutter hab' ich so spät gesehen, weil ich beim Onkel in Franken aufgewachsen bin, und ich kann mich schwer in ihre Weise finden, seit sie mich geholt haben. Sie sind ganz anders, Fritz, als der Onkel war, sie sind stolzer und betrachten alle Dinge anders als ich, das heißt als Du! Denn ich seh' ja Alles mit Deinen Augen, ich verstehe ja Alles nur mit Deinem Verstande. (Umarmung.) Bleibe um Gottes willen brav, Fritz, sonst bin ich verloren!

Cato. Meine gute Wilhelmine! Ach Du wirst es gar bald verstehen, was ich treibe; denn die Dinge eilen mit reißender Schnelligkeit ihrem Ende zu!

Wilhelmine. Wenn Du nur die garstige Livrée auszögst!

Cato. Kind, man wird sie mir vielleicht sehr bald ausziehen. Erschrick nicht und fasse Dich, Wilhelmine, ich bin in Gefahr! Ich drängte mich solcher Gestalt in dieses Haus, weil ich von Gottfried erfuhr, daß Du hieher kämest, und weil ich in Deiner Nähe sein wollte! Offen konnte dies nicht geschehen; denn Du weißt, wie Deine Eltern meinen Austritt aus der Armee übel aufgenommen und mir

alle Verbindung mit Eurem Hause untersagt haben. Wer konnte wissen, daß der Krieg plötzlich wieder diese Stadt einnehmen, wer konnte wissen, daß just in diesem Hause sich so Viel zusammendrängen würde, um die Aufmerksamkeit des Kriegsfürsten hieher zu lenken! Jetzt ist leider kein Zweifel mehr, daß dies Haus ein Schauplatz gefährlicher Untersuchungen wird, und daß es einen bedenklichen Aufenthalt abgiebt für Einen, der sich auch zu verbergen hat. Noch weiß ich aber nicht gleich, wie ich wieder hinauskommen soll, ohne mich auf's Neue zu verdächtigen, und ich habe auch nicht die Kraft, aus Deiner Nähe, aus Deiner so lange und so sehnlich erwünschten Nähe gleich wieder zu scheiden. —

Wilhelmine. O dann geh, Fritz, geh, wenn Du einen Zufluchtsort weißt!

Cato. Ich weiß kaum einen andern — meine Bekannte sind junge Literaten und jetzt nicht hier! — ich weiß kaum einen andern als bei Gellert!

Wilhelmine. Der Gute und Liebe! Ja, zu dem flüchte Dich!

Cato. Ei, ei, er ist Dir fast gar zu lieb, Du schreibst ihm zärtliche Briefe!

Wilhelmine. Pfui doch, Fritz, das ist ja eine andre Liebe! Wenn Du's nur wüßtest, warum ich geweint und Rath und Trost bei ihm gesucht!

Cato. Darf ich's nicht erfahren?

Wilhelmine. Ja, wenn Du nicht so leichtsinnig wär'st! — Von einem ausländischen Grafen in Dresden hat mir die Mutter vorgesprochen — aber es kommt wol Jemand! — Eile zu Gellert, Fritz!

Cato. Auch zu ihm ist die Flucht nicht rathsam. (Er ist nach der Thür rechts geeilt, ob Jemand komme, und kehrt nun zurück.) Er wird wahrscheinlich ebenfalls verwickelt in die hereinbrechende Untersuchung. —

Wilhelmine. Der edle Mann! Auf wen soll man sich denn noch verlassen?!

Cato. Auf Dein Herz und Deines Herzens Glauben. Man ist noch nicht verdächtig, wenn man den Machthabern verdächtig wird. Sei getrost, Gellert wird Stand halten, aber dieser hohle Gottsched nicht, und darin liegt unsre Gefahr!

Wilhelmine. Ach Fritz, lieber Fritz, was soll aus uns werden! Wenn ich mich auch in Deine lustige Weise finden könnte, Vater und Mutter werden's nie; sie nennen sie leichtsinnig, und sie würden außer sich sein, wenn sie Deinen jetzt wieder so befremdlichen Lebenswandel erführen. Geh' zu Gellert, bitt' ihn um Fürsprache, auf ihn hören sie, Fritz, und wenn Dich dieser edle Mann kennt, wie ich Dich kenne, guter Fritz, so muß er ja für Dich sprechen! Sonst weiß ich ja gar keine Hilfe für uns! Ich kann doch Vater und Mutter nicht widersprechen, und all' unsre schöne Liebe führt uns nicht zusammen, wenn Vater und Mutter nein sagen — wir sind verloren für einander, Fritz!

Cato. Du hast mich lange nicht gesehen, Wilhelmine, Du bist schwermüthig. Ich werde Dich aufheitern, und Du wirst mir zugestehen, daß man mit dem Leben spielen und es doch sehr ernsthaft nehmen kann. Gellert allein kann uns aber auch nicht helfen, ich kenne Deiner Eltern altmodisch stolzen Sinn nur gar zu gut, und im gewöhnlichen Laufe der Dinge haben wir gar keine Aussicht auf Vereinigung, wenn Du ganz und gar abhängig sein willst vom Befehle Deiner Eltern. —

Wilhelmine. Aber, Fritz, das ist ja meine Kindespflicht. —

Cato. Man kommt! (nach rechts zurückweichend) Verrathe um Gottes willen nicht mit einem Blick des Auges, daß Du mich kennst!

(Die erste Thür rechts geht auf.)

Wilhelmine. Ich kann ja aber und darf doch nicht lügen.

Cato. Aber schweigen darfst und kannst Du!

(Man hört Gottsched innen an der Thür.)

Wilhelmine. Und die Mutter, welche Dich jetzt gesehen, und welche Dich ja später erkennen muß, sie vergiebt Dir's nie!

Cato (im äußersten Vordergrunde rechts). Still, still! Geh' zurück!

(Während Wilhelmine dies thut, tritt Gottsched ein.)

## Neunte Scene.

Gottsched hastig eintretend, Gellert ihm folgend — die Vorigen; dann Gräfin, Frau Gottsched, Bolza, zuletzt auch Katharina und Schladritz.

Gottsched. Sie sind vorbei! Es war eine Lüge mit dem Piket vor der Hausthür! (Auf Wilhelminen zugehend.) Nun, meine gnädigste kleine Comtesse, werden wir Zeit gewinnen, den Träumen unsers Herzens nachzudenken!

Wilhelmine (verwundert). Herr Professor!
Cato (für sich). Getäuschter Geck!

Gellert. Eine Viertelstunde Aufschub gewonnen — rüsten wir uns um Nichts weniger!

(Katharina und Schladritz treten ein.)

Katharina. Mein Wachtmeister hat mir zugerufen, Herr Professor, wir möchten nur Alles in Bereitschaft halten, in einer Viertelstunde würde er wol hier sein mit zwei Trompetern!

Gottsched. Was?
Gellert. Da haben wir's!
Frau Gottsched. Wahrhaftig?
Bolza. Dennoch?

Schladritz. 's ist richtig, ich hab's gehört.

Gottsched. Hier? —

Bolza. Wie ist denn das möglich?! Die Protestation auf dem Rathhause kann ja dem General noch gar nicht bekannt sein!

Schladritz. Man wünscht vielleicht nur Ihre Bekanntschaft zu machen, Herr Graf — von Bolza!

Gellert. Bolza!
Gräfin. Graf Bolza!
Wilhelmine. Graf Bolza!
Cato. Bolza!

Gottsched (zu Schladritz). Canaille!

Frau Gottsched. Verrathen!

Cato (für sich). Da haben wir's, Graf Bolza, den die Preußen überall suchen! Nun ist die Gefahr vollständig!

Katharina. Ihre gehorsame Dienerin, Herr Graf Bolza! —

Gottsched (einen Schritt vortretend, für sich). Die Seydlitzer wissen also, daß Bolza bei mir ist! Nun ist's vorbei! —

(Kurze Pause.)

Schladritz (für sich). Das schlägt ja ein wie der Blitz! Käthe, wir haben am Ende einen dummen Streich gemacht — aber vom Fortjagen spricht er nicht mehr! (vortretend) Herr Professor, die Suppe wird kalt!

(Der Vorhang fällt.)

---

# Dritter Act.

## Dieselbe Decoration.

---

### Erste Scene.

Frau Gottsched — Gellert — Gräfin — Gottsched — Wilhelmine — Bolza — Cato — Katharina — Schladritz.

Man steht eben vom Tische auf und sagt gegenseitig:

Gesegnete Mahlzeit! — Wünsche ergebenst gesegnete Mahlzeit!

(Die Herren haben noch die Servietten umgesteckt. Cato hält die erste Thür rechts offen, durch welche die Gräfin mit Wilhelmine abzugehen Anstalt macht und dann abgeht.)

Gräfin. Darf ich bitten, Herr Graf von Bolza, mir einige Minuten zu schenken!

Bolza (für sich). Mein Gott, eben jetzt in solcher Noth! —

Frau Gottsched (darauf hin sehend und hörend, für sich). 's ist ganz richtig!

Bolza (verbeugt sich gegen die Gräfin, reicht ihr die Hand und führt sie hinein).

Wilhelmine (folgend, sagt an der Thür zu Cato leise). Komm mit hinein, Fritz!

Cato (leise). Nicht doch! Ich kann ja nicht!

(Wilhelmine ab.)

Gottsched (sich auf den Sessel werfend). Welch eine Qual, in solcher gegründeten Spannung Tafel halten und Conversation machen zu müssen, weil die vornehme Dame keine Rücksicht nimmt auf unsere Gemüthsverfassung und Noth! (Den Dienern zurufend:) Die Serviette!

Schladritz (stürzt herbei). Zu Befehl! (und löst die Stecknadeln, welche die Serviette halten. Gottsched sieht ihn dabei grimmig an, so daß er einen Moment zurückfährt, als habe er sich gestochen).

Katharina (leistet unterdeß denselben Dienst Gellert, und schneller fertigwerdend sagt sie am Schluß): Ihre Dienerin, Herr Professor!

(Cato geht sacht hinten hinaus.)

Gottsched (zu Schladritz). So lange in meinem Dienst, und weiß noch nicht, daß einer Reichsgräfin kein Meißner Wein vorzusetzen ist!

Schladritz. Aber erste Qualität —!

Gottsched (aufstehend). Fort! — Hinweg mit der Tafel und Abräumen, und dann mit der Jungemagd aus dem Zimmer!

Schladritz (prallt zurück). Auf der Stelle! (Er faßt mit Katharina den Tisch und trägt ihn hinten an die alte Stelle an der Wand, ihn dort hastig abräumend mit Katharina.)

Gottsched (winkt seiner Frau und Gellert und tritt zwischen ihnen mitten in den Vordergrund, sich umsehend wegen der Dienstboten und deshalb halblaut). Es muß gehandelt werden!

Gellert. Ja wohl!

Frau Gottsched. Aber wie?

Gottsched. Der Schreck wegen des Grafen Bolza war also, wie wir gesehn, nur ein blinder Schuß und nicht gefährlich. Die Katharine hat ihn nur eben erkannt, aber es steckt doch von außen Nichts dahinter, wie wir anfangs glaubten. Die Preußen wissen noch Nichts von seiner Anwesenheit, und die Ankündigung des Wachtmeisters mit dem sogenannten Piket war eine Prahlerei des Frauenzimmers, so beim Regimente wol gehört hat, der General wolle mir gern ans Kleid. Es erschreckte uns nur so, weil es mit der fatalen Erkennung Bolzas zusammentraf, während der

etwaige Besuch des Wachtmeisters Nichts weiter sein wird, als ein Besuch bei seinem Schatze. Die Gefahr mit Bolza aber bleibt bestehn, und die nächste Aufgabe ist also (sich umsehend), daß wir die drei Leute (mit dem Finger über die Schulter nach hinten weisend) vornehmen und auf's Feierlichste verpflichten, nur einen Grafen Balthasar zu kennen, nicht wahr?

Frau Gottsched. Ja wohl!

Gellert. Ja ja, aber —

Gottsched. Aber, freilich aber! 's ist bös genug, daß ein bedrohliches Geheimniß drei Mitwisser hat und zwar Dienstleute, und darunter einen Bengel, den ich aus dem Hause jagen will, und den ich nun schonen muß. Aber steht das jetzt zu ändern? Antwort: Nein: Die Antwort führt zur zweiten Sorge. Diese heißt: Graf Bolza muß nun aus diesem Hause!

Gellert. Wol wahr!

Frau Gottsched. In diesem Augenblicke, da seine Feinde die ganze Stadt anfüllen!

Gottsched. Kannst Du Dich auf den vorlauten Schwätzer den Schladritz verlassen, auch wenn er Stillschweigen gelobt hat? Kennen wir diesen so befremdlichen Cato? Willst Du für diese Katharine stehn, welche mit den Kürassieren verkehrt, he?

{Frau Gottsched. Alles richtig —
{Gellert. Und 's ist noch mehr!

Frau Gottsched. Warum hörtest Du heute Morgen nicht auf mich! —

Gottsched. Heute Morgen! Jetzt ist's heute Mittag! Heut' Morgen standen die Sachen anders!

Frau Gottsched. Aber wohin soll er?

Gottsched. Das wollen wir eben überlegen; zunächst aber erst Numero Eins ausführen. (zurücksehend und gehend, laut) Schladritz! Katharina! Cato!

Schladritz. Hier, Herr Professor!

Katharina. Hier, Herr Professor!

Gottsched. Wo ist der Cato?

Cato (eintretend). Hier, Herr Professor!

Gottsched. Tretet alle Drei hieher (auf die rechte Seite deutend) und hört mit Bedacht, und antwortet mit Bedacht!

Schladritz. Wir hören mit Bedacht!
Katharina. Wir hören mit Bedacht!
Cato. Wir hören mit Bedacht!

Gottsched (nimmt sich einen Stuhl und setzt sich in die Mitte des Theaters. Gellert und Frau Gottsched bleiben zur Linken). Paßt auf! Ihr kennt den Grafen Bolza nicht!

Schladritz. Ja, wir kennen ihn.
Katharina. Ja, wir kennen ihn.

Gottsched (ungeduldig). Ihr kennt ihn also nicht mehr!

Schladritz. Freilich kennen wir ihn noch!

Katharina. Warum denn nicht?

Schladritz Wir haben ihn ja erst kennen gelernt; so schnell vergessen wir unsre Bekanntschaften nicht. —

Gottsched. Schweigen soll Er und hören!

Schladritz. Ja — wir sollen aber auch antworten — mit Bedacht! —

Gottsched. Also bedenk' Er sich! Das heißt mit Bedacht! — Graf Bolza ist ein sehr vornehmer Herr, den die Feinde dieses Landes gern beschädigen möchten. —

Schladritz (halb laut). Beschädigen?

Gottsched (sieht ihn strafend an, Schladritz tritt einen halben Schritt zurück). Diese Feinde dürfen also durchaus nicht wissen, daß er hier sei, versteht Ihr? Und damit es die Feinde nicht wissen, darf es kein Mensch wissen, versteht Ihr?

Schladritz (greift sich an den Kopf, als mache ihm das Verständniß Schwierigkeit).

Gottsched. Er versteht wol noch nicht?

Schladritz. Nur zu, Herr Professor, nur zu!

Gottsched. Ihr also Alle dürft durchaus nicht mehr wissen, wer der Graf Bolza sei, und daß jener (auf die Thür deutend) Graf Bolza heiße —

Schladritz. Das wissen wir ja aber!

Gottsched (aufspringend). Dummkopf! (Trägt seinen Stuhl links auf die Seite, so daß er nicht sieht, wie Schladritz ihm ein Schnippchen schlägt, als habe er ihn blos zum Besten.)

Gellert. Das ist schon recht, aber Ihr sollt's Niemand —

Schladritz. Niemand sagen! — Ja, das ist was Andres!

Gottsched. Nun denn — jetzt sammelt all' Eure Aufmerksamkeit, Ihr guten Leute, und versprecht mir dies feierlich mit erhobener rechter Hand (sie heben die Hände auf) feierlich; denn es kann ein Menschenleben auf dem Spiele stehn, versprecht Ihr's?

Katharina. Wir versprechen's!
Cato. Wir versprechen's!
Schladritz. Wir versprechen's — feierlich!

Gottsched. Der Herr da heißt Graf Balthasar, und nur wenn er gesehen wird, sonst aber und überhaupt existirt er gar nicht!

Schladritz. Ueberhaupt?

Gottsched. Will Er?!

Schladritz. Ja ja, 's ist schon recht, nur etwas hoch.

Gottsched. Jetzt, Schladritz, verriegle Er die Vorsaalthür, daß uns Niemand überraschen kann!

Frau Gottsched. Verriegeln?

Gellert. Verriegeln?

Schladritz. Am hellen Tage?

Gottsched. Nur für eine Viertelstunde, auf daß wir ungestört unsre Vorbereitungen wegen des Grafen treffen können.

Schladritz. Aber wenn Jemand klingelt?

Gottsched. So ist Niemand zu Hause.

Schladritz. Aber wenn man uns hört?

Gottsched. Mensch, man soll Euch nicht hören! Ihr eßt Eure Mahlzeit in der Küche unter vollständigem Stillschweigen und erwartet meine weiteren Befehle, marsch!

(Cato und Katharina ab.)

Schladritz (abgehend, aber an der Thür umkehrend). Aber wenn's mehrmals klingelt, Herr Professor?

Gottsched. Einerlei, Ihr seid taub!

Schladritz. Taub. (gehend und wieder umkehrend) Auch wenn die Kürassiere kommen mit blanken Säbeln und den Herrn Grafen Bolza, welcher nicht existirt, das heißt den Herrn Grafen Balthasar suchen — ?

Gottsched. Zuriegeln!

Schladritz. Der Wachtmeister Siegmund hat doch vorhin im Vorbeireiten der Katharina zugerufen, er werde bald hier sein! (Die letzten Worte rasch und mit erhobener Stimme, da er sieht, Gottsched wolle ihn unterbrechen.)

Gottsched. Zuriegeln, Mensch!

Schladritz. Gut. (Ab.)

## Zweite Scene.

Gottsched — Gellert — Frau Gottsched.

Gottsched (einen Stuhl nehmend und in die Mitte setzend). Der Kopf möcht' Einem zerspringen! (Die Andern nehmen ebenfalls Stühle und setzen sich links und rechts neben ihn.) Nun guter Rath! (polternd) Es muß gehandelt werden! Herr Professor! Wohin zuerst mit dem Grafen? Können Sie ihn unterbringen?

Gellert. Ich?!

Gottsched. Nun ja, Sie! Sie lassen sich ja gern den Vater der Bedrängten nennen, und hier in meinem Hause ist er bedrängter als anderswo, das sehen Sie ja selbst!

Gellert. Das ist wahr. Und was mehr als Alles ist: die Untersuchung wegen unserer Protestation und das Verfahren gegen dieselbe wird wol noch heute seinen Anfang nehmen.

Gottsched. Meinen Sie?

Frau Gottsched. Glauben Sie wirklich?

Gellert. General Seydlitz ist von raschen, schneidenden Entschlüssen. Diese Untersuchung und dies Verfahren werden zunächst vorzugsweise gegen dies Haus gerichtet werden; denn Sie stehen als berühmter Lehrer und als Senior der Facultät an der Spitze der Protestation, und der General erfährt gewiß, daß sie namentlich von Ihnen ausgegangen ist. —

Frau Gottsched. Sie haben Recht!

Gottsched. Leider, leider!

Gellert. So wie ich diese Kriegsleute kenne, werden sie die Wahrung unserer Rechte als einen Hochverrath zu stempeln suchen; denn das ist so Art der Gebietenden: Sie schieben große Worte vor, wenn sie große Lust zu strafen und nur kleine Vorwände haben. — Jedenfalls errichten sie ein Kriegsgericht, und das macht kurzen Proceß.

Frau Gottsched. Mein Gott!

Gottsched. Uebertreiben Sie, College?

Gellert. Ich glaube nicht. Ich bin zwar ein hypochondrischer Mann, aber ich denke nicht, daß ich mich hierbei irre. Urtheilen Sie selbst, Sie kennen ja die Sache so gut wie ich und verstehn ja Politik viel besser als ich. Nun, wenn die Sachen vor ein Kriegsgericht gezogen, und der Dekan als Haupt der Angeklagten behandelt wird, so wird auch dies Haus besetzt und visitirt von oben bis unten, weil man Vorbereitungen zu der Protestation, Protokolle, weitere Pläne finden, oder doch voraussetzen will.

Gottsched. Sehr richtig, nur zu richtig!

Frau Gottsched. Erschrecklich!

Gellert. Zu dieser Haussuchung haben sie auch noch einen besonderen Vorwand. Diesen bietet jene Flugschrift, auf deren Verfasser sie fahnden! Wir haben ebenfalls protestirt!

Gottsched. Leider, leider, dafür war ich gar nicht!

Gellert. Ich aber war und bin für diesen Protest. Die Akademie und die Literatur soll nicht eine Anstalt der

Inquisition werden. Unsre Aufgabe besteht darin: zu bilden und zu schaffen, nicht aber darin: zu spioniren und zu verbieten. Nun, hierbei werden die Kriegsleute unsern Protest so auslegen, als kännten und schützten wir den Verfasser der Flugschrift und die Flugschrift, und nach ihm und ihr werden sie unsre Häuser durchsuchen. Graf Bolza ist also hier keine Viertelstunde mehr sicher!

(Aufstehend mit den Uebrigen.)

Gottsched. Also muß er zu Ihnen!

Frau Gottsched. Nehmen Sie sich seiner an, lieber Gellert.

Gellert. Zu mir? Ich? — Welch eine Lage! — (Macht ihnen das Zeichen, sich wieder zu setzen.) Erhalten wir uns nur in ruhiger Stimmung, damit wir einen wirklich besonnenen Rath ausfindig machen. (Sie setzen sich.) Zu mir?! Glauben Sie denn, daß ich und meine Wohnung verschont bleiben werden? Ich habe ja auch unterschrieben!

Frau Gottsched. Aber Sie sind geliebt wie sonst Keiner an der Universität, geliebt von Freund und Feind, Ihnen gegenüber wird man alle Rücksicht und Schicklichkeit beobachten!

Gottsched. Wenn ich auch das nicht sagen möchte, unter den vorliegenden Umständen sind Sie doch gegen uns Alle im Vortheile. Prinz Heinrich commandirt ja jetzt in Sachsen, von ihm muß doch in all' diesen Dingen die letzte Entscheidung ausgehn, und Jedermann weiß ja, daß just Prinz Heinrich Ihr wohlwollender Gönner ist.

Gellert. Lieber Herr Professor, täuschen wir uns hierüber nicht! Was fragt man denn im Tumulte nach ein paar kleinen Erzählungen, welche einem großen Herrn einst in einer Mußestunde gefallen haben! Der Prinz hat sich, wie das auch ganz in der Ordnung ist, um meine Person nie gekümmert, und von der uns jetzt bedrohenden Procedur wird er vielleicht erst erfahren, wenn sie uns bereits zu Grunde gerichtet hat! Das sind Nebensachen! Die Haupt-

sache ist: Erstens! Der Graf Bolza hat als verhaßter Italiener das Schlimmste zu befahren. Sein Vater wird beschuldigt, sächsisches Geld in Masse eingesaugt zu haben. Er selbst wird beschuldigt, es als verborgener Parteigänger mit den Kaiserlichen zu halten. Es kann kommen, daß man, sobald man seiner habhaft, ohne Weiteres Standrecht über ihn halten und ihn erschießen läßt! — Denn — und dies bedenken Sie wohl! — hierbei macht man sich auch bei uns Sachsen beliebt, daß man einen der uns verhaßten ausländischen Geldsauger kurzweg beseitigt. Zweitens! Unter solchen Umständen setzt sich Derjenige, welcher den Grafen Bolza birgt, allem Möglichen aus. Hier heißt's: Der Hehler ist wie der Stehler! Du hast einen Landesfeind geborgen, bist also selbst ein Landesfeind! Du willst ein guter Sachse sein, und schützest unsere schlimmsten Wucherer?! So leide mit ihm! Ist's nicht so? — Endlich bin ich persönlich als Patriot diesen ausländischen gefährlichen Zugvögeln durchaus abhold, und bin ganz und gar nicht geneigt, einem von ihnen die Hand zu bieten! (Er ist während der letzten Worte aufgestanden und vorwärts zur Seite getreten; die Andern bleiben betroffen sitzen.)

(Pause.)

Frau Gottsched. Ich weiß das nicht zu beurtheilen, lieber Gellert, aber ich weiß, daß dies Alles nur aus Ihrem Kopfe kommt. In Ihrem Herzen sieht es doch anders aus; Sie wären ja sonst nicht Gellert! In Ihrem Herzen da gibt's keinen Unterschied, wenn von einem Bedrängten die Rede ist, welchem geholfen werden soll! Nicht wahr, ich habe Recht? (Sie ist leise aufgestanden und auf ihn zugegangen, ihn bei der Hand ergreifend.) Und ich weiß auch, es müßte gar wunderlich zugehn, wenn Sie um Politik Ihrem Herzen untreu werden sollten! Sie sind ja der Gellert, den der liebe Gott unserer Stadt Leipzig gesendet hat als seinen Schutzengel für Leipzig, nicht wahr?

(Kurze Pause.)

Gellert (sieht sie nur einen Augenblick an). Sie übertreiben

ja sündhaft, liebe Frau! Und — (sie hastig zurückführend zum Sessel) bleiben Sie nur sitzen, damit wir zu einem Beschlusse kommen! (Sie setzen sich Beide wieder.) Guter Rath ist theuer, weil er so nöthig. Wenn ich auch sagen wollte, der Graf sollte vorläufig zu mir flüchten, wie bringen wir ihn jetzt über die Straße? und wird er bei mir sichrer sein?!

Frau Gottsched. Gewiß, doch bis zur Nacht, und bis dahin finden wir vielleicht einen neuen Schlupfwinkel. Hier aber kann er ja doch jede Minute von seinen Feinden überrascht werden.

(Man hört einen starken Klingelzug hinter der Hinterwand. Alle Drei fahren auf von ihren Sitzen, ohne ein Wort zu sprechen.)

Gottsched (halblaut). Da sind die Feinde!

Gellert (ebenso). Fassung!

Gottsched (setzt leise seinen Stuhl links rückwärts, wie Frau Gottsched mit dem ihrigen ebenfalls thut. Sie bleiben Beide auf der linken Seite und blicken nach der Thür. Gellert thut desgleichen nach rechts hinüber, so daß die Mitte frei wird).

## Dritte Scene.

Katharina — die Vorigen. Bald darauf Schladritz — zuletzt Cato.

Katharina (vorsichtig rückwärts nach dem Saal hinausblickend tritt ein, kommt dann auf den Zehen bis zu Gottsched und sagt zu ihm leise): Es hat geklingelt!

Gellert (leise). Das haben wir gehört!

Gottsched (ebenso). Wer mag es sein?

Katharina (alle Drei der Reihe nach ansehend). Ich weiß es nicht!

Gottsched (nach der Thür sehend, die sich öffnet, zu Katharina). Still! (Er winkt ihr, daß sie links von ihm zurücktritt.)

Schladritz (schließt vorsichtig die Thür und kommt vorsichtig vor).

Gottsched<br>Frau Gottsched<br>Gellert } (leise). Nun?

Schladritz. Es hat geklingelt!

Gottsched. Mensch, das wissen wir ohne Ihn! (immer halblaut) Weiß Er, wer's sein kann?

Schladritz (erst Alle ansehend, dann leise). Ja!

Gottsched.
Frau Gottsched. } Nun?
Gellert.

Gottsched. Wer?

Schladritz. — Eine Mannsperson!

Gottsched. Warum?

Schladritz. Die klingelnde Person hat einen Stock, mit dem hat sie — (laut) aufgestoßen!

Gottsched. Still! (Es klingelt wieder. Alle fahren zusammen.) — — Die Person ist ungeduldig, es ist also eine Person von Wichtigkeit — was thun?

Gellert (etwas lauter). Ja, jetzt ist Nichts zu thun. Sie haben einmal dies unpraktische System des Nichtzuhauseseins angenommen, nun müssen wir's auch consequent durchführen.

Gottsched (leise zu Schladritz). Weiß Er keine Ritze, oder kein Loch in der Thüre?

Schladritz. O ja — das Schlüsselloch!

Gottsched. Ach! — oder sonst ein stilles Mittel, um zu erspähen, wer es sei.

Schladritz (leise). Ueber der Saalthür ist ein Fenster; wenn ich einen Schemel leise hinbringen und hinuntersehen könnte —

Gottsched. Versuch Er das, aber mit äußerster Vorsicht — (Schladritz geht) hört Er!

Schladritz. Ja doch, ich ziehe die Schuhe aus. (Ab.)

Gellert (zu Gottsched). Aber Verehrtester —

Gottsched. Es könnte ja eine Botschaft sein vom Rector Magnificus, oder von einem unsrer Freunde, kurz, es könnte ja Rath und Hilfe für uns sein!

Frau Gottsched (Alle bleiben auf ihren Seitenplätzen).

Und der Graf ist fortwährend unbekümmert bei den Damen, während hier sein Kopf auf dem Spiele stehen kann.

Gellert. Was könnt' er hier nützen!

(Erneutes Klingeln.)

Cato (tritt vorsichtig ein; etwas lauter als die Uebrigen). Dieser Schladritz setzt ja Alles auf's Spiel; er tappt mit einem Schemel dergestalt umher, daß man nothwendig draußen hören muß, es sei Jemand zu Hause!

Frau Gottsched (zu Gottsched). Da siehst Du's!
Gellert (zu Gottsched). Sehen Sie!

Gottsched. Es geht ja nicht anders! — der Tölpel!

Gellert. Da ist er!

Schladritz (auf den Zehen und nur mit einem Stiefel kommend, zur Stille winkend und bis in die Mitte vorkommend. Alle treten einen Schritt näher und bilden einen Halbkreis).

Gottsched.
Frau Gottsched.
Gellert.
Cato.
Katharina.
} Nun?

Gottsched. Was hat Er gesehn?

Schladritz. Einen Hut!

Gottsched. Weiter Nichts?

Schladritz. Noch mehr!

Gottsched. Was?

Schladritz. Einen grünen Federbusch auf dem Hute! —

Gottsched. Weiter!

Schladritz. Ja weiter kann man nicht — (lauter) ich kann doch nicht um die Ecke sehen! Der Mensch steht ganz nahe an der Thür; oben wird er alle, und unten verdunkelt er das ganze Schlüsselloch!

(Allgemeines Zeichen der Enttäuschung.)

Schladritz. Aber (erneute Aufmerksamkeit) ich hab' ihn gehört!

Alle. Nun?

Gottsched. Was sprach er?

Schladritz. Er spricht deutsch!

Alle (verächtlich). Ach!

Gottsched. Hansnarr!

Schladritz. Nicht blos deutsch, er spricht wie ein Landeskind; denn er sagte vor sich hin: Herr Jees, ob die Leite nich ufmachen wern?!

(Kurze Pause.)

Cato (laut). Ich erkenne ihn, den müssen wir sprechen! (Ab.)

Gottsched. Mensch!

Frau Gottsched. Cato!

Gellert. Leichtsinniger!

Schladritz (laut). Da haben wir's, da hebt der Nichtsnutz die ganze Belagerung auf, die uns so viel Mühe gekostet!

Gottsched. Still!

(Man hört die Stimmen; Alle horchen.)

Katharina. Mein Vetter Siegmund ist das nicht!

Gottsched. Still!

Cato (tritt ein, ganz laut). Herr Professor!

Alle. Nun?

Gottsched. Wer ist's?

Cato (kommt in der Mitte nach vorn, neben ihm Gottsched).

Gottsched (dringend). Wer ist's?

Cato. Es ist der Rathsdiener, welcher mich heute Morgen beim Herrn Bürgermeister eingeführt hat. Der Herr Bürgermeister schickt ihn an den Herrn Dekan mit folgendem Auftrage: Die Protestation sei dem General Seydlitz übergeben worden und habe diesen so in Zorn gesetzt, daß man das Schlimmste befürchte. Die ganze Stadt könne darunter leiden. Der Herr Bürgermeister lasse also den Herrn Senior Gottsched bitten, sich doch unverzüglich zu ihm auf's Rathhaus zu bemühen, damit man Rücksprache nehmen könne, wie das Unwetter vielleicht noch einigermaßen zu beschwichtigen sei. Der Herr Senior

möchten doch ferner — den Herrn Grafen Bolza sogleich mitbringen. —

Gottsched. Man weiß es!?

Frau Gottsched. O mein Gott!

Gellert. Das ist sehr schlimm!

Cato. General Seydlitz habe bereits zuverlässige Kunde, daß sich der Graf hier im Hause befinde!

Gottsched (Schladritz an der Brust fassend). Verrätherischer Diener!

Schladritz. Soll mich Gott strafen, Herr Professor, ich bin unschuldig wie ein neugeboren Kind, ich habe keinem Menschen was gesagt! —

Katharina. Ich auch nicht, Herr Professor, so wahr ich Katharine Schwebel heiße!

Gottsched (zu Cato). Dann ist Er selbst der Verräther!

Cato. Gewiß nicht, mein Herr! Das wird ganz anders zusammenhängen, und ich glaube es auch zu errathen.

Gottsched. Wie denn?

Gellert. Sprech Er!

Cato. Sie haben heute Morgen einen Reitknecht expedirt, nicht wahr?

(Zeichen des starren Schreckens bei Gottsched und Frau. Kurze Pause.)

Dieser hat vielleicht den Grafen Bolza hier gesehn, wol auch gesprochen —? Nun, der Reitknecht ist wahrscheinlich den hereinrückenden Seydlitzern begegnet, und von ihm werden sie wol das Nöthige erfahren haben.

Gottsched (stöhnend). Frau!

Frau Gottsched (in Bestürzung). Gottsched!

Cato. Dies zur Erklärung. Nun weiter im Auftrage. Sie möchten sich — ich spreche zu Ihnen, Herr Professor! — Sie möchten sich ja beeilen, mit dem Grafen auf's Rathhaus zu kommen, damit jeder Schein von Widersetzlichkeit verschwände und dadurch jeder Gewaltsamkeit vorgebeugt werde; denn der General habe schon Ordre gegeben,

Kürassiere in dies Haus zu schicken, und diese würden schwerlich noch lange auf sich warten lassen.

(Pause.)

Gottsched. Ich bin ein verlorener Mann!

Frau Gottsched. Was willst Du thun, Gottsched?

Gottsched. Weiß ich das? Was ist da zu thun? Wir sind gefangen, wir sind verloren!

Schladritz. Wenn wir was nützen könnten, lieber Herr Professor —

Katharina. Wir gehen durch's Feuer für Sie, Frau Professern —

Gottsched. Ach was könnt Ihr! (zu Gellert) College, was rathen Sie? Was kann ich thun, als den Grafen bei der Hand nehmen und hinüberführen. —

Frau Gottsched. Um Gottes willen!

Gellert. Den Gastfreund ausliefern, Herr College!

Gottsched. Und auch dabei lauf' ich noch die größte Gefahr; denn wenn ich ihn auf's Rathhaus zum Bürgermeister bringe, so gerathe ich mitten unter die Soldateska, die dort ihr Hauptquartier aufzuschlagen pflegt, und werde vielleicht zum Hohn der Akademie festgehalten und mißhandelt!

Gellert. Und haben das Gastrecht verrathen!

Frau Gottsched. Die versprochene Treue gebrochen!

Gottsched. Laßt mich in Ruh' mit Declamation! Was wäre denn außerdem noch übrig als — Flucht?! Und wie und wohin flüchten? Die ganze Stadt ist besetzt, die Thore sind besetzt, und 's ist noch heller Tag!

Cato. Und doch müssen Sie sich entschließen, Herr! In jeder Minute können die Kürassiere kommen. — Noch Eins! (Er geht zum Schreibtisch und schreibt.) Der Rathsdiener verlangt für den Herrn Bürgermeister eine schriftliche Bescheinigung, daß er seinen Auftrag vor Ankunft der Kürassiere ausgerichtet. —

Gottsched. Ach was! Er soll zum Teufel gehn!

Cato (aufstehend und ihm die Feder präsentirend). Es betrifft diejenige Behörde, Herr Professor, welche Sie schützt. Es ist nur Ihr Name zu unterschreiben — (Gottsched schickt sich dazu an und thut es stehend) ich habe die Bescheinigung rasch aufgesetzt.

Frau Gottsched. Gottsched!

Gellert. Was beschließen Sie?

Gottsched. Was kann ich beschließen?! Ihr widersprecht mir ja in Allem, Ihr hindert mich ja in Allem, und man ist ja hier wie in einer Dorfschule! — Hinaus mit den Leuten! (Reicht Schladritz einen Zettel.) Gellert, Frau, folgt mir in mein Zimmer, wir müssen uns doch zu Etwas vereinigen. (Schladritz hat das Hinreichen des Zettels nicht gesehn.) Heda, Schladritz, paſſ' Er doch auf, jetzt brauch' ich ja Jedermann!

Schladritz (erschrocken und beflissen). Herr Jeses, Sie haben ja —

Gottsched (ohne sich zu unterbrechen). An den Rathsdiener! Und — wart' Er doch! — (ihn vorführend, etwas leiser) und geh' Er nachsehn, ob hinten die kleine Saalthür, versteht Er, die in den Bäckerhof und ins Vorderhaus hinüber führt —

Schladritz. Ja ja, zum Bäcker vorn auf die Grimmsche Gasse 'nüber —

Gottsched (immer etwas leise). Ja wohl, ob diese selten gebrauchte Thür praktikabel ist. —

Schladritz. Ne, wir haben unser ganzes Gerümpel vorgestellt von alten Tischen, Fässern und Kannen, und —

Gottsched. Das räum' Er weg! Wir müssen unser Absehn auf diesen Ausgang richten, wir können ihn nöthig brauchen —

Schladritz. Das nutzt Nichts; die Thür ist auch vom Bäcker aus verriegelt.

Gottsched. Auch das noch! Warum wohn' ich auch nicht mehr auf dem Sperlingsberge! — so mach' Er doch schnell!

Schlabritz. Herr Jeses ja doch, ja doch! (Ab.)
Gottsched (zu Gellert und Frau). So kommt doch, kommt, es ist ja die höchste Zeit! (Ab in sein Zimmer.)

Frau Gottsched (ihm folgend zu Gellert). Was wird daraus, der hat den Kopf verloren!

Gellert (mit ihr abgehend). Gelassenheit, Gelassenheit, liebe Frau!

(Beide links ab.)

## Vierte Scene.

Cato — Katharina — dann Wilhelmine; später Bolza.

Cato (hat schon vorher Katharina gewinkt, und während jene links abgehen, führt er sie rasch in den Vordergrund). Katharine, will Sie mir einen Gefallen thun?

Katharina. Will Er mich heurathen?

Cato. Nein.

Katharina. Sei Er doch nicht so grob! Er ist ja ein hübscher Bursche, und Gott weiß, wenn einmal Friede wird und Vetter Siegmund Rath schaffen kann!

Cato. Ich werde Dir den Dienst, welchen ich wünsche, schon einmal vergelten, wenn mich nicht in dieser Confusion der Teufel holt. —

Katharina. Er wird doch nicht!

Cato. Höre, Katharina! Draußen im Saalfenster (sehr rasch) liegen meine Habseligkeiten: ein Büchsenranzen, an dem Nichts verloren geht, ein Paket, worin mein guter Rock, und ein Mantel, worein ein Degen gewickelt ist —

Katharina. Ein Degen?!

Cato. Der kann hier gar bald nöthig werden. Also höre: Ich weiß nicht, wohin ich gleich mit den Sachen soll, da sie in des Schlabritz Kammer nicht sicher sind vor der Neugier des Bengels, und da ich nicht wünsche, daß

sie von den Kürassieren gesehen werden. Besonders der Mantel nicht. Nimm die Sachen in Deine Kammer und zeig' mir, wo Du den Schlüssel hinlegst, willst Du?

Katharina. Ja doch! — (zum Abgehen sich wendend) und heurathen will Er mich nicht?

Cato. Nein, mein Kind! Du sollst aber verheurathet werden! (Mit ihr zum Gehen sich wendend.)

Katharina. Wahrhaftig?
Wilhelmine (hastig aus dem ersten Zimmer rechts, schon bei den Worten „Du sollst aber"). Fritz, Fritz! Entdecke Dich und schütze mich!

Cato. Wilhelmine!

Wilhelmine (ohne sich zu unterbrechen). Weshalb ich an Gellert schrieb, das wird Ernst! Die Mutter sagt mir eben, dieser Bolza sei der ausländische Graf aus Dresden, an den ich verheurathet werden sollte, und ich sollte mich bereit erklären — das kann ich in alle Ewigkeit nicht!

Cato. Gute Wilhelmine!

Wilhelmine (ohne sich zu unterbrechen). Tritt hervor! Endige dies betrügerische Wesen, welches mich peinigt, nimm mich offen in Schutz!

Katharina (links, etwas im Hintergrunde). Per Du! und Fritz! die Comtesse!
Cato. Wilhelmine! Das soll heute noch geschehen, wenn Du Muth hast, gegen Vater und Mutter zu mir zu treten — Katharina, reinen Mund, und meine Sachen bei Seite!

Katharina. Ja, ja! (Ab.)

Wilhelmine. Gegen Vater und Mutter?!

Cato. Hast Du den Muth? — Wilhelmine! Hast Du den Muth, unser Recht zu behaupten?

Wilhelmine. Nein, Fritz, ich muß ja Vater und Mutter gehorchen!

Cato. Das Weib soll Vater und Mutter verlassen und ihrem Gatten folgen!

Wilhelmine. Du bist ja aber noch nicht mein Gatte, Du bist ja nur mein Geliebter. —

Bolza (bei diesen Worten eintretend und sogleich rufend): Comtesse Wilhelmine! — was heißt das?

Wilhelmine (Catos Hand ergreifend). Hilf mir, Fritz, ich fürchte mich vor diesem Manne!

Bolza (zu Cato). Bursche!

Cato. Jetzt ist keine Zeit zu Erklärungen, Graf Bolza! Machen Sie sich fertig, dies Haus auf der Stelle zu verlassen, oder Ihre Freiheit mit dem Leben zu vertheidigen!

Bolza. Gegen Dich, Bursche?!

Cato. Jetzt nicht gegen mich, mein Herr — später o ja!

Bolza. Dreister Geselle, ich werde Dir eine Lection geben —

Cato. Vorlauter Graf, hören Sie, statt zu schwätzen. Jetzt gilt Ihre Rüstung den Seydlitzer Kürassieren, welche jeden Augenblick hier sein können —

(Beim Worte „Augenblick" hört man wie von jenseit des Vorsaals kommend zwei Trompeten, welche binnen einer halben Minute so nahe kommen, daß sie an der Vorsaalthüre zu sein scheinen.)

— da sind sie!

Bolza. Die Seydlitzer?!

Cato. Die Seydlitzer! Nun ist's zu spät! (Zu Wilhelmine, sie bei der Hand fassend und sie nach der Thüre links führend:) Ins Zimmer zurück, und auch die Mutter solle ja nicht hier eintreten!

Wilhelmine. Ich will bei Dir bleiben, Fritz!

Cato. Es geht nicht! Hinweg, Wilhelmine, ich bitte Dich! (Wilhelmine ab.)

Katharina (mit dem zusammengewickelten Mantel, so daß man den Degen nicht bemerkt, hinten hastig eintretend). Sie sind da! Sie sind da! Ich kann nicht mehr mit dem Mantel in meine Kammer!

(Während Cato den Mantel ihr abnimmt, über die Bühne links nach vorn schreitet und den Mantel hinter das Sopha wirft, tritt ein von links:)

## Fünfte Scene.

Gottsched — Frau Gottsched — Gellert. Es bleiben Cato — Bolza — Katharina; es kommen später Siegmund und Schladritz.

Gottsched. Da haben wir's! Da haben wir's!

Frau Gottsched. Mein Gott, warum hast Du gezögert!

Gellert. Fassung! Fassung!

Frau Gottsched (zu Bolza). Treten Sie doch wenigstens in Ihr Zimmer!

Gottsched. Nein, um des Himmels willen, jetzt verschlimmert es ja nur die Sache, wenn er beim Visitiren gefunden wird!

Frau Gottsched. Aber vielleicht wird nicht visitirt!

Bolza (die Hand am Degen). Ich danke Ihnen, Madame, ich will den Herrn Professor so wenig als möglich compromittiren!

(Die Trompeten, welche einen Augenblick geschwiegen, beginnen den Dessauer Marsch von Neuem, jetzt im Vorsaale. Es fährt bei diesem nahen Tone Alles bestürzt auseinander und rangirt sich: links vorn am Sofa Cato, dann Frau Gottsched, dann Gellert, sämmtlich auf der linken Seite — die Mitte bleibt frei — auf der rechten Seite, der Mittelthür zunächst, Bolza, dann Gottsched, dann Katharina ganz vorn.)

[Pause.]

(Man hört den Marsch. Schladritz reißt von außen unter Complimenten die Thür auf, und Siegmund erscheint auf der Schwelle. Dies geschieht während der letzten Tacte des ersten Theils vom Marsche. Dieser erste Theil wird nicht wiederholt, und mit den ersten Tacten des zweiten Theils tritt Siegmund kurz an und marschirt gravitätisch mit dem Stock an den Stiefel schlagend und links und rechts blickend bis in den Vordergrund, nach dem Tacte singend:)

„Und wenn der alte Fritze kommt
Und klopft sich auf die Hosen,
So lauft die ganze Reichsarmee,
Panduren und Franzosen!"

(Beim letzten Tacte tritt er scharf auf, macht halbe Wendung gegen die an der Thür erscheinenden Trompeter, vor denen Schladritz, sich die Ohren zuhaltend, ins Zimmer hereinweicht, erhebt den Stock und ruft:)

Halt! — 's ist genug!

Schladritz (schließt unter Verbeugung gegen die außenbleibenden Trompeter die Thür).

Cato (jetzt erst einmal flüchtig nach Siegmund blickend, für sich). Donnerwetter, auch grade derselbe! Nun wird's schlimm!

Siegmund (hält den Bescheinigungszettel, welchen vorhin Schladritz dem Rathsdiener hinausgetragen hat, in der Hand und liest): „Daß der Rathsdiener Mohr seinen Auftrag vom Herrn Bürgermeister noch vor Ankunft der Kürassiere ausgerichtet, bescheinigt hiermit Gottsched." — Erstes Beutestück? Wer ist Gottsched?

Gellert (corrigirend). Herr Professor Gottsched!

Siegmund (sieht sich nach Gellert um).

Gottsched. Ich bin Gottsched und heiße ordentlicher Professor und Senior der philosophischen Facultät —

Schladritz. Auch Decemvir —

Siegmund. Still da!

Schladritz (fährt zurück).

Katharina. Sei artig, Vetter, Du bist hier bei ordentlichen, vornehmen Leuten!

Siegmund. Kuckuk, Käthchen! (wirft ihr eine Kußhand zu) Bin im Dienst, Felddienst, da hört aller Krimskrams auf mit Titeln, da heißt's Nummer Eins, Nummer Zwei, was drüber ist, ist Luxus. — Professor Gottsched, ich bin commandirt, in Ihr Quartier zu rücken und Erstens: Sie auf's Rathhaus zu befehlen vor's Generalcommando binnen jetzt und einer Stunde!

Gottsched. Meine Behörde ist Senat und Rector Magnificus, nicht aber ein Generalcommando —

Siegmund. Was? Senat und Rector So und so! Geht mich Nichts an! Mir unbekannt dies Commando! 's ist Krieg, mein Herr, und der Säbel befiehlt!

Gellert. Leider!

Siegmund (nachdem er sich wieder umgesehen nach Gellert). Zweitens bin ich commandirt, einen italienischen Grafen Bolza zu holen, der hier in diesem Quartiere versteckt ist!

Katharina. Hier giebt's keinen Grafen Bolza, unser Graf heißt Graf Balthasar —

Schladritz. Und Graf Bolza existirt überhaupt nicht —! (Nickt Gottsched zu.)

Siegmund (zu Schladritz). Ruhe! (Schladritz fährt zusammen.) Hieher, Livrée! (an den Säbel schlagend) Er raisonnirt?! Welcher ist Sein Graf —?

Schladritz (erschrocken einen Schritt vortretend, halb auf Siegmund, halb auf Bolza blickend). Mein Graf, das heißt Graf Balthasar, ist —

Siegmund (auf Bolza zeigend). Dieser hier! — Mein Herr italienischer Graf, Sie werden mir auf der Stelle folgen!

Bolza. Wo ist Seine Ordre?

Siegmund. Was? (auf den Säbel schlagend) Hier ist sie! Jetzt wär's auch Zeit zur Schreiberei! Also keine Umstände gemacht!

Gottsched. Aber, mein lieber Freund!

Siegmund. Kreuz Donnerwetter, ich bin hier kein lieber Freund!

Gellert (zögernd einen Schritt vortretend). Er ist hier, mein lieber Freund und Wachtmeister, unter gebildeten Leuten, und es würde Ihm ganz gut anstehn, wenn Er sich nicht wie auf der Landstraße, sondern etwas — höflicher betrüge!

Siegmund. Was untersteht man sich?! Man will einen Wachtmeister von den Seydlitzern im Dienste hofmeistern, wenn man vom schwarzen Civil ist?! Wer ist man?

Gellert. Man ist civil! Das versteht Er nicht! (Langsam auf ihn zutretend; mit einigem Stutzen weicht Siegmund einige Schritte vor ihm zurück.) Man liebt Soldatenton nicht in Bürgerhäusern! Versteht Er das?

Siegmund. Wer ist man?

Gellert. Man ist auch ein Professor, wenn Er,

lieber Freund und Wachtmeister, etwa alle Welt arretiren will. —

Katharina. Schäm' Dich doch, Vetter Siegmund, 's ist ja der ehrwürdige Herr Professor Gellert!

Siegmund (die Hände zusammenschlagend). Gellert! — (Pause) — „Um das Rhinozeros zu sehn, erzählte mir mein Freund, beschloß ich auszugehn!" — Das ist von Ihnen?! Sie sind Gellert? Christian Fürchtegott Gellert?!

{Gellert. Ja, mein Freund!
{Katharina. Freilich!

Siegmund. Der die schönen Fabeln und Geschichten schreibt?! Je so muß ja das Donnerwetter in den Wachtmeister Siegmund schlagen, daß er sich so aufgeführt hat gegen Sie! Herr, Herr, ich lieb' Sie ja schon seit vielen Jahren wie meinen Vater! Professerchen, geben Sie mir 'ne Hand, das ist ja ein Haupttreffer, daß ich Sie einmal zu sehn kriege! (Mit Gellert vorkommend.)

Gellert. Na, es freut mich, wenn moralische Geschichten noch bei Ihm verfangen. —

Siegmund. Je, da müßt' ich ja selber ein Rhinozeros sein, wenn Ihre Geschichten nicht mehr bei mir verfingen! — Du bist doch aber ein (zu Katharina) rechtes Gänschen, daß Du mir das nicht gleich gesagt hast!

(Während dieser Rede ist Frau Gottsched herübergekommen, Bolza winkend, er möge den Augenblick benutzen, hinauszugehen, und hat Katharina gewinkt, sich Siegmunds zu bemächtigen.)

Katharina (Verständniß ausdrückend, ist zu Siegmund getreten). Na, warum machst Du einen so unverschämten Lärm!

Bolza (kommt während dieser Worte an die Thür).

Schladritz (öffnet sie beim Worte „unverschämten").

(Man sieht aber die Trompeter dahinter aufgepflanzt, und beim Worte Katharinas „Lärm" rufen beide Trompeter einstimmig dem Grafen entgegen: Parole!)

Siegmund (auffahrend). Holla! (sich umsehend) Aha, wie der Marder vom Taubenschlag! Nein, italienischer Herr!

Disciplin ist da, wenn wir auch Bildung haben und gerührt werden können — dies Manöver ändert aber den ganzen Feldzug. Professerchen (den Säbel ziehend) 's thut mir leid, aber zuerst bin ich Wachtmeister! treten Sie auf die Seite, hier (auf Bolza zeigend) muß ich Ernst zeigen!

(Er schiebt Gellert nach der durch Frau Gottsched leer gewordnen Stelle links; an die hintere Stelle links ist Bolza, von der Thür zurückweichend, getreten. Frau Gottsched hat auf der rechten Seite hinter Gottscheds Platz genommen: Katharina ist an ihre erste Stelle zurückgeprallt. Sowie Siegmund Gellert ein Wenig auf die linke Seite führt, erblickt er Cato, der sich bis dahin immer mit möglichst abgewandtem Gesichte verhalten, sich aber bei den Worten „muß ich Ernst zeigen" einen Augenblick herumgewendet hat.)

Kreuz Element, was seh' ich da? (Er prallt zurück und starrt auf Cato.) Da ist ja mein Offizier von der Reichsarmee!

Gottsched.<br>
Frau Gottsched. } Offizier?!

Katharina.<br>
Gellert. } Von der Reichsarmee!?

Schladritz. Der Cato!

Siegmund. Ja wohl, von der Reichsarmee! Den ich bei Roßbach gefangennahm!

Cato. Lügner!

Siegmund. Oder doch gefangennehmen wollte. Der mir mein Pferd erschossen und Hut wie Gliedmaßen zerhauen hat — hurrah, jetzt kommt der Tag der Rache!

Cato. Er ist besoffen! (Bückt sich, hebt seinen Mantel auf und wickelt einen Degen heraus.)

Siegmund. Besoffen? Oho, da ist ja auch der weiße Mantel vom Regimente Hildburghausen, das erkennt sich auf tausend Schritt! Und hier in Leipzig, mitten unter uns, das wird auf faule Kriegsgeschäfte hinauslaufen; Seine Papiere!

Gottsched. Mein Bedienter!

Siegmund. Ihr Bedienter?! Das macht Sie und ihn dreifach verdächtig! Herr, hier ist Spionerie! Jeder Spion wird todtgeschossen! Wer seine Person oder Papiere von ihm birgt, desgleichen!

Schladritz. Um Gotteswillen, Herr Wachtmeister, ich habe vorhin aus dem Büchsenranzen des Menschen da, der mir gleich verdächtig war, Papiere gezogen (greift an alle Taschen), die brennen mich jetzt wie höllisch Feuer. —

Siegmund. Wo sind sie?

Schladritz. Hier! — (Uebergiebt ihm die Broschüre aus dem vorigen Acte und zieht sich hastig zurück.)

Siegmund. Das sind gedruckte Papiere! Haben Sie andere noch, Herr Gottsched?

Gottsched. Nein, mein Freund!

Siegmund. Wird sich finden! Holla, (einen Schritt auf Cato zutretend) Euer Liebden sind mein Gefangener und überliefern mir auf der Stelle Ihre Person und Ihre Papiere!

Cato (den Degen plötzlich gegen ihn vorbringend). Meine Hiebe! wenn Er noch einen Schritt vorwärts thut! Bin ich der, für den Er mich hält, so bin ich seit langer Zeit aus dem Heere geschieden und bin keinem Wachtmeister Rechenschaft schuldig. —

Siegmund. Das wollen wir sehen!

Cato (fast ohne sich zu unterbrechen). Herr Graf, den Degen aus der Scheide!

Bolza (hat auf den obigen Zuruf gezogen und mit dem Ausrufe) Ja wohl!

(sich an Cato geschlossen, vor Gellert, der rechts hinüber eilt, vortretend).

Cato. Lassen wir nicht von einem einzelnen Wachtmeister einem Hause voll Männer commandiren! Ein paar Trompeter jagt die tapfre Kathrine allein die Treppe hinunter!

Katharina. Gott straf' mich! (Ueber die Bühne nach Gottscheds Zimmer laufend.) Und mit des Herrn Professors Paradedegen! (Ab, und bald darauf mit einem Galanteriedegen zurück.)

Siegmund (ist einen Schritt nach rechts zurückgetreten). Soll das Ernst sein, dann wird's Euch schlecht bekommen!

Gottsched (im Vorschreiten zu Gellert). Durch solchen Widerstand wird's ja immer schlimmer für uns!

Gellert (sich vergnügt die Hände reibend). Das ist jung, das hat Courage!

Katharina (eintretend und sich neben Bolza stellend). Hurrah!

Siegmund. Werft Eure Degen weg, das rath' ich Euch als guter Freund!

Cato (eindringend). Wehr' Dich, Wachtmeister, oder troll' Dich!
Bolza. Hinaus mit ihm!
Katharina (mit dem Degen fuchtelnd). Hurrah! Gegen die Trompeter!

Schlabritz. Juchhe! die Kathrine mit dem Bratspieße!

Siegmund. Ruhe! (Alle senken die Waffen.) Das wird eine Dummheit, die Euch Allen den Hals bricht, wenn ich sie ernsthaft schief nehme! Und wenn nicht hier das dumme Mädel und dort mein Professerchen dabei wären, so nähm' ich sie auf der Stelle schief, trotz meiner beiden Trompeter, die allerdings nicht für voll gelten. Aber ich brauchte ja nur Einen zum Fenster hinaus Lärm blasen zu lassen, so wären in ein paar Minuten mehr Seydlitzer hier als Haare auf Euren Köpfen, thörichte Menschen! Wie gesagt, aus Gutmüthigkeit will ich Fünfe gerade sein lassen, aber Dienst ist Dienst, also aufgepaßt! Professor Gottsched, werden Sie mir auf's Rathhaus folgen?

Gottsched (Gellert ansehend).

Gellert. Lieber Freund und Wachtmeister — nein!

Siegmund. Professerchen, das wird böse! General Seydlitz verträgt keinen Widerspruch. — Herr Graf aus Italien und Herr Offizier von der Reichsarmee, wollen Sie gutwillig als Gefangene mit mir gehn?

Cato. Nein.

Bolza. Nein.

Siegmund. Gut: ich habe also offne Widersetzlichkeit zu melden, und die Sache wird ernsthaft. Meine Trompeter bleiben an der Hausthür und ziehen ihre Säbel. Wer das Haus verlassen will, wird zusammengehauen. In zehn Minuten ist ein Offizier hier mit einem Piket und mit dem Profoß des Regiments. Dann wird es anders klingen. Bis dahin — Gott befohlen! (Ab.)

(Todtenstille.)

(Der Vorhang fällt.)

# Vierter Act.

## Gellerts Zimmer.

Einfacher als das vorige. Mittelthür im Hintergrunde. Links und rechts in den letzten Coulissen Seitenthüren. Rechts in den vordersten Coulissen zwei Fenster; vor diesen ein Schreibtisch, über und neben welchem Bücherregale. Links im Vordergrunde ein alter, lederner Lehnstuhl mit Backen, sonst nur einige dürftige Rohrstühle.

---

## Erste Scene.

Bolza im Mantel und Gellert treten ein.

Gellert. Da wären wir!

Bolza. Gerettet! (Rasch neben jenem vorschreitend.)

Gellert. Nun erholen Sie sich!

Bolza. Gerettet! Nehmen Sie meinen aufrichtigsten Dank für Ihre menschenfreundliche Güte!

Gellert Halten Sie ein, Herr Graf! Sie haben weder groß zu danken, noch sind Sie gerettet! Für den Augenblick mag es allerdings ein Vortheil sein, daß dieser entschlossene Herr Cato die kleine Saalthür sprengte und uns den Ausweg auf die Grimma'sche Gasse hinaus öffnete. Der eintretende Nebel ist uns günstig gewesen zu unserm Umwege hieher auf die Ritterstraße.

Bolza. Wir sind Niemand aufgefallen.

Gellert. Gut, es mag sein —

Bolza. Und die Trompeter warten unbefangen unten im Hausflur und ahnen nicht, daß ihr ganzes Nest von

Gefangenen ausfliegt. Ich war verloren, wenn sie der Wachtmeister, statt dort unten, oben an der Saalthüre aufgestellt hätte! Jetzt haben sie, durch den Diener und das Mädchen mit Speis' und Trank beschäftigt, kaum Etwas gehört vom Lärm der brechenden Thür. —

Gellert. Alles wohl und gut, aber Sie können hier noch eben so gut verloren sein, wie dort!

Bolza. Ihr Haus wird man respectiren!

Gellert. Schwerlich!

Bolza. Wenigstens zunächst, gewiß bis morgen; denn man hegt allgemein zu große Hochachtung für Ihre Person!

Gellert. Schwerlich! Was fragt der commandirende Soldat nach bürgerlicher Hochachtung, und der Wachtmeister muß dienstmäßig aussagen, wen er bei Gottscheds gefunden, und wer also die Flucht wahrscheinlich begünstigt habe. Da wird nachgeforscht, nachgesucht. Verblenden wir uns hierüber nicht! Und hier in meiner Wohnung giebt's keine verschlossenen Vorsäle, giebt's keine Verbindungsthüren ins Nachbarhaus. Hier ist ein bescheidenes, jedem Zutritte offenes Junggesellenquartier. Dort (rechtshin deutend) ist mein Schlafzimmerchen, und damit ist meine Wohnung zu Ende! und dort (linkshin deutend) wohnt meine alte Wirthin und Wirthschafterin, bei der ich zur Miethe sitze. Die ist auf keinerlei kriegerische Vorkehrung eingerichtet, und wenn uns der Feind überrascht, so giebt's für Sie kein Entrinnen. Darauf machen Sie sich gefaßt, Herr Graf, wenn Sie hierbleiben wollen. (Er legt seinen Hut und Stock ab.) Wollen Sie Ihren Mantel ablegen? (Wendet sich nach hinten.)

Bolza. Herr Professor!

Gellert. Herr Graf!

Bolza. Sie beherbergen mich ungern!

Gellert (sieht ihn seufzend an, ohne zu antworten).

Bolza. Sie schützen mich ungern gegen meine Feinde!?

Gellert. Ja, ungern!

Bolza. Professor Gellert!

Gellert (nahe zu ihm tretend). Frei heraus mit der Wahrheit, ich möchte Sie gar nicht schützen!

Bolza. Mein Gott, auch Sie, auch der bravste Mann des Landes verläugnet die Menschenliebe, weil hier die Menschenliebe einem Ausländer gelten soll —

Gellert. Halt, Herr Graf, Sie sagen zu Viel und sagen zu Wenig: die menschlichen Pflichten haben eine Stufenfolge. Der Vater und die Mutter schützen zunächst ihr Kind, ehe sie bei gleicher Gefahr auf den Schutz eines fremden Kindes bedacht sind. So will es der Trieb der Natur, welcher das Bestehen der Menschheit sichert. Der Landsmann schützet zunächst den Landsmann; denn Landsleute sollen Kinder sein einer großen Familie. So will es der Sinn und Trieb der Gesellschaft, und dieser Sinn und Trieb erhält den Staat und das Vaterland. Sie sind nicht mein Landsmann, wohl, würde ich deshalb dem Fremden meine Hilfe versagen? Gewiß nicht; denn sie ist mir geboten durch meine Menschen- und Christenpflicht. Ein gesittet Volk schützt auch den Fremden bereitwillig, aber nur den unverfänglichen Fremden. Ein solcher sind Sie nicht! Sie gehören zu einer Classe von Fremdlingen, welche sich zu unserm Schaden in Dresden eingenistet, ja Sie sind ein Feind meiner Landsleute. —

Bolza. Herr Professor!

Gellert. Ich vergehe mich gegen mein Vaterland, wenn ich Sie schütze, Herr Graf, und ich vergehe mich, merken Sie wohl auf, ich vergehe mich — (mit etwas gedämpfter Stimme) gegen meine nächsten Freunde, ich sündige gegen ein mir heiliges Moralprincip, Herr Graf von Bolza, wenn ich Sie hier in Leipzig schütze. —

Bolza. Herr Professor Gellert!

Gellert (ohne sich zu unterbrechen). Denn ich weiß, welch ein Gelüst Sie gerade jetzt nach Leipzig geführt in das Haus meines Collegen; ich weiß es, weil jene Frau — eine edle, unbescholtene Frau und meine verehrte Freundin — mir vor einer Viertelstunde, während Sie mit Herrn Cato

am Einbrechen der Thür arbeiteten, ziemlich unverhohlen angedeutet hat, unter welchen Aeußerungen Sie hier aufgetreten sind. —

Bolza. Die Frau —

Gellert. Nennen Sie keinen Namen. Sie haben kein Recht dazu. Der Name einer deutschen Hausfrau ist wie ein Krystallgefäß: jeder Hauch trübt und verunziert dasselbe. Danken Sie's Ihrem Glück, wenn Gottsched, um den Sie's nicht verdient, den Sturm von Ihrem Haupte abwendet. Er hat zu Ihrer Beschämung sein eignes Wohl ausgesetzt, indem er jetzt persönlich auf's Rathhaus gegangen ist, um die Aufmerksamkeit von Ihnen abzulenken. (Es klopft an der Mittelthür.)

Bolza. Es klopft!

Gellert. Es klopft?

Bolza. Beurtheilen Sie nicht die Wallungen der Jugend mit der Strenge eines tugendhaften Alters. —

(Es klopft von Neuem.)

Gellert. Es klopft wirklich!
Bolza. Ihr menschenfreundliches Herz kann nicht zugeben, daß ich mich ohne Noth preisgebe. —

Gellert. Nein doch, nein. —

Bolza. Ihr Vorurtheil kann nicht ein Menschenleben aussetzen wollen — (wendet sich nach hinten).

Gellert. Nein doch, nein doch! — Rechts hinüber! Da sind Sie sicherer als bei meinen Wirthsleuten — da, da drüben! (Nach rechts zeigend und bis an die Thür mitgehend. Bolza rechts ab in die Thür. Gellert, einen Moment in der Mitte des Theaters stehend, macht eine Pantomime wie des Vorwurfs gegen sich selbst, dann kommt er vor.) Ich bin doch wie ein kleines Kind! Erst setz' ich dem Italiener weitläufig auseinander, daß ich ihn durchaus nicht schützen könne, und da Noth an Mann kommt, hab' ich nichts Dringenderes zu thun, als ihn selbst zu verstecken. (Es klopft wieder.) In Gottes Namen, herein!

## Zweite Scene.

Gottsched — Frau Gottsched (treten sprechend ein) — Gellert.

Gottsched (schon zu ihr sprechend, während er die Thür öffnet). Es ist damit durchaus Nichts auszurichten! Wir sind nur im Vortheil, wenn wir angegriffen werden, — (vorkommend und nur beiläufig zu Gellert) guten Abend, Herr College! (zu ihr weiter) peinige mich nicht länger mit Einwendungen, so nur aus Deiner Unkunde entspringen.

Frau Gottsched (Gellert mit der Hand grüßend; zu Gottsched, neben welchem sie vorschreitet). Lieber Himmel, ich brauche ja hierzu gar keiner besonderen Kunde! Ich weiß, was Du werth bist, was Du giltst in der Welt! Und darauf bin ich stolz, und deshalb find' ich es unter unsrer Würde, daß Du mit einer gewissen Zaghaftigkeit verfährst gegen das Kriegsvolk!

Gottsched. Ei Potz tausend! — College Gellert, solch ein Frauenwitz kann Einem doch alle Gelassenheit entziehen! (zu ihr) Wodurch bin ich angesehn und mächtig? Durch Kenntniß, durch geistige Schöpfung, durch Haltung, durch Geschmack! Sind dies Waffen auf offnem Markte gegen freche Soldaten? Nein. Was ist also zu thun? Worauf ist mein Absehn zu richten? Auf den richtigen Moment, da meine Waffen wirksam zu machen sind. Dieser Moment der Ruhe wird eintreten, vielleicht schon morgen früh, und dann werd' ich auf dem Platze sein! (Er setzt sich in den Lehnstuhl, erschöpft.) Hab' ich nicht Recht, Gellert? Belehren Sie diese unbegreifliche Frau!

Gellert. Liebe Freundin, das ist ganz in der Ordnung. Wir schwachen Leute von der Feder können uns nicht anders verhalten. (leise) Sie haben also Nichts ausgerichtet mit dem Gange auf's Rathhaus?

Frau Gottsched (ebenfalls halblaut). Ach, wir haben gar Nichts versucht! Wir sind kaum bis ins Rathhaus hineingekommen. Es ist allerdings vollgestopft von Soldaten, und (ein Wenig lauter) diese sprachen uns freilich frech zu Ohren und spotteten von gelehrten Perücken, welche ihren Vorwitz theuer bezahlen sollten — (wieder etwas leiser) es wurde mir angst und bange, aber ich bin ja nur ein Frauenzimmer, und mein Mann ist ja doch kein gewöhnlicher Mann, es ist ja Gottsched!

Gellert (halblaut). Liebe Freundin, und wenn er ein Goliath wäre, er hätte Nichts ausrichten können! Sie sind also umgekehrt?

Frau Gottsched. Ja, schon auf dem Vorsaale! (noch leiser) Und haben Sie den Grafen Bolza untergebracht?

Gellert. Ja doch, leider!

Frau Gottsched. Sie braver Mann, der auch gegen seine Ueberzeugung —

Gellert (laut). Ja doch! Und wo ist denn die Frau Gräfin geblieben?

Frau Gottsched (laut). O solch eine Reichsgräfin, Gellert, hat einen Stolz, der uns Bürgerlichen wirklich Ehrfurcht gebietet!

Gellert. Ah, warum denn?

Frau Gottsched. Weil dieser Stolz tapfer macht!

Gellert. Das kommt wol von der Erziehung. Diese Leute werden in dem Gedanken auferzogen: es habe ihnen Niemand zu gebieten.

Frau Gottsched. Sie rief sich eigenmächtig einen Offizier, nannte ihren Namen und verlangte seine Begleitung. Dann sagte sie zu uns in einem nicht eben verbindlichen Tone: sie dankte für unser weiteres Geleit, und wir möchten nur nach Hause gehen; sie würde allein sprechen mit dem General.

Gottsched. College Gellert! Ich fühle mich körperlich sehr angegriffen. Darf ich Sie wol um ein Glas

Wein bitten? Wenn es ein Glas spanischer Wein sein könnte! —

Gellert (für sich). Lieber Gott! (laut) Ja, ja, lieber College, ja ja ja! (für sich) Wie mach' ich denn das? (Geht etwas nach hinten und bleibt stehen; laut:) Spanischen Wein! Liebster Herr Professor! Nehmens Sie's nur nicht übel, in meiner kleinen Wirthschaft ist der Wein leider ein halber Fremdling, und — seien Sie nur nicht böse! spanischen Wein hab' ich eigentlich nicht!

Gottsched. Nun, dann ein Glas andern Wein, lieber College!

Gellert. Ja? Na schön — (für sich) hab' ich denn auch jetzt etwas Wein?

Frau Gottsched. Lieber Gott, der arme Gellert hat am Ende gar keinen Wein!

Gellert. Oh oh oh! Machen Sie mich doch nicht gar so arm! (für sich) Hab' ich denn auch —? richtig! (laut) Richtig! Der gute Graf Moritz Brühl, nicht der Minister, hat mir neulich einen ganzen Korb voll zum Präsent gemacht! (für sich) Ich hab' ihn doch nicht ganz weggegeben? (laut) Gleich! gleich! lieber College! (geht nach links hinten) Ach du lieber Himmel, meine Wirthin wird aber ausgegangen sein, um sich die Soldaten anzusehen — (vorkommend) Seien Sie nur nicht böse über meine armselige Junggesellenwirthschaft. Der alte August, der mir des Morgens die Kleider säubert, sollte eigentlich jetzt gegen Abend nachfragen kommen, ob was zu besorgen sei, und mein Famulus auch — ich werde gleich hinausgehen Feuer zu schlagen und eine Flasche aus dem Keller heraufzuschaffen, gedulden Sie sich nur einen Augenblick! (Gehend.)

Frau Gottsched (ihm nachgehend). Armer Gellert, ein Glas Wasser thut's auch!

Gellert. Nicht doch! Nicht doch!

Frau Gottsched. Nicht wahr, Gottsched? Ja freilich!

Gellert. Aber ich bin ja sehr glücklich, bewirthen zu können.

Frau Gottsched. Bleiben Sie nur da, ich find' schon in der Küche — (nach der Thür).

Gellert. Aber das kann ich ja nicht zugeben!

Frau Gottsched. Sie müssen! (Geht hinaus.)

Gellert (zur Thür hinaussprechend). Rechts in der blauen Vase! 's ist ein frisches gutes Wasser vom Bettelbrunnen! Die gute Frau! (vorkommend) Seien Sie nur ja nicht ungehalten, lieber Herr Professor! Sie sind das ärmliche Wesen nicht so gewohnt wie ich. Mir thut's Nichts; mir erleichtert's sogar das Leben, daß ich wenig Bedürfnisse habe, und glauben Sie nur, 's hat auch sein Gutes, wenig Bedürfnisse zu haben. Wenn man nicht selber arm ist, so denkt man nicht leicht an Hilfe für die Armen.

## Dritte Scene.

Cato — Wilhelmine — bald darauf Frau Gottsched — die Vorigen.

Cato. Verehrter Herr Professor, auch Comtesse Wilhelmine sucht Ihren Schutz und Ihre Hilfe.

Wilhelmine (ebenfalls zu Gellert). Sprechen Sie für uns bei meiner Mutter! Was ich Ihnen heut' Morgen geschrieben —

Gottsched (aufstehend, leise). Dem hat sie auch geschrieben?!

Wilhelmine. Das ist hier plötzlich zur unmittelbaren Gefahr für mich geworden durch die Anwesenheit des Grafen Bolza!

Gellert. Was Sie mir geschrieben? Kinder, ihr traut mir am Ende gar Allwissenheit und Allmächtigkeit zu! —

Wilhelmine. Sprich Du, Fritz.

Gellert (leise). Fritz?!

Gottsched (leise). Fritz?!

Wilhelmine. Ich bin von all' den Aufregungen so erschüttert, daß ich mich kaum noch aufrechterhalten kann. —

Cato. Fasse Dich, Wilhelmine! (sie stützend) Gestatten Sie (zu Gellert) dem erschöpften Kinde Ihr Sofa zum Ausruhen!

Gellert. Mein Sofa? Ja, lieber Freund, wenn ich nur — (für sich) heut' fehlt mir aber auch Alles!

Gottsched. Hier ist ein Lehnstuhl für die Comtesse!

Wilhelmine. Ach der!

Cato. Herr Gottsched! (Führt sie hin.)

Gottsched. Hat sich denn in meinem Hause ein neuer Angriff ereignet?

Cato. Nein, mein Herr.

Gellert. Nun, von welchen Gefahren spricht denn die Comtesse?

Cato. Hat Sie denn Herr Professor Gottsched nicht unterrichtet?

Gottsched. Ich?

Cato. Er hat ja die Vermittelung übernommen!

Gottsched. Junger Herr, Ihre Räthselhaftigkeit geht ins Weite.

Gellert. Offen gestanden, all' Ihre abenteuerlichen Mummereien und Anspielungen wollen mir auch nicht recht zusagen!

Cato (zu Gellert). Verzeihen Sie, lieber Herr Gellert! Ich werde Ihnen genaue Auskunft geben über Alles! Ihr Zutrauen ist mir ein Herzensbedürfniß! Lassen Sie sich nicht einnehmen durch mein (leise) Hanswurst-Gepäck, welches zu einer Straf-Lection in Quandts Hofe bestimmt war, wenn uns nicht die Gefahr übereilt hätte; (laut) hier handelt sich's um einen zärtlichen Brief der Comtesse!

Gottsched. In was Alles mischen Sie sich, flüchtiger Herr Offizier!

Cato. Flüchtig? Auf dies Beiwort haben Sie hierbei einen gegründeteren Anspruch. Sie sind so flüchtig, Briefe aufzumachen, welche nicht an Sie gerichtet sind. — Sie haben den Brief in der Tasche!

Frau Gottsched (tritt ein).

[Es wird allmählich dunkel.]

Gottsched (hastig in seine Brieftasche greifend und den Brief aus dem ersten Acte herausziehend).

Cato. Ja, da steckt er! — das ist er (während Gottsched die Adresse betrachtet, ihn nehmend). Große Herren denken leicht, es sei Alles nur für sie auf der Welt! (Giebt Gellert den Brief.)

Frau Gottsched (zwischen Cato und Gottsched). Was giebt's denn hier?

Cato. Irrthümliche Galanterie.

Frau Gottsched. Gottsched? (Ihm das Glas Wasser auf einem zinnernen Teller darreichend.)

Gottsched (für sich, ingrimmig). Das muß anders werden mit mir! — Ich danke für Wasser. Meine Schwäche ist vorüber!

Cato (zu Gellert, welcher gelesen). Sprechen Sie für uns bei der Frau Gräfin, verehrter Herr!

## Vierte Scene.

Schladritz — Katharina — die Vorigen.

Frau Gottsched (hat, sobald Gottsched gedankt, das Glas mit dem Teller rechts hinüber auf den Schreibtisch getragen. Als sie dies eben gethan, sieht sie den weißen Mantel rasch ins Zimmer hereineilen und ruft erschreckt): Ach mein Gott!

Alle (kehren sich um, Wilhelmine steht auf). Was ist?

Schladritz (ganz und gar in den Mantel gehüllt, Hut auf dem

Kopfe, nimmt jetzt den Hut ab und sagt): Herr Je, 's ist hier so duster!

Frau Gottsched. Der Schladritz!?

Gottsched. Schladritz!
Cato. Schladritz!
Gellert. Schladritz!

Frau Gottsched. In welchem Aufzuge läuft Er denn daher?

Schladritz. 's regnet draußen, Frau Professorin!

Frau Gottsched (zu Katharina, die hinter Schladritz eingetreten ist und jetzt neben ihm steht). Und Du kommst auch, und das Haus laßt Ihr ganz allein?

Katharina. Sei'n Sie nicht böse, Frau Professern, wir haben Alles fest zugeschlossen; aber wir hielten's nicht mehr aus, wir fürchteten uns zu Tode!

Schladritz. Ja, 's ist gar zu schauerlich!

Gottsched. Ist denn schon wieder was vorgefallen?

Schladritz. Nein, aber eben weil's jetzt so still ist, wurde uns so grauslich zu Muthe! (Schüttelt sich.)

Katharina. Heißt das: vorgefallen war schon Alles. Die jungen Herrschaften hier (Cato und Wilhelmine meinend) waren kaum fort, da kam das Piket, um Sie zu holen, und das marschirte durch alle Zimmer.

Schladritz. Auch vor die erbrochene kleine Saalthür, vor die Bresche —

Katharina. Und gesprochen wurde gar Nichts, und das ängstigt Einen so!

Schladritz. Ja, und das eine Wort, das sie fallen ließen, das fuhr uns in alle Glieder. „Neun Stück Delinquenten!" sagten sie, und weiter Nichts und gingen fort und nahmen auch die Trompeter mit, und nun war Alles mausestill und so recht gespensterhaft, und ganz leise addirten wir zusammen, die Kathrine und ich —

Katharina. Ja, wir addirten die neun Stück, der Schladritz und ich, und da kam denn immer 'raus, daß wir auch dabei wären —

Schladritz. Wir zwei Beiden nämlich, und da packte uns die Angst, und wir rissen aus!

Katharina. Und um nichts Gefährliches im Hause zu lassen, nahmen wir auch fix den verdächtigen Mantel mit —

Schladritz. Weil's gerade regnete!

Gottsched. Einfältige Leute, nun war ja eben Nichts mehr zu fürchten!

{Schladritz. Wir fürchten uns aber!
{Katharina. Wir fürchten uns aber!

Wilhelmine. Und meine Mutter!

Frau Gottsched. Wenn jetzt die Frau Gräfin zurückkommt, so findet sie ja Alles verschlossen und weiß nicht wohin!

Schladritz. Nicht doch! Wir sind vorne beim Bäcker durch, und haben's hinterlassen, daß Alles hieher ist! (Alle drücken ihr Erschrecken aus.)

Cato. Aha! Die Adresse! Komm, Wilhelmine, der Mutter entgegen, die sonst noch verdrießlicher wird!

Wilhelmine (zu ihm gehend, ihm den Arm gebend und sich zum Abgehn wendend). Ja wohl!

Gottsched. Basta! Ermannen wir uns überhaupt und bieten wir die Stirn! Keine Flucht mehr, sondern stolzer Widerstand!

{Gellert. Bravo!
{Cato. Bravo!
{Frau Gottsched. Bravo!

Gellert. So ist es recht, Herr Professor! Unser Muth sei unser gutes Gewissen! Stehen wir ruhig, aber fest. Im Frieden wurzelt unser Beruf, in edler Bildung wurzelt unsre Kraft. Darauf müssen wir fußen. Man kann uns mißhandeln, aber man kann uns nicht erniedrigen, wenn wir unser moralisches Selbstgefühl nicht verlieren. Meine Freunde, dem edel gebildeten Menschen kann nichts Unedles widerfahren; denn das Roheste muß sich vor dem

milden Blicke des guten Menschen verwandeln — dies sei unser Schild!

Gottsched. So sei es!

Cato. So sei es! (Geht nach hinten mit Wilhelminen.)

Frau Gottsched (Gottsched die Hand reichend zum Abgehn). So sei es!

## Fünfte Scene.

Gräfin Manteuffel tritt ein — die Vorigen.

(Alle treten zur Seite, so daß man die Gräfin hinten in der Mitte sieht.)

Cato. Die Gräfin!

Wilhelmine (mit Cato am nächsten der Thür). Die Mutter!

Gräfin. Wahrhaftig, derselbe Mensch wieder am Arme meiner Tochter!

Wilhelmine. Liebe Mama! —

Cato (leise). Still, Wilhelmine!

Gräfin. Was soll das heißen?! Ist denn die ganze Welt aus Rand und Band? (langsam vorkommend) Wohin ich trete, Ungehörigkeit, Rohheit, Mangel an Sitte und Respect. Unter diesen Soldaten, selbst unter den höheren Offizieren, welche doch Leute von Familie sind, keine Achtung mehr vor Stand und Rang und Geschlecht! Herr Professor Gellert, was wird aus dieser Welt! Ich bin auf dem Rathhause behandelt worden wie ein Bauernweib, wie eine Poissarde, ja selbst der oberste Befehlshaber hat meine kummervolle Erkundigung nach meinem Gemahl trostlos und schnöde bescheiden lassen. Darüber noch außer mir, finde ich (zu Gottsched) Ihr Haus verschlossen und erfahre, daß ein höchst zweifelhaftes Sujet (Cato ansehend) meine Tochter von dannen geführt. Ich werde genöthigt in strömendem Regen hieher zu laufen, und hier sehe ich diesen selben verdächtigen jungen Mann schon wieder im Begriff,

meine Tochter bras dessous bras dessus Gott weiß wohin zu bringen — meine Herren Professoren und Frau Professorin, darf ich wol bitten, ein wenig lebhafter geschlützt zu werden in den Egards, welche mir und der Comtesse Manteuffel gebühren!

Gottsched. Gnädigste Gräfin!
Frau Gottsched. Frau Gräfin!

Wilhelmine. Aber, liebe Mama, dieser Mann ist ja —

Cato. Wilhelmine, ich beschwöre Dich, jetzt nicht!

Gräfin. Was ist das?! Herr, welche vertrauliche Anrede erlauben Sie sich gegen die Comtesse! —

Wilhelmine (zu Cato). Ich ertrage dies nicht länger, und Du siehst, wohin das unwahre Wesen führt! Es ist ja, liebe Mama —

Cato. Wilhelmine!
Wilhelmine. Es ist ja Vetter Fritz!

Cato. Nun ist's vorbei!

(Pause.)

Gräfin. Was? Friedrich von Rothenhain?!

Cato. Ja, gnädigste Tante, Friedrich von Rothenhain, der sich unter so mißlichen Umständen Ihnen nicht entdecken wollte.

Gräfin. Nennen Sie mich nicht Ihre Tante! Die Verwandtschaft ist so weitläufig, daß deren Erwähnung nur gestattet werden konnte, weil Sie zufällig beim Bruder meines Gatten erzogen wurden. Ihr Betragen hat Sie aller Gemeinschaft mit uns unwürdig gemacht und hat bewiesen, daß die alten Grundsätze guter Häuser vollkommen Recht haben: den niederen Adel streng zu scheiden vom Reichsadel.

Cato. Frau Gräfin!

Gräfin. Eine Laufbahn wie die Ihrige, Herr von Rothenhain, kann dem Sprößlinge einer mit Recht stolzen Familie nicht begegnen; denn sein Stolz würde es nimmermehr gestatten, daß er seine Fahne verließe, wie Sie nach

der unglücklichen Affaire bei Roßbach die Fahne des Reichs verlassen haben; sein Stolz würde ihm nicht gestatten, daß er sich in zweideutiger Gesellschaft von Scribenten umhertriebe Jahre lang, wie Sie gethan, ja daß er am Ende gar in einer Bedientenlivrée zum Vorschein käme, ausgerüstet mit Harlekinsjacke und Possenkram, seiner früheren Bekanntschaft und seinen weitläufigsten Verwandten zum Abscheu!

Wilhelmine. O mein Gott, Mutter!

Gräfin. Schweig, und tritt hinweg von diesem gezeichneten Manne!

Cato. Madame la Comtesse, die Egards, welche Sie in Anspruch nehmen, haben Ihnen soeben gestattet, mich hier vor zahlreicher Gesellschaft zu schmähen. Diese Egards werden mir hoffentlich eine Rechtfertigung, wenigstens eine oberflächliche Rechtfertigung einräumen.

Gräfin. Für Ihren Lebenswandel giebt es keine Rechtfertigung!

Cato. Es giebt eine, wenn ich auch nicht erwarte, daß Sie, Frau Reichsgräfin, diese Rechtfertigung sogleich verstehen und anerkennen möchten.

Gräfin. Und mit dieser Erwartung allein wird es seine Richtigkeit haben!

Cato. Madame! Sie haben Etwas gesagt, wofür ich blutige Genugthuung von einem Manne verlangen würde. Sie können als Dame solche Genugthuung nicht gewähren und zeigen sich doch auch abgeneigt, nur eine Erwiderung anzuhören. Wäre dies würdiger Stil des hohen Adels? — Madame! Sie haben gesagt, ich hätte meine Fahne verlassen. Das hab' ich nicht! Die Fahne hat uns verlassen, uns unglückliche Kinder dieses deutschen Reichs, die wir nicht Preußen und nicht Oesterreicher sind! An das Weiberregiment und den Weiberkrieg der Franzosen hat man uns gekettet, in Schlachten hat man uns geführt, die weder Sieg noch ehrenvollen Tod, sondern nur lächerliche Schmach bringen konnten. Fühlen Sie, was das

heißt? Zähneknirschend hab' ich's ertragen bis zum Tage bei Roßbach; an jenem schmählichen Tage noch habe ich gefochten bis zum Aeußersten, und ich ernte jetzt noch für meine Hartnäckigkeit die erbitterte Verfolgung der Preußen, wie Sie selbst vor einer Stunde sehen konnten. Das schwache Häuflein, welches von unsrer Reichsarmee übrigblieb, hab' ich nach der Niederlage sammeln und in Sicherheit bringen helfen, und dann erst, dann erst, Madame, hab' ich meinen Abschied genommen. Ich hab' ihn genommen, weil diese Reichsarmee ein machtloser Haufe ist, ohne Kern und ohne Ziel, und weil ich nicht ein Lanzenknecht sein, sondern meinem Vaterlande dienen will. Wo ist mein Vaterland? Es ist nicht blos, wie Sie sagen, Madame, in Franken, nicht blos, wie Sie sagen, in dieser oder jener kleinen Reichsunmittelbarkeit. Deutschland heißt es. Wo ist Deutschland? O, daß man so fragen, daß ich es suchen muß, wie etwas Unbekanntes, dies ist der jetzigen Jugend schmerzliches Unglück, groß genug auch ohne Ihre Schmähung! (Er tritt rückwärts zur Seite.)

Gellert. Sprechen Sie weiter, junger Mann!

Gräfin. Was beweist dies freigeistige Quodlibet?

Cato (mit Gellert vorkommend). Was es beweist? Madame, es beweist: daß die reichsadligen Anmaßungen nicht den Kern und die Kraft Deutschlands bilden und sich nicht dafür ausgeben dürfen, unser Reich zu sein. Das beweist es! Es beweist ferner, daß wir auch im Genie des Königs von Preußen und in der Tapferkeit seiner Völker ein neues Lebenselement unsers veralteten deutschen Reiches finden und anerkennen dürfen, und es beweist endlich, daß Leute wie ich und meine Freunde eine Rolle der Vermittelung und Versöhnung suchen, ergreifen und durchführen müssen. Solch eine Rolle verstehen Sie nicht, Frau Gräfin, und darum schmähen Sie dieselbe, und doch ist sie, ach, ohnehin so dornenvoll; denn sie kann nirgends auf der breitgetretenen Heerstraße einhergehen und kann nirgends mit dem großen Haufen wandeln, und sie hat nirgends Etwas

gemein mit den beliebten Stichworten des Tages und erntet darum nirgends Lob und Anerkennung. Verzweifelt wäre ich längst in dieser schweren, undankbaren Rolle, hätte mir nicht Gott dafür einen glücklich heitern Sinn beschieden und mir eine Liebe ins Herz gepflanzt (auf Wilhelmine blickend), eine Liebe, welche eine vorurtheilsvolle Mutter wol zerreißen, aber nicht tödten kann! (Er tritt einen Schritt vor und ergreift die von Gellert dargebotene Hand.)

Gellert. Seien Sie getrost! Ein Mann von Ihrer Gesinnung kommt an ein gutes Ziel!

Gräfin (welche pantomimisch ihr Erstaunen über Gellerts Worte und Benehmen ausdrückt). Herr Professor Gellert, wohin gerathen Sie! Sie, auf welchen man so großes Vertrauen setzt! Sie billigen solchen Wirrwarr verwegener Neuerung?!

Gellert. Dies ist kein Wirrwarr, Frau Gräfin. Dies ist ein so gesunder Ton unsrer Jugend, daß sich mein ganzes Herz daran erlabt!

Gräfin. Das sagen Sie?! Nun, Herr Professor Gottsched, der Sie mit höheren Ständen zu verkehren gewohnt sind, so reden Sie, sprechen Sie ein entscheidendes Wort! Wenn Männer von Ihrer Bedeutung es stillschweigend gutheißen, daß alle begründete Ordnung im Reiche, daß alles geweihte Herkommen auf den Kopf gestellt wird, was soll entstehen aus solcher vorlauten Jugend?!

Gottsched. Seien Sie unbekümmert, Frau Gräfin, ich werde niemals so dreiste Formlosigkeit gutheißen! Ich bekämpfe sie in jenen aberwitzigen jungen Scribenten, deren Sie beiläufig gedachten, und deren unverkennbares Echo aus diesem jungen Manne redet —

Cato. Halten Sie ein, mein Herr! Es steht Ihnen übel an, mit Geringschätzung von jungen Schriftstellern zu reden, auf denen unsers Vaterlandes Hoffnung beruht. Man bezahlt es Ihnen überreich, daß Sie seit Jahrzehnten gefällige Ordnung und trockne Sauberkeit der Formen gelehrt mit einem Aufwande und einem Anspruche, als handle es sich um Wohl und Wehe des deutschen Reichs. Seien Sie

begnügt mit dieser Anerkennung, und stören Sie nicht eine junge Welt, deren Seele Ihnen verschlossen ist. Unsere Nachkommen werden mit Stolz auf einen Mann zurückblicken, den Sie einen aberwitzigen Scribenten zu nennen wagen, das kommende Deutschland wird mit Stolz einen Lessing seinen Lessing nennen, wenn der Name Gottsched nur noch eine Curiosität sein wird!

Gottsched (vortretend). Vortrefflich, junger Herr! Auf denselben Lessing, welcher mit Ihnen den buntscheckigen Hanswurst, diese Fratze der Rohheit, wieder auf die Bühne bringen möchte!

Cato. Ach nein, mein Herr! Wir spotten über Ihren Harlekinsfeldzug, weil es lächerlich ist, gegen Kleider mit schweren Waffen Krieg zu führen! Auf die Kleider schlagen Sie, und schlagen damit auf ein Herz, welches Sie nicht kennen. Die bunte Jacke auf dem Theater der Neuberin wollen Sie aus Quandts Hofe vertreiben, aber die bunte Jacke unsers Reichs ist Ihnen ganz in der Ordnung. Sie wissen, Sie ahnen nicht, daß es uns eine Genugthuung sein kann, über unsre scheckigen Lappen zu spotten und zu lachen. Sie wissen nicht, daß es einer Nation erwünscht und werthvoll sein kann: die Laune und den Witz des Volkes auf dem Theater dargestellt und wirksam zu sehen, wenn das Volk sonst nirgends Veranlassung hat witzig zu sein. — Sie wissen nicht, daß es nicht blos um Formen und Gefäße sich handelt in der Literatur, sondern auch um den Inhalt, welcher diese Formen und Gefäße anfülle.

Gräfin (händeringend zu Gottsched). Grundsätze wie im Bauernkriege!

Frau Gottsched. Endigen Sie diesen Aufenthalt, Frau Gräfin, wir haben ja unmittelbarer Gefahr zu begegnen!

Gräfin. Solche Grundsätze sind die größte Gefahr!

Wilhelmine (vor oder hinter der Gräfin zu Cato tretend). Fritz, Fritz, schone ihn doch, damit er für uns spreche.

Cato. Das thut er nie, dieser Mann des Schimmers.

Können wir uns nicht selbst helfen, so sind wir verloren für einander, mein geliebtes Mädchen!

Gräfin. Muß ich es zum dritten Male sagen: Tritt hinweg, Wilhelmine, von diesem Manne, welchen Du nicht mehr kennst!

Wilhelmine. Aber, liebe Mutter, er ist es ja allein auf der weiten Welt, welchen ich von Herzen liebe —

Gräfin. Wilhelmine!

Wilhelmine. Mutter, liebe Mutter! Vergeben Sie mir den Widerspruch in dieser einzigen Sache! Dem Grafen Bolza kann ich nicht angehören, er ist meiner Seele fremd, und Fritz kann ich nicht verlassen, meine ganze Seele hängt an ihm!

Gräfin. Du sprichst wie ein thörichtes Kind! Von einer Verbindung mit Graf Bolza ist jetzt bei dessen traurig zweifelhafter Lage gar nicht die Rede, am allerwenigsten spricht man davon in öffentlicher und gemischter Gesellschaft, wenn man von guter Erziehung ist. Aber davon ist die Rede, und darin sollst Du wenigstens Deine Abstammung bewähren: daß nun und nimmermehr irgend eine Vertraulichkeit oder auch nur Bekanntschaft stattfinden darf zwischen Dir und einem Manne wie diesem Herrn von Rothenhain, welcher seinen immerhin edlen Stand vergißt, welcher alle Schicklichkeit mit Füßen getreten hat, welcher mit gefährlichen alle Ordnung auflösenden Grundsätzen prahlt, und welcher dem schrecklichen Loose eines Landstreichers und Aufrührers entgegenrennt!

Wilhelmine. Mutter!

Gräfin. Zum letzten Male also: hinweg von diesem Manne!

Wilhelmine. Sei barmherzig, Mutter! (ihr zu Füßen fallend) Mein ganzes Leben ruht in diesem Manne! All' meine Gedanken stammen von ihm, all' meine Gedanken gehören ihm! Du tödtest Dein Kind, wenn Du mich unwiderruflich von ihm scheidest!

Gräfin (deren Aufregung während dieser Rede sichtlich bis zum

Aeußersten gewachsen ist). Unwiderruflich! Dies ist das Wort! Und da ich die Größe Deiner Verblendung in dieser Scene erkenne, so sei es zu Deinem eignen Besten sogleich und öffentlich hiermit ausgesprochen, so sei es feierlich ausgesprochen vor fremden Zeugen, daß nie und nimmermehr, so lange Deine Mutter athmet —

Wilhelmine (schreiend und aufspringend). Meine Mutter!
Frau Gottsched. Um Gottes willen, Frau Gräfin!

Gellert. Halten Sie ein, freveln Sie nicht an der Zukunft, Frau Gräfin! Die Zukunft ist Gottes. Keine Mutter hat das Recht, Gott dergestalt vorzugreifen!

[Fackellicht.]

## Sechste Scene.

Siegmund — Kürassiere — die Vorigen.

(Bei den letzten Worten Gellerts hat sich die Mittelthür angelweit aufgethan, Sie bleibt offen. Man sieht Siegmund inmitten der Thür, durch welche er eintritt. Zwei Kürassiere mit Fackeln hinter ihm bleiben an den Seiten der Thür stehen. Auf dem sichtbaren Vorsaale aufmarschirt Kürassiere, wenigstens acht an der Zahl, die man wegen der deckenden Wand nicht alle zu sehen braucht. Die vier in der Mitte haben die Pallasche blankgezogen, die vier — je zwei — an den Seiten und jetzt nicht sichtbar, haben Karabiner.)

Gottsched. Da ist der Feind. Wir sind überrascht!

(Bei Gottscheds Worten: „Da ist der Feind!“ fährt Alles auseinander. Gottsched bleibt links ganz vorn, dann Frau Gottsched, dann hinten Katharina und Schladritz, dann Siegmund nach der Mitte vorkommend, dann, rechts hinüber weichend, die Gräfin, dann Wilhelmine, dann Gellert, welcher sie aufgehoben und geleitet, dann ganz von rechts Cato.)

Siegmund (langsam vorkommend). Richtig! der Bäcker hat Recht; die ganze Gesellschaft wird wol beisammen sein. (zu Gellert) Professerchen, es thut mir leid, Sie selber belästigen zu müssen, aber alle Spuren und meine ausgedehnte Ordre führten hieher. Ordre muß ich pariren. Der Rüffel von meinem Hauptmann, daß ich mich drüben hätte in die Flucht

schlagen lassen, war ohnedies lang genug. Ich muß meine Wachtmeisterehre einlösen damit, daß ich die ganze Gesellschaft abliefere, Mann und Weib, neun Stück in Summa, weil sie alle revoltirt durch Widerstand oder Entweichung. Die Sache wird sehr garstig, aber ich kann meiner Seele Nichts dafür.

Gellert. Thu' Er seine Schuldigkeit, lieber Freund!

Siegmund. Das muß ich!

Gellert (sehr erregt). Und erwart' Er von uns nichts Anderes als Widerspruch; denn wir sind nicht Seine Untergebenen und gestehen Ihm das Recht nicht zu, in friedliche Bürgerhäuser einzudringen!

Siegmund. Professerchen! —

Gellert (immer erregter). Mach' Er fort in Seinem Soldaten-ABC, Er hat kein Einsehen in unser Recht! Was soll's?

Siegmund (einen Zettel vorziehend). Professor Gottsched! (näher zu ihm tretend) Haben Sie heut' Mittag den Zettel für den Rathsdiener Mohr selbst geschrieben oder blos unterschrieben?

Gottsched. Den Zettel? — Unterschrieben.

Siegmund. Richtig. Wer hat ihn geschrieben?

Gottsched. Mein damaliger Diener, Namens Cato.

Siegmund. Der Offizier von der Reichsarmee?

Gottsched. Ja, Herr von Rothenhain.

Cato. Hier ist der, welchen Du suchest!

Siegmund. Ew. Liebden (respectvoller als bisher und auf ihn zugehend) haben mich zwar bei Roßbach garstig zugerichtet, und ich hatte eigentlich bisher einen leiblichen Grimm gegen Sie, aber als Mann vom Fach kann ich doch den Respect vor der Tapferkeit meines Feindes nicht abläugnen.

Cato. Zur Sache!

Siegmund. Ja, die Sache ist's eben, welche mich so mitleidig stimmt für Sie. Ihre Sache steht niederträchtig schlecht! Der kleine Zettel von heute Nachmittag hat Sie vollständig in die Patsche gebracht! (Allgemeine Aufmerksamkeit.) Mein Rapport über die Affaire beim Professor Gottsched

vorhin mußte denn auch die kleinen Beutestücke zum Vorschein bringen. Sie bestanden aus einer gedruckten Schrift und dem kleinen Zettel. Sowie der Auditeur das gedruckte Buch sah, schrie er laut auf. Das sei eine strengverbotene kriegsgefährliche Schrift, sagte er, deren Verfasser gesucht werde wie 'ne Stecknadel! Und nun kommt das Unglück für Sie! In demselben Buche, welches bei Ihnen gefunden worden, sind mit Bleistift Anmerkungen eingeschrieben, und wie der Auditeur sagt, Verbesserungen, welche nur der Verfasser selbst geschrieben haben könne. Die Schrift dieser Anmerkungen aber — 's ist ein feiner Kopf! — die Bleistiftschrift sei auf's Haar dieselbe, wie die Handschrift auf dem kleinen Zettel für den Rathsdiener Mohr. Wer also den Zettel geschrieben, der sei auch der Verfasser jener gefährlichen Schrift — Sie also, Herr von Rothenbein oder wie Sie heißen, sind der unglückliche Verfasser jener Schrift!

Gottsched. Nicht übel!
Frau Gottsched. Armer Mann!
Wilhelmine. O mein Gott!
Gräfin. Da beginnt die Strafe!

Gellert. Mein armer junger Freund!

Siegmund. Ihr Schicksal thut mir leid, aber das geht im Kriege so!

Cato (schmerzlich). Was hätt' ich noch zu verlieren! (sich wendend) Thut Eure Schuldigkeit, Wachtmeister! Führt mich ab! Achtung! (Siegmund richtet sich) Rechtsum! Vorwärts marsch!

Siegmund (nachdem er einen Schritt marschirt ist). Halt, halt! Ich hab ja hier noch die Civilisten alle aufzurollen! Fünf Mannsbilder und vier Frauenzimmer! (die Frauen zählend) Eins, zwei, drei, vier — die Frauenzimmer sind auf dem Platze —

Gottsched. Bedien' Er sich passender Ausdrücke, Wachtmeister! Es sind Gräfinnen und meine Gemahlin darunter!

Siegmund. Echauffiren Sie sich nicht. Ich spreche

grad' so wie mein General eben gesprochen hat. Just zwei Gräfinnen Manteuffel, weil von einem Manteuffel bei der Reichsarmee die Rede sein solle, auf dem Rathhause.

Gräfin. Von meinem Gemahl?!

Siegmund. Weiß nicht; aber was Gutes ist's nicht, das muß ich Ihnen voraussagen.

Gräfin. Allmächtiger Gott!

Siegmund. Nun die Männer! Da sind nur vier! — Holla, wo ist Graf Bolza? Das wär' nicht übel! (zu Gellert) Ehrwürdiger Herr Professor, erschweren Sie nicht die verdrießliche Geschichte! Allen Anzeichen nach ist der Graf ebenfalls bei Ihnen. Rufen Sie ihn herbei, sonst muß ich, trotz meinem guten Willen für Sie, das Haus von oben bis unten durchsuchen lassen!

Gellert. Ich bin ein Mitglied der Universität und kursächsischer Unterthan — rechtmäßig steht meine Behausung keinem fremden Soldaten offen, mein Freund! Ich bin ein friedliebender Mann, mein Freund, aber in meinen vier Pfählen bin ich mein eigner Herr und lasse mir nicht commandiren durch brutale Gewalt, und lasse mir Nichts antasten, so weit ich's hindern kann! Seinen italienischen Grafen liebe ich nicht und schütze ich ungern, aber auch über ihn würde ich solchergestalt unter keiner Bedingung Rede und Auskunft geben, und wenn sich dieser Graf selbst zu mir geflüchtet hätte, so würde ich ihn um keinen Preis ausliefern, darauf kann Er sich, mein lieber Freund und Wachtmeister, verlassen, wie auf ein Evangelium!

Siegmund. Das hilft uns ja Alles nicht, Professerchen, ich muß! — Den Teufel auch! Wenn ich den Grafen einbüßte, so ginge mir's hundeschlecht! Der ist ja neben dem jungen Herrn hier (auf Cato zeigend) und etwa noch dem Professor Gottsched die wichtigste Person fürs Kriegsgericht!

Gottsched (leise). Kriegsgericht!

Frau Gottsched. Kriegsgericht?!

Siegmund. Ich kann mir also nicht anders helfen! (Nach der Thür sehend und dahinzu commandirend:) Zweiter Zug!

Achtung! (Man sieht sie zusammenrücken, die Fackelträger treten ganz herein und links und rechts von der Mittelthür an die Hinterwand.) Der Graf muß herbei! (Nach der Thür links hinten gehend.)

Gellert. Dort wohnt meine Wirthin, und der Eingang zu ihr ist von außen.

Siegmund. So? — Verschlossen! Ich will aber von hier hinein.

Gellert (unbeweglich). Durch meine Hilfe gewiß nicht!

Siegmund. Und jene Thür? (Nach rechts zeigend und einige Schritte darauf zu gehend.)

Gellert. Mein Schlafzimmer, nur wenige Schritte lang und breit.

Siegmund. Groß genug zum Versteck — auch verschlossen? — hat auch den Eingang von außen?

Gellert (scheint heftig sprechen zu wollen, schweigt aber).

Siegmund. Nun? (zu Gellert gehend) Also sogleich zu öffnen!

Gellert (in großer Bewegung). Nimmermehr! So wahr ich Gellert heiße, das thu' ich nicht und duld' ich nicht, so weit's auf mich ankommt!

Siegmund. Also! Ich bin am rechten Orte! (Nach der Mittelthür sprechend:) Zwei Flügelmänner rechts und zwei Flügelmänner links, schultert — Karabiner! (Man hört das Geräusch des Schulterns.) Rechts und links abgeschwenkt, marsch! (Kommen von rechts und links vormarschirt und stehen bei „Halt!" einander gegenüber vor der Thür, also seitwärts gegen das Publicum.) Halt! Front! (machen Front gegen die Scene) Vorwärts marsch! (marschiren ins Zimmer) Halt! Zwei Mann hieher! (Zeigt auf die Thür links, zwei Kürassiere stellen sich auf mit dem Gesicht gegen die Thür links.) Zwei Mann hieher! (Die Thür rechts zeigend und die zwei Mann hinweisend. Er commandirt vorn auf dem Theater stehend mit dem Rücken gegen das Publicum.) Macht Euch fertig zum — Feuern! Sie nehmen ihre Karabiner in Arm, untersuchen die Pfannen und ziehen auf.)

Gellert. Entsetzlicher Mensch!

Frau Gottsched. Mein Gott!
Gottsched. Brutal!
Gräfin. Gott steh' uns bei!

Siegmund. Da man die Schlösser nicht aufschließen läßt, so laß ich sie aufschießen!

Gellert. Barbarischer Mensch, und dort vielleicht meine Miethsfrau erschießen, und hier —

Cato (rasch leise zu Gellert). Ist der Graf in dem kleinen Zimmer, so wird er ja wahrscheinlich auf diese Weise erschossen. Schlimmeres kann ihm ja auch im schlimmsten Falle vor einem Kriegsgerichte nicht widerfahren. Ist er drin?

(Man hört von der Seite der Fenster einen vollen Trommelmarsch aus der Ferne von der Straße herauf.)

Gellert (leise). Freilich! und 's ist ja gar nicht verschlossen!

Siegmund. Da rückt Infanterie ein; nun haben wir Reiter Eile abzumachen, was wir angefangen — Achtung! Schlagt an!

Alle. Nein! Halt!

Gellert. Haltet ein um Gottes willen!

Cato (während jener Worte schon nach hinten gehend, commandirt): Setzt ab! —

Bolza (tritt bei „Gottes willen" aus der Thür bis in die Mitte vor). Ich danke Ihnen, Herr Gellert — führt mich vor Euren Chef!

Siegmund. Hahn in Ruh! Vorwärts!

Gellert (in größter Aufregung). Nun, so möge mir Gott verzeihn, wenn ich das nicht geduldig und christlich ertrage; mit meiner Geduld ist's am Ende, und ich werde reden (Siegmund ist einen Schritt vorgekommen, erstaunt über den Professor, und dieser ist einige Schritte auf ihn zugegangen und greift ihn jetzt einen Augenblick an dem Bandelier der Patrontasche oder am Arme) dreister Kriegsmann, gegen Gewalt, so laut ich mit meiner Stimme reden kann und wär's auf dem Markte. Verstehst Du mich, Mann der zudringlichen Gewalt!? (sich rasch umwendend) College Gottsched! empfinden Sie die Erniedrigung, welche man uns anthut, uns friedlichen Bürgern, stillen Männern edler Wissenschaft, empfinden Sie die Erniedrigung, wie ich sie empfinde —

Gottsched (ihn mit starker Stimme unterbrechend, dabei aber seine Frau ansehend). Ich empfinde sie in voller Größe und Gewichtigkeit und bin auf alle Gefahr hin bereit.

Gellert (fortwährend zum eifrigsten Sprechen bereit und Gottsched unterbrechend). Recht so! Ihre Hand! (faßt zu) Auf alle Gefahr hin bereit dagegen aufzutreten, sei's vor Kaiser und Reich!

Gottsched. Sei's vor Kaiser und Reich!

Gellert. Ja, sei's vor einem Kriegsheere, welches tausend Feuerschlünde auf uns gerichtet hielt.

Cato (vortretend und Gellerts linke Hand ergreifend). Die Sicherheit im deutschen Bürgerhause zu vertreten!

Gellert. Zu vertreten, so lang' ein lebendiger Odem in uns ist!

{ Cato. Vorwärts!
{ Gellert (sich wendend, indem er Gottscheds Hand losläßt, Hut und Stock nehmend). Vorwärts! Und nicht Ihr Soldaten sollt uns auf's Rathhaus führen, nein, wir Bürger wollen Euch führen in das Haus unsers Rathes und unsers Rechtes, wo Ihr uns verhöhnen und mißhandeln könnt, wo Ihr aber hören sollt, was Rechtens ist für einen deutschen Bürgersmann!

{ Cato. Vorwärts!
{ Gottsched. Vorwärts!
{ Gellert. Vorwärts!

(Der Vorhang fällt.)

# Fünfter Act.

## Rathhaussaal in Leipzig.

Er ist tief. Im Hintergrunde eine große Thüre, durch welche man in ein kurzes Vorzimmer blickt. Durch die Thür des Vorzimmers hindurch, welche gerad auf die Thüre des Saales geht, sieht man in einen unabsehbaren Vorsaal. Auf diesem Vorsaale sind Soldaten verschiedener Waffengattung, vorzugsweise Kürassiere, stehend und sitzend in Gruppen, theilweise um kleine Feuer, welche auf dem steinernen Fußboden brennen. — Hinter dem Vorzimmer am Eingange zum Vorsaale Wachen — Grenadiere der Garde mit den spitzigen Blechmützen, deren Hinterseite roth — die jedoch nur zu Anfange des Actes auf- und niederschreiten und dann an den inneren Ecken der Thüren vom Vorsaale fest stehen.

Im Innern des Saales links ganz vorn ein runder grün behangener Tisch. Je eine Couliße hinter dem Tische auf derselben linken Seite zwei große Fenster.

Ringsum lebensgroße Bilder der sächsischen Regenten.

---

## Erste Scene.

Gottsched — Frau Gottsched — Katharina — Schladritz, sämmtlich auf der linken Seite stehend; — rechts: Gellert und Cato; ebenfalls rechts vorn: Bolza — Gräfin — Wilhelmine. Später Siegmund.

(Pause nach dem Aufgehen des Vorhangs.)

Gottsched (mit dem Stocke aufstoßend und dann auf- und niedergehend). Diese Unwürdigkeit wird doch aber unerträglich!

Man läßt uns hier warten wie Dienstboten — (nach hinten rufend) Holla!

Frau Gottsched. Lieber Gottsched, sei vorsichtig, und erbittre unsre Widersacher nicht noch mehr!

Gottsched (sich rasch nach ihr wendend). Vorsichtig! So? Vorsichtig! Vor einer Stunde wußtest Du, ich sei schier furchtsam, und jetzt soll ich auf einmal unvorsichtig sein! Wer auf Weiber hört, dessen Weg wird ein Zickzack —! Vorsichtig sei man, so lange die Lage zweifelhaft, Madame! Ist sie einmal unzweifelhaft schlimm und gefährlich wie die unsrige, dann sei man wie ein Schwert! Das, Madame, war stets meine Meinung, die Meinung Ihres Gemahls, den Sie nicht zu würdigen wußten! (geht nach hinten und ruft:) Wachtmeister Siegmund!

Frau Gottsched. Gottsched!

Schladritz. Der Wachtmeister ist tück'sch, Herr Professor, hetzen Sie ihn doch um Gottes willen uns nicht noch ärger auf den Hals! Man weiß ja ohnedies nicht mehr, wo man vor Angst die Hände und Füße lassen soll —

Gottsched (stößt nach Schladritz zu heftig mit dem Stocke auf, blickt aber doch halb besorgt rechts nach hinten).

Schladritz (vor dem Aufstoßen erschreckend). Na — wir sind ja nicht zu Hause, Herr Professor! Machen Sie uns doch nicht noch unglücklicher durch solchen Spectakel! (Zu Katharina) 's ist wahr!

Siegmund (kommt rechts aus dem Vorzimmer — auf dieser Seite wird das Zimmer des Auditeurs gedacht — und kommt langsam näher, während Gottsched nach vorn zurückgeht).

Gottsched (mitten auf der Bühne). Wozu sind wir hier? Wo ist Seine Behörde, auf welche Er sich so martialisch berufen hat?

Siegmund. Herr Professor, 's sollte mir lieb sein, wenn Sie später so befehlshaberisch und protzig aus diesem Saale gehen könnten!

Gottsched. Was?

Cato. Warum läßt uns General Seydlitz so lange warten?

Siegmund. Weil er nicht mehr in Leipzig ist.

Gottsched. Was?
Cato. Wie?

Gellert. Nicht mehr in Leipzig?
Frau Gottsched. Fort?!
Gräfin. Wie?!
Schlabritz. Gott Lob und Dank!

Siegmund. Freuen Sie sich nicht zu früh; die Sache ist vielleicht noch schlimmer geworden.

Cato. Wo ist der General?

Siegmund. Wie wir vorhin aus des Professors Quartier rückten, kam doch Infanterie. Es sind (nach den Wachen zeigend), wie Sie an den gefürchteten Blechmützen sehn, Grenadiere von der Garde, welche den Prinzen zu begleiten pflegen. —

Cato.
Gellert.
Gottsched. Den Prinzen Heinrich?

Siegmund. Den man jeden Augenblick in Leipzig erwartet; General Seydlitz ist ihm entgegengeritten mit dem Stabe.

Gottsched. Victoria!

Gellert. Das wäre ein Glück!
Cato. Das wäre entscheidend!

Gräfin. Der Prinz selber!
Gottsched. Victoria! Nun hat Euer brutales Reiterwesen ein Ende!

Siegmund. Victoria! Ich wills Ihnen wünschen. Es sieht aber gar nicht darnach aus. Unser Prinz ist gerecht aber streng, und bei seiner Armee muß was Fatales passirt sein: seine Ankunft hier ist unerwartet, seine Grenadiere sind zu Wagen angekommen, unser ganzer Stab ist wie verdutzt, und General Seydlitz ist ihm vorhin auf dem schlechten Pflaster die Grimm'sche Gasse 'naus entgegengejagt,

als ob sein Pferd die Knochen gestohlen hätte, und kreuzgrimmig hat er dabei ausgesehn, kurz also: es spukt und wetterleuchtet sehr verdächtig, und dies ist das größte Unglück für Sie und Ihren Proceß, denn nun wird der Proceß im Sturme, also gottsjämmerlich für Sie abgemacht. Sie aber Herr Professor Victoria sind gerade am Allerschlimmsten d'ran, wenn draußen im Kriege was vorgefallen ist!

Gottsched. Warum denn ich?

Frau Gottsched. Warum denn gerade er, lieber Wachtmeister?

Siegmund. Dort drinnen (nach rechts hinten deutend) sitzt erstlich der Auditeur, welcher die Anklagen gegen Sie alle notirt hat, — der einzige Federfuchser unter uns! — und dort drinnen steckt fürs Zweite noch Jemand, der schlecht paßt zu Ihrer Victoria und dem Prinzen Heinrich!

Gottsched.<br>
Frau Gottsched. } Wer?

Cato.<br>
Gellert. } Was?

Siegmund. Ich will Ihnen das Geschöpf zeigen!

(Geht nach hinten bis an die Thür rechts und winkt rechts hinüber. Es erscheint Gottfried, den er an der Schulter einige Schritte vorzieht.)

## Zweite Scene.

Gottfried — die Vorigen.

Frau Gottsched. Gottfried!

Gottsched. Gottfried gefangen!

Bolza. Der Reitknecht gefangen!

Frau Gottsched. Allmächtiger Gott — (Gottsched und Bolza ansehend) unser Brief!

Gottsched (leise). Jawohl!

Gräfin. Du bist auch gefangen, Gottfried, was heißt das?

Siegmund. So heul' Er nicht, und red' Er!

(Zieht sich nach hinten.)

Gottfried. Ja doch!

Gottsched. Unglücklicher! Du bist so ungeschickt gewesen, Dich fangen zu lassen?

Gottfried. Na heeren Se, und da heeßen Se mich och noch ungeschickt, und Se sein doch schuld an meinem Malhör! Die Herrn Kürassiere sagen, Gott verzeih mir die Sünde, ich würde gehenkt!

Gräfin. Wie so denn?

Gottsched. Sprech' Er doch leise!

Bolza (leise). Hat Er den Brief abgegeben an die Preußen?

Gottfried. Ne, abgegeben hab ich ihn nicht.

Gottsched. Gott sei Dank!

Bolza (leise). Er hat ihn also noch?!

Gottfried. Ne, haben thu ich ihn och nicht mehr.

Gottsched. Göttlicher Gottfried, wer hätte Dir die Einsicht zugetraut! (leise) Du hast also den Brief, der uns jetzt in Lebensgefahr bringen könnte, bei Seite gebracht!

Bolza. Wahrhaftig? Ja?

Gottfried (sieht beide dumm fragend an). Als wie den Brief? Ne, mich haben sie bald auf die Seite gebracht, die Herrn Kürassiere! Herr Jeses, ich bin ja nur bis an die Griene Schenke 'naus gekommen, da begegneten sie mir schon und kriegten mich beim Schlafittchen, ach, wenn das meine Mutter erfährt!

Gottsched. Der Brief!
Bolza. Der Brief! Wo ist er hin?

Gottfried. Ach, der hat keenen Schaden gelitten.

Gottsched. Wo ist er?

Frau Gottsched. / Bolza. Wo ist er?

Gottfried. Wo er ist? Na (auf das Zimmer des Auditeurs weisend) da drin —

Gottsched.
Frau Gottsched. } Dort —

Gottsched. Kerl, Du sagst ja, Du hättest ihn nicht abgegeben!

Gottfried. Ne doch, abgenommen haben sie mir 'n!

[Pause.]

(Gottsched und Bolza an ihre Plätze zurück.)

Gräfin. Ist der Brief an mich, und steht etwas Gefährliches darin?

Gottsched. An den kaiserlichen General Serbelloni ist er gerichtet —

Frau Gottsched. Und das Gefährlichste steht darin!

Gellert. Fassung! Man wird, man muß ein Einsehen haben bei Bürgersleuten, welche im Kriege nicht officiell betheiligt sind!

Gottsched. Keine Verblendung jetzt am äußersten Punkte! Erinnern Sie sich, Gellert, unsrer Leipziger Abgeordneten, des Kammerrath Hohmann, der Kaufherren Winkler, Konrad, Gebrüder Richter und wie sie weiter heißen, welche wegen der Kriegsschatzung, so Leipzig zahlen mußte, billige Vorstellungen machten? Sie waren in gutem bürgerlichen Rechte; denn die Schatzung war so hoch, daß unsre Enkel noch werden zahlen müssen an der Schuld, und was geschah ihnen wegen der billigen Vorstellung? Sie wurden mit Todesstrafe bedroht! Erinnern Sie sich des Ministers Wackerbarth? Er wurde nur verdächtig, und ward plötzlich aufgehoben und hinweggeführt in die Festung Küstrin. Haben wir nicht alle den Grafen Seckendorf draußen in Meuselwitz gekannt? Als bescheidener Privatmann lebte er da, ein Greis, und ward als verdächtig angeklagt und verschwand wie ein Meteor hinter den Festungswällen von Magdeburg!

Frau Gottsched. Gottsched! (Siegmund hinten hinaus.)

Gottsched. Jetzt ist der Augenblick gekommen, Madame, zu stehen oder zu fallen. Weil ich die Gefahr übersah, durfte ich schwanken, so lange noch Mittel vorhanden waren, dem wirklichen Zusammenstoße auszuweichen — was ein Weiberverstand leicht mißdeutet. Nun aber gilt's! zeigen wir der Welt, daß die Männer der Wissenschaft auch Männer von Charakter sind!

(Man hört Geräusch links von der Straße herauf, und sieht hinten im Vorsaale Bewegung. Gellert und Cato eilen ans Fenster.)

Gellert (im Hinübergehn). Es wird lebendig unten!

(Man hört einen sehr vollständigen Trommelwirbel auf der linken Seite.)

Siegmund (von hinten hereinkommend). Der Prinz kommt! Treten Sie auf die Seite (die rechte ist gemeint) hinüber! (Er wendet sich wieder nach hinten.)

Cato (am Fenster). Das ist er!

Gellert (ebenfalls hinaussehend). Jünger und freundlicher als der König! Welch ein schönes Roß, dieser Schimmel, und so ruhig bei all dem Lärmen und Lichtschimmer!

(Neuer Trommelwirbel.)

Siegmund (wieder hereinkommend). Herr Professor Gellert, da hinüber! Der Prinz kann jeden Augenblick hier eintreten!

Gellert. Ja doch! (Geht nach rechts hinüber mit Cato.)

(Bei den Worten „hier eintreten" erscheinen hinten inmitten des Vorsaals von links einige Soldaten mit Fackeln; die übrigen Soldaten haben sich rangirt, voran die Trompeter, und sowie die Fackelträger erscheinen, blasen die Trompeter Fanfare. Während der Fanfare tritt von links inmitten des Vorsaales Prinz Heinrich ein und schreitet auf die Thüre zu.)

## Dritte Scene.

(Die Wachen vor dem Vorzimmer präsentiren. Vor dem Prinzen schreiten zwei Gardisten mit Armleuchtern, welche sie auf den Tisch setzen, dann die Adjutanten Wedell und Zastrow. Wedell in Uniform der Garde, ähnlich der des Prinzen; Zastrow in Uniform der Seydlitzer Kürassiere. Sie treten an

die zehn Schritte voraus vor dem Prinzen in den Saal, postiren sich an beide Seiten der Thür und strecken ihre Stöcke von sich. Ihnen folgt der Prinz. Hinten auf dem Vorsaale kommen Rathsherren, welche auf dem Vorsaale stehenbleiben. Die Grenadiere stellen sich, nachdem der Prinz herein ist, mitten vor die Thür des Vorzimmers und halten ihre Gewehre mit ausgestrecktem Arme zur Seite auf dem Fußboden aufgestützt.)

Prinz Heinrich (sobald er in die Thür getreten zu dem an der rechten Thürseite stehenden Wedell): Leutnant von Wedell! Ich lasse die Herren von Leipzig bitten, mich zu erwarten. Drücken Sie ihnen meine Erkenntlichkeit aus für den Eifer, mir zum Freiberger Siege Glück zu wünschen, und entschuldigen Sie in meinem Namen die Verzögerung. Generalleutnant von Seydlitz hätte aber ein Geschäft vorbereitet, welches die Leipziger Herren nahe angehe, und welches ich erst erledigt sehn wollte, eh' ich mit ihnen spräche.

(Einige Schritte vorschreitend, nachdem er eine verabschiedende Bewegung mit der Hand gemacht, und darauf Wedell sich gewendet hat und abgegangen ist. Während des Folgenden sieht man, daß Wedell die Leipziger Rathsherren draußen nach rechts hinüber verweist. Der Prinz spricht, fast ohne zu pausiren, weiter:)

Rittmeister von Zastrow! (Zastrow tritt hastig heran zur linken Hand des Prinzen.) Sogleich eine reitende Ordonnanz nach der Dresdner Heerstraße hinaus, wo General Seydlitz noch zu finden sein wird — doch nein! contremandirt! — die Auswahl rascher Pferde ist hier leichter. Ist Jemand zur Hand, der die Pferde Eures Regimentes genau kennt?

Zastrow. Königliche Hoheit, Wachtmeister Siegmund hat sämmtliche Campagnen dieses Krieges beim Regimente mitgemacht und gilt für besonders kundig in Beurtheilung der Meriten eines Rosses.

Prinz. Soll herkommen! (Geht wieder einige Schritte vor.)

Zastrow (geht nach der Thür und winkt schon von Weitem Siegmund, der dort im Vorzimmer steht, rechts nach dem Eingange zum Auditeur zu).

Siegmund (sehr rasch, so daß er schon herankommt, während der Prinz noch schreitet, zur Linken des Prinzen, da Zastrow zurückbleibt). Königliche Hoheit, zu Befehl!

Prinz (ihn anblickend). Ah, Du bist's, alter Bekannter von Roßbach! Schlesisch Blut!

Siegmund. Aus dem Gebirge, königliche Hoheit.

Prinz. Suche die sechs schnellsten Pferde aus dem Regiment, und die sechs leichtesten Reiter. Sie sollen ohne Küraß reiten, und sollen Station nehmen von hier nach Wurzen. Ich erwarte über Wurzen Couriere von Dresden. Deren Briefschaft sollen sie in Beschlag nehmen und in gestrecktem Galopp hieherbringen. Je drei! verstehst Du? Die anderen drei warten, ob der zweite Courier komme, und thun alsdann desgleichen. Verstanden?

Siegmund. Zu Befehl, königliche Hoheit!

Prinz. Marsch! (Siegmund macht Kehrt und geht zur Thür rechts hinaus in den Vorsaal.) Rittmeister von Zastrow! (tritt heran) Es ist den Regimentern unter meinem Commando und insbesondere der Cavallerie befohlen, sich möglichster Schonung zu befleißigen gegen die Einwohner des Landes, namentlich in Sachsen; denn grade Sachsen leidet am schwersten von dem langen Kriege. Die Sachsen sind unsre Landsleute, wenn sie auch unter andrer Regierung stehen. Euer Chef sagt mir von auffallenden Widersetzlichkeiten hier am Orte, welche zur Untersuchung vorliegen. Sind Ihm, Zastrow, Excesse bekannt von Seinem Regimente, Excesse, welche die hiesigen Einwohner gereizt haben könnten?

Zastrow. Nein, königliche Hoheit.

Prinz. Ich sehe aber hier (sich nach dem Vorsaale umsehend) zum Beispiel, daß Ihr im Rathhause auf dem blanken Fußboden Feuer anzünden laßt, welche das Haus und die Stadt gefährden können? —

Zastrow (sieht wie um Unterstützung bittend auf Wedell, der schon bei Siegmunds Abgange wieder links eingetreten ist).

Wedell. Königliche Hoheit: der Fußboden ist mit Quadersteinen gepflastert —

Prinz. Rittmeister von Zastrow! Hat der Auditeur des Regiments die Vergehungen qualificirt, von welchen General Seydlitz sprach?

Zastrow. Zu Befehl, königliche Hoheit.

Prinz. Laß Er sich das Papier ausliefern, und halt' Er mir Vortrag. Ich kann draußen die Herren von Leipzig nicht mit fröhlichem Gewissen sprechen und kann ihre Glückwünsche nicht wohl in Empfang nehmen, so lange Leipziger Einwohner unter schwerer Anklage harren. Es sollen sogar, wie mir Seydlitz sagt, Professoren unter den Angeklagten sein —

Zastrow. Zwei, königliche Hoheit.

Prinz. Den Vortrag!

Zastrow. Zu Befehl, königliche Hoheit! (Ab nach rechts in das Zimmer des Auditeurs. Wedell bleibt hart an der Thür, so daß außer der rechten Seite die ganze Bühne frei ist.)

Prinz (geht nach dem Tisch, dann quer über die Bühne, so daß er vor die Damen kommt. Dort lüftet er den Hut, sich nach hinten wendend). Behalten Sie Platz, meine Damen! (Diese verneigen sich nur ohne sich zu setzen. Er geht nach hinten auf Wedell links zu. Als er etwas über die Mitte der Bühne gekommen, präsentirt sich rechts im Vorzimmer Siegmund militärisch. Der Prinz macht ihm eine Bewegung mit der Hand, welche ausdrücken soll: es sei gut, er geht dann weiter nach links hinten. Siegmund macht Kehrt und verschwindet im Vorsaale. Der Prinz wendet sich hinten vor Wedell und kommt auf den Tisch zu, rückt sich den Stuhl rechts vor den Tisch und setzt sich, Hut und Handschuhe langsam auf den Tisch legend.)

Zastrow (mit einem langen Portefeuille tritt von rechts ein, als der Prinz nach vorn geht, und wendet sich hinter dem Prinzen nach der Coulissenseite des Tisches, den Stuhl, welchen er nicht benützt, zur Seite schiebend. Er hält einen Bleistift in der Hand, schlägt das Portefeuille auf und beginnt auf einen Handwink des Prinzen daraus zu lesen): Erstens. Graf Bolza. Ausländer. Gefährlicher kaiserlicher Parteigänger. Im Rücken des Heeres thätig auf dem Erzgebirge und in Leipzig, den Kaiserlichen Nachricht und Rathschläge zu geben. Blank erwiesen in der aufgefangenen Depesche an General Serbelloni. Ohne Umstände Standrecht über ihn zu halten; zu erschießen.

(Bewegung des Schreckens auf der rechten Seite.)

Zweitens. Friedrich von Rothenhain. Ausländer. Offizier der Reichsarmee in Civilkleidern im Rücken des Heeres thätig. Verfasser einer aufrührerischen Druckschrift, mit

blankem Degen widersetzlich bei der Verhaftnahme. Standrecht; wahrscheinlich zu erschießen.

(Noch größere Bewegung auf der rechten Seite.)

Prinz (sich halb nach Zastrow wendend). Wie lange ist der Auditeur beim Regiment?

Zastrow. Seit der Affaire bei Kunersdorf.

Prinz. Weiter!

Zastrow. Drittens. Professor Numero Eins. Inländer. Rädelsführer einer respectswidrigen und gefährlichen Protestation von Gelehrten. Abfasser eines verrätherischen Schreibens an den feindlichen General Serbelloni, Hehler des Grafen Bolza und des Offiziers von der Reichsarmee. In naher Verbindung mit der sächsischen Linie von Manteuffel. Vor ein Kriegsgericht zu stellen. Festung erster Classe.

(Bewegung rechts. Besonders Frau Gottsched ihre theilnehmende Bestürzung gegen Gottsched ausdrückend.)

Viertens. Professor Numero Zwei. Ausländer. Mitunterzeichner der gefährlichen Protestation. Ebenfalls Hehler des Grafen Bolza und zwar offen widersetzlicher. Kriegsgericht. Festung zweiter Classe.

(Theilnahme für Gellert rechts.)

Fünftens. Gräfin von Manteuffel. (sie fährt auf) Ausländerin. Gattin des bei Freiberg entdeckten Manteuffel. Der Mitwissenschaft verdächtig an dortigen hochgefährlichen Umtrieben von Manteuffels. Unterstützter Verdacht durch ihren Reitknecht, welcher unkundig Spionsdienste verrichten sollte zwischen Leipzig und den österreich'schen Vorposten. Vor ein Kriegsgericht!

Wilhelmine (leise). Mutter!

Zastrow (ohne Unterbrechung fortfahrend). Sechstens. Siebentens. Achtens. Dienerschaft. Sämmtlich Ausländer. A. Selbiger Reitknecht. Als sehr dumm erkannt und nicht zurechnungsfähig. In Gnaden zu entlassen mit einem Denkzettel.

Schladritz (leise). Der kann lachen!

Alle (rechts). Pst!

Zastrow (sich einen Augenblick umsehend, dann ohne Unterbrechung fortfahrend). B. Männlicher Diener des Professor Numero Eins. Als sehr naseweis erkannt — angemessene Spießruthen.

Schladritz (vortretend). Als wie ich?!

Alle (auf der rechten Seite). Pst!

Zastrow (wie oben). Weiblicher Diener. Als wohlgesinnt bekannt im Regiment. Mit einem Verweise zu entlassen. — Befehlen königliche Hoheit, daß der Auditeur dies Brouillon mündlich ergänze?

Prinz. Ist nicht nöthig. Ich kenne durch den Generalleutnant den Zusammenhang der Anklage. (steht auf) Wer ist Graf Bolza?

Bolza (drei Schritte vortretend). Ich bin's, zu Eurem Befehl, königliche Hoheit, und mit der Bitte, mir einige Worte der Rechtfertigung zu gestatten!

Prinz. Das versteht sich von selbst.

Bolza. Nun dann, königliche Hoheit, kann ich das Wort Rechtfertigung sogleich zurücknehmen. Ich habe mich nicht zu rechtfertigen; denn ich habe nichts Unrechtes gethan, es müßte denn ein Unrecht sein, daß ich nicht in diesem Lande geboren, und daß ich der Sohn eines Mannes bin, welcher vor dem Kriege zum Aerger der Sachsen wohlhabend geworden ist. Was trag' ich dabei für Schuld? Oder welche Schuld trag' ich den Preußen gegenüber? Als dieser Krieg begann, war es eine ihrer ersten Anordnungen, daß die Meißner Fabrik, deren Ausbeute man uns so sehr zum Vorwurf macht, uns gewaltsam abgenommen und preußischer Verwaltung übergeben wurde! War es also verwunderlich, daß wir unser Geschick und unsre Wünsche an die Waffen der Kaiserlichen knüpften? Das Gegentheil wäre wunderlich. Welche civilisirte Armee straft Wünsche, die sich nicht in Thaten äußern?! Ich bin nirgends thätlich gegen die Preußen aufgetreten!

Prinz. Dieser hochfahrende Ton ist Ihrer Sache nicht günstig. Sie wäre jetzt viel weniger gefährdet, wenn Sie offen thätlich auf dem Schlachtfelde uns entgegengetreten

wären. Hinter unsrer Armee sind Sie zu finden gewesen mit Ihrer Thätigkeit, die mir aus dem Erzgebirge gar wohl bekannt ist. (Zu den Uebrigen rechts.) Ist hier Jemand, der einen haltbaren Grund anzugeben wüßte für die Anwesenheit dieses Mannes in Leipzig?

Frau Gottsched (scheint sprechen zu wollen, spricht aber nicht).

(Kurze Pause.)

Prinz. Sie sehen mich sogar geneigt, Entschuldigung anzunehmen, welche von Mitangeklagten ausginge. Aber es ist Niemand vorhanden, der sich Ihrer anzunehmen wagte!

Frau Gottsched (tritt zwei Schritte vor). Doch! königliche Hoheit! Ich wage es, mich des Grafen Bolza anzunehmen!

(Allgemeine Bewegung.)

Gottsched (halblaut). Adelgunde!

Gellert (desgl.). O wie brav!

Frau Gottsched. Ich kenne den Grafen Bolza aus dem Zirkel unsers gnädigen Kurprinzen in Dresden, und ich kann bezeugen, daß der Graf Bolza hieherkam in Angelegenheiten — des Herzens. — Eine — Dame zu sehn, welche der Krieg von ihm getrennt, erschien er erst heute Vormittag in Leipzig.

Gottsched (halblaut). Frau!
Wilhelmine (scheint vortreten zu wollen).

Prinz. Hätte man wirklich Recht mit dem Vorwurfe, daß die deutschen Frauen den verweichlichten Franzosen und Italienern so gern ihre Gunst gewähren!

Wilhelmine. Aber ich lieb' ihn gar nicht, königliche Hoheit!

Gräfin. Wilhelmine!
Bolza. Comtesse!

Wilhelmine. Seien Sie gnädig, königliche Hoheit, schicken Sie ihn ungestraft nach Italien! Ich wünsche ihm alles Gute und vor Allem eine glückliche Reise.

Gräfin. Wilhelmine!
Cato (ein Wenig zwischen den Uebrigen vortretend, um sich Wilhelminen bemerkbar zu machen, winkt ihr ermunternd zu).

Wilhelmine. Vergeben Sie meine Offenherzigkeit, königlicher Herr, aber ich habe gar keine andre Aussicht mehr als die Hilfe eines so mächtigen Herrn wie Sie, welcher bei aller Kriegsstrenge so milde schaut und so gnädig spricht.

Gräfin. Ich verbiete Dir, Wilhelmine, weiter zu sprechen! Es ist Deines Namens unwürdig, auf offenem Rathhause Deine kindischen Liebeswünsche mitzutheilen.

Prinz (tritt einen Schritt auf Alle zu und macht eine zurückweisende Bewegung mit der Hand, worauf Alle wieder in die frühere Reihe an der Wand rechts zurücktreten. Dann spricht er mit lächelnder Ironie): Es ist durchaus nicht meine Absicht und nicht meines Amtes: Vertrauter und Schiedsrichter zu werden in Liebesangelegenheiten. (An seinen Stuhl zurücktretend, ganz ernsthaft:) Ist der heut' aufgefangene Brief zur Hand an den General Serbelloni?

Zastrow. Zu Befehl! (Ueberreicht ihn aus dem Portefeuille offen ausgebreitet.)

Prinz (sieht einen Augenblick hinein, dann wendet er sich plötzlich und geht bis in die Mitte des Theaters, auf Cato blickend). Sie sind wol der von Rothenhain?

Cato (vortretend). Zu Ihrem Befehle, königliche Hoheit!

Prinz. Sie haben sich erdreistet, mir eine aufrührerische Flugschrift einzusenden.

(Allgemeines Erstaunen.)

Gottsched (leise). Einzusenden!
Gellert (desgl.). Einzusenden!
Wilhelmine (desgl.). Armer Fritz!

Cato. Eine Flugschrift einzusenden, ja. Für aufrührerisch halte ich sie nicht, sonst hätte ich nicht gewagt, sie Eurer Hoheit vorzulegen.

Prinz. Wie weit geht die Anmaßung der jetzigen Jugend! Kein bestehendes Verhältniß, kein Unterthanen-

verband wird respectirt, und kühnlich wird doch hinzugesetzt, dergleichen verwegene Chimäre sei nicht aufrührerisch!

Cato. Verzeihung, königliche Hoheit, wenn ich dennoch gegen dies Wort protestiren muß. (Einen Schritt weiter tretend.) Ich habe die Schrift Eurer Hoheit eingesandt, weil ich versichert zu sein glaubte, Ihr hoher politischer Standpunkt und Ihr deutsches Herz würden das Ungewöhnliche darin — was Sie jetzt chimärisch nennen — zu würdigen wissen. Denn die Grundzüge der Schrift sind erwachsen (mit erhöhter Stimme) aus den Thaten des Königs Friedrich! König Friedrich kann sie nicht aufrührerisch nennen!

Prinz (drei Schritte gegen das Publicum vorgehend). Nicht übel!

Cato (folgt ihm, übrigens in seiner Entfernung verbleibend, diese drei Schritte). Ich habe ein Recht zu dieser Folgerung, königliche Hoheit. Unser Vaterland ist seit dem dreißigjährigen Kriege tief zerspalten, und innerhalb dieser Spaltungen sind die politischen Rechtsverhältnisse schwankend geworden. Denn unser Kaiserthum beherrscht sie nicht mehr. Dies hat man tausendfach zum Nachtheil Deutschlands ausgebeutet. Endlich überrascht uns ein genialer König. Sein Ursprung ist deutsch, sein Land ist deutsch, seine Thaten entrollen sich wie Donner Gottes zu Deutschlands Ruhme. Die Beweggründe dieses Königs, die Beweggründe seiner Thaten wurzeln in einer — kühnen Deutung jener schwankend gewordenen Rechtsbegriffe in Deutschland, und er, dieser kühne Held oder sein ihm zunächst stehender Bruder, sie könnten es anmaßend schelten, wenn die Jugend auf dem gegebenen neuen Grunde neue Pläne entwerfen mag zu Deutschlands Größe?! Sie könnten fordern, daß die Neugestaltung Deutschlands nur ihnen allein zustehe? Ihnen allein und nicht jedem Deutschen? Gewiß nicht. Ich habe gesagt, daß es keinen großen König von Preußen geben kann ohne Deutschland, und ich werde dies Wort vertreten bis zu meinem Tode!

(Kurze Pause.)

Prinz. Das wird auch nöthig sein!

(Kurze Pause.)

Wilhelmine. O seien Sie ihm gnädig, königlicher Herr, er ist ein guter Mensch!

Prinz (Wilhelmine und Cato einen Augenblick ansehend). So? (nachdrücklich) Ich habe gesagt, daß die Vertretung solcher Grundsätze mit Lebensgefahr verknüpft ist, und — (schwächer) ein trauriger Beweis (auf die Gräfin sehend) dafür liegt uns nur zu nahe. (Einen Schritt auf die Gräfin zugehend.) Nicht wahr, Madame, Sie sind die Frau Gräfin von Manteuffel?

Gräfin (etwas erschrocken). Diese bin ich, zu Eurer Hoheit Befehl.

Prinz. Ihr Herr Gemahl kämpft gegen uns in Reih und Glied; Ihre Dienerschaft wird betroffen auf Handlangerdienst, welcher dem Verdachte der Spionerie ausgesetzt ist!

Gräfin (stolz). Königliche Hoheit, das Letztere ist die Mißdeutung eines Zufalls, und was das Uebrige anbelangt, so hab' ich nie geläugnet, daß die Familie Manteuffel feindlich gesinnt ist gegen das preußische Haus Hohenzollern!

Prinz. Gott sei Dank, dem ist nicht also. Das preußische Haus und Land zählt Herren von Manteuffel unter seinen glorreichsten Vertheidigern. Dies ist aber das Herzeleid! Parteinahme hat selbst die bravsten Familien zerspalten. So wenig weiß Deutschland, (zu Cato) junger Mann, von wo ihm Kraft und Zukunft erblühen mag. Frau Gräfin von Manteuffel, Ihr Herr Gemahl ist — gefangen!

Gräfin. Gerechter Gott!

Wilhelmine (halblaut). Mein Vater!
Frau Gottsched (desgl.). Der Graf!
Gottsched (desgl.). Auch gefangen!
Cato (desgl.). Auch er!

Prinz. Gott ist gerecht; denn Ihr Gemahl hatte es um uns verdient. Er kämpfte nicht blos in Reih und Glied, sondern mit den giftigen Waffen der Intrigue. In seinem Gepäck wurden Papiere gefunden, welche die

undeutschesten Verabredungen mit Frankreich und Rußland enthalten, und welche — sein Leben verwirken!

Gräfin. O Tag des Jammers!

Wilhelmine. Liebe Mutter — o königlicher Herr!

(Kurze Pause.)

(Der Prinz geht während derselben zu seinem Stuhle zurück; die Uebrigen sind wieder mehr in geordneter Reihe; auch Cato ist wieder mehr zurückgetreten; steht aber noch etwas vor.)

Prinz (zu Cato). Da sehen Sie, junger Mann, wohin es führt, wenn sich Jeder selbst seine politischen Maximen bilden und sie auf eigene Faust verwirklichen will — zu schimpflichem Tode kann es führen!

Gräfin (fährt zusammen).

Cato. Ich kann nicht einräumen, daß dies meiner Lage entspreche. Frankreich und Rußland, das wirkliche Ausland, hereinzuziehen, ist himmelweit verschieden von dem, was ich will. Ich will, daß es innerhalb Deutschlands kein Ausland gebe.

Prinz. Darnach sieht es in dieser Gesellschaft nicht aus! Ein deutscher Professor hat sich hier sogar auf's Aeußerste compromittirt, um einen gefährlichen Italiener gegen uns zu unterstützen! (Zu Zastrow.) Professor Numero Eins ist doch Herr Gottsched?

Zastrow (bejahend). Gottsched!

Prinz (auf Gottsched zugehend). Sie sind wol Professor Gottsched?

Gottsched. Zu Befehl, königliche Hoheit.

Prinz. Sie sind noch obenein ein geborner Preuße!

Gottsched. Bei Königsberg in Preußen bin ich geboren.

Prinz. Und nicht blos geboren! Sie haben Ihre Bildung eines Gelehrten dort erhalten. Warum haben Sie das Land verlassen?

Gottsched. Königliche Hoheit —

Prinz. Ich will Ihnen die Antwort erleichtern. Sie

haben sich dem Soldatenstande entziehen wollen, zu dem Sie ausersehen waren!

Gottsched (sich zusammenraffend und einen Schritt vortretend). Ausersehen, ja, meiner stattlichen Leibesbeschaffenheit wegen, und weil Eurer Königlichen Hoheit hochseliger Vater ohne Rücksicht auf sonstige Eigenschaften des Menschen Gardisten eintrieb aus allen Ständen.

Frau Gottsched. Gottsched!

Gottsched. Ich habe mir's nie zum Vorwurf gemacht, Königliche Hoheit, und die gebildete Welt Europas ist, Gott sei Dank, bisher meiner Meinung gewesen, daß ich mich für mehr als eine blos körperliche Maschine erachtet habe, und daß ich das Geistesleben höher geschätzt, als das Dienstleben eines Gardisten!

Prinz. Und zum Dank, daß Ihnen Preußen dies nicht nachgetragen, lassen Sie sich auf feindlichen Schritten gegen Preußen betreffen!

Gottsched. Nicht feindlich; unbefangen sind meine Schritte gewesen. Ich habe immer getrachtet, mich über den Parteiungen zu erhalten, und ich bin auch mit einem Verkehr beehrt worden, ich kann wol sagen, mit einem gnädigen Verkehr von den verschiedensten Potentaten, welche unter einander im Streite waren. Auch Seine Majestät, König Friedrich, haben mir darüber nie ein Mißwollen, wohl aber Ihr allergnädigstes Wohlwollen zu erkennen gegeben!

Prinz. Ueber den Parteiungen! Das nennen Sie über den Parteiungen! Wer steht an der Spitze einer politischen Protestation, welche hier zur Bestrafung vorliegt?!

Gottsched. Sie ist eben eine Protestation gegen Parteiung. Wer sie uns abgenöthigt, der nahm Partei! Man verlangte von der Wissenschaft Parteinahme für das, was augenblicklich herrscht! Dies widerspricht dem hohen Standpunkte der Wissenschaft, und es war also unsers Amtes, dagegen aufzutreten.

Prinz. Und Verfasser aufrührerischer Flugschriften zu

schützen, ist das auch Ihres Amtes? (Kurze Pause. Gellert tritt einen Schritt vor.)

Gellert. Ja, königliche Hoheit. Im vorliegenden Falle war auch dies unsers Amtes. Ich muß auf meine eigne Gefahr meinen Collegen hierbei in Schutz nehmen durch mein Zeugniß. Die Protestation wegen der Flugschrift hat er nicht gewünscht. Ich aber hab' sie mit größter Bereitwilligkeit unterschrieben und bin erbötig, sie zu vertreten, so weit mir schwachem Manne Gott Kraft dazu verleiht.

Prinz (zu Zastrow). Dies ist der zweite Professor?

Zastrow. Ja.
Gellert. Nur ein außerordentlicher Professor, ja. Aber ist auch mein Kopf nicht ausgezeichnet genug, mich auf die oberste Stufe zu heben, ich habe vor manchem Höheren den Vortheil voraus, daß mein Herz lebendig und wirksam redet. Verachten Sie ein Herz nicht, königlicher Prinz, in so herzloser Zeit! Mein Herz aber sagt mir, daß es jetzt nicht genug sei, verwüstete Felder, zerstörte Wohnungen zu beklagen, geängstigte Menschen, verstümmelte Menschen, getödtete Menschen zu beweinen, daß es nicht genug sei, über all' den sichtbaren Jammer des Krieges zu stöhnen, über den Jammer eines Krieges, der unter Brüdern *eines* Vaterlandes wüthet — nein nein, mein Herz sagt mir, daß auch unser *innerer* Mensch bedroht, daß auch *das* tödtlich bedroht sei, was wir Moral nennen, und, königliche Hoheit, mein Herz hat Recht, das weiß ich! (Zwei Schritte nähertretend.) Wir gewöhnen uns: Einer auf den Andern zu lauern, Einer den Andern zu bevortheilen — denn der Vortheil ist jetzt selten, und der Nachtheil mit seinen Gefahren ist jetzt aller Wege — wir gewöhnen uns, (noch einen Schritt nähertretend) einander zu beargwohnen, ja einander zu *verdächtigen*, wenn's vor dem täglich vorhandenen Feinde was helfen kann, wir gewöhnen uns — nichtswürdig zu werden, königliche Hoheit! Und nun kommt uns in solcher furchtbaren Zeit, es kommt uns Männern

der Wissenschaft, die wir Sorge tragen sollen für Edles, Großes und Unvergängliches, es kommt uns, die wir die Arche lauterer Grundsätze retten sollen auf unsern Schultern aus dem allgemeinen Schiffbruche, es kommt uns die Zumuthung, den Schriftstellern aufzupassen, daß sie im drängenden Gewirr des Krieges nicht ein unbedachtes warmes Wort sprechen, es kommt uns die Zumuthung, wenn einem braven Manne ein unbedachtes Wort entschlüpft ist, auf ihn zu fahnden und ihn an die Strafbank zu liefern — Königliche Hoheit, es mag nöthig sein im Staate, also zu spüren und zu verfolgen, aber bei meiner armen Seele, das Geschäft derer, welche die Forschung ermuntern, welche Wissenschaft und Sitte lehren sollen, das Geschäft der Professoren ist dies nicht, — und darum, königliche Hoheit, haben wir protestirt, und ich erst recht, und darum protestire ich hier noch einmal vor Ihrem eignen mir verehrlichen Antlitze und Haupte, und vor dem Angesichte des ganzen Landes.

Prinz. So spricht in ganz Deutschland — Seydlitz hat mir nur Gottsched genannt — so spricht aber in ganz Deutschland nur ein Mann, nur ein Mann greift so in Herz und Nieren, dieser eine Mann müssen Sie sein, Sie müssen Gellert sein!

Alle. Gellert! Gellert!

Gellert (fast weinend). Ja freilich bin ich Gellert, königlicher Herr!

Prinz (mit größter Wärme). Gellert! Gesegnet sei die Stunde, da ich Sie finde und halte, (ihn umarmend) an meinem Herzen halte, des Vaterlandes bravsten Mann!

(Allgemeine Bewegung.)

Gellert. O mein Gott, blähe mich nicht auf in Freude der Eitelkeit! Königlicher Herr, meine Hände, meine Stimme zittern, meine Augen weinen nicht blos darüber, daß Sie mich schätzen. Auch darüber, ja, ja, aber nicht blos darüber! Nein, beim gütigen Gott da oben, es ist die Sorge um das Allgemeine, um die Noth des Vater=

landes, um die Noth derer, die hier eines Richterspruches harren, ohne doch Uebelthäter zu sein!

Prinz. Ich weiß es, Gellert, ich weiß es! Und glauben Sie nur, daß auch mein Herz darunter leidet, glauben Sie, daß auch bei uns, bei meinem Bruder und mir und bei allen guten Preußen die Sorgen des vaterländischen Herzens bittre, bittre Qual verursachen. Fürchten Sie nicht, daß irgend eine edle Wallung eines Deutschen von uns verkannt oder gar beleidigt werden könnte. Verkennen Sie mich nicht, Gellert, wenn Sie mich das strenge Amt eines Soldaten erfüllen sehen. Innerlich bin ich nicht blos Soldat, und ich weiß, (sich aufrichtend) ich weiß die nothwendige Unabhängigkeit der Wissenschaft gar wohl zu würdigen. Ihre tapfere Vertheidigung derselben, Professor Gellert, ist Ihnen bei mir zur Ehre angeschrieben, auch wenn ich sie strafen müßte im Drange des Krieges. (Wieder zu Gellert gewendet.) Und das muß ich nicht! In diesem einen Falle mit der Universität darf ich meinem Herzen folgen. Darin kenne ich meinen Bruder!

Gellert. Gott lohn' es Ihnen!

Prinz. Wenn Deutschland was werden soll, so muß es tapfre Männer haben. Und tapfer ist man nicht blos auf dem Schlachtfelde, tapfer ist Jeder, der in seinem Kreise feststeht gegen jegliche Zumuthung.

Gellert. Ja wohl, mein königlicher Herr!

## Vierte Scene.

Siegmund, die Vorigen.

Siegmund (tritt schon bei dem Worte „Zumuthung" durch das Vorzimmer rechts ein und überreicht dem Prinzen einen großen Brief). Königliche Hoheit, der erste Courier, dem man schon auf der Station nach Borsdorf begegnet ist. Ich hoffe doch, königliche Hoheit, recht verstanden zu haben, daß noch ein

zweiter Courier erwartet ist, und daß unsre Reiter unbekümmert um den ersten Station fassen sollten bis Wurzen?

Prinz. Ganz recht!

Siegmund (ab von wo er gekommen. Alles weicht in die Reihe an der rechten Seite zurück, auch Gellert).

Prinz (tritt einige Schritte vor, die Depesche aufreißend. Man sieht, daß ihm der Inhalt einen lebhaften Eindruck verursacht. Zu Zastrow): Euren Bleistift, Zastrow! (Schreibt stehend, indem er die Depesche auf den Tisch legt, in diese Depesche hinein.) Von Wedell! (Dieser kommt eiligst zu ihm marschirt.) Diese hier unten beigeschriebene Ordre unverzüglich ausfertigen und durch Ordonnanzen schleunigst versenden an alle Regimenter!

Wedell. Zu Befehl! (Wendet sich.)

Prinz. Noch Eins! Ein Blatt Papier! (Wedell bringt seine Brieftasche aus der Uniform, um zu suchen, Zastrow überreicht ihm aber rascher aus dem Portefeuille ein Blatt. Zu Wedell:) Vorwärts! (Wedell links ab. Der Prinz setzt sich, sobald Zastrow das Papier auf den Tisch vorlegt, und schreibt hastig einige Worte darauf.) Dies in Couvert schlagen! An des Königs Majestät adressiren, und durch Couriere, die ventre à terre zu reiten haben, nach der schlesisch=lausitzer Grenze, wo der König heranziehen wird!

Zastrow. Zu Befehl! (Ab nach des Auditeurs Zimmer. Bald sieht man ihn mit einem Briefe von da in den Vorsaal hinausgehen. Im Verlauf nimmt er und Wedell wieder Platz an der linken Thür.)

Prinz (geht lebhaft auf und nieder; an Gottsched und den Damen vorüberkommend scheint er sich schmerzhaft zu erinnern, daß er noch zu entscheiden habe, und geht an den Tisch, den Brief an Serbelloni lesend. Er schüttelt den Kopf). Beendigen wir dies peinliche Gericht! Wie gern ich möchte, ich kann nicht Allen helfen. Dieser Brief an Serbelloni ist zu feindlich gegen uns und wird dadurch zu bedeutend, daß er von einem Manne ausgegangen ist, der eben erst öffentlich gegen eine preußische Behörde protestirt hatte an der Spitze einer großen Körperschaft. Den Sinn dieser Protestation darf ich gutheißen; denn es wäre Preußens unwürdig, die Freiheit der Wissenschaft

antasten zu wollen, es wäre Preußens Untergang, die Wissenschaft zu erniedrigen. In diesem Betrachte kann ich, wie gesagt, beim Könige verantworten, daß ich Alles als nicht geschehen und nicht vorhanden bezeichne, was der Wirrwarr des Krieges an die Oberfläche getrieben hat. — Anders ist es aber mit den übrigen Anklagepunkten! Schelten Sie mich nicht, lieber Gellert! Politik ist ein schlimmes Wesen und macht die Menschen hart; denn ihr erstes Gebot heißt: Unterdrücke die Stimme des Herzens! Der König heischt von mir so strenge Verantwortung wie von jedem Anderen, vielleicht noch strengere. Und der König muß streng sein, so lange halb Europa gegen ihn stürmt. Der kleine Strich Landes, welchen er mit täglicher Lebensgefahr behauptet, muß ihm jetzt uneingeschränkt gehören, sonst verliert sein Fuß den letzten Halt. Er muß unerbittlich streng sein auch gegen jeden Schatten von innerer Feindschaft. Dadurch bin auch ich leider genöthigt, hier strenge zu verfahren.

Ihnen, Frau Gräfin, muß ich deshalb wiederholen, daß Ihr Herr Gemahl vom schlimmsten Schicksal bedroht ist!

Gräfin. Mein Gott, mein Gott!

Wilhelmine. Lassen Sie uns zu ihm, königlicher Herr, damit er doch nicht allein leide!

Prinz. Das kann ich wol thun, mein liebes Kind. Die Gefahr kann ich nicht von seinem Haupte wenden, aber Trost und Stärkung für das Aeußerste kann ich ihm gewähren.

Wilhelmine. Gott lohn' es Ihnen!

Prinz. Professor Gottsched! Ihr Empfehlungsbrief eines Landesfeindes ist unverzeihlich vom preußischen Standpunkte. Daß Sie auch noch Kriegsnachrichten eingemischt in einem Zeitpunkte, der eine entscheidende Schlacht im Schooße trug, das müssen die Kriegsherren schonungslos strafen. Ich gäbe Viel darum, wenn Sie diesen Brief nicht geschrieben hätten! (Wendet sich nach seinem Stuhle.)

Frau Gottsched (vortretend). Er hat ihn nicht geschrieben!

Prinz. Was soll das?

Frau Gottsched. Ich wiederhole es: Gottsched hat diesen Brief nicht geschrieben!

(Allgemeines Erstaunen.)

Prinz. Sie sind seine Gattin!

Frau Gottsched. Das bin ich, königliche Hoheit.

Prinz. Versuchen Sie nicht ein Läugnen, welches hier übel am Orte wäre — wer soll den Brief geschrieben haben, wenn nicht Professor Gottsched?

Frau Gottsched. Ich hab' ihn geschrieben! Auf mein Haupt falle die Verantwortung!

Gottsched. Luise!

(Pause.)

Prinz (in den Brief sehend). Gute Frau! Die Unterschrift ist Gottscheds!

Frau Gottsched. Die Unterschrift ist Gottscheds, ja. Aber Gottsched weiß jetzt noch nicht genau, was in dem Briefe steht: er hat ihn unterschrieben, aber nicht gelesen. Bezeugen Sie, Graf Bolza, der Sie zugegen waren, ob ich die Wahrheit spreche! — (Bolza schweigt.) Sie fürchten mir zu schaden! — Königliche Hoheit, ich bin bereit, mit einem feierlichen Eide zu erhärten, was ich gesagt! Mir gebührt die ganze Verantwortung!

(Kurze Pause.)

Gellert (tritt vor). Meine edle Freundin!

Prinz. Herr von Rothenhain!

Cato (tritt vor; in dem Augenblick aber kommt Siegmund von rechts hinten).

## Fünfte und letzte Scene.

Siegmund — die Vorigen.

Siegmund (spricht schon an der Thür und kommt an Gellerts rechter Seite vorüber). Königliche Hoheit, der zweite Courier!

Prinz (die Depesche hastig ergreifend). Vom Kurprinzen? (hastig aufreißend) Ja — ja ja! (in größter Freude) Du hast mir eine glückliche Hand, Schlesier, bitt' Dir eine Gnade aus! (Dabei aber wieder in den Brief sehend und Siegmund wegdrängend, weil er nach hinten will und auch während der nächsten Worte nach hinten geht.)

Siegmund. Eine Gnade?! Herr Gott, was nun geschwinde?!

Katharina (kommt an seine rechte Seite gesprungen).

Siegmund. Richtig!

Prinz (hinten, halb zu den Adjutanten, halb nach dem Saale hinaus mit starker Stimme): Die Trompeter des Regiments! Ich lasse die Herren von Leipzig bitten, mir dreißig Fässer Wein zu verkaufen — (Links nach vorn kommend, aber wie nach hinten commandirend) Jeder Soldat bis zum Packknecht hinunter soll heute Abend seine Flasche Wein trinken! (Die Adjutanten gehen ab. Alles rückt um einen Schritt näher an den Prinzen. Der Prinz, Gellert die Hände entgegenstreckend.) Ja, mein guter Gellert, das dacht' ich wol, es kann Einem nur Segen bringen, einem guten Menschen begegnet zu sein!

Gellert (erstaunt fragend). Königliche Hoheit?

Siegmund. Heurathen will ich, königliche Hoheit!

Prinz. Oho, und die Kriegsartikel? — Du willst doch nicht den Abschied haben? (Auf Gellert zugehend und ihn bei der Hand ergreifend; dabei weicht Katharina und Siegmund zurück.) Gellert! (Er führt ihn links gegen das erste Fenster, bleibt aber unterwegs noch stehen und sagt:) Man hat mir gesagt, Sie seien kränklich vom Stubensitzen, Arbeiten und Sorgen. Sie sehen mir blaß aus. Das muß anders werden mit Ihnen! Kommen Sie, ich weiß ein Mittel! (Zum Fenster hinabzeigend.) Sehen Sie das weiße Roß da unten, das so ruhig steht in all dem Lärmen?

Gellert. Ja wohl, ich hab's vorhin schon bewundert!

Prinz. Das ist ein braves Thier: es hat mich in der Freiberger Schlacht sicher und gut getragen, und es soll von nun an meinen wackern Gellert tragen!

Gellert. Ach, königliche Hoheit, — aber ich bin ein schwacher Reiter!

Prinz. Deshalb brauchen Sie ein sanftes, festes Roß; denn reiten müssen Sie mir jetzt täglich, damit Ihr liebes Antlitz bess're Farbe kriege!

Gellert. Mein gnäd'ger Herr! Aber eben weil das Thier so zuverlässig in der Schlacht, ist's Ihnen ja nöthig —

Prinz (ihn nach der Mitte vorführend). Das ist's ja eben, lieber Freund, was mich plötzlich so erheitert: (mit größter Lebhaftigkeit) Von heute an giebt's keine Schlachten mehr!

(Allgemeine Bewegung, und Alle treten näher. Siegmund und Katharina kommen links vor. Schladritz hinter ihnen.)

Gellert. Keine Schlachten?
Cato. Keine Schlachten mehr?!
Gottsched. Keine Schlachten mehr?

Prinz. Der erste Courier brachte Waffenstillstand mit Oesterreich und Sachsen. Das war ein gutes Zeichen, aber mehr noch nicht. Um darauf zu rechnen, bedurfte ich einer Antwort von Eurem Kurprinzen, der ein gar einsichtsvoller und liebenswürdiger, zur Versöhnung geneigter Herr ist. Das ist die Antwort, und sie lautet: daß er Alles vorbereitet mit den Kaiserlichen, und daß, Gellert, daß die Präliminarien des Friedens beginnen können!

Alle. Des Friedens?! Des Friedens?

Gellert. Des Friedens?! Das walte Gott!

Prinz. Ja wohl! Und ich denke, er wird es! Nicht nur die Völker, auch die Herrscher brauchen dringend den Frieden. Niemand schmollt, als unsre tapfern Degen, wie Seydlitz, der ein verdrießlich Gesicht machte zu der Aussicht. Das ist auch in der Ordnung. Ein guter Degen will Arbeit. Wir aber, die wir nicht blos den Degen führen, wir wollen Gott im Himmel danken für diese endliche Morgenröthe!

Gellert. Ja wohl!

Cato. Ja wohl!

Gottsched. Ja wohl!

Gellert. Amen!

Siegmund. Königliche Hoheit, jetzt geht es aber wol mit mir?

Prinz. Mit Dir? Ja freilich geht's mit Dir — nach Rheinsberg sollt Ihr Beide mit mir kommen, damit ich Euch versorgen und mich zeitlebens des ersten Friedenstages erfreuen kann. Und nun — (eine Bewegung mit der Hand, Alle weichen wieder etwas zurück) Euch Alle kann ich nicht retten trotz des Friedens. (Alle treten noch weiter zurück — kurze Pause.) Professor Gottsched! (ohne ihn anzusehn) für Sie bin ich jetzt allerdings bei meinem Bruder mächtiger; denn ich habe den Frieden begonnen. Sie sind mir aber anderweitig aus den Händen gespielt worden (Frau Gottsched ansehend). — Sie haben Ihre Gnade hier nachzusuchen — (zu Gottsched) Schätzen Sie diese Perle nach Verdienst!

Frau Gottsched (vortretend). Mein gnädigster Herr!
Gottsched (desgl.). Gnädigster Prinz!

Prinz. Graf Bolza! (Prinz geht dabei nach links, ohne Bolza beim Folgenden anzusehen.)

Gottfried (der mit Schladritz schüchtern von hinten gekommen, fragt jetzt unmittelbar nach dem Worte: „Graf Bolza“ Schladritz halblaut): Werd' ich nicht gehenkt?

Schladritz (eben so rasch und halblaut). Noch nicht! Bist noch zu dumm!

Prinz (ohne Beachtung dieser Worte fortfahrend): Unsere Truppen sollen Ihnen, Graf Bolza, nicht begegnet sein. Aber Sie verlassen von nächster Stunde an Kursachsen und lassen sich in Deutschland nicht betreffen so weit preußische Truppen reichen, wenn Ihnen Freiheit und Leben werth ist!

Bolza. Königliche Hoheit —

Prinz. Dies Wort ist unwiderruflich! Weiteres kann ich und will ich vor dem Könige nicht verantworten. Der harmlose Ausländer sei uns willkommen und werth; der räuberische Ausländer sei uns ein blanker Feind. Dies möge unsrer krankhaften Vorliebe für das bunte Fremdenthum

eine Lehre sein, (zu Gellert, der am Stuhle steht, mit schwächerer Stimme) wenn es für gründliche Fehler hilfreiche Lehre giebt.

Gellert. Leider, leider!

Prinz. Und nun zu ihm, (nach Cato umsehend) dem Gefährlichsten von Allen! Kennen Sie die Flugschrift, Gellert, und können Sie für diesen leichtblütigen jungen Mann ein Wort der Entschuldigung sprechen?

Gellert. Ich kenne die Schrift, und meine gar wohl (hinter dem Prinzen zu Cato hinübergehend und dessen Hand ergreifend) bürgen zu können für die brave Gesinnung dieses Mannes.

Wilhelmine. O Sie guter Gellert!

Prinz (an den Stuhl gehend und Cato nicht ansehend). Herr von Rothenhain, Ihre Feder ist gewandt. Unser Friedensgeschäft wird solcher Federn bedürfen. Wollen Sie zu uns treten und Ihre Flugschrift durch einen Nachtrag berichtigen?

Cato (einen Schritt vortretend). Was soll ich berichtigen?

Prinz. Was Sie gegen Preußen gesagt!

Cato (zwei Schritte rasch vorschreitend). Damit nur Lob und Zufriedenheit übrigbleibe, wo Lob und Zufriedenheit eine Lüge, eine Frevelthat an meinem Vaterlande wäre — das kann ich nicht! Lieber hinaus in die Verbannung, oder wol gar in den Kerker! Lieber leiblich verderben als an der Seele Schaden leiden!

Prinz (sich halb nach ihm umwendend). Junger Mann! Seydlitz ist von mir beauftragt gewesen, Ihn zu verhaften, weil ich — (mit freundlicher Stimme) Ihn kennen lernen wollte — (Gellert, Gottsched, Frau Gottsched, Wilhelmine drücken durch ein leises „Ach!" ihr Erstaunen aus) weil ich Seine Flugschrift genau gelesen hatte, weil ich Seine politische Ansicht von Deutschland und Preußen (auf Cato zutretend) theile!

{Cato. Königlicher Herr!
{Wilhelmine. Gnädigster Herr! O Mutter!

Gellert. O Sie vortrefflicher Mann!

Prinz. Ich mußte doch sehn, ob das etwa nur ge-

schriebene Redensarten wären, und ob man Weiteres thun könne für solchen Brausekopf..

Gellert (Cato und Wilhelminen bei der Hand ergreifend und dem Prinzen vorstellend, bittenden Tones): Zum Beispiel, gnädigster Prinz! —

Prinz. Das ist nicht meines Amtes, lieber Gellert, und das muß — der Frau Gräfin überlassen bleiben, oder (Pause, einen Schritt auf sie zugehend) — dem Gemahle der Frau Gräfin!

Wilhelmine (zum Prinzen stürzend und dessen Hand ergreifend.) O mein gnädigster Herr!

Cato (desgleichen thuend und dem Prinzen die Hand küssend). Mein königlicher Retter!

Gellert. Gott segne Sie, mein Prinz!

Gräfin (in großer Bewegung die Arme aufhebend). Er ist aber von niedrem Adel; wird es convenabel sein?

Gellert (einfallend). O mein Gott, er ist vom besten Adel!

Prinz. Es wird sehr convenabel sein.

Bolza (hintenbleibend). Königliche Hoheit, ich vermisse die Gerechtigkeit gegen mich! Solch ein Ausländer wird belohnt, fast weil er Ausländer ist, und ich werde —

Cato. Ich bin kein Ausländer.

Gellert. Hier ist kein Ausländer weiter!

Prinz. Nein, hier ist sonst Keiner! Der deutsche Gast bei uns sollte nimmermehr Ausländer heißen! Können wir diesen Eigensinn der hundertfältigen Souverainetät austreiben, dann wird unser Reich die Macht einnehmen, welche ihm gebührt. Gott mag wissen, ob es uns gelingt; denn das Uebel sitzt in harter und vielfach respectabler Schale. Aber trachten sollen wir auch in diesem Sinne nach Macht und Herrlichkeit und zwar mit Feder und Schwert. Was wir vielleicht nicht erleben, das erleben doch am Ende unsre Kinder oder Kindeskinder, ein nicht nur einiges, sondern auch starkes deutsches Reich!

Gellert (in große Bewegung gerathend bei dieser Rede, winkt

bei den Worten „Ausländer heißen“ Siegmund, nach hinten deutend und die Pantomime des Blasens machend. Dieser wiederholt die Pantomime nach der Thür hin).

Gellert (sehr lebhaft und schnell). Ja, wir sind ein Volk von Brüdern vom bleichen Sande der Memel bis an die dunklen Wälder der Vogesen!

Cato (sehr rasch und lebhaft einfallend). Von der grünen Nordsee bis an das blaue adriatische Meer!

Prinz (ebenso). Ein einig Volk von Brüdern, (den Hut abnehmend) das gebe Gott!

(Fanfare.)

Gellert.<br>Cato.<br>Prinz. } Es lebe unser deutsches Vaterland!

Alle. Es lebe unser deutsches Vaterland!

(Der Vorhang fällt rasch.)

Schluß.

Leipzig, Walter Wigand's Buchdruckerei.

# Heinrich Laube's
# Dramatische Werke.
## Volksausgabe.

### Inhaltsübersicht.


1. Band.
**Die Karlsschüler.** Schauspiel in 5 Acten. Dritte Auflage.
2. Band.
**Graf Essex.** Trauerspiel in 5 Acten. Dritte Auflage.
3. Band.
**Prinz Friedrich.** Schauspiel in 5 Acten.
4. Band.
**Gottsched und Gellert.** Charakter-Lustspiel in 5 Acten.
5. Band.
**Struensee.** Trauerspiel in 5 Acten.
6. Band.
**Der Statthalter von Bengalen.** Schauspiel in 4 Acten.
7. Band.
**Montrose, der schwarze Markgraf.** Trauerspiel in 5 Acten.
8. Band.
**Monaldeschi oder die Abenteurer.** Trauerspiel in 5 Acten.
9. Band.
**Rokoko oder die alten Herren.** Lustspiel in 5 Acten.
10. Band.
**Böse Zungen.** Schauspiel in 5 Acten.
11. Band.
**Demetrius.** Historisches Trauerspiel in 5 Acten. Zweite Auflage.
12. Band.
**Cato von Eisen.** Lustspiel in 3 Acten.


12 Bände. Preis jedes Bandes 1 Mark.

Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber.

Druck von J. J. Weber in Leipzig.

12 Bde. à 1 Mrk.

# Heinrich Laube's Dramatische Werke.

Volksausgabe.

5. Band.

## Struensee.

Trauerspiel in 5 Acten.

Zweite Auflage.



Leipzig,
Verlag von J. J. Weber.
1888.

# Heinrich Laube's

# Dramatische Werke.

**Volks-Ausgabe.**

Fünfter Band:

## Struensee.

Zweite Auflage.

Leipzig
Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber
1888

# Struensee.

Trauerspiel in fünf Acten.

Von

**Heinrich Laube.**

Zweite Auflage.

Leipzig
Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber
1888

## Personen.

Christian VII., König von Dänemark.
Caroline Mathilde, Königin von Dänemark, dessen Gemahlin.
Gräfin Mathilde von Gallen, deren Ehrendame.
Graf Ranzau.
Graf Struensee.
von Köller, Obrist.
Ove Guldberg, Staatsrath.
Lorenz, Prediger.
Hofstaat, Pagen, Diener, Soldaten.

---

Ort und Zeit: Die Christiansburg in Kopenhagen, vom 16. zum 17. Januar 1772.

# Erster Act.

Das Theater stellt einen röthlichen Marmorsaal vor, welcher mit großer Pracht ausgeschmückt und mit der genauesten Sorgfalt für wohnliche Bequemlichkeiten versehen ist: Fußteppich, Wanduhren, Kronleuchter, lebensgroße Wandbilder, Canapés, Sessel, runde, mit schimmernden Teppichen behangene Tische, worauf Bücher, Karten und ein Schachspiel. An der fünften Coulisse tritt links und rechts ein breiter Pfeiler vor, und diese Pfeiler vereinigen sich in der Höhe zu einem Bogen. Diese durch Pfeiler und Bogen gebildete Oeffnung kann durch einen sichtgrünen mit Goldfranzen und Quasten geschmückten Vorhang geschlossen werden, so daß der vordere Theil des Saales dergestalt in ein Zimmer verwandelt erscheint. Es ist wünschenswerth, daß der Vordertheil des Saales bis an die Pfeiler nicht durch Coulissen, sondern durch eine sogenannte geschlossene Decoration gebildet sei. Dieser vordere Theil des Saales hat zwei Seitenthüren, welche dicht vor den Pfeilern einander gegenüber sind. Die Thüren gehen in stumpfem Winkel hereinwärts nach dem Theater von der Stelle der vierten Coulisse nach der Pfeilerecke, so daß, wenn sie geöffnet sind, der Zuschauer einige Schritte weit in den Raum hinter ihnen sehen kann. Es ist also dazu eine in stumpfem Winkel aufgestellte Coulisse nöthig, damit auch der Raum über den Thüren geschlossen sei. Die Thüren selbst werden ebenfalls durch lichtgrüne mit Gold verzierte und durch eine Schnur aufziehbare Vorhänge gebildet. Hinter dem offenen Bogen zeigt der Saal freien Raum einer Coulissenbreite, welcher um eine Stufe gegen den Saalraum erhöht ist. Hinter diesem Zwischenraume eine Treppe in der ganzen Breite des Theaters, welche etwa fünf niedrige Stufen hoch ist, und auf der höchsten Stufe einen freien Raum von wenigstens drei Schritt Tiefe gewährt. An diesen freien Raum schließt sich die Hinterwand, welche drei breite Bogenfenster enthält. Sie gehen bis auf den freien Raum der Treppenhöhe herab, und das mittlere derselben ist als Glasthür in zwei Flügeln zu öffnen. Hinter den Fenstern ist ebenfalls noch Spielraum von drei Schritt Breite zum Hin- und Hergehn, und nur am linken und rechten Fenster schließt

sich die Aussicht durch ein steinernes Geländer von halber Mannes-höhe. Durch die mittlere Fensterthür bleibt die Aussicht aber frei, weil dorthinab die Außentreppe in den inneren Schloßhof zu denken ist. Zwischenraum und Treppe sind ebenfalls mit Teppichen belegt.

Der grüne Vorhang an den Pfeilern ist so einzurichten, daß er an einer starken und mit großer Trobbel versehenen Schnur rasch, und zwar gleichzeitig von beiden Seiten durch diese eine Schnur geschlossen und wieder geöffnet werden kann.

---

## Erste Scene.

Das Theater bleibt eine Weile leer, und man hört vom Schloßhofe herauf lang gezogene Jagdhörner-Signale. Nachdem diese in kurzen Pausen zweimal wiederholt worden sind, erscheint von links*) hinter den Pfeilern (denn links und rechts hinter den Pfeilern werden offene Gänge vorausgesetzt) Guldberg (und bald darauf von rechts hinter den Pfeilern) Graf Ranzau.

Guldberg (nachdem er einen Augenblick unter dem Bogen stehen geblieben ist und rückwärts nach der Glasthür hinaufgesehen hat, tritt er an den Tisch, welcher links vom Zuschauer, und so steht, daß die Seitenthür hinter ihm noch völlig offenen und sichtbaren Eintritt gewähren kann. Auf diesem Tische ist das Schachspiel. Er stellt es auf, während das Hörner-Signal sich wiederholt, und)

Graf Ranzau (hinten auftritt, und ebenfalls nach der Glasthür hinaufblickt, ehe er Miene macht, einzutreten).

Guldberg (ihn gewahrend und ihm entgegen schreitend). Ah, der gnädigste Herr Graf also wirklich in Kopenhagen zurück! Es sei mir gestattet, ihn lebhafter noch als pflichtschuldig willkommen zu heißen.

Ranzau. Ich danke, Herr Guldberg. Es ist mir wirklich, als sei ich erstaunlich lange entfernt gewesen, denn ich finde mich nicht mehr zurecht, so verändert ist Alles. Was bedeuten diese Hörnerrufe aus dem Schloßhofe?

---

*) Rechts und links durchweg vom Zuschauer aus genommen.

Guldberg. Die Jagd ist bereit für Ihre Majestät die Frau Königin.

Ranzau. Die Frau Königin jagt?

Guldberg. Zu Pferde! Ein prächtiger Anblick auf englischen Rossen, die in Dänemark neumodisch sind. Graf Struensee findet, daß diese Leibesbewegung der Gesundheit und der Gesichtsfarbe zuträglich sei.

Ranzau (eintretend). Und der König?

Guldberg. Seine Majestät der König spielen unterdessen Schach.

Ranzau. Er begleitet sie nicht?

Guldberg. Nein, das thun die jungen Herren vom Hofe und Graf Struensee, da die Frau Oberhofmeisterin nicht reiten kann.

Ranzau. So?

Guldberg (sich verbeugend). Der Herr Graf werden es in der Christiansburg viel heitrer finden, als es ehedem war. Man hat keine Vorurtheile mehr, und alle Pedanterie ist verschwunden.

Ranzau. Pedanterie?

Guldberg. Das ist der neue Ausdruck für das, was man sonst Etikette nannte.

Ranzau. So? — Dahin gehört wol auch die Umwandlung dieses alten Empfangsaales, der jetzt wie ein Gesellschaftszimmer aussieht?

Guldberg. Zu Befehl, Herr Graf! Wir nennen das Reformen. Die hohen Herrschaften, deren Zimmer hier zusammentreffen, sehen sich solcherweise mit Leichtigkeit, und sind in leichterer Verbindung mit der Nation, da die Schloßtreppe unmittelbar hier heraufführt. Graf Struensee sagt, dies sei der Weg zur Popularität. Will man unbeobachtet sein, so schließt man nur den Vorhang, und erreicht damit eine blos repräsentative Trennung.

Ranzau. Ich verstehe diesen Jargon nicht, Guldberg.

Guldberg. Bedaure sehr. Des Herrn Grafen mächtiger Schüler, Graf Struensee, wird ihn Euer Gnaden

wol verständlich machen. Jedenfalls ist das Resultat ein allgemeines Wohlbefinden.

Ranzau. Also auch des Königs Zustand hat sich gebessert?

Guldberg. Der Zustand? Der Herr Graf meinen den Kopfschmerz und die Zerstreutheit?

Ranzau. Nun?

Guldberg. Diese Uebelstände sind wol noch vorhanden, aber Seine Majestät spielen mit großer Geistesgegenwart Schach, und Graf Struensee meint, die völlige Heilung werde nicht ausbleiben. (Unterdeß ist Prediger Lorenz von rechts hinten eingetreten.)

Ranzau. Wer ist der Mann?

Guldberg. Habe nicht die Ehre. Das kommt wol vor bei unsrer Popularität. — (Während er dies sagt und auf den Prediger zugeht, kommt Obrist von Köller durch die Glasthür herein. Sie bleibt geöffnet, und wird von Trabanten besetzt; er selbst steigt herab und nähert sich dem Grafen Ranzau unter Verbeugung. Dies geschieht so rasch neben einander, daß er vor diesem steht, als Guldberg hinten zum Prediger tritt.)

## Zweite Scene.

Graf Ranzau — v. Köller — Guldberg und Prediger Lorenz (Letzterer im Hintergrunde bleibend).

Ranzau. Sieh da, lieber Vetter! Entschuldigen Sie meine Eile, die mich vorhin nicht aushören ließ, in welcher Weise ich Ihnen nützlich sein könne. Sie wollen zum General befördert sein?

Köller (verbeugt sich bejahend).

Ranzau. Und es bedarf nur einer Empfehlung an Graf Struensee?

Köller (verbeugt sich wiederum bejahend).

Ranzau. Struensee ist also dieser Beförderung nicht abgeneigt?

Köller. Das darf ich wol nicht behaupten. Herr Struensee ist gegen meines Gleichen nicht sehr zuvorkommend; und vom Standpunkte seiner bürgerlichen Vorurtheile hat er mir bis jetzt immer Schwierigkeiten entgegengesetzt, Schwierigkeiten, die ein Wort aus Eurem Munde sogleich beseitigen würde.

Ranzau. Seid da nicht allzu zuversichtlich, Herr von Köller. Graf Struensee thut oder verweigert nicht leicht Etwas ohne triftigen Grund, und was mich anbetrifft, so bin ich durch längere Abwesenheit ohne unmittelbaren Einfluß auf die Geschäfte. Eure Vermögensumstände, lieber Köller, werden wol der Beförderung im Wege stehn: die Generalsstelle fordert Aufwand, und Ihr habt nicht gespart.

Köller. Dergleichen hat Graf Struensee bis jetzt nicht eingewendet, und ich hoffe auch, gerade diesem Uebelstande binnen Kurzem abzuhelfen.

Ranzau. Sieh da! Man darf also wol bald zu einer reichen Partie gratuliren?

Köller. Euch, verehrter Herr Vetter, darf ich wol eine Aussicht mittheilen, die allerdings noch nicht verbrieft ist, die aber auch nur verbrieft werden kann, wenn ich die Generalsstelle erhalte, das heißt, wenn ich Eurer Unterstützung theilhaftig werde.

Ranzau. Darf ich ohne Zudringlichkeit um eine nähere Aufklärung bitten?

Köller. Diese Aufklärung ist mir Euch gegenüber ein Bedürfniß. Ich hege eine lebhafte Neigung für die schönste und einflußreichste Dame des Hofes, und schmeichle mir, deren Hand erringen zu können, wenn ich in Generalsuniform meine Bewerbung vortragen kann.

Ranzau. Darf der Name zwischen uns genannt werden?

Köller. Es ist die Gräfin von Gallen.

Ranzau. Ei, das freut mich! Demnach kehrt sich die Sache um: Ihr brauchtet nicht vermögend zu sein, um

General werden zu können, sondern müßtet General sein, um vermögend zu werden.

Köller. Zu Befehl, Herr Graf. (Während der letzten Worte Ranzaus ist Guldberg mit Lorenz in den Vordergrund gekommen.)

Ranzau (zu Köller). Mein Antheil verbürgt Euch meine Unterstützung. (Köller verbeugt sich, und Ranzau wendet sich zu Guldberg.) Ich hoffe, Graf Struensee erscheint hier zur Morgenaudienz?

Köller. Graf Struensee pflegt Ihre Majestät die Frau Königin auf der Jagd zu begleiten, und deren Erscheinen ist hier jeden Augenblick zu gewärtigen.

Guldberg. Graf Struensee haben auch, weil sie im Augenblicke zu beschäftigt gewesen, diesen deutschen Prediger hierher geschickt, um ihm die erbetene Audienz im Vorbeigehn hier zu ertheilen, der Herr Minister sind also mit Zuversicht hier zu erwarten.

Ranzau (zum Prediger). Das ist wol ein Irrthum! Der Herr Minister empfängt nicht im Saale des Königs.

Lorenz. Ich bin nach dem Marmorsaale beschieden worden.

Guldberg. Es hat seine Richtigkeit: die Zeit ist theuer und wir sind über die Pedanterie hinaus! (Schon bei den Worten „die Zeit ist theuer" treten aus der Thür links paarweis vier Pagen, in kurze Pelzröcke gekleidet, Pelzbarette auf den Köpfen, umgestülpte farbige Lederstiefel mit Sporen an den Füßen, Reitpeitschen in den Händen, und schreiten unverweilt durch den Bogen, die Treppe zur Glasthüre hinauf. Sobald sie aber oben sind und nach dem Schloßhofe hinabsehen können, winken sie hinab, es erhebt sich eine lebhafte Fanfare der Jagdhörner, es erscheinen Pikeure von unten herauf, und sie wie die Pagen stellen sich an den Seiten der offnen Glasthür auf, während die Soldaten auf den Seiten des äußeren Balkons links und rechts zugerückt sind, und nur durch die Fenster gesehen werden. Sobald die Pagen erschienen und die letzten Worte Guldbergs gesprochen sind, ruft:)

Köller. Ihre Majestät die Königin kommen.

Ranzau (halblaut zu Guldberg, während sie sich der geöffneten Thür gegenüber aufstellen). Wo sind die Kammerherren?

Guldberg. Gehören zur Reform, und sind beseitigt.

## Dritte Scene.

Die Königin (im Reitkleide, schon während der letzten Worte Guldbergs eintretend) — Gräfin Gallen (ebenfalls im Reitkleide) — Hofdamen (die sich sogleich vom Pfeiler links bis an die Treppe aufstellen) — (Bald darauf) der König.

Königin. Wo bleibt Graf Struensee?

Guldberg (die Achseln zuckend). Wahrscheinlich überhäufte Regierungsgeschäfte —

Königin (ihn schon nach dem ersten Worte unterbrechend). Sieh da, Graf Ranzau! Ich freue mich Eurer Rückkehr. Wenn Ihr wohlauf seid, solltet Ihr uns begleiten, wir jagen auf dem zugefrornen Sunde, wo wir Falken steigen lassen, Euer Freund Struensee hat uns gefährliche Dinge gelehrt, aber wo bleibt er? Herr von Köller, ich bitte! (Während sich dieser verbeugt, und nach rechts hinten abgeht, wird die Thür rechts geöffnet, man hört von innen heraus den Ruf „der König". Zwei Hartschiere treten heraus, und stellen sich zu beiden Seiten der Thür auf. Ihnen folgen Hofleute, die sich gegen die Königin verbeugen, und dann zwischen Pfeiler und Treppe den Hofdamen gegenüber aufstellen. Unterdeß ist die Königin, ohne die Begrüßung zu erwidern, mit der Gräfin Gallen links in den Vordergrund getreten, und sagt halblaut zu dieser:)

Königin. Ranzau ist alt geworden!

Gräfin Gallen. Guldberg aber ist derselbe!

Königin. Ach leider, und (neuer Ruf „der König", und der König tritt ein) die Andern auch! (Sie geht dem Könige bis auf die Mitte der Bühne entgegen, unterwegs ihren Handschuh ausziehend. Sie verbeugen sich vor einander, und der König küßt ihr die Hand. Dann begrüßt er mit einer Handbewegung die Herren auf der rechten Seite.)

König. Ah, Ranzau! (Sich unruhig im Kreise umblickend.) Struensee?

Königin. Er muß überhäuft sein, Jedermann verlangt nach ihm!

König (nicht darauf hörend und unverwandt auf Lorenz blickend). Wer ist's?

Guldberg. Ein Prediger aus Holstein, Majestät, ein Blutsverwandter des Herrn Grafen von Struensee. Er bringt dem Herrn Grafen Familien-Nachrichten, welche der Herr Graf hier anzuhören für nöthig erachtet, denn er hat den deutschen Prediger hierher gesendet —

Königin. Wie geht es mit dem Kopfschmerze Eurer Majestät?

König. Wüst! wüst! liebe Mathilde. Aber ich bin wohl — Struensee wird helfen —

Königin. Eure Majestät sollten den sonnigen Wintertag zu einem Ausfluge benutzen, das würde den erhitzten Kopfnerven wohlthun.

König (sich wiederum überall umblickend und mit erhöhter Stimme sprechend). Warum ist Struensee nicht zu sehn?

(Kurze Pause.)

Königin (leise und rasch zur Gräfin Gallen). Wenn ihm nichts begegnet ist, so ist sein Ausbleiben unverzeihlich!

Gallen (ebenso). Ich höre seinen Schritt! (Man hört rechts hinter dem Pfeiler den Melderuf:) Graf Struensee!

König. Ah!
Königin. Endlich!
Gallen. Gott sei Dank!

## Vierte Scene.

Graf Struensee — Köller — die Vorigen.

König (ihm die Hand entgegenstreckend). Struensee!

Königin (gleichzeitig). Aber Graf Struensee!

Struensee (die Hand des Königs küssend und sich gegen die Königin verneigend). Ich bitte die Majestäten tausendmal um Vergebung! Die dringendste Nothwendigkeit hielt mich zurück: Sendung auf Sendung aus der Stadt bestürmt mich seit Sonnenaufgang, ganz Kopenhagen ist in Bewegung, ist in thörichter Bewegung. O die Menschen sind blödsichtige Geschöpfe, denn die Gewohnheit nur ist ihres Auges Stern!

helft ihnen auf ungewöhnlichem Wege, und sie empören sich gegen Euch wie gegen ihren Feind!

König. Empören?

Königin. Was ist?
Gallen. Weh uns!
Ranzau (einen Schritt zurücktretend). Was giebt's?
Guldberg. Empörung!

Struensee. Ja, Empörung bereitet sich gegen alle die humanen Maßregeln, welche des Königs Regierung in letzter Zeit angeordnet hat.

Königin. Eine Wiederholung des Aufruhrs der Garden?

Guldberg. Des Zugs der Matrosen nach Hirschholm?

Struensee. Noch ist es nicht so weit, noch schleicht der angezettelte Aufruhr zusammenhangslos umher —

König. Wer hat ihn angezettelt?

(Pause.)

Struensee. Befiehlt der König, daß ich das traurige Wort öffentlich ausspreche?

(Pause.)

Königin. Der König befiehlt es! Wer stiftet Aufruhr in Kopenhagen?

Struensee. Der Adel Dänemarks!

Ranzau. Graf Struensee!
Köller. Graf Struensee!

Guldberg. Sagt nicht der Adel Dänemarks, sagt vielmehr: der deutsche Adel!

Struensee. Klingt dies besser?

Guldberg. Ja.

Königin. Diesem Unwesen muß mit Energie ein Ende gemacht werden ein für allemal — habt Ihr alle Vorkehrungen getroffen, Graf Struensee?

Struensee. Sorgt nicht, königliche Frau! Seit ich das Zeughaus und die Christiansburg mit Kanonen bepflanzt habe, ist an eine Wiederholung der Scenen von Hirschholm nicht zu denken, und weil ich weiteres thun

will, muß ich mir heut das Glück der Jagdbegleitung versagen. Ich will hinüber in die Stadt, ich will unter sie treten, ich will ihnen vorhalten, was ich für sie gethan, ich will ihnen schildern, wer ihren Sinn und ihr Urtheil verwirre, wer sie zu Undank und Ungebühr verleite!

Gallen. Ihr setzt Euch aus, Graf Struensee!

Königin. Ihr vergebt Eurem Ansehn! Wer unterhandelt, der bekennt sich als schwach oder schuldig! (Die Gräfin Gallen geht nach dem Hintergrunde und winkt mit der Hand nach dem offenen Zimmer des Königs, es erscheint ein Diener, dem sie leise einen Auftrag zu geben scheint, und der sich nach zustimmender Verbeugung nach hinten entfernt.)

Struensee. Ja, ich bin schuldig! Ich habe die Menschen für gut und dankbar gehalten, das Volk für brav —

Guldberg. Das dänische Volk ist brav!

Struensee. Mag sein, aber gedankenlos ist es, so wahr die Sonne scheint! Gelöst hab' ich ihm eine Fessel nach der andern — o komm, Vetter Lorenz, reich mir Deine Hand, daß die Erinnerung an deutsche Treue meinen gebeugten Sinn aufrichte! Nicht wahr, bei uns daheim ist der Undank ein Laster?

Lorenz. Das ist er überall, Friedrich!

Struensee. Erlauben Sie, Majestäten, daß ich Ihnen meinen Jugendlehrer vorstelle.

Ranzau (für sich). Wie unschicklich!

Struensee (ohne sich zu unterbrechen). Den bravsten Mann meiner Heimath, der den Sinn für Gerechtigkeit in mein Herz gepflanzt hat. Seine Ankunft ist mir ein Zeichen meines alten Glücks.

Lorenz (für sich). Weh uns!

Struensee (ohne sich zu unterbrechen). Er wird mir Kunde bringen von meiner Mutter, an deren Leben das meinige geknüpft ist wie das Licht an die Sonne.

Lorenz (für sich). Allmächtiger Gott!

Struensee (ohne sich zu unterbrechen). Und so strömt schon die Berührung seiner Hand neue Kraft mir in Leib

und Seele, wie man vom Riesen Antäus erzählt, daß er unbesiegbar gewesen, sobald er nur mit einer Fußspitze den Erdboden berührt habe.

König. Sind wir nicht im Januar?

Guldberg. Es ist heute der 16. Januar.

König. Der Januar ist mir gefährlich: meine Mutter gebar mich im Januar —

Struensee. Aber gnädigster Herr!
Königin. Welch ein Gedanke!
Gallen. Entsetzlich!
Ranzau. Entsetzlich!
Guldberg. Majestät!

König. Und mein Vater starb, Guldberg, wann war's?

Guldberg. Vor sechs Jahren am 14. Januar.

König. Im Januar!*) (Pause.)

Struensee. Der Aberglaube ist ein eigensinnig Spiel des Herzens mit dem Kopfe, gestatten wir dem Spiele nicht allzu große Macht. Nüchtern angesehn ist der Widerstand gegen unsre Regierung von keiner Gefahr, und die Kunst des Regierens gewinnt an Reiz, je mannigfaltiger sich die Opposition entwickelt!

Guldberg. Wie in Polen!

Königin. Das wäre ein traurig Vorbild!

Guldberg. Die neusten Vorfälle in jenem Lande bestätigen nur zu sehr die Ansicht Eurer Majestät.

Königin. Welche Vorfälle, Graf Struensee?

Struensee. Eure Majestät wissen, daß der russische Gesandte unsrer Regierung abgeneigt ist, und da Herrn Guldbergs Mittheilungen wol aus dieser Quelle fließen, so hat er die Kunde voraus.

König. Was ist, Guldberg?

Guldberg. Der König von Polen ist des Abends in der zehnten Stunde vom Kanzler Czartoryski nach seinem Palaste unterwegs gewesen. Die Reiterescorte, welche den

*) Vor und nach jeder Rede des Königs durch's ganze Stück hindurch immer eine kurze Pause und große Stille.

Wagen des Königs sonst zu umgeben pflegt, hat diesen Abend gefehlt, nur ein Adjutant und ein Page sind beim Könige gewesen, und nur zwei bewaffnete Heiducken und zwei Pagen mit Fackeln haben hinten auf gestanden. Die Fackeln haben einem harrenden Haufen Conföderirter zum Angriffe geleuchtet, den sie am Palais des Bischofs von Krakau auf den Wagen unternommen haben, und so haben die gut gezielten Schüsse mörderisch eingeschlagen, der Kutscher und die Heiducken sind niedergeworfen, der Page, der Adjutant, der König selbst sind von den Kugeln getroffen worden, ja man hat den König aus dem Wagen gerissen, zwischen zwei Pferde genommen und in vollem Trabe aus Warschau hinausgeschleppt. Man wußte noch nicht, ob er des Todes sei, da man bis jetzt nur einen seiner Schuhe, der im Koth stecken geblieben war, und seinen blutbefleckten Hut gefunden hatte — so mannigfaltig wird die Opposition in jenem Lande.

(Pause.)

Königin. Dies ist abscheulich, und deutet auf große Fehler. Wehe dem Könige, der die Majestät so weit verloren hat! Ein König ohne moralische Macht und gebietenden Muth ist ein machtloser Schatten — zu Pferde, zu Pferde! Solche Eindrücke lähmen die Seele! (Sie wendet sich nach hinten, Gräfin Gallen und Struensee folgen ihr, Struensee spricht leise zu ihr.)

Ranzau. Wollen Eure Majestät nicht auch an die frische Luft? (Der König macht eine ablehnende Bewegung.)

Guldberg. Gott schütze Dänemark! Seine Könige haben nichts gemein mit denen von Polen!

Königin (an der Treppe umkehrend und zum Könige eilend). Vergebung, Majestät, daß ich ohne Abschied und so heftig scheiden wollte. Wir sind alle überreizt, und Jeder hat dem Andern zu vergeben. Vergebet mir.

(Der König ergreift ihre Hand und sie sprechen weiter, während Gräfin Gallen den von ihr ausgesendeten und jetzt zurückkehrenden königlichen Diener, der ihr jetzt beim Zurückkehren bis in den Vordergrund gefolgt ist, angehört und schnell verabschiedet hat. Diese Verabschiedung findet in dem Augen-

blicke statt, als die Königin ihre letzten lauten Worte spricht, und Gräfin Gallen, Struensee winkend, welcher beim Zurückkehren zur Rechten der Königin geblieben ist, spricht ihre folgende leise Rede unmittelbar nach dem letzten Worte der Königin, so daß keine Pause entsteht. Sie geht links in den Vordergrund und Struensee folgt ihr dahin.)

Gallen. Wagt Euch nicht in die Stadt hinüber, Graf, meine Erkundigungen lauten, daß die Mißvergnügten es auf Euch gemünzt haben. Aber trefft Anstalten zur Sicherheit, diesem Palaste selbst soll der Volkssturm gelten.

Struensee. Man übertreibt Euch die Dinge, Gräfin Gallen. Brandt sorgt gegen das aufgeregte Kopenhagen, und ein gesammelter Andrang der Aufrührer ist uns fast erwünscht. Sie haben uns in Hirschholm schwach gesehen, und es thut noth, ihnen die Spitze zu bieten. Von Bedrohtsein der Christiansburg kann auch gar nicht die Rede sein, denn unsre besten Truppen halten die wenigen Zugänge besetzt.

Gallen. Struensee, Ihr fühlt Euch zu sicher, Ihr traut sogar Guldberg!

Struensee. Guldberg ist rauh und bitter, aber nicht falsch.

Gallen. Er ist ein Däne gegen Euch, gegen uns alle, die wir aus Deutschland stammen!

Struensee. Das war er stets!

Gallen. Möchte Eure Sorglosigkeit nicht blos aus Eurer Großmuth stammen — und noch Eins! Schützt mich vor Obrist Köller! Ranzaus Rückkehr erhöht seine Zudringlichkeit; die Königin sieht nach Euch —

Königin. Die Jagdlust ist verscheucht, wir wollen daheim bleiben und der Melancholie ihr Recht gewähren!

Struensee. Ich beschwöre Eure Majestät, dies nicht zu thun! Die Bewegung in frischer Luft ist Euch heilsam, und das Maskenfest heut Abend heischt frische Nerven.

Königin. Unter so mißlichen Umständen thäten wir besser, es abzusagen!

Struensee. Das wäre ein Zugeständniß an die

Mißvergnügten, das hieße ihren Hirngespinnsten eine Lebendigkeit und Wichtigkeit zugestehn. Wenn Eure Majestät in gewohnter Weise durch die Stadt sprengen, und am vorbereiteten Feste nichts geändert wird, so ist dies der wirksamste Widerstand, weil es der stolzeste ist.

König. Durch die Stadt sprengen? — Sprach nicht vorhin Jemand davon, die Stadt sei unruhig —?

Struensee. Gewiß nicht in dem Grade, um die Würde der Majestät im Geringsten zu verletzen.

Königin. Wohlan denn! Struensee hat Recht. Wer weicht, bekennt sich schwach. Es werde nichts geändert in der Tagesordnung. Gott schütze Eure Majestät. (Sie reicht dem Könige die Hand, und dieser geleitet sie bis zur Treppe, Struensee führt die Gräfin Gallen, Köller, Ranzau, Guldberg, Lorenz folgen bis an die Pfeiler. Abschiedsverbeugungen an der Treppe. Als die Königin oben erscheint, wiederholt sich die Fanfare der Jagdhörner, die Pagen gehen voraus ab, die Soldaten an den Fenstern präsentiren das Gewehr, und man hört die Trommeln wirbeln. Sobald die Königin verschwunden ist, wendet sich der König, und verabschiedet mit einer Handbewegung die Hofleute; diese entfernen sich links und rechts, als der König wieder durch den Bogen eintritt. Während der König links nach dem Tische schreitet, auf welchem das Schachbrett, und Guldberg hinzueilt, den Sessel zu rücken, Struensee aber, dem im Hintergrunde verbleibenden Lorenz winkend, sich anschickt, dem Könige die Abschiedsverbeugung zu machen, sagt wie alles Folgende halblaut zu ihm)

Graf Ranzau. Auf ein Wort, Graf Struensee.

Struensee (halblaut wie alles Folgende, ausgenommen das, was der König und Guldberg sprechen). Ist es dringend, Herr Graf? Mich rufen die bedrohlichen Nachrichten —

Ranzau. Es ist dringend.

Struensee. Dann übernehmt Ihr wol, Obrist von Köller, eine genaue Recognoscirung durch die Straßen, welche die Königin passirt.

Köller. Zu Eurem Dienst, Excellenz. (Er blickt fragend auf Ranzau, dieser nickt leicht mit dem Haupte und Köller geht ab durch die Glasthür.)

Struensee. Ich bin sogleich zu Euren Diensten, Herr Graf! (Er geht zu Lorenz.) Erwarte mich, lieber Vetter, in meiner Wohnung. Ich sehne mich, Deine Nachrichten

aus der Heimath anzuhören, und ich komme, sobald ich einen Augenblick frei bin.

(Lorenz rechts hinten ab.)

## Fünfte Scene.

Der König (Schach spielend mit) Guldberg — Ranzau — Struensee.

Struensee (fortwährend Alles halblaut). Wenn's Euch also genehm ist, Herr Graf, beurlauben wir uns bei Seiner Majestät.

Ranzau. Ich habe den König noch nicht gesprochen, und was ich Euch zu sagen habe, kann hier erledigt werden. (Er geht in den Vordergrund rechts.)

Struensee (ihm folgend). Ich bin ganz Ohr.

Ranzau. Ihr steht am Abgrunde, Struensee.

Struensee. Neben Euch, Herr Graf?

Ranzau. Wohl, ich will diese leichtsinnige Wendung ernsthaft nehmen, ich will neben Euch stehen, wenn Ihr auf mich hören wollt.

Struensee. Ich höre.

Ranzau. Struensee! Als ich Kopenhagen verließ, war das Reich in hoffnungsvoller Einigkeit, und es war ein Streben fortschreitender Verbesserung im Gange, dem Jedermann mit Vertrauen entgegen kam —

Struensee. Weil Jedermann einen Fortschritt, eine Beförderung für seine Person dabei erwartete!

Ranzau. Man segnete mich, daß ich dem Leibarzte des Königs, einem ungewöhnlich begabten Manne, die Hand geboten, daß ich Struensee zum ersten Minister empfohlen hatte — seit gestern Abend bin ich zurück, und aus allen Ständen bereits haben mich die Unzufriedenen bestürmt mit Klagen und Vorwürfen.

Struensee. Giebt es eine Regierung, die nicht von Unzufriedenen und Klagenden bestürmt würde?

Ranzau. Nein, es Allen recht zu machen, ist über menschliches Vermögen.

Struensee. Gelingt es doch dem Schöpfer der Welt nicht, es Allen recht zu machen: der Eine will Sonnenschein, wenn der Andre Regen will, und der Tag bringt weder Sonnenschein noch Regen und der Eine wie der Andre ist unzufrieden.

Ranzau. Ihr habt aber das Unglaubliche bewerkstelligt, Struensee, Ihr habt es Keinem recht gemacht, und Jedermann ist mit Eurer Regierung unzufrieden, Ihr habt gar keine Partei, Ihr steht allein.

Struensee. Kann ein aufgeklärter Staatsmann mir zum Vorwurf sagen, ich habe keine Partei? Ist eine Partei vereinbar mit unparteiischer Gerechtigkeit? Nein, ich habe keine Partei, denn ich will gerecht sein ohne Ansehn des Standes und der Person.

Ranzau. Lieber Freund, das ist ein idealischer Standpunkt für den Schriftsteller; Ihr seid aber nicht mehr Schriftsteller, Ihr bedürft der Zustimmung des Landes, wenn Ihr wirken, wenn Ihr bestehen wollt. Ist es tugendhaft, daß Ihr Alles, was Ihr besitzt, den Armen gebt?

Struensee. Ja.

Ranzau. Nein. Ihr macht Euch dann selbst arm und vernichtet Euch. Wer da wirken will in der Welt, muß zuerst sein eignes Bestehen sichern. Höret auf mich, Struensee, noch ist es vielleicht Zeit. Ihr habt den Adel zurückgesetzt, und den Bürgerstand gegen ihn begünstigt. Ich finde es ehrenwerth, daß Ihr Eures Herkommens eingedenk geblieben seid, aber ich warne Euch vor Uebertreibung! Ihr seht jetzt, daß dieser Bürgerstand Euch mit Undank lohnt, und daß er sich gegen Euch zusammenrottet —

Struensee. Weil ich ihm schlechte Gewohnheiten verbieten mußte, um ihn für Höheres würdig zu machen!

Ranzau. Wohl, ich will Eure Absicht nicht tadeln,

aber ich will Eure Handlungsweise mildern. Ihr mochtet Recht haben, strengere Zucht unter den Matrosen einzuführen, aber Ihr thatet es zu harsch, und der Aufstand, welcher nach Hirschholm kam, war die Folge davon. Ihr mochtet Recht haben, Aenderungen im Militair vorzunehmen, aber Ihr ändertet zu rücksichtslos, und der Soldatenaufstand in Kopenhagen war die Folge davon. Jeder Aufstand ist ein Zeugniß, daß die Regierung Fehler begangen hat, wenn auch der Aufstand gegen die beste Absicht der Regierung gerichtet ist und wenn er auch ein zweifelloses Unrecht bleibt. Die Kunst der Regierung ist die Kunst zu handeln. In Eurem jetzigen Gange macht Ihr Euch diese Kunst unmöglich. Die gebornen Vertheidiger des Bestehenden, den Adel, habt Ihr dem Königshause entfremdet, habt Ihr beleidigt, der Adel verläßt Euch, wenn der Sturm losbricht. Mit der Versöhnung des Adels also müßt Ihr anfangen, wenn Ihr den verlorenen Halt wiedergewinnen wollt, und ich beschwöre Euch, meinen Rath dafür anzunehmen und zu befolgen.

Struensee. Und was rathet Ihr?

Ranzau. Ich muthe Euch nicht auffallende Schritte zu; mit kleinen, unscheinbaren Zugeständnissen mögt Ihr einlenken — die beleidigende Zurücksetzung gegen die Königin Witwe und deren Sohn auf Fredensburg müsset Ihr einstellen!

Struensee. Und doch hält sie in ihrem Schlosse Fredensburg das Heerlager meiner Feinde.

Ranzau. Gebt Ihr der Dame nicht Veranlassung genug? War es anständig, ich kann nicht blos sagen war es klug, die Königin Witwe und deren Sohn aus der Theaterloge zu verweisen und den leichtsinnigen Grafen Brandt hineinzuführen zum Spott des königlichen Hauses? O, Struensee, mit Höflichkeit unpolitisch handeln, das ist ein verzeihlicher Fehler! Aber mit Unhöflichkeit unpolitisch handeln, das ist unverzeihlich!

Struensee (lachend). Darin mögt Ihr Recht haben. — Brandt hat die Schuld daran.

Ranzau. Und Brandt ist Euer böser Genius! — Ihr habt ferner den Staatsrath aufgehoben, und die Edelsten des Landes, Männer wie Thott, Moltke, Reventlow, Rosencrantz mit einer verächtlichen Handbewegung vom Throne entfernt!

Struensee. Weil sie mit aristokratischen Interessen den Thron beschränken wollten!

Ranzau. Wollt Ihr denn Despotismus? Oder ist es weniger Despotismus, weil Ihr ihn mit bürgerlichen Ideen auspolstert? Aber wir sprechen nicht von wissenschaftlicher Politik, wir sprechen von persönlichen Zugeständnissen. Diese Edelleute müßt Ihr wieder ins Schloß ziehen!

Struensee. Das könnte ich nur, wenn ich sie wieder mächtig machte, und das darf ich nicht.

Ranzau. Warum dürft Ihr nicht?

Struensee. Weil meine Grundsätze es verbieten.

Ranzau. Als ob Grundsätze die Höflichkeit ausschlössen! Ich verlange ja nicht, daß Ihr den Staatsrath wieder errichten sollt!

Struensee. Ohne diese Wiedererrichtung kommen jene Herren nicht in die Christiansburg.

Ranzau. Nicht doch! Jeder Mißvergnügte greift nach einem Strohhalme, der wie Hoffnung aussieht. Zeigt an unbedeutender Beförderung zweier oder dreier Edelleute, daß Ihr Eurem Vorurtheile gegen den Adel entsagen wollt, und alle die mißvergnügten Edelleute hoffen wieder und nähern sich. Da ist gleich eine unverfängliche Gelegenheit: mein Vetter Obrist von Köller hat mich um Fürsprache bei Euch gebeten. Er will zum General befördert sein.

Struensee. Er hat kein Talent zum Generale.

Ranzau. Warum nicht?

Struensee. Er ist ohne Kenntnisse und er ist roh; Köller hat alle schreienden Adelsfehler und nicht einen Adelsvorzug.

Ranzau. So? Ist er nicht tapfer?

Struensee. Die Gemeinen der aufgelös'ten dänischen Garde waren alle tapfer und deshalb doch nicht von Adel. Nein, Herr Graf, mit Köller kann ich nicht beginnen. Obenein fehlen ihm auch die Geldmittel zu einer Generalsstelle. Ihr wißt, daß ich die Besoldungen herabgesetzt habe, und doch macht eine Generalsstelle in Kopenhagen Aufwand nöthig.

Ranzau. Demnach begünstigt Ihr die Reichen —

Struensee. Der Himmel bewahre mich! Ich würde gern eine Geldzulage für diese Stelle bewilligen, wenn ein verdienstvoller unbemittelter Mann damit zu bekleiden wäre, aber Obrist von Köller hat weder durch Vermögen noch durch Verdienst Anspruch darauf.

Ranzau. Wenn er nun aber zu Vermögen käme, und zwar durch die Stelle selbst zu Vermögen käme?

Struensee. Wie das?

Ranzau. Wenn er eine reiche Frau dadurch gewänne?

Struensee. Ah, Gräfin Gallen —?

Ranzau. Zum Beispiele.

Struensee. Sie liebt ihn nicht.

Ranzau. Wißt Ihr das so genau?

Struensee. Ja.

Ranzau. Ei! Darüber sind sonst nur Liebhaber genau unterrichtet, und ich wüßte nicht, daß man Euch *diese* Liebschaft nachsagte —

Struensee. Sondern?

Ranzau. Sondern?! Besteht Ihr darauf, daß man Euch eine andere nachsage?! Zum Hofmanne seid Ihr verdorben, Struensee. Lassen wir das. Wenn Gräfin Gallen von Köller heirathet, wird Oberst Köller dann General?

Struensee (laut). Nein.

Ranzau. Struensee!

Struensee (laut). Sie heirathet ihn nicht, und er wird nicht General!

(Der König steht auf.)

Ranzau. Mäßigt Euch, Ihr stört den König.

König. Struensee!

Struensee (zum Könige gehend). Eure Majestät wollen verzeihen, die Verhandlung über Staatsgeschäfte hat uns erhitzt.

König (sieht ihm eine Weile starr ins Gesicht, wendet sich dann wieder zum Schachspiele, zieht eine Figur und sagt): Gardez la reine!

Guldberg. Richtig! Das führt aber sehr weit, und bringt: Schach dem Könige!

König. Oho!

Struensee (sich wieder zu Ranzau wendend und halblaut sprechend). Entschuldiget, Herr Graf, wenn ich mir die weitere Unterredung vorbehalte.

Ranzau. Und Ihr beharrt auf Verweigerung meines Gesuchs?

Struensee. Ich würde mich sehr freuen, wenn Graf Ranzau etwas Anderes von mir verlangte.

Ranzau (etwas lauter). Ich bestehe auf meinem Gesuche für Obrist Köller.

Struensee (ebenso). Ich bestehe auf meiner Weigerung.

Ranzau. Ihr stoßt die Hand von Euch, die Euch vielleicht zum letzten Male geboten wird?

Struensee (noch lauter). Es ist nicht die Hand meines würdigen Gönners Ranzau, die um Lohn für einen verdienstlosen Vetter, die um Nepotismus mir entgegengestreckt wird —

König (hat wieder aufgesehen).

Guldberg. Graf Struensee stört Seine Majestät den König!

(Man hört starken Trommelwirbel.)

## Sechste Scene.

Obrist Köller (erscheint oben durch die Glasthür) — die Vorigen — später die Pagen.

Struensee. Was bedeutet der Trommelwirbel, Obrist von Köller?

Köller (aufgeregt). Die Truppen des Schlosses werden unter's Gewehr gerufen, weil Ihre Majestät die Königin beleidigt worden und in vollem Rosseslaufe vor aufrührerischen Volkshaufen in den Schloßhof geflüchtet ist.

König (hastig aufstehend).

Struensee. Die Königin?
Ranzau. Beleidigt?
Guldberg. Geflüchtet?

König. Die Königin beleidigt? Wehe dem, der's that!

Guldberg. Und dem, der es veranlaßte!

Struensee. Sie ist unverletzt?

Guldberg. Nein, ihr Ansehn ist verletzt.

Struensee. Zu ihr! Und das fliegende Corps soll zu Pferde steigen, Obrist, die Frevler zu greifen. (Will gehen.)

König. Halt da! Erzählt, Obrist!

Köller. Als Ihre Majestät vor uns durch die Straßen ritt, zeigten sich schon überall trotzige Gruppen der Kopenhagener, die träg und widerwillig oder gar nicht grüßten. An der Zollbude draußen aber lärmte der zahlreichste Haufe, und als Ihre Majestät an der abschüssigen Stelle, die auf den gefrornen Sund hinabführt, ihr Pferd in Schritt setzte, trat ein verwegener Kerl aus dem Haufen, griff in die Zügel, und rief Ihrer Majestät achtungslos eine Rede zu, die wir im Gefolge nicht verstehen konnten, da die Königin uns ein wenig vorgeeilt war. Aber das zustimmende Geschrei des Haufens ließ uns keinen Zweifel über die Bedeutung der Worte, es waren Schmähworte gegen die Königin und —

Struensee. Und Ihr rittet die Frevler mit Euren Rossen zu Boden?!

König. Still! — Und —?

Köller. Und Schmähworte gegen Graf Struensee, den „Doctorgrafen“, wie der Haufe ihn nannte. Ehe wir noch einsprengen konnten, hatte die Königin mit ihrer Reitgerte auf den verwegenen Kerl geschlagen, die Zügel befreit

und das Pferd gewendet, sie war zornesroth, und ihr rasches Umkehren und Zurücksprengen verhinderte uns, den Aufrührern eine Lection zu geben. Das Roß der Königin setzte mitten unter uns hinein, und verwirrte das Gefolge, sogar die Falkeniere kamen dergestalt ins Gedränge, daß mehrere die Falken fahren ließen, und über Kopenhagen kreisen jetzt ziellos die Jagdvögel. In vollem Galopp und in Unordnung sprengte Alles nach der Christiansburg zurück.

König. Und die Königin?

Struensee. Die Königin?

Köller. Sie war todtenbleich geworden, und sank unten im Hofe ohnmächtig der Gräfin Gallen in die Arme!

(Die Pagen erscheinen — Struensee, der bei den letzten Worten bis an den Bogen geeilt ist, bleibt stehn, und als die Königin gestützt auf die Gräfin Gallen oben erscheint, ruft)

Struensee. Die Königin kommt! Sie lebt!

(Allgemeine Stille.)

König (einige Schritte ihr entgegeneilend und sie mit der Hand grüßend, bleibt stehn und sagt) Sie lebt trotz Struensee! — Struensee hat zu verantworten, was ihr begegnet ist.

(Vorhang fällt.)

(Das Orchester spielt nur einige Takte in langen, starken Strichen, und der Vorhang erhebt sich wieder.)

---

# Zweiter Act.

Dieselbe Decoration; der Vorhang zwischen den Pfeilern ist aber geschlossen.

---

## Erste Scene.

König — Königin — Gallen — Struensee — Ranzau — Köller — Guldberg.

(Der König ist im Begriff die Königin in deren Gemächer links zu führen. Sie ist noch im Reitcostüm, da dieser Act sich in der Zeit fast unmittelbar an den ersten schließt.)

Struensee (zur Königin, mit Wärme). Wenn Eure Majestät mich hören wollten, Sie würden mir vergeben. Es giebt nichts Schmerzlicheres, ja Demüthigenderes für Struensee, als die Ungnade seiner Königin.

Königin. Wir haben noch nie einem Angeklagten Gehör verweigert. (Sie geht ab mit dem Könige, nachdem sie ihm eine einladende Bewegung gemacht hat, die darauf zu deuten scheint, daß er ihr folgen könne. Struensee faßt es so auf, verbeugt sich dankend, und bietet der Gräfin Gallen seine Hand, um sie dem königlichen Paare nachzuführen.)

Gallen (ergreift seine Hand lebhaft, und führt ihn einige Schritte abwärts von der Thür. Alles Folgende wird sehr rasch gesprochen). Ich beschwöre Euch, Graf Struensee, verliert nicht noch länger die wichtigste Zeit. Trefft Anstalten gegen den Aufruhr, ehe es zu spät ist. Die Verzeihung der Königin bleibt Euch ja nicht aus, und ist Euch um so sichrer, je rascher Ihr Kopenhagen in Ruhe und Ordnung bringt.

Struensee. Zögert nicht, Gräfin! Je rascher mich die Königin frei spricht, desto rascher —

Gallen. Ich werde unterdeß für Euch sprechen, eilt nur, das Dringendste zu thun!

Struensee. Brandt sorgt für Kopenhagen! Und ich fürchte es nicht. Es giebt nichts Dringenderes für mich als die Verzeihung der Königin!

Gallen. Wahrhaftig?!

Struensee. Ich kann nichts denken und nichts thun, bevor sie mir vergeben hat.

Gallen (ihn eine Weile schweigsam anblickend). Weh uns, wenn Eure Feinde Recht haben! (Sie geht eilig mit ihm dem königlichen Paare nach.)

## Zweite Scene.

Ranzau — Köller — Guldberg.

Guldberg (ihm nachsehend). Und nun sage man noch, es fehle dem Grafen die nöthige Herzhaftigkeit! Er kann schwärmen, während der Thron in Gefahr ist. Das ist doch ein ächter deutscher Landsmann, Herr Graf!

Ranzau. Die Königin Witwe scheint Recht zu haben mit ihrer leisen Anklage.

Köller. Er liebt die Königin!

Guldberg. St! Herr von Köller, wenn das der König hörte!

Köller. Er hört es nicht, auch wenn man's vor ihm ausspricht.

Guldberg. Ihr seid im Irrthum! Die traurige Krankheit unsers königlichen Herrn ist nicht zu berechnen. Zuweilen ist sein Kopfschmerz so anhaltend und betäubend, daß Stunden lang Alles spurlos über ihn hinzieht, und daß er nichts vernimmt als zusammenhangslose Worte. Aber kein Mensch kann vorhersagen, wie stark oder wie lange der

Druck auf sein Haupt und auf die Verständnißkräfte dauern werde, plötzlich und unversehens hebt sich die schwere Wolke von seinem Hirn, plötzlich und unversehens versteht er Alles, selbst die feinste Beziehung, und er ist dann auf einmal der klar bestimmende Herr mitten unter uns. Denn sein Geist ist nicht gestört, sondern nur gebannt. Sein Geist scheint im Gegentheile unter der erzwungenen Ruhe all seine Kräfte eng zusammenzuhalten, denn in den Augenblicken der Freiheit ist er mächtig und königlich. Und Eins, meine Herren, ist besonders wunderbar, und ich mache Euch Eurer (zu Köller) Aeußerung wegen darauf aufmerksam: Zwei Namen sind's, die stets befreiend auf ihn wirken, es sind die Namen der Königin Mathilde und — Struensees. Was Ihr in Gegenwart des Königs von diesen zwei Personen sagt, das erwäget wohl, denn das müßt Ihr vor dem Könige gründlich verantworten.

Köller. Nun, ich habe nichts zu sagen, wenn mich Struensee zum General macht.

Ranzau. Das thut er nicht.

Köller. Wie?

Ranzau. Er hat mir's dergestalt abgeschlagen, daß Ihr hoffnungslos darauf verzichten mögt, so lange Struensee am Ruder ist —

Köller. Struensee?!

Guldberg. Das kann ein langer Verzicht sein, denn Struensee ist 35 Jahre alt!

Köller. Der Emporkömmling!

Ranzau (zu Guldberg). Und Ihr meint, er sei auf Lebenszeit am Ruder?

Guldberg. Er war und ist Leibarzt des Königs. Kann er den König heilen, so hält ihn die Dankbarkeit des Königs, kann er ihn nicht heilen, so bleibt er als Arzt des Königs unentbehrlich.

Ranzau. Guldberg! Ihr seid ein kluger Mann, und Ihr seid unzufrieden wie wir, unzufriedener als wir mit dem Treiben Struensees —

Guldberg. Ich wüßte nicht, daß ich dies jemals geäußert hätte!

Ranzau. Ihr werdet uns die Hand bieten, wenn es gilt, Hand ans Werk zu legen.

Köller. Der freche Doctor muß gestürzt werden!

Guldberg. Er brauchte aber nicht gestürzt zu werden, wenn er Euch zum General machte! Und kann er nicht morgen thun, was er heute verweigert hat?

Ranzau. Seid unbesorgt, das thut er nicht, er ist principientoll, und Obrist von Köller findet seinen Generalsstab sichrer, wenn er sein Regiment für uns commandirt.

Köller. Das werd' ich.

Ranzau. Zögert nicht, Guldberg! Der entscheidende Augenblick naht mit reißender Schnelle. Der Aufruhr schreitet unaufgehalten, in der nächsten Minute kann er an die Pforten dieses Schlosses donnern. Diese Pforten sind bewacht durch Köllers Regiment, und Struensee, offenbar von einer heftigen Leidenschaft geblendet, versäumt jegliche Vorkehrung, es gilt rasches Handeln, und ehe die Sonne untergeht, kann Alles vollbracht sein. Wenn der König die Unmacht Struensees gegen den Aufruhr erkennt, wenn er von uns und von Euch besonders hört, daß der Aufruhr nur Struensee gelte, wenn er sieht, daß wir den Aufruhr bannen, sobald der König die Macht in unsre Hände lege — dann, Guldberg, ist Struensee gestürzt! Schlagt ein!

Guldberg. Dann wird Struensee vielleicht gestürzt, denn ein Auflauf in Kopenhagen ist noch weit entfernt von einem Sturme auf die Christiansburg, und diese ist viel besser geschützt als Ihr glaubt — das Zeughaus ist mit Kanonen und Kartätschen gespickt, und der Commandant des Zeughauses gehorcht ihm, das fliegende Corps ferner gehorcht ihm, und während er hier sorglos den Regungen seines Herzens nachgeht, hält sein Busenfreund Graf Brandt sicherlich alle Vertheidigungsmittel in Bereitschaft —

Köller. Keineswegs, Graf Brandt ist auf die Hetzjagd geritten und kehrt vor Abend nicht heim!

Guldberg. Wißt Ihr das so gewiß? Wer in Kopenhagen steht ein für den durchtriebenen, furchtbar beweglichen Grafen Brandt, den rechten Arm Struensees! Er züchtet die verhaßten englischen Pferde, können seine schnellen Reiter ihn nicht längst unterrichtet und zu fliegender Rückkehr bewogen haben? Das weiß Struensee vortrefflich, und deshalb kümmert er sich nicht um Straßenlärm. Wenn Eure Absichten, hochgeborne Herren, verlautbaren, so könnt Ihr trotz Aufruhr und Köllers Regiment gefangen und des Hochverrathes angeklagt sein, noch eh' die Sonne untergeht.

(Pause; Guldberg entfernt sich einige Schritte zur Seite.)

Ranzau. Guldberg! Euer Widerstand zwingt mich, das auszusprechen, was ich am liebsten unberührt gelassen hätte zwischen uns: Ihr haßt die Deutschen!

Guldberg. Wer sagt Euch das?!

Ranzau. Ihr zögert, den deutschen Struensee zu stürzen für andere Deutsche. Ich verarge Euch dies keineswegs, aber ich mache Euch aufmerksam, daß Ihr in solchem unterschiedslosen Hasse gegen die Deutschen Euer Ziel, nämlich eine rein dänische Regierung, nicht erreichen könnt. Alle kundigen Staatsmänner Dänemarks sind seit langer Zeit und sind jetzt Deutsche: Wenn Ihr die Bernstorff, Moltke, Reventlow, Schimmelmann, Holck von dänischer Regierung ausschließt, was wird aus Dänemark?! Begnügt Euch zunächst mit unserm guten Willen, das Dänische zu Ehren und zu innrer Bedeutung zu bringen. Ich für mein Theil mißbillige Struensees deutsche Neuerungen, ich mißbillige es, daß alle Regierungsschriften deutsch abgefaßt werden, daß der Däne sich in deutscher Sprache an seinen König wenden muß. Denn dies erbittert. Die Sprache einer Nation angreifen heißt ihr Herz angreifen, und ich für mein Theil würde dies ändern.

Guldberg. Ich danke Euch, ich danke Euch sehr, Herr Graf, für diese gute Absicht. Aber —

Köller. Noch ein Aber!

Guldberg. Oh, mehr als eins! Herr Graf, so wie Ihr da den Dänen Hilfe versprecht, so habt Ihr einst Struensee Hilfe versprochen und geleistet bis — er Euch plötzlich nicht mehr gefiel.

Ranzau. Bis er seinen Ursprung verläugnete. Er macht den Schulmeister zum Herrscher, er schadet. Soll ich mein Roß nicht wieder einfangen, wenn ich sehe, daß es keine Schranke achtet und wild zerstört?

Guldberg. Euer Roß?! Graf Ranzau, Ihr seid fremd geworden in der Christiansburg, Ihr schätzt Struensees Macht viel zu gering. Wer ist hier neben uns nach dem Könige die wichtigste Person? Die Königin. Wer ist's nach der Königin an diesem zusammengeschmolzenen Hofe? Die Gräfin Gallen —

Köller. Das ist richtig.

Guldberg. Nun fragt jede einzeln um Struensee. Die Gräfin Gallen — liebt ihn.

Köller. Ach, Possen!

Guldberg. Sie wartet auf seine Hand, und wenn Struensee ihr seine Hand reicht, so ist er familienhaft fest gewurzelt an diesem Throne.

Köller. Warum nicht gar!

Guldberg. Die Königin ferner —

Ranzau. Nun?

Guldberg. Ich weiß nicht, ob es respectwidrig ist, zu sagen, daß — die Königin leichtlich wie ihre erste Hofdame empfinden könnte —

Ranzau. Wahrhaftig?!

Guldberg. Ich sage es deshalb nicht, aber ich versichre Euch, sie würde Struensee bis auf's Aeußerste vertheidigen.

Ranzau. Und was würde der König zu solcher Vertheidigung sagen?

Guldberg. Ganz recht, Herr Graf, es liegen hier Elemente zu einem Kampfe und einer Katastrophe, aber —

Ranzau. Nun?
Köller. Ein Pistolenschuß endigt alle diese Aber.

Guldberg (zu Köller). Dies ist ganz logisch —

Ranzau. Nun, Guldberg, Euer letztes Aber —

Guldberg. Dies ist schwer zu entwickeln. Es ist ein Naturgeheimniß. Ich beobachte es täglich, aber enträthseln kann ichs nicht. Struensee mit seinem unerträglich hochmüthigen Lächeln nennt es Naturzauber. So viel ist gewiß: er übt eine körperliche Zaubermacht aus über den König, des Königs Wesen verwandelt sich, sobald Struensee zu ihm tritt. Deshalb, meine Herren, wenn Euch Alles gelungen ist zu Struensees Verderben, wenn Alles bereit ist bis zum Todesstreiche, so tritt dieser deutsche Doctor zum Könige, und all Eure Vorbereitungen sind nichtig, und Ihr selbst seid verloren. —

(Pause.)

Und deshalb warn' ich Euch, statt zu Euch zu treten!

Ranzau. Still, die Thür öffnet sich, der König kommt zurück — Vetter, geht und versichert Euch Eurer Truppen und der Nachrichten über Brandt. Guldberg ist zaghaft geworden —

Guldberg. Meint Ihr?

Ranzau (ohne sich zu unterbrechen). Und versäumt den Augenblick. Die schwärmerische Neigung Struensees zur Königin ist der Feuerbrand, dessen wir bedürfen, um ein mit Pulver angefülltes Günstlings-Haus in die Luft zu sprengen! Ich kenne den König. Er liebt Caroline Mathilde; er hat ein königliches Herz; eine Untreue der Königin würde er verstehen und strafen, lägen noch so schwere Gewitter auf seinem Haupte, ja säße der Tod auf seiner Zunge — mit einer Handbewegung würde er den frechen Günstling ins Verderben schleudern!

Guldberg. Still, der König! (Sie wenden sich und verbeugen sich vor dem Könige.)

## Fünfte Scene.

Struensee. Holla! Diese freche Sicherheit deutet auf gefährliche und reife Anstalten zu meinem Verderben! Schweige, Herz, schweige! Ranzaus Erscheinen und Benehmen, Guldbergs Bemerkungen, dieses Köllers Zuversicht, der Aufstand in der Stadt, — schweige, mein Herz, denn hier kann Alles auf dem Spiele stehn, und ich muß selber handeln! (Er wendet sich zum raschen Abgehn; Gräfin Gallen tritt hastig aus den Gemächern der Königin.)

## Sechste Scene.

Gallen — Struensee.

Gallen. Um Gottes willen eilt, Struensee, wir vergehen vor Angst!

Struensee. Und sie ist milder gesinnt gegen mich?

Gallen. Sie wird Euch vergeben, wenn Ihr kräftig gehandelt habt! Eilt und trefft Vorkehrungen!

Struensee. Sie sind getroffen! Aber sie, Ihr sprecht es zur Hälfte aus — sie hat mir noch nicht vergeben?

(Kurze Pause.)

Gallen. Struensee, diese heiße Beflissenheit um die Gunst der Königin in so bedrängtem Augenblicke kann Euren Feinden die gefährlichste Waffe liefern, und — Eure Freunde für Euch entwaffnen. Besinnt Euch!

Struensee (nach vorn kommend, wohin sie ihm folgt). Ihr habt ganz Recht. (für sich) Und ihr am wenigsten darf ich mein Herz verrathen! (laut, ihre Hand ergreifend) Ihr gehört zu meinen Freunden?

Gallen. Zu Euren treusten, wenn Ihr durch liebenswürdige Aufmerksamkeit meine Seele nicht getäuscht habt.

Struensee. O, sprecht nicht so! Seht auf meinen

Ursprung zurück, und rechnet es meinem bürgerlichen Herkommen zu, wenn ich im Hofleben Verstöße begehe. Was hat mich in die Höhe gebracht? Die Gunst des Königs. Was erhält mir die Gunst des Königs? Die Gunst der Königin. Sie war gegen mich eingenommen, als mich der König erhob, und es hat meiner eifrigsten Beflissenheit bedurft, mir ihr Wohlwollen zu erwerben, es bedarf heute noch meiner strengsten Aufmerksamkeit auf mich selbst, mir dieses Wohlwollen zu bewahren, denn meine bürgerliche Erziehung, die ohne Form und Rückhalt zu verkehren geneigt ist, mein rasches, nur das Wesen der Dinge ergreifendes Naturell sind ihr zuwider —

Gallen. Zuwider?

Struensee. Oder doch peinlich! Muß ich nicht außer mir sein, wenn ihrem königlichen Wesen so Unwürdiges begegnet, wie heute geschehen ist, und wenn die Beschuldigung auf mich fällt, daß ich durch ungeschicktes Regiment solche Unbill erzeugt, daß ich aus Leichtsinn sie wenigstens nicht vorhergesehn und die Königin nicht davor gewarnt und behütet hätte? Wenn sie mir nicht vergiebt, wer hält mich gegen den andringenden Sturm meiner Feinde? Und was ist ein Sturm meiner Feinde, wenn König und Königin für mich sind? Deshalb, meine Freundin, deshalb ist mir die Vergebung der Königin wichtiger, als ein Straßenaufruhr, der sich bereiten soll! Hab' ich Unrecht?

Gallen. Bin ich geneigt, Euch Unrecht zu geben? Wär' ich dann noch Eure Freundin?

Struensee (ihr die Hand küssend). Meine liebevollste Freundin!

Gallen. Glaubt Ihr das wirklich?

Struensee. Darf ich nicht?

Gallen. Ja, Struensee, Ihr dürft's! Und nun eilt, Euch gegen außen zu schützen, ich übernehm's, den Sinn der Königin Euch zu versöhnen. Eilt! eilt!

Struensee (zum Gehen gewendet). Mein innigster Dank wird's Euch lohnen! (Geht.)

## Siebente Scene.

Die Königin — Gallen — Struensee.

Königin (in der Thür und noch im Reitkleide). Struensee! Noch immer hier?!

Struensee. Eure Ungnade, Majestät, fesselt allein meine Schritte!

Königin (eintretend). Gräfin Gallen, ich hatte Euch ausgesendet, um nach dem Grafen Brandt fragen zu lassen! Ist er in Kopenhagen? Und was berichtet er uns, da sein Freund Struensee diese Gemächer nicht verlassen kann?

Gallen. Gnädigste Königin, ich eile, Euren Befehl aufzutragen! (Verbeugt sich.)

Königin (aufmerksam Struensee und die Gräfin betrachtend). Ihr nennt das Eile?

Gallen. Vergebung, Majestät! (Sie geht, indem sie am Vorhange, durch welchen sie hinaus schreitet, noch einmal aufmerksam auf die Königin und Struensee zurück blickt.) (Ab.)

## Achte Scene.

Königin — Struensee.

Königin. Graf Struensee! (Kurze Pause.) Das Gerücht, welches Euch eine lebhafte Neigung für Gräfin Mathilde von Gallen zuschreibt, scheint wohlbegründet zu sein —

Struensee. Gnädigste Königin —

Königin (macht eine ablehnende Handbewegung, und fährt fort, ohne sich unterbrechen zu lassen). Und ich begreife nicht, was Euch hindert, eine Verbindung öffentlich zu schließen, welche Eurem jetzigen Stande angemessen, und Eurer bürgerlichen Stellung vortheilhaft ist —

Struensee. Meine gnädigste Königin —

Königin (dasselbe Spiel). Läugnet nicht etwas, was Euch Niemand verargen kann. Die Gräfin ist nicht nur reich, und dies ist für einen politischen Mann von besondrer Wichtigkeit, sie ist nicht nur geistreich und liebenswürdig, sondern sie ist auch von energischem Charakter, und das ist entscheidend für einen Mann in Eurer Stellung. Sie hat einen mächtigen Anhang unter den Großen des Reichs, und ihr muthiger Sinn würde Euch also innere und äußere Hilfe bringen für Eure politischen Pläne. Solcher Hilfe bedürft Ihr in diesem Augenblicke mehr als je, ich rathe Euch also wohlmeinend, diese Verbindung nicht länger der Oeffentlichkeit vorzuenthalten.

Struensee (ihr zu Füßen stürzend). O meine gnädigste Königin, welch eine Folterqual verhängt Ihr über mich! Nie, nie hab' ich die Gräfin geliebt!

Königin. Struensee! Ihr verläugnet, was außer Obrist Köller Niemand am Hofe bezweifelt?!

Struensee. O, wär' es diese Neigung, die ich zu verläugnen hätte! Wie leicht wäre mein Herz dann zu befreien, zu beglücken! Warum sollte ich dann zögern? Warum ließe ich dann länger noch Auge und Haupt gefangen halten von einer Sorge des Herzens, die mich blind und unfähig macht mitten in drohenden politischen Gefahren?!

Königin. Steht auf, Struensee, Ihr redet irr'!

Struensee. Ach, redete ich irr', mir wäre leichter, Königin! Nein, Königin! Mag Alles um mich her in dunkle Schleier gehüllt sein, mag es wie ein Schattenspiel an mir vorüberstreichen, daß dies Volk meine guten Absichten mißversteht und mich mit steigender Ungunst betrachtet, daß der Adel mich haßt als ungelegenen Eindringling, daß meine alten Freunde wie Ranzau sich von mir wenden, daß die Verschwörung zu meinem Sturze täglich fester und gefährlicher wird, und daß mir im entscheidenden Augenblicke die schwankende Hand des Königs entzogen werden

kann, mag alles Das wüst und wirr an meinem Geiste vorüberhüpfen, — Eins seh' ich deutlich, Eins seh' ich klar, wie der Gefangene durch eine Spalte seines finstern Kerkers einen Stern sieht bei Tag und Nacht, dies Eine, Königin, ist meines Herzens Stern, der hoch am Himmel, aber täglich vor mir steht! Und niemals red' ich irr', wenn ich den Stern bewundre!

(Pause.)

Königin. Steht auf!

Struensee (sich das Gesicht mit den Händen bedeckend). O laßt mich! Auch der Gefangene liebt seinen Kerker; denn er fürchtet draußen am zerstreuenden Tageslichte seinen tröstlichen Stern zu verlieren.

Königin. Und darin hat er Recht. Nur die Einsamkeit ist unser —

Struensee (rasch). Sie aber ist's? —

Königin. Still, Struensee! Was man in Worte faßt, ist nicht mehr einsam — (sie reicht ihm die Hand) steht auf! (Er thut's, indem er ihr die Hand küßt.) Gräfin Gallen kann jeden Augenblick zurückkehren, und sie liebt Euch, sie wird unsre schlimmste Feindin, wenn sie an Eurer Liebe zweifeln muß —

Struensee. Unsre Feindin! O, Königin, wie glücklich macht dies Wort!

Königin. (Mit ablehnender Bewegung — Pause.) (Die Königin geht langsam nach einem Sessel; sie bleibt gedankenvoll daran stehn und setzt sich dann — Struensee bleibt auf seinem Platze zurück und sieht zweifelhaft auf sie.) (Halblaut.) Unglückliches Loos, das mir beschieden ist! Meine sorglose Jugend ahnte nichts von solchem Kummer, als ich England verließ und auf das prächtige Kriegsschiff stieg, welches mich nach Dänemark führen sollte. Ein junger König harrte meiner, und die Meinigen sagten mir zum Abschiede, ich sei schön und liebenswürdig, ich würde geliebt werden, ich würde einen König und ein Königreich beglücken. — (seufzend) Es ist anders geworden, ganz anders! — Noch als Ihr auf Reisen gingt mit ihm, war ich einer leidlichen Zu-

kunft gewärtig, und ertrug standhaft alle Beleidigungen, welche mir die Königin Witwe Juliane anthat Tag um Tag. Lieber Gott, dachte ich, sie hat in ihrem Sinne wol Grund zu Widerwillen gegen Dich! Du hast einen Sohn geboren, welcher dem ihrigen die Erbschaft des Thrones entzieht. Du mußt es hinnehmen wie eine unvermeidliche Schickung, daß man drüben auf Schloß Fredensburg Dir unhold verbleibe für und für; König Christian wird gestärkt und gesammelt zurückkehren von seinen Reisen, wird Dich und Dein Kind schützen gegen Mißgunst und Neid, wird Dir mit Liebe vergüten, daß Du schöne Jugendjahre einsam und freudlos, ja verbittert durch Kränkungen in diesen kalten Schlössern zugebracht hast. Das durft' ich hoffen, denn Christian ist gut. Ach, Güte ist so wenig, wenn man Macht und Liebe will! — Ihr war't ihm kein glücklicher Arzt gewesen, Doctor Struensee, zerrütteter kam er heim, als er gegangen!

Struensee (unbeweglich stehen bleibend). Dem Organismus können wir helfen, doch ändern können wir ihn nicht.

Königin. So wuchs das Leben mir in Sorge nur und in Entbehrung, und selbst die letzte Hoffnung löschte aus. Denn auch von Euch, Struensee, dem aufklimmenden Günstlinge, erwartete ich nichts. Ich liebe sie nicht, die grellen Uebergänge von niedrigem Stande zu hohem Stande: sie bringen niedrige Gewohnheiten in hohe Kreise, und Eure Seele ist uns ohne Trost, denn sie hat andere Erinnerung. Mißtrauisch sah ich Euch zu, als Ihr zu meinem kränkelnden Sohne tratet, mißtrauisch schalt ich die Kur, welche Ihr heischtet, eine rohe Bauernkur, mißtrauisch schweifte mein Auge von Euch zur Fredensburg hinüber, und von der Fredensburg zu Euch — ich that Euch Unrecht —

Struensee. Sicherlich!

Königin. Alles bewährte sich in Euch als brav: Eure Wissenschaft und Eures guten Herzens dreiste Formen —

Struensee (tritt einen Schritt näher).

Königin. Ich lobe diese Formen heut noch nicht, allein ich glaub' es jetzt, daß formlose, ursprüngliche Geister gewitterhaft günstig eindringen mögen in starrendes Herkommen. So wurdet Ihr mir ein befremdliches Wesen, denn Ihr risset Alles an Euch, Ihr brachtet Leben und Bewegung in eine Welt, die leblos und starr erschienen war vorher, und Ihr thatet dies Alles (sie wendet sich während dieser Rede allmählich zu ihm) mit Kräften und Mitteln, die ich niemals gekannt. So wurdet Ihr mir ein befremdliches Wunder, Struensee! Ihr schuft wieder eine Macht, auf die ich mich stützen konnte, Ihr erhobt Euch, ein herrschender Mann unter Puppen und Schranzen im Königshause, ein Mann mit aller Zuversicht und Kühnheit, die verloren gegangen war, (sie ist aufgestanden, und ihm zugewendet geblieben, bis er bei diesen letzten lebhaft gesprochenen Worten eine leidenschaftliche Bewegung auf sie zu macht — da hält sie rasch inne, macht ein sanft ablehnendes Zeichen, und wendet sich wieder halb nach dem Publicum) — Pause. (mit schwacher, weicher Stimme) Struensee, laßt Euch durch nichts übereilen und hinreißen! In der Fassung allein liegt Heil. Ich habe Pflichten zu bewahren, und Ihr habt Euch vor Argwohn zu schützen. Tausend Augen sind von Fredensburg auf Euch gerichtet, und in diesem Betracht wäre Euer zärtliches Verhältniß zur Gräfin Mathilde ein meisterhafter Schild —

Struensee. Aber es besteht nicht, meine gnädigste Königin.

Königin (halb schalkhaft). Und Ihr fürchtet Euch vor der Gefahr, wenn es bestünde?

Struensee. Vor welcher Gefahr?

Königin. Ihr seid liebenswürdig schwerfällig, oder liebenswürdig klug, daß Euch die Schönheit der geistreichen Gräfin Mathilde nicht gefährlich dünkt — still! Hört genau! Je feindlicher jetzt Alles gegen Euch verschworen ist, desto gefährlicher wäre in diesem Augenblicke der geringste Argwohn, der Euch träfe. Der König ist in diesem Punkte fein fühlend, und, ich fürchte, grausam, Gräfin Mathilde ist von starken Gefühlen und leidenschaftlicher Schritte fähig,

alle vereinzelten Feindschaften würden gemeinschaftlich nach dieser Waffe greifen, um Euch zu verderben, um mich zu peinigen. Ich fürchte diesen höflichen Guldberg: er ist der einzige Nationaldäne unter uns, dies erhält ihm eine tiefe Sympathie mit dem Könige und dies nährt ihm einen tiefen Groll gegen uns alle — also Fassung und Haltung, Struensee! (Sie wendet sich zum Gehen.)

Struensee (schweigt und läßt sie einige Schritte thun; dann bricht er leidenschaftlich aus). Fassung und Haltung, meine Königin, während mir das Herz überströmt! Ich bin verloren, wenn ich länger diesen ungestümen Drang verschlossen halten soll, denn ich seh' und höre nichts mehr als diesen Drang; und Hof und Staat sind nicht mehr vorhanden für mich und meinen Sinn. — Ihr vernichtet mich, o Königin, wenn ich auch Euch, auch Euch allein, auch Euch in solcher Einsamkeit von Aug' zu Auge mein Herz nicht öffnen darf! Ich bitt' Euch, o verlaßt mich nicht mit diesem kühlen, lähmenden Bescheide, ich bitt' Euch, glaubt, daß ich mich selbst verderbe, daß mich mein Herz durch plötzliche Sprengung jeglicher Fessel verdirbt, wenn dieser Zwang noch länger dauert, mein Herz ist stürmischer als Eures — (auf die Kniee fallend) o seid beschworen, laßt ihm den Trost, daß es, allein mit Euch, sich öffnen darf, wie sich die Blume öffnet in der Sonne Strahl.

Königin (welche während dieser Rede zittert, kehrt rasch zu ihm zurück). Um Gottes willen, Struensee, beherrscht Euch besser, sonst sind wir verloren!

Struensee. Was ist verloren an einem halben Leben!

Königin. Ist denn Voraussetzung des Herzens nicht auch Leben?

Struensee. Ein dürftig Schattenleben ist's! O Königin Mathilde, leg' die Hand mir auf das brennende Haupt, das wird mich stärken!

Königin (thut's). Ungestümer Mann! Ihr ängstigt mich — (sich zu ihm beugend) Ihr seid ja außer Euch! (In diesem Augenblicke tritt Gräfin Gallen durch den Vorhang ein.)

## Neunte Scene.

### Gallen — Königin — Struensee.

Gallen. Graf Brandt ist nicht in Kopenhagen —

Struensee (gleichzeitig). (Er hält sein Gesicht mit den Händen bedeckt und den Kopf abwärts.) Mathilde! O Mathilde!

Königin (die Stimme der Gräfin hörend, ohne sich nach ihr umzusehn). Gerechter Gott! Gräfin Mathilde! (Kurze Pause.) (leise) Meine Krone und sein Leben stehen auf dem Spiele!

(Pause.)

Gallen (leise). Verräther! Wehe mir und Euch!

Königin. Erhebt Euch, Graf Struensee! Gräfin Mathilde, die Ihr preiset und begehrt, ist meines Wissens Euren Wünschen nicht so ungeneigt als Euch bedünkt, und ich will Euch das Wort reden bei ihr —

Struensee (aufblickend). Gräfin Mathilde?!
Gallen (einen Schritt näher tretend). O Gott!

Struensee (die Gräfin erblickend und aufspringend). Gräfin Gallen!

Gallen. Struensee?!

Königin (sich gezwungen ruhig umwendend). Sieh da, Mathilde! Dein Name zaubert Dich herbei! Es hat sich Wichtiges um Dich ereignet. Erst Deine Nachricht: Ist Graf Brandt in Kopenhagen?

Gallen. Graf Brandt ist nicht in Kopenhagen.

Königin. Nicht! Nun, meine Nachricht ist Euch hoffentlich erwünschter, Gräfin — Graf Struensee hat mich um Eure Hand gebeten —

Gallen. Mein Gott! Struensee! —
Struensee. Majestät!

Königin. Und ich habe keinen Grund, meine freudige Zustimmung zu verweigern, wenn Ihr, Gräfin Mathilde, keinen Grund der Verweigerung habt.

Gallen (vom Kampf mit Zweifel und Ueberraschung in leiden-

schaftliche Freude übergehend stürzt zur Königin, ergreift deren Hand, küßt sie, fällt ihr zu Füßen). O meine gnädigste Herrin und Freundin, wie sprech' ich Dank und Ueberraschung aus, die mir das Herz bewegen!

Königin (macht, während die Gräfin spricht, mit dem Haupte Struensee ein Zeichen, sich zu fassen). Graf Struensee, ich höre den König im nächsten Zimmer sprechen, öffnet ihm die Thür.

Struensee (nach der Thür schwankend). Als ob des Himmels Gewölbe krachend auf mich stürzte. (Er öffnet.)

Königin. Steht auf, Gräfin Gallen, der König naht (sie sieht in das offne Zimmer rechts). Es ist nichts Trauriges, mein Herr und König.

## Zehnte Scene.

König — Ranzau — Guldberg — die Vorigen; bald darauf Köller.

Königin (fortfahrend). Gräfin Gallen wünscht den Brautkranz aus Eurer Hand; sie hat sich dem Grafen Struensee verlobt.

König. Gräfin Struensee! (Er ergreift hastig ihre Hand, und blickt rückwärts nach Struensee, ihm die Hand entgegenstreckend.)

Guldberg. Mit Struensee! } (Unmittelbar nach des
Ranzau. Mit Struensee! } Königs Ruf.)

Guldberg (mit Ranzau links vorschreitend, nur halblaut). Ich gratulire Euch zu der Verschwörung, nun stürzt ihn nur ein Wunder und Geduld.

(Köller tritt ein.)

Köller (zu Ranzau und Guldberg). Der Aufruhr naht unaufhaltsam dem Schlosse, und nichts steht ihm im Wege —

Guldberg. Schweigt!

Ranzau. Leise, Vetter — der gelingende Aufruhr ist unsre einzige Hülfe; hier ist Alles verloren, und Struensee verlobt mit Gräfin Gallen!

Köller. Tod und Verdammniß!

König. Ruft mir den holsteinischen Prediger, er soll den Bund segnen auf der Stelle, ruft ihn, holla, Guldberg. (Während sich Guldberg verbeugt, um zu gehorchen, schwankt die Königin und greift nach der Stuhllehne.)

Ranzau. Die Königin wird unwohl!

Gallen (sie ergreifend, so daß die Königin auf den Sessel sinkt). Allmächtiger!

Struensee (für sich). Die Nerven sind gerechter als das Herz.

König. Was ist?

(Der Vorhang fällt ganz rasch.)

# Dritter Act.

Dieselbe Decoration; die Gardine ist offen. Die Thüre (d. h. der Vorhang) zu den Zimmern der Königin steht offen.

---

## Erste Scene.

Guldberg (an der offnen Thür jener Zimmer stehend und hineinblickend) — Ranzau und Köller (auf- und niedergehend quer auf der Bühne).

Ranzau. Ich begreife Eure Hast und Euren Grimm, Vetter, aber Aufruhr bleibt ein gefährliches Mittel, auch wenn es zum Ziele führt, und es ist ein tödtliches, wenn es mißlingt —

Köller. Wie soll es mißlingen?

Ranzau. Das fliegende Corps ist die einzige Truppe, welche er gebildet hat, und welche ihm anhängt —

Köller. Nein!

Ranzau. Und dies fliegende Corps hält das Schloß besetzt.

Köller (stehen bleibend, während Ranzau weiter geht). Aber zum Henker, Graf, Ihr habt kein Herz für unsre Sache!

Ranzau (stets im Wandeln). Nein, aber ich habe einen Kopf dafür!

Köller (stehen bleibend). Und fürchtet nur für diesen Kopf! Sagt Euch dieser Kopf nicht, daß Ihr unsre Kräfte unterschätzt? Struensee hat Angesichts des Aufruhrs, der sich heranwälzt, nicht die geringste Widerstandskraft für sich,

er hat nicht die geringste Hülfe von den Truppen des Schlosses zu erwarten. Sein fliegendes Corps ist durch starkbesetzte Wachtposten im Innern des Schlosses und auf der Hinterseite, die kein Mensch bedroht, bis zur Unmacht zersplittert und vertheilt —

Ranzau (einen Augenblick stehen bleibend). Sprecht nicht so laut, die Thür ist offen, er kann Euch hören! (Weiter gehend.)

Köller. Und von diesem fliegenden Corps sind ihm höchstens die gemeinen Soldaten zugethan. Aber auch sie werden gleichgültig sein, wenn sie das Volk gegen ihn sehn. Was sind gemeine Soldaten! Ihr Geist wohnt in ihren Befehlshabern. Diese hat er allerdings eingesetzt, aber wie hat er sie behandelt?! Weiß denn dieser Doctor etwas von militärischem Sinn und Takte?! Von Gerechtigkeit faselt er ihnen vor, und eine billige Rücksicht, welche der oder jener von ihnen verlangt hat, nennt er ungerechte Begünstigung. Sie sind ergrimmt, daß man sie das Schulmeisterregiment heißt, und fragen den Teufel nach des Doctors Wohlbefinden.

Ranzau. Nicht so laut, Vetter!

Köller. Mein Regiment aber hat die Zugänge und den Schloßhof besetzt, und es wird die Bürger Kopenhagens bis dort an die Treppe lassen, dafür steh' ich Euch, und bis hierher soll ihr Ruf dringen: Nieder mit Struensee!

Ranzau. Sprecht leise, ich beschwöre Euch!

Guldberg (sich herumwendend). Herr Obrist, Ihr sprecht so laut, daß der König den Grafen Struensee nicht verstehen kann, der ihm Bericht erstattet über das Befinden der Königin.

Köller (leiser sprechend). Das Volk weicht nicht vom Platze, bis ihm die Entlassung Struensees verkündigt ist.

Ranzau (ebenfalls leise). Und das Geschütz vom Zeughause, das immerwährend schußfertig ist?! Wenn Struensee dort an die Thür tritt und sein Taschentuch wehen läßt, so schmettern die Kartätschen in den Schloßhof, verleitete Menschen büßen es mit dem Leben, und wir sind verloren. —

Köller. Der Menschenfreund kann ja kein Blut sehn, und verliert den Kopf wie in Hirschholm!

Guldberg (tritt heran). Der König naht mit Struensee —

Ranzau. Wie steht's mit der Königin?

Guldberg. Wüßte ich das genau, Herr Graf, so könnte ich dem Herrn Obrist sicher prophezeihen für die nächste Stunde!

Köller. Was hat das Uebelbefinden der Königin damit zu schaffen?

Guldberg. Wenn es nichts damit zu schaffen hat, so wird es Euch verzweifelt zu schaffen geben.

Köller. Ihr sprecht in Räthseln, um einer bestimmten Erklärung auszuweichen, ob Ihr mit uns gehen wollt oder nicht.

Ranzau. Darin, Herr Guldberg, hat Herr von Köller Recht. Wir wissen nicht, woran wir uns zu halten haben mit Eurer Theilnahme — wofür nehmt Ihr Partei?

Guldberg. Für die gute Sache.

Ranzau. Jedermann nennt sein Interesse die gute Sache!

Guldberg. Ihr also auch?

Ranzau (kurze Pause). Ja.

Guldberg. Wer sein Kind schlecht erzieht, darf später nicht über Undank des Kindes klagen — Ihr ruft die Kopenhag'ner zu Hülfe, um Minister zu werden —

Ranzau. Das thu' ich nicht!

Guldberg. Ihr laßt es geschehn — sprecht Ihr den Kopenhagenern das Recht zu, Minister zu machen?

Ranzau. Nein.

Köller (der nach hinten zur Thür gegangen ist). Erklärt Euch, Guldberg, der König kommt!

Guldberg. Erklärt mir das Unwohlsein der Königin, das ist die Hauptsache.

Köller (rasch). Ihr seid falsch!

Guldberg. Vielleicht; so wie man ein fremdes, ungebräuchliches Geldstück ein falsches nennt.

Köller. Ihr seid im Stande, uns zu verrathen!

Guldberg. O ja!

{Ranzau. Guldberg!
{Köller. Weh Euch!

Guldberg. Der König!

## Zweite Scene.

Der König — Struensee — die Vorigen — bald darauf Prediger Lorenz.

König (langsam und schweigend bis in den Vordergrund gehend). Ist der holsteinische Prediger da?

Guldberg. Zu Befehl, Majestät — und es soll die Einsegnung des neuen Paares nicht verschoben werden, bis der Königin Majestät an der Feierlichkeit persönlich theilnehmen kann?

König. Was sprachst Du von der Königin — sie sei gegen die Heirath?

Struensee (aus melancholischer Zerstreutheit auffahrend). Die Königin sei gegen die Heirath?

Guldberg. Verzeihung, Majestät, das weiß ich nicht — Graf Struensee weiß uns vielleicht darüber Auskunft zu geben?

(Pause.)

König. Struensee?

Struensee. Nicht daß ich wüßte! Wie kommt Herr Guldberg überhaupt zu dieser Voraussetzung?

Guldberg. Ich bitte um Verzeihung; ich habe nichts vorausgesetzt, als daß der Königin Majestät ihres Unwohlseins wegen nicht theilnehmen werde an der Feierlichkeit —

Struensee. Die Königin hat sich erholt —

König. Sie wird Brautführerin sein — laßt den Geistlichen eintreten! (Guldberg geht nach hinten und dort rechts ab, um den Prediger zu holen, mit welchem er bald darauf eintritt.)

(Kurze Pause.)

König. Was ist das für ein Geräusch im Schloßhofe? (Kurze Pause. Da keine Antwort folgt, sieht der König fragend auf Köller.)

Köller. Vielleicht werden die Wachen abgelös't, Majestät.

König. Vielleicht? Wer commandirt die Schloßwacht?

Köller. Oberst von Köller, zu Majestät Befehl.

König (geht langsam nach hinten und steigt die Stufen hinauf die Wachen außen präsentiren — als er erst einige Stufen hinaufgestiegen ist, tritt von rechts Guldberg mit Lorenz ein; er sieht, daß sich dieser vor ihm verbeugt, bleibt stehen, mit dem Profil dem Publicum zugewendet, und dem Prediger winkend). Zu Struensee! (In dieser Stellung scheint er in Gedanken zu versinken.)

Ranzau (leise zu Köller). Ihr seid verloren, wenn der König die Aufrührer sieht.

Köller. Wir sind verloren. (Guldberg bleibt in der Mitte stehn, Lorenz tritt zu Struensee, der aus Gedanken auffährt, als er diesen neben sich sieht, ihn hastig bei der Hand ergreift und links in den Vordergrund führt. Ranzau und Köller stehen rechts an den Coulissen.)

Struensee. Wenn Du mich liebst, Vetter, so entferne Dich auf der Stelle unter irgend einem Vorwande!

Lorenz. Wie könnt' ich das! Der König hat mich rufen lassen, und der König ist hier.

Struensee. Ich beschwöre Dich, Vetter, erfülle mir unverzüglich diese Bitte! Meine Stellung, meine Macht, mein ganzes Lebensglück stehn auf dem Spiele.

Lorenz. Ich begreife Dich nicht, Friedrich!

Struensee. Ich werde Dir Alles erklären. Wenn Du hinaus bist aus diesem Saale, so sage, Du müßtest unverzüglich nach Holstein zurückreisen. Dann schließe Dich in meinem Arbeitszimmer ein und erwarte mich.

Lorenz. Aber wie soll ich aus diesem Saale kommen, ohne daß mich der König selbst verabschiedet?

Struensee (nach dem Könige und dann nach Guldberg und Ranzau blickend). Der König ist das geringste Hinderniß; seine

Kopfnerven sind in diesem Augenblicke völlig gelähmt, er sieht und hört Dich nicht und hat Deiner vollständig vergessen. Von jenen Männern würde nur Einer Dich aufhalten, das ist Guldberg. Die andern beiden wünschen so wenig als ich meine Verheirathung mit Gräfin Gallen. Und von Dir hinweg tret' ich zu Guldberg und beschäftige ihn, während Du hinausschreitest. Folge mir und thue also, oder ich bin verloren! Und geh' sogleich, denn die Königin und die Gräfin können jeden Augenblick eintreten! (Er geht zu Guldberg hinüber, der ihm zugesehen hat, während Ranzau und Köller gespannt auf den König blicken — Lorenz bleibt betroffen auf seinem Platze stehen.)

Struensee. Staatsrath Guldberg, auf ein Wort!

Lorenz (für sich). Wie kann ich dem Befehle des Königs schnurstracks entgegen handeln!?

Guldberg (zu Struensee ganz vor an die Lampen tretend, aber immer halb auf Lorenz, halb nach den offnen Gemächern der Königin blickend). Herr Graf!

Struensee. Ihr seht, daß der König den Balkon nicht erreicht. Wollt Ihr hinaufsteigen und uns Nachricht geben über den Lärm; ich erwarte hier jeden Augenblick der Königin Majestät und die Gräfin! (Er sieht seitwärts mit den Augen winkend auf Lorenz, der ihn unverwandt und unsicher anblickt. In Folge dieses Winkes wendet sich Lorenz halb wie zum Abgehn.)

Guldberg. Armer Herr Graf, Ihr habt zu lange unthätig gewartet — da kommt die Gräfin Gallen!

## Dritte Scene.

Gräfin Gallen aus den Zimmern der Königin tretend; sie ist in Putz — die Vorigen.

Struensee (sich umblickend). Weh' mir!

Guldberg. Ihr versprecht Euch wunderlich!

Gallen (auf Lorenz zugehend). Würdiger Herr, laßt Euch meine Freude ausdrücken, daß gerade Ihr, ein deutscher Landsmann (ihm die Hand reichend) und naher Verwandter

Struensees, eingetroffen seid, um unsern Bund zu segnen! (Struensee die andre Hand reichend, die dieser zögernd küßt.) Ist's nicht ein schönes Zeichen des Himmels, Struensee? (Kurze Pause.) Ihr zittert ja!

Struensee. Wüßtet Ihr, was in mir vorgeht —!

Gallen. O Struensee, Ihr braucht mir nicht zu verbergen, daß Euer Inneres leicht und tief bewegt ist vom Ernst des Lebens! Diese schöne Erregbarkeit war es ja, welche mein Herz zu Euch gezogen. Nehmt mich auf in Euer großes Dichten und Trachten; meine Seele schmachtet darnach, an all Euren Gedanken und Plänen hingebend wirksam theil zu nehmen. Unsre Liebe soll sich in gemeinschaftlicher einiger Thätigkeit offenbaren, und wir werden es der Welt zum Staunen darstellen, was die Ehe darstellen soll: Mann und Weib sei eine That!

Struensee (sie betrachtend). Arme Gräfin!

Gallen. Struensee! Warum arm? Warum wollt Ihr Eure eigne Bedeutung so gering achten? Ihr regiert ein Reich, Ihr regiert es mit neuen Mitteln, zu neuem Ziele! Und das wäre ein Geringes? Gewiß nicht! Ich werde Eure Bescheidenheit aufrichten, ich werde Euch täglich zurufen: Struensee, Millionen sehen und harren auf uns, und erwarten von unsrer Liebe und unserm Geiste Gesetz und Vorschrift — wir haben die herrlichste Bestimmung errungen, Friedrich!

(Pagen erscheinen links an der Eingangsthür zur Königin.)

Struensee (in Gedanken). Von wo kommt die Bestimmung?!

Gallen. Von Gott, der uns im Herzen wohnt.

Struensee. Wahrhaftig?

Ruf aus den Zimmern der Königin: Die Königin!

Struensee (die Hand der Gräfin lassend und nach dem Eingang zur Königin einige Schritte machend). Sie kommt!

Neuer und näherer Ruf: Die Königin!

König (erwachend). Die Königin! (Er schreitet langsam die Treppe herunter und kommt nach vorn.)

Ranzau. Gott sei Dank!
Köller. Das wär' vorüber; nun zur Entscheidung!

(Er geht langsam nach hinten, die Treppe hinauf und hinaus.)

Guldberg (zu Ranzau). Nun wird sich's zeigen!

## Vierte Scene.

Königin — die Vorigen.

(Pause.)

König. Ich dank' Euch, Mathilde, daß Ihr Eure Nerven so mächtig bezwingt — ach könnt' ichs auch! — und daß Ihr kommt. Ich weiß selbst nicht warum, aber es ist mir eine Genugthuung, Struensee und Gräfin Gallen sogleich verbunden zu sehn. Das Paar gefällt mir ganz besonders — Euch doch auch, Mathilde?

Königin (sieht schweigend einen nach dem andern an).

König. Nicht?

Königin. Ja wohl!

Gallen (ihr die Hand küssend). O meine gnädige Königin!

König. Wo ist der holstein'sche Prediger?

Lorenz. Königlicher Majestät zu Befehl.

König. Verrichtet Euer Amt, und segnet dieses Paar!

(Erneutes und steigendes Geräusch aus dem Schloßhofe.)

Lorenz. Majestät verzeihen der Nachfrage, ob alle kirchlich gesetzlichen Vorbedingungen erfüllt sind —?

Struensee. Nein.

König. Was?

Guldberg. Majestät mögen verzeihen, der Mann ist aus den deutschen Provinzen und dänisches Kronenrecht ist ihm nicht hinreichend geläufig — (zu Lorenz) der König von Dänemark ist Haupt der dänischen Kirche; wovon er dispensirt, das ist gesetzlich!

König. Legt ihre Hände in einander, ich bitte, Königin Mathilde — Ihr seid noch krank, Euer Antlitz ist ganz blaß.

Königin. Mag sein, doch hiefür bin ich stark genug! — Deine Hand, Mathilde! Struensee, die Eurige! — (Als sie seine Hand ergreift) O Gott!

Struensee (leise). Weh uns! — Ich kann es nicht!

Königin (noch leiser). Ihr müßt! (Während die Königin erschöpft zur Seite tritt, und Lorenz ihre Stelle einnimmt, spricht die)

Gallen (leise zu Struensee). Was sagtet Ihr? Ihr gönnt mir keinen Blick!

Lorenz. So weih' ich Euch denn, Euch Mathilde Gräfin von Gallen und Dich Friedrich Grafen Struensee —

Struensee. Halt ein, ich kann nicht lügen!

Königin. O Gott!

König. Was ist?

Ranzau. Wie?

Guldberg. Da tritt's zu Tage! (Ranzau die Hand reichend.) Jetzt, Graf, ist's Zeit!

König. Was ist zu lügen?!

Struensee. Lüge wär's, wenn ich ein Bündniß segnen ließe und mit meinem Ja besiegelte, von welchem mein Herz in diesem Augenblicke entfernt ist —

Gallen. Struensee!

Struensee. Vergebt mir, Gräfin, gönnt mir Zeit! Vergebt mir, wenn ich nicht die rechten Worte finde — ich

(Steigender Lärm von unten.)

bin zerstreut durch die Sorge um den Staat, vergebt, mein König! —

Guldberg (zur Gräfin). Bedürft Ihr noch der Aufklärung?

(Donnernder Lärm.)

Königin (sich gewaltsam fassend). Was bedeutet jener Lärm?!

Köller (an der offnen Thür). Der Aufruhr wälzt sich in den Schloßhof herein!

Königin. Der Aufruhr?

Guldberg. Revolution?

Ranzau. Gegen wen?

König. Still!

(Pause.)

(Man hört Massengeschrei: Nieder mit Struensee.)

Köller. Das Volk verlangt den Kopf Graf Struensees!

König. Struensee, rechtfertige Dich! Warum stürmt mein Volk gegen mein Haus? Warum weichst Du zurück vor dem erwünschten Ehebunde?

Struensee. Auf letztre Frage, Majestät, mag mir die Antwort jetzt erlassen werden. Bin ich auch meines Königs und des Staates Diener, mein Herz ist frei in seiner Wahl; Niemand auf Erden hat ihm zu gebieten.

{Guldberg. Ihr vergeht Euch!
{Ranzau. Welche Sprache!

König. Rede weiter!

Struensee. Der Gräfin Gallen, die ich lieb' und ehre, werd' ich darüber Rede stehn! Euch, Majestät, mein gnäd'ger Herr und König, dem ich ergeben bin bis in den Tod, hab' ich Verantwortung zu leisten für den Aufruhr. Hier bin ich schuldig, und ich werd' es büßen. Die Vorfälle dahier im Schlosse haben mich, ich muß es eingestehn, seit heute Morgen so befangen, daß ich meine Pflicht verabsäumt, mit Brandt mich nicht berathen und den Strom der aufgereizten Kopenhagener bis daher gelassen habe. Nicht Euch, mein königlicher Herr, mir gilt der Sturm; Oberst Köller kennt genau, was er berichtet, durch mich nur ist der Sturm zu beschwören, sei's durch mein Wort, das Kopenhagens Bürger aufklärt gegen die adligen Empörer, die Quelle all des Unheils, — sei's durch mein Haupt, das man zur Sühnung heischt.

(Erneuter Volkslärm.)

Entfernt Euch, Majestät, ich bitte sehr, mit der Frau Königin — hier seid Ihr ausgesetzt! Mir aber, Oberst Köller, lasset öffnen und Platz schaffen auf dem Treppenplane; der Struensee, nach dem sie schreien, soll ihnen werden! (Er geht nach hinten ab.)

(Immer stärkerer Volkslärm.)

Königin. Es ist unwürdig, König Christian, sich gegen Empörer durch Entschuldigung zu vertheidigen. Ein meuchlerischer Schuß, der aus der Menge Struensee darniederwirft, wird die höhnische Antwort sein, und das Ansehn dieses Schlosses mit Schmach besudeln. Man soll die Truppen vorrücken und die Kanonen lösen lassen! (Struensee und Köller hinaus.)

König (sie betrachtend). Königin Mathilde!

Königin. So redet, rathet, helft, Ranzau und Guldberg! Ist es uns angemessen, mit dem Straßenaufruhr gütig und nachgiebig zu unterhandeln?

Ranzau. Nein.

Königin. Nun also, auf, laßt die Soldaten handeln! Wofür seid Ihr Männer!

Ranzau. Ich hab' kein Amt dazu! Befehlshaber ist Graf Struensee! Befiehlt mein König, daß ich handle, so ist dies Vollmacht und ich handle flugs.

König (sieht ihn schweigend an).

Königin. Graf Ranzau feilscht im Augenblick der Noth —

(Erneuerter großer Lärm.)

Ranzau. Königin, ich heiße Ranzau.
Guldberg. Soviel erweis't sich (nach hinten zeigend), Struensee beschwichtigt Kopenhagen nicht! —

Köller (erscheint oben). Ich bitte um Befehl! Struensee vermag nichts, Niemand will ihn hören, hundert Waffen sind gegen ihn erhoben, und auch für uns und unsre Truppen weiß er kein Commando —

Ranzau. Ernennt einen Befehlshaber, Majestät.

Guldberg. Befehlt, befehlt, König von Dänemark!

Königin (nach hinten eilend). Ich werd' befehlen, wenn es Niemand thut —

(Der Lärm außen dauert fort.)

Struensee (eilig eintretend; die Soldaten drängen sich hinter ihm und besetzen in Masse die Thür mit nach außenhin gestrecktem Gewehr — er bleibt zunächst oben stehen). Man hört mich nicht! Ich

beschwöre den König und die Königin, sich in den hinteren Flügel des Schlosses zurückzuziehen; ich werde die Führer des Aufruhrs hier erwarten, und werde ihnen Rede stehn!

Königin. Ihr seid von Sinnen, Struensee, und wißt die Macht, die Euch in Händen ruht, nicht zu gebrauchen. Laßt die Kriegsleute handeln und Gewalt mit Gewalt vertreiben! Das ist Eure Schuldigkeit!

Köller. Die Truppen sind zu schwach und widerwillig —

Struensee. Schweigt, Oberst Köller! Seht Ihr dort das Zeughaus? Seht Ihr den Grafen Brandt dort auf der Warte? Ein Wink von mir, und die Kartätschen säubern mörderisch den Schloßhof, und Eurer Truppen, die ihr widerwillig nennen müßt zu Eurer eignen Unehre, und Eures Degens, Herr, bedarf es nicht!

Königin. Nun denn, was zögert Ihr?

Struensee (herabsteigend). Ich zögre aus Gewissenhaftigkeit! — Laßt Euch beschwören, königliche Frau und königlicher Herr, zieht Euch zurück, und überlaßt es mir allein, den Aufruhr zu bestehn! Ich kann nicht, ich kann nicht schießen lassen auf verführtes Volk, ich kann nicht tödten lassen, blos um mich zu retten —

Königin. Die Majestät der Herrschaft sollst Du schützen, thörichter Mann —

Struensee. Sie ist nicht gefährdet, mir gilt's, nur mir! Und wer bin ich? Ich bin am Ruder, weil ich allgemeine Freiheit, allgemeines Glück versprochen habe. Jedweden Bürger, den reichen wie den armen, will und soll ich schützen. Ich scheitre an dem Eigennutz der Kaste; diejenigen, die ich beschützt, sind gegen mich gehetzt — soll ich mich so verlieren, daß ich dieses Volk, dem ich Alles gewidmet, zusammenschießen lasse, wenn es irrt und tobt? Nein, beim lebendigen Gott! Es kann mich stürzen, kann mich tödten, doch es soll mich einstens segnen!

Königin (nach vorn kommend). Weh uns! Dies ist ein bürgerlicher Träumer, in dessen Kraft wir Alle uns getäuscht

— entschließt Euch rasch, befehlt, daß man vom Zeughaus schieße! Gehorchet mir! Bei meiner Ungnade verlang' ich es!

Struensee (flehend zu ihr vorkommend). Dies, gnäd'ge Königin, stürzt mich in Verzweiflung! Ich kann nicht gegen mein Gewissen handeln, und fürchte doch auf dieser Welt nichts mehr, als Eure Ungunst — seid mir gnädig!

(Großer Lärm.)

Köller. Die Treppe wird gestürmt! Flieht, König Christian!

König. Wer wagt's, mir so zu sprechen! (Er betrachtet die Königin und Struensee, der auf ein Knie sich vor ihr niedergelassen.) Denkt Eurer Würde, Königin Mathilde, so es noch Zeit, zieht Euch zurück!

Königin (zu Struensee). Hinweg! Und wählet rasch! Dort handelt wie ein Mann, oder bleibt ein Schwätzer, der nie, niemals wieder ein Wort an seine Königin zu richten hat!

Struensee (aufspringend). So mag mir Gott vergeben, denn ich kann nicht anders! (Er eilt nach hinten.)

(Donnernder Lärm.)

König. Halt, Struensee! — Dies Spiel ist aus! — Und Niemand folge mir, wer nicht ein Däne! (Der König geht rasch die Treppe hinauf und tritt hinaus — es wird sogleich ruhig.)

Königin. König Christian!
Struensee. Der König!
Ranzau. Der König selbst!
Guldberg. König von Dänemark! — Ich bin ein Däne und ich folge ihm. (Ebenfalls hinauf und hinaus.)

(Man hört Jubelruf: Es lebe König Christian!)

Königin (kaum hörbar). Weh uns!

Struensee (ebenso). Ich bin verloren! (König, Guldberg, Köller kommen herab — der König tritt zwischen Struensee und die Königin, beide abwechselnd betrachtend.)

Guldberg. Das Schloß ist frei, die Bürger kehren heim, es lebe König Christian! (zur Gräfin Gallen leise) Seid Ihr nun aufgeklärt und wohl entschlossen gegen jenen Mann?

Gallen (leise). Das bin ich, Herr!

Guldberg. Zur Rache?

Gallen. Nichts Süßeres mehr für mich als Rache!

Guldberg. Sie soll Euch werden! (zu Ranzau gehend) Jetzt, Graf, ist er reif und ich beginne! — Befiehlt der König, daß das Maskenfest abbestellt werde?

Königin. Wer möchte heut noch tanzen?! —

(Pause.)

König. Verlarvt Euch, Königin! Wir wollen tanzen! (Er winkt Guldberg und geht nach seinem Zimmer zu.)

(Der Vorhang fällt.)

---

# Vierter Act.

Ebenda. Der Hintervorhang ist geschlossen. Abend. Der Kronleuchter brennt.

---

## Erste Scene.

Ranzau (allein).

Ranzau (links auf einem Sessel sitzend, halb nach hinten gewendet, so daß er den Eingang zum Könige und zur Königin beobachten kann). Alle zögern! Ahnen sie Alle, daß die Entscheidung naherückt, und daß die Aeußerung jedes Einzelnen den Ausschlag geben kann? Und wenn ich aufrichtig gegen mich selbst bin, so kann ich mir eine unbequeme Stimmung nicht fortläugnen, ja, es thut mir leid, daß ich nicht daheim in Holstein geblieben bin. Bei vorgerücktem Alter mag man wol noch gegen Grundsätze kämpfen, nicht gegen Personen, am wenigsten gegen Personen, die man lieb gehabt. Mein Herz vergißt es nicht, daß Struensee einst sein Liebling gewesen! Und was wird aus uns, wenn persönliche Anhänglichkeit nichts mehr gilt! Grundsätze sind ja wie die Jahreszeiten, sie müssen einander ablösen. (Aufstehend.) O Struensee, warum hörst du nicht! Eine peinliche Stimme warnt mich vor diesem Guldberg, diesem eingefleischten Dänen. Kaum weiß ich, was er will, wem er dient, wie weit er's wagt! Und doch weiß ich, daß er Feind meiner Vorfahren, Feind der deutschen Herren — weh mir, wenn ich in meinen alten Tagen das Werk deutscher Bildung und Herrschaft untergrübe! — Endlich, Köller! Warum so spät?

## Zweite Scene.

Köller (durch den Vorhang eintretend) — Ranzau.

Köller. Weil Alles vorbereitet sein mußte. Sobald der Ball begonnen hat, ist keine Zeit mehr übrig, und wenn es nicht heut geschieht, so ist die Ausführung dreifach schwieriger.

Ranzau. Heute noch? So weit sind wir noch lange nicht.

Köller. So weit müssen wir kommen. Niemals hab' ich Struensee in Sturm und Strudel und außer Gleichgewicht gesehen wie heut; sobald er Brandt gesprochen, sobald er die heutigen Aufregungen überdauert hat, wird er sich fassen, wird er sich des Königs wieder bemächtigen, wird er mit frechen Maßregeln uns entgegentreten!

Ranzau. Ist Brandt bei ihm?

Köller. Noch nicht. Aber Struensee hat zu wiederholten Malen nach ihm gesendet, er giebt Befehle nach allen Seiten, die ihn retten müßten, hätt' ich nicht alle Ausgänge besetzen, all seine Boten aufhalten und durch unsere Boten ersetzen lassen.

Ranzau. Was wagt Ihr? Ihr versperrt uns den Rückweg! Heute vielleicht noch, spätestens morgen erfährt er das Schicksal seiner Boten —

Köller. Ich will keinen Rückweg, und was er morgen erfährt, wenn es ein Morgen für ihn giebt, soll sein Todesurtheil sein!

Ranzau. Oder das Eure! Wohin treibt Euch die Hast! Wir sind ja Guldbergs noch gar nicht versichert!

Köller. Er ist noch immer beim Könige?

Ranzau. Noch immer; es ist ihm also noch nicht gelungen, den König zu überzeugen!

Köller. Aber auch noch nicht mißlungen, sonst wär'

er abgewiesen, und die Gräfin Gallen hab' ich im Fluge gesprochen —

Ranzau. Was sagt sie?

Köller. Noch heute soll's entschieden werden! sagte sie, und sie war bleich und fürchterlich, und versprach, sogleich hierher zu kommen und Verabredung mit uns zu treffen für die Maskerade.

Ranzau. Entschieden wird's zu Eurem Verderben, wenn Struensee sie versöhnt!

Köller. Wie kann er das?

Ranzau. Durch herzliche Offenheit, die ihm eigen ist. Baut nur auf den Haß eines Weibes, deren Haß in Liebe wurzelt!

Köller. Liebeshaß soll ja der stärkste sein!

Ranzau. So lang' er dauert; ein Sonnenblick verwandelt ihn!

Köller. Guldberg!

Ranzau. Guldberg!

## Dritte Scene.

Guldberg (aus der offnen Thür der Königszimmer tretend) — die Vorigen.

Köller. Ist der König überzeugt und entschlossen?

Ranzau. Zur Entlassung Struensees entschlossen?

Köller. So sprecht doch!

Ranzau. Ihr schweigt?

Guldberg. Herr Graf, wenn der König von Dänemark überzeugt und gegen Struensee entschlossen wäre, dann wäre das Wort „Entlassung" ein mattes, des Königs von Dänemark unwürdiges Wort —

{Köller. Er ist also nicht entschlossen? —
{Guldberg. Denn Struensee, der Gnade des Königs entrückt, hätte Anklage auf Leib und Leben zu bestehn.

{Köller. Der König ist also noch nicht entschlossen?
{Ranzau. Der König hält ihn also noch?

(Kurze Pause.)

Guldberg. Der König ist noch nicht entschlossen.

Köller. So wird er's nie, und wir müssen allein handeln, oder wir selber sind verloren.

Guldberg. Oberst Köller wird in des Königs Angelegenheit nicht ohne unsers Königs Willen handeln, so lange Ove Guldberg es verhindern und ein dänischer Mann die heilige Achtung für seinen König aufrecht halten kann.

Ranzau. Das ist ganz richtig.

Köller. Was ist das, Guldberg! Ihr verlaßt uns im entscheidenden Augenblicke, nachdem Ihr vor kaum einer Stunde hier auf derselben Stelle als Verbündeter zu uns getreten — o Herr Ove Guldberg, das ist dänisch!

Guldberg. Wißt Ihr, was dänisch ist, Herr Edelmann aus Pommern, der sein Glück in Dänemark sucht? Lernt es erst, um Euer Glück zu finden. Ich schwieg und warnte Euch, ehe Struensee reif war zum Sturze; denn ich bin vorsichtig und wortkarg, weil ich ein Däne bin, und ich liebe das hohle Stürmen und Phrasenmachen nicht, wie — Ihr! Aber, mein Herr, wo ich hintrete nach reiflicher Ueberlegung, da bleib' ich stehn, stieg' die Gefahr bis an mein Haupt.

Ranzau. Das thut der Deutsche auch, mein Herr.

Guldberg. So zeigt, daß er's politisch thut. Die Sache liegt, wie folgt: der König schritt hastig in sein Gemach, und warf sich in einen Sessel. Halb schien er erschöpft, halb schien er aufgeregt zu sein, aber sein leidender Kopf war merkwürdigerweise ungewöhnlich frei: im Laufe einer halben Stunde verließ ihn nur zweimal und immer nur eine Minute lang die rüstige Kraft des Geistes. Sein ganzer Sinn war offenbar auf den Herzenspunkt, auf die Königin und Struensee gerichtet; aber nicht mit einem Worte sprach er ihn aus, nur sein Blick war oft minutenlang unverwandt auf das gegenüber hängende Bild der Königin

gewendet, und seinen Sohn, den Kronprinzen, ließ er holen. Er betrachtete ihn lange Zeit, und richtete Fragen an ihn. Dadurch wurde sein Herz auffallend erweicht; was ich nie erlebt: — der König weinte und preßte sein Kind in tiefer Rührung an sein Herz. Seine gute Meinung für die Königin schien gesiegt zu haben, und als der Kronprinz das Zimmer verließ, und der König ihm Grüße auftrug für seine Mutter, da gab ich unsre Sache verloren. Es entstand eine Pause. Endlich stand der König auf, und ich erwartete, entlassen zu werden. Er befahl aber, daß die Königin Witwe Juliane zu ihm gerufen werde, und gebot mir, ihm Struensee zu schildern, wie er mir und den Dänen erschiene. Dies war der entscheidende Augenblick: die Königin Witwe, Todfeindin der Königin Mathilde und Struensees, war erwartet, die nachtheiligste Schilderung unsrer Gegner stand also dem Könige bevor. Meine Schilderung brauchte nur eine einleitende und andeutende zu werden. So hielt ich sie. In Sachen der Politik klagte ich Struensee unumwunden an, im — Uebrigen wagte ich nur vorsichtige Worte, und Worte, die immer nur Struensee trafen. Aber selbst diese wurden oft von einer unwilligen Handbewegung des Königs unterbrochen. Ich konnte nicht unterscheiden, ob der Unwille Struensee galt, oder meiner Bemerkung. Da ward die Königin Witwe gemeldet, und der König entließ mich mit den Worten: Beweis't oder schweigt! — Dies ist der Hergang, und wo sind unsere Beweise? (Pause — Guldberg geht an des Königs Eingangsthür und blickt hinein. Zurückkommend sagt er:) Die Königin Witwe ist noch bei ihm; aber sie wirkt schwerlich günstig für uns, denn der König mißtraut den Beweggründen ihrer Feindschaft. (Während dieser Worte ist Lorenz eingetreten.)

## Vierte Scene.

Lorenz — die Vorigen.

Ranzau. Still! Struensees Prediger!

Köller. Zum Henker!

Guldberg. Was horcht Ihr? Was wollt Ihr? Was habt Ihr gehört?

Lorenz. Graf Struensee sendet mich —

Guldberg. Zu wem? Was habt Ihr gehört?

Lorenz. Verzeiht, Herr, wenn ich Euch störe. Gehört hab' ich nichts, ich suche die Gräfin Gallen.

Guldberg. Aha. Er will capituliren.

Lorenz. O spottet nicht, Ihr Herren von Macht und Rang! Gott schickt seine Prüfungen und Strafen auch in diejenigen Häuser, vor denen Zuversicht und weltliche Herrlichkeit Wache steht. Mein armer Friedrich ist ein trauriges Beispiel dafür. Noch heute Morgen war er voll Zuversicht, und jetzt am frühen Abende schon ist Entsagung allein sein Trost —

Guldberg. Will er entsagen? Will seine Stelle niederlegen?

Lorenz. Das weiß ich nicht, Herr!

Ranzau. Das soll er thun, das rettet ihn!

Lorenz. Das Alles weiß ich nicht: ich weiß nur, daß sein frischer Sinn gedämpft, sein Vertrauen gebrochen ist. Sonst spottete er über die Erbsünde der Welt, jetzt widerspricht er nicht mehr, wenn ich sie nenne. Ach armer Friedrich, und Du weißt noch nicht, wie Schmerzliches Deiner harrt aus meinem Munde!

Guldberg. Und was, Prediger?

Ranzau. Was?

Lorenz. Ueberbildung trieb meinen armen Vetter früh zum Unglauben. Leute, welchen der große Gott ungewöhnliche Denkfähigkeiten im Geiste bewegt, sehen den

Wald vor Bäumen, Gott vor den Thaten Gottes nicht. Sie werden ungläubig wie die Kinder, d. h. sie werden abergläubisch. Also Struensee. An seine Mutter, an das Leben derselben knüpfte er wie ein Heide sein Geschick, und vermaß sich oft: so lange die Mutter ihm lebe, sei das Glück an ihn gebannt. Frevelhaftes Gedankenspiel! Seine Mutter, meine theure Schwester —

Guldberg. Ist todt —?

Lorenz. Ist heute vor neun Tagen plötzlich vom Schlage gerührt worden — es ihm tröstlich mitzutheilen, kam ich nach Kopenhagen.

Guldberg. Und er weiß es noch nicht?

Lorenz. Noch nicht —

(Pause.)

Guldberg (nimmt ihn bei der Hand). Verschont ihn noch mit der Nachricht, bis wir Euch sagen, daß er sie vertragen kann!

Lorenz. Ihr?

Guldberg. Und was sollt Ihr bei der Gräfin Gallen?

Lorenz. Ich soll sie um eine Unterredung beschwören vor Beginn des Maskenballs —

Guldberg. Ganz recht. Und ich werd' Eure Bitte befürworten; wir erwarten die Gräfin hier; tretet hier in das Vorzimmer des Königs, ich werd' Euch rufen, wenn sie kommt.

Lorenz. Gott behüte Euch vor Spott!

Guldberg. Das möge er — tretet dort weiter hinüber ans dritte Fenster, würdiger Mann! (Lorenz ist eingetreten, Guldberg zurück.)

## Fünfte Scene.

Guldberg — Ranzau — Köller.

(Leise.)

Ranzau. Was habt Ihr vor mit ihm?

Guldberg. Er soll die Gräfin Gallen sprechen, und diese soll Struensee die Unterredung bewilligen —

Ranzau. Das glaubt Ihr wagen zu können?

Guldberg. Gewiß. Mit Hülfe der Gräfin allein ist er zu fangen. Hier auf dieser Stelle sei die Unterredung. Durch die Thür dort, welche zum König führt, dringt jedes Wort, das er spricht. Und daß er Herz und Geist immer auf der Zunge trägt, wissen wir Alle. Daß er der Gräfin gegenüber, die er versöhnen will, all seine besten Gedanken in Bewegung setzt und sein Herz ausschüttet, das ist vorauszusehn — wird da nicht auch zum Vorschein kommen, was wir brauchen?

Ranzau. Und Ihr hofft, der König werde in seinem Vorzimmer zuhören?

Guldberg. Der König horcht nicht, das ist seiner unwürdig. Aber kann er nicht, ohne zu horchen, das Nöthige erfahren? Das Bild seines Vorfahren Christian II. hängt in jenem Zimmer, hier dicht an der Thür, und fast täglich bleibt er vor diesem Bilde stehn — die geringste passende Bemerkung wird ihn heute dazu veranlassen. Und sein Geist wacht immer auf, wenn Struensee spricht. Mißlänge aber dies Alles, werd' ich nicht hören? Glaubt Ihr, ich sei thöricht anständig wie ein Deutscher, wenn es sich um Wohl und Wehe meiner selbst, meines Königs, meines Vaterlandes handelt? O nein. Und was ich höre, erfährt der König, und was er erfährt, das bekräftige ich jetzt, da sich's um die Entscheidung handelt, mit meinem Eidschwure, und meinem Eidschwure glaubt der König, ich hab' ihn nie belogen. (Er geht nach der Thür zur Königin.) Die Gräfin kommt!

Ranzau. Ich gehe; dies sind nicht meine Wege.

Köller. Aber Vetter!

Guldberg. In Liebe und Freundschaft wolltet Ihr den Despoten stürzen!

Ranzau. In ehrlichem ritterlichen Kampfe soll er besiegt und gebessert werden. (Ab.)

Köller. Ihr verlaßt uns, Vetter?

Guldberg. Er verräth uns allenfalls!

Köller. Nimmermehr! Das thut kein Ranzau, und den Sturz Struensees wünscht er wie Ihr und ich —

Guldberg. Die Entlassung Struensees wünscht er, sonst nichts! Habt Ihr's vorhin nicht vernommen? Will man nicht mehr, so begnügt man sich wol auch mit einer kleinen Beschränkung in Struensees Machtvollkommenheit — ist dies unser Endziel, Obrist Köller?

Köller. Nein.

Guldberg (laut). Dreimal nein. Verschwinden soll (nach des Königs Zimmer sehend und die Stimme senkend) Struensee aus diesem Königshause für immerdar, verschwinden soll er für immerdar aus dem Reiche Dänemark, verschwinden soll er aus der Welt! Dies ist mein Ziel, darnach tracht' ich seit Jahren, dafür bin ich zu Euch getreten, dafür wag' ich meinen Kopf!

Köller. Ich auch.

Guldberg (sich umsehend). Die Gräfin sieht uns zu und harrt! Eilt dem Grafen Ranzau nach, und verhindert ihn, mit der Königin zu sprechen. Darin läge Gefahr für uns. Noch besser: sucht rasch eine Kunde an die Königin zu bringen — aber wie geschieht das am besten? Durch einen Pagen? —

Köller. Durch eine holstein'sche Dame, die das Maskenkleid der Königin besorgt —

Guldberg. Die ist Euch zu Willen —?

Köller. Sogleich!

Guldberg. Vortrefflich — und sie wird jetzt zur Königin eintreten, denn es ist Zeit für den Putz — also! Aber unter welchem Vorwande die Königin hierher bringen? Denn Alles gewinnt an Leben, wenn sie zwischen Struensee und die Gräfin tritt, und Struensee wird dann zu den unzweideutigsten Aeußerungen getrieben! Unter welchem Vorwande? Das Wahrste ist das Nächste, und das Nächste ist das Wirksamste — laßt der Königin die Wahrheit sagen!

Köller. Wie?

Guldberg. Die blanke Wahrheit! Struensee und

die Gräfin hätten hier im Marmorsaale eine leidenschaftliche Unterredung, und Guldberg behorche sie in des Königs Zimmer, und der König sei neben Guldberg! Dann eilt sie herbei, um zu hindern, daß Struensee Verfängliches rede. So sei's! Und eilt!

Köller. Und Ihr wagt es, Euch solche Blöße vor der Königin zu geben?

Guldberg. Guter Freund, Struensee stürzt nur durch die Königin und nur mit der Königin — sie also mag mich kennen und hassen. Siegen wir nicht, so sind wir doch verloren, und siegen wir, so ist sie unmächtig. Also vorwärts!

Köller. Ihr versteht Euch besser darauf und ich folge Euch. (Ab.)

## Sechste Scene.

Guldberg — Gräfin Gallen — später Lorenz.

Guldberg (an die Thür zur Königin gehend und sprechend, ehe man die Gräfin sieht). Verzeiht, gnädige Gräfin, daß Ihr einen Augenblick habt harren müssen! (sie tritt ein) Ich möchte Euer Verhältniß mit Obrist Köller nicht in Verbindung bringen mit unsern Plänen, so lange Ihr dies nicht selber wollt. Deshalb empfange ich Euch allein.

Gallen. Ich danke Euch dafür.

Guldberg. Bei der Seelenstärke, die Euch eigen ist, darf ich voraussetzen, daß Euer gefaßter Entschluß nicht wankt noch weicht.

Gallen. Das dürft Ihr.

Guldberg. Daß Ihr die tödtliche Beleidigung, welche er Euch angethan, tödtlich vergelten wollt.

Gallen. Das will ich.

Guldberg. Und ich werde dafür sorgen, daß Ihr die Rache nicht nur haben, sondern auch genießen sollt.

Und zwar von Stunde an! Er bittet Euch um eine Unterredung.

Gallen. Der Unverschämte!

Guldberg. Mäßigt Eure Stimme; sein Bote harrt dort Eurer Antwort, und wenn Ihr Eurer Rache eine Freude machen wollt, und wenn Ihr bereit seid, unsre Pläne zu fördern, so gewährt Ihr ihm die Unterredung.

Gallen. Was soll sie helfen?

Guldberg. Er wird Euch um Verzeihung bitten, denn er hat Euch zu fürchten, er wird sich vor Euch erniedrigen, und das ist ein Genuß! Noch mehr! Dort hinter dem Vorhange sind Ohrenzeugen dieses Eures Triumphes, unter ihnen vielleicht der König selbst — so wird diese Unterredung der erste Schritt, welcher ihn unmittelbar zum Rande des Abgrundes führt! Bewilligt Ihr sie?

Gallen. Ich bewillige sie.

Guldberg. Ich danke Euch. (Geht nach des Königs Zimmer.) Würdiger Herr! (Lorenz erscheint und verbeugt sich gegen die Gräfin.) Diese gnädige Dame bewilligt Graf Struensees Verlangen und erwartet ihn hier.

Lorenz. Ich danke Euch, gnädigste Gräfin, und preise mich glücklich, den Weg zur Versöhnung geebnet zu haben.

Guldberg. So eilt mit der Botschaft; und zögert mit der Trauerkunde! Der Graf braucht heute seine Fassung! (Lorenz verbeugt sich und geht ab.) Jetzt, gnädige Gräfin, ein entscheidendes Wort zwischen uns. Ihr seid plötzlich die Hauptperson eines Actes, der über Dänemarks Wohl und Wehe entscheidet. Ihr seid mit den Eigenschaften ausgerüstet, die dazu nöthig sind: Ihr seid tugendhaft, stolz und tapfer. Aber Ihr seid keine Dänin, Ihr seid eine Deutsche, und es ist nicht Vaterlandsliebe, die Euch zum Handeln für Dänemark treibt, sondern es ist verletzter weiblicher Stolz —

Gallen. Was soll das?

Guldberg. Weiblicher Stolz, den ich billige und achte. Gräfin Gallen, wir Dänen werden Euch ewig dank-

bar sein für Euren Beistand gegen Struensee, aber in so entscheidendem Kampfe, in einem Kampfe, der Menschenleben kosten kann, bedürfen wir einer sichern Bürgschaft von Eurer Seite. Wollt Ihr sie uns gewähren?

Gallen. Ich versteh' Euch nicht.

Guldberg. Hört mich zu Ende. Struensee, der Euer edles Herz betrogen und Eure Würde dem öffentlichen Hohne ausgesetzt, ist ein den Frauen gefährlicher Mann, und in der Tiefe Eures Herzens wohnt Liebe für ihn —

Gallen. Nicht mehr —

Guldberg. In wenig Minuten wird er zu Euren Füßen sein und all seine verführerische Ueberredungskunst aufbieten, Euch zu versöhnen! Ihr seid eine starke Frauenseele, und dennoch ist's möglich, daß Ihr seinem Zauber weicht und ihm vergebt —

Gallen. Das ist nicht möglich.

Guldberg. Dafür bedürfen wir eben einer Bürgschaft von Euch!

Gallen. Welcher?

Guldberg. Sie ist schwer zu bestimmen, wenn Ihr auch dem freigeistigen Firlefanz Struensees jemals Euer Ohr und Herz geöffnet habt, wenn Ihr nicht mehr an einen einigen Gott glaubt, an unsern ewigen großen Gott, der unsre Herzen und Nieren prüft und uns tödtlich straft, sobald wir bei seinem Namen lügen — so sprecht, war't Ihr auch darin Struensees, oder seid Ihr Gott treu geblieben?

Gallen. Darin war ich niemals Struensees; der einfache Glaube meiner Vorfahren ist auch der meine.

Guldberg. Und der Eidschwur ist Euch heilig?

Gallen. Heilig wie der Schooß meiner Mutter, wie der Glaube an Gottes Barmherzigkeit.

Guldberg. Nun, ein Eidschwur ist die Bürgschaft, welche wir von Euch heischen. Schwört in meine Hand bei Eurer Mutter Schooße, schwört bei Gottes Barmherzigkeit, daß Ihr von diesem Augenblicke an Alles thun wollt, was noth ist zu Struensees Untergange, daß Ihr ihm

verhehlen wollt, was ihn retten könne, Euer Herz mag dabei jubeln oder leiden! Schwört!

Gallen. Gemach! Bürgschaft für Bürgschaft! Was versprecht Ihr?

Guldberg. Struensees Untergang, ja, Struensees Tod! Eid für Eid — mit diesem Handschlage empfangt den meinigen; mit Gefahr meines Lebens werd' ich ihn halten, das schwör' ich Euch bei Gott, der Meer und Land von einander hält zum Bestehen Dänemarks! Und Ihr?

Gallen. Ich schwöre Euch, in alle Wege den Untergang Struensees zu fördern.

Guldberg. Und Gottes Fluch gebrochnem oder nur verletztem Eide!

Gallen. So sei's.

Guldberg. Drauf Eure Hand!

Gallen. Hier ist sie.

Guldberg. Es lebe Dänemark, nun wird es frei! — Jetzt mag der Falsche vor Euch heucheln —

Gallen (zusammenschreckend). Er kommt! Ich höre seinen Namen von den Thürstehern rufen.

Guldberg. Nun rasch die Uebereinkunft! Preßt ihm die Wahrheit aus dem Herzen! Ein Wort von seiner Liebe für die Königin erwirbt uns seinen Kopf. Und reicht's nicht aus, giebt ihn der König noch nicht auf —

Gallen. Die Thürsteher am Ballsaale rufen seinen Namen, er ist ganz nahe, eilt —

Guldberg. Dann entscheide der Maskenball! Euer Costüm ist bereit, und nicht zu unterscheiden von dem der Königin?

Gallen. Nicht zu unterscheiden — er tritt aus dem Ballsaale, eilt!

Guldberg. Seht, wie nöthig der Schwur war! Ihr zittert wie Espenlaub, da er sich naht (gehend) — seid doch ein Weib! — Gott straft Euch, wenn Ihr wankt! (In die Thür zum Könige ab.)

## Siebente Scene.

Gallen — Struensee.

Gallen. Er hat Recht, und ich will die Schwäche überwinden!

Struensee (nahe zu ihr tretend). Gnädige Gräfin, Ihr zürnt mir! Und mit Recht.

Gallen. Faßt Euch kurz, Graf Struensee; es ist Zeit, an den Maskenanzug zu gehen.

Struensee. O meine Bitte ist kurz, sie lautet nur: verzeiht mir!

Gallen. Was soll ich Euch verzeihn?

Struensee. Nicht also, Gräfin! Euer Blick und Euer Ton sind hart, und Euer Wort ist schneidend. Wenn Euer Herz nicht für mich spricht, so hab' ich nichts zu hoffen.

Gallen. Mein Herz? Fürwahr, Ihr müßt mir ein schwächlich Weiberherz zutrauen, um so zu sprechen!

Struensee. Ein großes Herz trau ich Euch zu. O Gräfin, denkt unsrer traulichen Gespräche draußen zu Hirschholm am stillen Waldsee im grünen Schatten der Buchen! Mit welch einem großen Sinne folgtet Ihr meinen Gedanken und Plänen, ja Ihr erhobt sie und durch Euch wurden sie veredelt! Das Werk der Reform Dänemarks, es ist zur schönen Hälfte Euer Werk. Und um ein Mißverständniß wendet Ihr nun unserm Werke und wendet mir den Rücken!

Gallen. Ein Mißverständniß! Wie Euch der Hof gebildet! Welch ein höflich und vieldeutiges Wort, ein Mißverständniß!

Struensee. Es ist das rechte Wort! Wir haben unsre herzliche Neigung für einander verkannt: sie war nicht angethan, um in schwierigem Augenblicke und beiläufig und auf Commandowort in ein alltäglich Ehebündniß eingesargt zu werden. Denn ich schwör's Euch, Gräfin Mathilde, die

Scene, welche heute an dieser Stelle sich ereignete und mein Herz so schmerzlich berührt hat wie das Eure, sie hätte nimmer stattgefunden, wär' einer andern Dame Hand in die meinige gelegt worden.

Gallen. Das glaub' ich ohne Schwur!

Struensee. Ihr irrt! Einer mir gleichgültigen Frau hätt' ich mich in solchem Augenblicke nicht entzogen! Genug. Eure Stimmung ist gereizter als ich Eurer Seele zugetraut. Vielleicht hilft uns die Zeit!

Gallen. Wem gehört die Zeit?!

Struensee. Wohl wahr. Auch hab' ich verzichtet auf die Ideale meines Herzens. Kopf und Herz zugleich in poetischer Weise zu befriedigen, das ist dem Menschen nicht gestattet. Ein Reich regieren nach eignem Sinne und Lieb' und Freundschaft höchster Art dabei zu pflegen, zu genießen — das ist den Göttern vorbehalten. Uns ist nur Glück beschieden im Entsagen, und ich will entsagen!

Gallen. Wie?

Struensee. Betrachtet meine Laufbahn und mein Ziel! Liebe für die Menschen hat mein Sinnen und Trachten geleitet; Drang nach Gerechtigkeit und billiger Freiheit für Jedermann, denn Jedermann trägt Gottes Stempel, hat meine Maßregeln geschaffen — was find' ich am Ziele? Jedermann fühlt sich beeinträchtigt von mir und steht gegen mich auf. Der Bauer, welchen ich von der Scholle befreit, murrt, daß ich nicht mehr gethan, der Bürger, welchem ich Selbstständigkeit neben dem Adel verliehen, schilt und lärmt, daß ich ihn nicht aller Verpflichtung enthoben, der Soldat, welchem ich die sklavische Disciplin gelös't, wendet die Waffen gegen mich, weil ich ihn nicht unabhängig gemacht, der Priester, welchen ich zu erheben getrachtet dadurch, daß ich seine Dogmen vernunftgemäß zu begründen heischte, er flucht mir, weil ich das Herkommen gestört, der Adel, welchem ich Bildung und Billigkeit lehren, welchen ich dadurch in Geist und Wahrheit zu edler Ueberlegenheit erheben gewollt, er verschwört sich gegen mich, weil

ich ihn nicht um jeden Preis allmächtig gelassen — was blieb mir? Der König und das Weib! Der König, weil meine Persönlichkeit wohlthätig auf ihn wirkt; das Weib, weil das Weib großmüthig ist, uneigennütziger als der Mann, und mehr nach der Absicht richtet als nach dem Erfolge, weil das Weib liebt. Und jetzt? Jetzt verläßt mich auch das Weib, denn ihre Eitelkeit ist verletzt, und der Eitelkeit opfert sie all ihre Vorzüge. So find' ich das Ziel, Gräfin Mathilde! Alles ist nichtig und eitel geworden, woran ich mein Hoffen und Schwärmen, mein Sinnen und Trachten und Handeln, woran ich mein Leben gesetzt, Alles, Alles ist eitel und nichtig geworden, und Ihr wundert Euch, daß ich dem Ideal meines Lebens entsage? Mir ist's ein Wunder, daß ich's nicht längst gethan. (Er entfernt sich von ihr; Guldberg ist sichtbar hinter dem Vorhange.)

(Kurze Pause.)

Gallen (für sich). Er ist edler als ich, und beschämt mich tief! — (laut) Und wohin wollt Ihr Euch wenden, wenn Ihr entsagt?

Struensee. Wie habt Ihr Euch verändert in der Schule dieser Dänen! Meinen Idealen entsag' ich, meinem Amte nimmermehr!

Gallen. Weh Euch!

Struensee. Ja wohl, weh mir, denn ich erfülle nur noch meine Pflicht, der Zauber meines Lebens ist dahin. Aber dafür bin ich ein Mann, daß ich aushalte in dem, was ich begonnen, daß ich einstehe mit Leib und Leben für das Trachten meines Geistes. Wenn ich dann unterliege, dann unterliegt ein Minister Struensee, aber Struensees Geist bleibt unbeschädigt, und der Geist ist ewig! Früh oder spät erfüllt er mit seinem Odem dies Königsschloß, und wirkt über Land und Meer, und diejenigen, welche mich gestürzt, werden geächtet von der Geschichte Europas!

Gallen (für sich). Und er hat Recht, und wir sind klein neben ihm.

Struensee. Gräfin Mathilde! Ich seh's, Ihr steht

bei meinen Feinden! O Gott, das schmerzt mich tief! Nicht weil meine Feinde dadurch wachsen, nein, weil ich eine Freundin, meine beste Freundin verloren. Und Euch bringt es kein Glück, Ihr kämpft gegen Euer bestes inneres Wesen, Ihr verliert Euch, indem ich Euch verliere! Arme Mathilde!

Gallen (sich nach Guldberg umsehend, der bei dem Worte „Mathilde" wieder einen Augenblick den Vorhang erhoben). Nicht diesen Namen, Struensee! (Man hört Musik.) Verlaßt mich, der Ball beginnt!

Struensee. Warum nicht diesen Namen? Laßt mir gepeinigtem Manne den Namen Mathilde, den Namen, der bis daher Alles in sich schloß, was mir werth und heilig ist auf Erden!

Gallen (für sich). Ich verletze meinen Schwur, wenn ich ihn unterbreche — und doch treibt mich mein Herz dazu!

Struensee. Ich fürchte mich nicht, Euch mein Herz zu enthüllen! Wenn Ihr auch bei meinen Feinden steht, Ihr mißbraucht meines Herzens Geheimnisse nimmermehr!

Gallen. Um Gottes willen, Struensee!

Struensee. Ja, was ich Euch nicht sagen konnte, so lange Ihr in meiner liebevollen Freundschaft für Euch nur Liebe suchtet, Liebe zwischen Mann und Weib, das kann ich Euch jetzt gestehen, seit Ihr mich aufgegeben, seit Ihr mich zu hassen glaubt. Erkennt darin, Mathilde, welch ein edles Herz Ihr habt! Ich, den Ihr zu hassen glaubt, kenne Euer Herz und vertraue ihm das wichtigste Geheimniß meines Lebens —

Gallen. Haltet ein! (für sich) Gerechter Gott, ich darf ihn nicht verhindern! Und sie hören ihn!

Struensee (sie bei der Hand fassend). 's ist ein Geheimniß, welches den Kopf verwirkt, sobald es an ein unrechtes Ohr schlägt, und diese Gefahr, Mathilde, ist der unsägliche Reiz daran, und diese Gefahr, Mathilde, treibt mich mit unwiderstehlicher Gewalt, es gerade Euch anzuvertrauen, Euch, die mich darum verlassen hat —

Gallen. Laßt meine Hand los, Struensee, ich bin des Todes —!

Struensee (sich besinnend, langsam). Wär't Ihr schwächer, als Ihr in meinem Herzen steht?

Gallen. Schwach. Struensee, schlimmer noch als schwach — rachsüchtig, meineidig, o mein Gott! (Sie verhüllt ihr Gesicht.)

Struensee. Ich verstehe Euch nicht, Mathilde — Du heißt ja Mathilde. Mathilde! In diesem Namen liegt ja Alles! O laß mir die süße Genugthuung, meinen Kopf in Deine Hand zu geben dafür, daß Du mich verlassen hast. Diese Strafe lehre Dich, daß ich Deine Feindschaft nicht verdient. Ja, Mathilde, ich liebe! —

Gallen. Du tödtest Dich und mich, Struensee!

Struensee. Nein, Liebe belebt! Mit meiner Liebe im Herzen gehe ich wie auf sonnenbeschienener Wolke über Schwerter und Verwünschungen meiner Feinde dahin, denn die Frau, welche ich liebe, sie ist — (aufschreiend, da die Königin hastig eintritt) die Königin!

## Achte Scene.

Die Königin — die Vorigen.

Gallen (aufschreiend, ohne die Königin zu sehn). Die Königin! Du bist verloren!

Königin. Struensee! Was thut Ihr? (Bei den Worten Struensees „welche ich liebe" hat Guldberg den Vorhang weit zurückgeschoben und rückwärts nach des Königs Zimmern geblickt. Bei dem Worte Struensees „die Königin" tritt der König an die Schwelle.)

Gallen (sich umblickend, und nach vorn eilend wie flüchtend). Die Königin!

(Pause.)

## Neunte Scene.

König tritt ein, hinter ihm Guldberg — die Vorigen.

Königin (den König erblickend und zusammenschauernd). Der König steht hinter Euch!

Struensee (für sich). Bin ich von Sinnen? (Er wendet sich langsam um.) Der König! — (Auf ihn zueilend.) Mein König und Herr!

Guldberg (zwischen ihn und den König tretend). Zurück! Niemand berührt des Königs Hand, bis er's befiehlt!

Struensee. Verwegner Däne! (Den Degen ziehend und auf ihn eindringend.) Wer zwischen mich und meinen König tritt, ist des Todes!

{Königin. Struensee!
{Gallen. Struensee!

Guldberg (einen Schritt bei Seite tretend und seinen Degen ziehend). Majestätsverbrecher!

Struensee (des Königs Hand ergreifend und küssend). Mein König vergiebt die blanke Waffe, wenn sie zu ihm den Weg mir bahnt! (Er bleibt vor ihm auf den Knieen.)

(Pause.)

König (betrachtet die Anwesenden, und legt dann die freie Hand auf Struensees Haupt).

Guldberg (dabei zusammenzuckend, geht rasch über die Bühne zur Gräfin, ergreift deren Hand und sagt halblaut). Ihr brecht Euren Schwur! Ich aber halte meinen: Er fällt in dieser Nacht, oder Ihr selber sterbt, meineidige Frau, von meiner Hand!

(Vorhang fällt rasch.)

---

# Fünfter Act.

Der Vorhang ist offen, und der dahinter liegende Theil des Theaters glänzend erleuchtet. Man hört in einiger Entfernung von rechts kommend Tanzmusik, und sieht hinten Masken hin und wieder über die Bühne gehn.

---

## Erste Scene.

Köller (in Tempelherrn-Mantel gehüllt, mit Tempelherrn-Mütze bedeckt, steht links am Vorhange unbeweglich) — Guldberg (als Skalde*) gekleidet, kommt aus des Königs Zimmer und will nach hinten — Köller tritt ihm einen Schritt entgegen).

Guldberg. Euer Wort?

Köller. Dänemark!

Guldberg. Seid Ihr's, Oberst?

Köller (ein wenig den Mantel zurückschlagend, unter welchem man die gewöhnliche Soldatentracht sieht). Ich bin's.

Guldberg. Er ist da?

Köller. Er ist da.

Guldberg. In welcher Maske?

Köller. Als deutscher Herr!

Guldberg. Der freche deutsche Herr!

Köller. Wie steht's?

---

*) In weißen Gewändern, Eichenlaubkranz im Haar, Schwert um die Hüfte. Für die Darstellung auf dem Theater sind für ihn und Ranzau Dominos vorzuziehen.

Guldberg. Schlecht.

Köller. Ist die Königin nicht dazu gekommen?

Guldberg. Leider ja! Diese Ueberspannung des Bogens hat uns den Schuß verdorben! Er war im schönsten Zuge seiner kindischen Herzlichkeit, und als der König bis an die Thür gekommen war, gestand er eben der Gräfin, daß er liebe, eine Minute durfte die Königin noch zögern, so war das ganze Geständniß vor den Ohren des Königs ausgesprochen und sie sammt ihm verloren —

Köller. Nun? Er stockte?

Guldberg. Nein! „Die Frau, welche ich liebe", rief er, „ist — die Königin."

Köller. Sprach's also aus!

Guldberg. Unnütz — wie vom Blitz getroffen trat der König hinaus, und sah, daß die Königin eben eingetreten war, und daß der Zusatz „die Königin" blos ein Ausruf bei ihrem Erscheinen gewesen war.

Köller. Hat dieser Plebejer Glück!

Guldberg. Und ist er verwegen! Der König mußte doch wenigstens schwanken, und es galt, ihn vor jeder körperlichen Berührung Struensees zu schützen, da diese so hexenmäßig auf ihn wirkt.

Köller. Auch dies mißlang?

Guldberg. Auch dies — der deutsche Herr erzwang sie gegen mich mit blankem Degen.

Köller. Neben dem König?!

Guldberg. Umsonst! Einmal des Königs Hand in seiner achtete der König auf kein Vergehn, und Alles war vergessen.

Köller. Weh uns!

Guldberg. Ja wohl! Doch weh auch ihm! Ich stech' ihn nieder wie ein Thier, wenn er noch einmal im entscheidenden Augenblicke den König berühren will!

Köller. Wie soll aber nun, da der König noch immer für ihn, der entscheidende Augenblick herbeigeführt werden? Meine Vorbereitungen sind alle getroffen; ich kann nicht zurück

— jeden Augenblick kann der Kanonenschuß vom Zeughause donnern zum Signale, daß Brandt überwältigt und daß die Nothwendigkeit zum Handeln gegen Struensee gekommen ist. Er wird den Schuß hören, und geschieht nichts gegen ihn, so sind wir verloren.

Guldberg. So ist's.

Köller. Und weiter?

Guldberg. Weiter nichts.

Köller. Daß Euch die Pest! Ihr steckt blos in Intriguen, und zieht den Kopf wohl aus der Schlinge, ich aber hab' gehandelt als Soldat und ohne Ordre, mich kostet's Kopf und Kragen.

Guldberg. Ja wohl! (Pause; Köller greift an seinen Degen.) Schließt Euren Mantel, man kommt aus der Königin Zimmern! (Ranzau kommt aus der Königin Gemächern und geht hinten rechts ab.) Wer ist's?

Köller. Weiß ich's!

Guldberg. Von der Königin kommend! wo ist Ranzau?

Köller. Weiß nicht.

Guldberg. Giebt's keine Schlacht, und ist Euer Degen so locker, Herr Tempelherr, so zieht ihn doch in einem Corridor gegen den deutschen Herrn, dann ist doch ein Zweck erreicht und Ihr könnt dem Kriegsgerichte, das Euer wartet, was Rechtschaff'nes erzählen!

Köller. Ove Guldberg!

Guldberg. Höret ihn. — Der König ward überwältigt, aber er ist nicht mehr für ihn, wenigstens wühlt das Mißtraun und der Argwohn wie ein Heer von Schlangen in seinem Busen. Er hat den holstein'schen Prediger, Struensees eignen Vetter, rufen lassen. Das Evangelienbuch soll er mitbringen! rief der König. Was er mit ihm vorgenommen, weiß Gott! Ich wußte, daß ich nicht mehr zögern durfte: auch ich habe Kopf und Kragen eingesetzt, und dem Könige rückhaltlos gesprochen von Struensees Liebe zur Königin: er weiß Alles, und ich habe die

Wahrheit zu verantworten. Hier ist der offne Königsbrief, den Verbrecher vor hochnothpeinliches Gericht zu schleppen; nur der Name des Verbrechers ist noch auszufüllen: er lautet Struensee, wenn es gelingt, was für die nächste Stunde vorbereitet ist, er lautet Guldberg, wenn es mißlingt. Seid Ihr beruhigt?

Köller. Ach was! Ob ich allein oder in Gesellschaft zu Grunde gehe, ist Nebensache, was ist vorbereitet?

Guldberg (leise). Der König weiß (sich umsehend) still! Das ist der deutsche Herr?

(Struensee geht hinten nach rechts vorüber.)

Köller. 's ist Struensee, der vom Gardensaale kommt, er wird einen neuen Boten ausgeschickt haben, warum Brandt nicht komme!

Guldberg. Und dieser Bote?

Köller. Wird die alte Antwort bringen: Er solle unbesorgt sein, und den Grafen Brandt unter den Masken suchen. Also! Der König weiß —?

Guldberg. Der König weiß, in welcher Maskentracht die Königin erscheint; in derselben Tracht erscheint aber auch die Gräfin Gallen. Der König ist streng verlarvt und Struensee erkennt ihn nicht; auch die Königin kennt ihn nicht, und er wird nicht ein Wort sprechen. Aber er wird hören. Ein gleichgültiger Mann wird Struensee aufmerksam machen, wie die Königin gekleidet sei, damit er sie zeitig entdecke. Daß er sich an sie schließt, daß er spricht, der herzliche Schwätzer, ist vorauszuwissen. Und da die Königin durch die Gräfin doppelt vorhanden ist, so wird er sie überall finden. Das Schweigen der Gräfin aber, das sie bei ihrem Leben gelobt, wird ihn herausfordern zu leidenschaftlichen Worten — ein einziges ist hinreichend, den König zu bestimmen, denn das Maß ist voll. Ich geleite den König und ich leite die Gräfin —

Köller. Und das ist Alles? Da habt Ihr Recht, es für gerathen zu halten, daß ich ihm in einem Corridor mit dem Degen entgegen renne — gehabt Euch wohl!

Guldberg. Seid nicht voreilig! Wir haben Zeit bis Mitternacht!

Köller. Jeden Augenblick kann der Kanonenschuß vom Zeughause dröhnen, und taub ist Struensee nicht. Ich kann auch meine Soldaten nicht stundenlang in den Schloßhöfen stehn lassen, es fällt ununterbrochen Schnee vom Himmel, die Gewehre werden durchnäßt und versagen im entscheidenden Momente!

(Die Musik hört auf — Masken drängen sich zahlreich hinten vorüber.)

## Zweite Scene.

Gräfin (als Undine*) gekleidet) — bald darauf der Eremit (welcher ihr folgt und an den Falten des Vorhanges stehen bleibt) — die Vorigen.

Gräfin (rückblickend). Wer ist der Mann, der sich an meine Fersen heftet? (Sie kommt hastig links nach vorn, ohne im ersten Augenblicke Guldberg und Köller, die rechts auf die Seite treten, zu bemerken.)

Guldberg (leise). Eine Mathilde!

Köller. Welche?

Guldberg. Ich weiß es nicht!

Gallen. O Gott, was bin ich elend! — (Wendet sich gegen die Beiden.) Auch hier beobachtet! Wer ist's? (Sie sieht starr auf beide — kurze Pause. Auf sie zugehend.) Was wollt Ihr von mir!

Guldberg. Ihr brecht Euren Schwur, indem Ihr sprecht!

Gallen. Weh mir, die Stimme des Henkers!

Guldberg. Des Rächers!

Gallen. Gieb mir meinen Schwur zurück, Mann, ich kann ihn nicht halten!

---

*) Silberschleier, der den ganzen Körper einhüllt; Schilfkrone im Haare.

Gulbberg. Sobald Ihr ihn brecht, erscheint Ihr vor Gott, der die Schwurbrüchigen richtet; mein Dolch und meiner Freunde Dolch ist dicht an Eurer Schulter, deß seid eingedenk!

Gallen. Entsetzlich! (für sich, nach links eilend) Der Schatten also, der mich fortwährend begleitet, ist einer meiner Henker! (Der Eremit ist eingetreten während dieser Worte; sie wendet sich und erblickt ihn.) Da ist er! — Ich bin unrettbar verloren! — So will ich den König selber suchen! (Ab, rasch nach hinten rechts.)

Köller. Sie liebt Struensee nach wie vor!

Gulbberg. Natürlich!

Köller. Und wofür kämpfe und wage ich dann?

Gulbberg. Wofür? Seid Ihr ein Mann? Wogegen? heißt Eure Frage.

Köller. Gegen ihn! Ihr habt Recht. Und ein Zweck soll erreicht werden! (Rasch ab nach hinten links.)

(Die Musik beginnt wieder.)

Gulbberg (ihm nach). Der Kanonenschuß sei's Signal! (Rechts ab.)

## Dritte Scene.

Eremit (bleibt unverändert stehn) — Königin (als Undine gekleidet aus ihren Zimmern tretend) — Ranzau (in der Vandyckstracht rechts von hinten kommend) — bald darauf Struensee.

Königin (entgegenwinkend zu Ranzau). Giebt er nach?

Ranzau. Nein, Majestät. Er will nicht von seinem Platze weichen, und jede Gefahr bestehn.

Königin. Er hat Recht. Verdient Ihr denn auch sein Vertrauen, Graf Ranzau, und — das meinige? Mit unsern Feinden seid Ihr vereinigt gewesen —

Ranzau. Und bin es noch. Ich verrathe sie nicht, ich will nicht Struensee, nur Struensees Leben retten.

Königin. Ihr sagt, es sei bedroht.

Ranzau. Es ist's.

Königin. Ihr übertreibt —

Ranzau. Majestät!

Struensee (als Deutscher Herr gekleidet von rechts hinten eintretend). (für sich) Die Maske hat Recht, sie ist's!

Königin (die Maske vornehmend). Wer kommt? Dies ist sein Wuchs und Schritt!

Ranzau. Er ist's!

Königin. So sprecht zu ihm.

Ranzau (die Larve abnehmend). Wir kennen Euch, Struensee! Verliert keinen Augenblick um Maskenspiel, hört mich und folgt mir flugs. Ich gehöre zu Euren Gegnern, aber ich will Euch wohl! Eure Stellung ist bereits so gut wie verloren und Euer Leben ist bedroht. Vertraut Euch mir an; jetzt noch kann ich Euch aus dem Palaste bringen; sobald das letzte Signal gegeben ist, kann auch ich es nicht mehr. Jenseit der Brücke hält mein Schlitten, er ist bereit, Euch zur Flucht zu dienen; entschließt Euch rasch; vielleicht in wenig Minuten ist es zu spät.

Struensee. Welche Sprache! Aus Furcht vor einer Hofverschwörung soll ich meinen Posten verlassen, die Aufgabe meines Lebens mit dem Rücken ansehn! Und das in vollem Besitze der Macht, des Königs und der Truppen sicher?!

Ranzau. Nicht des einen, noch des andern seid Ihr sicher! Verlangt nicht nähere Angaben von mir! Weil ich Euer Gegner bin, darf ich sie Euch nicht geben, weil ich Euer Gegner bin, durfte ich Euch nicht eher warnen, als bis Euer Leben in Gefahr war. Eure Person ist mir werth und sie will ich gerettet sehen.

Struensee. Welch ein vortrefflich Spiel! Ihr seid ein Meister der Intrigue, Graf von Ranzau.

Ranzau. Struensee!

Struensee. Mit einem Streiche deutscher Gemüthlichkeit würdet Ihr solchergestalt mehr ausrichten, als alle

Ränke meiner dänischen Feinde vermocht haben! Mich vom Kampfplatze verdrängen ohne Schwertstreich! Oh, Herr Landsmann, dies ist das Aeußerste von deutscher Landsmannschaft! Zum Siege geführt hab' ich das deutsche Element in diesem Reiche, und Deutsche, ja fast lauter Deutsche sind's, die aus kleinlicher persönlicher Eifersucht den Sieg zu zerstören suchen! Das ist unsrer deutschen Heimath böser Wurm: jedweder Einzelne will höher stehen als der Zweck des Ganzen und über Hinz und Kunz verschwindet Deutschland! (Er tritt einige Schritte seitwärts und wendet sich ab; kurze Pause.)

Ranzau. Weh uns, daß Wahrheit in diesen Worten liegt. Weh Dir, Struensee, wenn diese Wahrheit Dich zögern läßt. Höre in mir Deinen väterlichen Freund! Hier meine Hand darauf, daß jede Täuschung meiner Seele fremd: das Rohr ist geladen, der Hahn ist gespannt, die Todeswaffe ist auf Dich gerichtet, ein Druck des Fingers und Du bist zerschmettert. Folge mir eiligst, sonst ist es zu spät.

Struensee. Wohlan! Ich wäre ein trauriger Schüler Eurer Politik, wenn ich auf solche allgemeine Drohungen hin mein Spiel verloren gäbe und die Flucht ergriffe. Solche Drohungen sollen aber beachtet werden. Graf Ranzau, ich bin erster Minister Dänemarks, und als solcher laß ich Euch und Eure wahrscheinlichen Genossen auf der Stelle verhaften!

Königin. Struensee!
Ranzau. Struensee!

Struensee. Ihr kündigt mir selbst an, daß eine Verschwörung gegen mein Leben besteht — ist etwa der Grund nicht hinreichend? Er sei's! Gewalt gegen Tücke! (Geht nach hinten.)

Königin (die Maske abnehmend). Struensee, das ist nicht edel! Graf Ranzau hat um Euer Wohl sich ausgesetzt — (Struensee bleibt stehn.)

Ranzau (zur Königin). So muß denn das Aergste

gesagt sein! Höret mich, Majestät! (Er tritt einige Schritte vor, die Königin folgt ihm, er redet leise.) Ihr seid beim Könige angeklagt, eine sträfliche Neigung Struensees für Euch zu begünstigen —

Königin. O Gott!

Ranzau. Der König ist zum Aergsten entschlossen nicht nur gegen Struensee, auch gegen seine Gemahlin; ein zweideutig Wort genügt, den Entschluß in schreckliche That zu verwandeln. Struensee fällt, in seinem Falle entschlüpft ihm sicherlich dies Wort; drum seinet- und Euretwegen muß er von hinnen! Bewirkt es sogleich! Ich eile durch Eure Gemächer, mich des einzig noch offnen Ausganges für ihn zu versichern! Sorgt, daß er mir unverweilt folge, sonst ist Alles verloren. (Er geht.)

## Vierte Scene.

Königin — Struensee.

Struensee. Halt da, Graf Ranzau! Trabanten herbei!

Königin. Struensee, um Gottes willen, hindert nichts! Sonst sind wir verloren!

Struensee. Wir! Was ist?

Königin (sich umsehend). Sprecht leise! Ranzau eilt! (Ranzau rechts ab. Die Königin geht in den Vordergrund; Struensee folgt ihr). Jede Maske kann uns verrathen! Der König fahndet auf Eure Liebe für — erwidert nichts! — auf Eure Liebe für die Königin! Das geringste Zeichen ist Euer Tod, und der Königin Verderben! Sagt nichts, hört mich! Nun müßt Ihr fort! Durch meine Gemächer dem Grafen nach! Der Augenblick muß gewonnen werden. Ich eile zum Könige selbst, und sage ihm die Wahrheit; sie allein kann retten, denn der König ist edel. Lebet wohl, Struensee, lebe wohl! Vielleicht für dieses ganze Leben. (Sie eilt rechts nach hinten ab; kurze Pause, der Eremit ihr nach.)

## Fünfte Scene.

Struensee (allein).

Struensee. Meine Gedanken taumeln! Ist es möglich? Mit einem Schlage der stolze Bau meines ganzen Lebens zertrümmert! Sie giebt mich auf! Sie treibt mich selbst hinaus in die Nichtigkeit! — Heiliger Gott! So ist denn Alles hohl, was ich im Herzen genährt, worauf ich gehofft, worin ich geschwelgt habe! Auch dieses Weibes Herz gehört der alltäglichen, der eigennützigen Sorge! Dies Herz, für welches ich zur Schwäche entschlossen war, für welches ich entschlossen war, meine heiligsten Grundsätze zu opfern und die Menschen niederschießen zu lassen wie eine rechtlose Heerde — heiliger Gott, Alles ist hohl, Alles ist nichtig, wofür ich gelebt! Die Landsleute vergessen unser Deutschland über persönlichem Neide, die Freunde vergessen der Freundschaft über dem Ehrgeize. Niemand, Niemand ist uneigennützig, ein ganzes Volk ist undankbar und eines Staates Fehler sind nur in Jahrhunderten, eines Volkes Gebrechen sind niemals zu heilen! Wofür hab' ich gelebt, gewirkt und getrachtet? Für einen Traum meines Geistes, für ein Irrlicht meines Herzens! Heiliger Gott, auch dies Herz schlägt in Lüge, auch sie, auch sie, auch Mathilde denkt nur auf gemeine Sicherheit — ja gemein ist der Mensch, und gemein ist unser Sinn, wie stattlich wir ihn putzen! (Er verhüllt sich das Antlitz — leise.) Wie ein wildes Heer tobt mir's durch Hirn und Adern; ist es Tod, ist es Wahnsinn, der über mich hereinbricht? Ich sehe nichts, ich denke nichts mehr als die Worte: Alles ist eitel! — Fassung! Fassung! (schreiend) Heiliger Gott! Ich komme von Sinnen, und meine Glieder bewegen sich ohne meinen Willen! (Er wendet sich und geht langsam nach hinten.)

## Sechste Scene.

**Gräfin Gallen** (kommt eiligst) — bald darauf **Eremit; Guldberg** — **Struensee.**

**Struensee** (auffahrend bei ihrem Anblick und durchweg außer sich). Nein! Nein! Du kehrst zurück! Die göttliche Seele siegt, die Liebe ist größer als irdische Sorge!

**Gallen** (vor seinem Anblick erschreckend, zurückprallend, links nach vorn fliehend).

**Struensee** (ihr nacheilend). Mathilde! Jetzt bist Du wahrhaft Königin Mathilde! Scheue Dich nicht!. Unsre Liebe ist größer als alle Macht der Welt! Laß mir Deine Hand! Laß mich zu Deinen Füßen den Jubel meines Herzens in alle Lüfte rufen, daß unsre Liebe ewig sei! Laß mein thränenfeuchtes Auge auf Deiner Hand, es ist der glücklichste Augenblick meines Lebens! (Er beugt sein Haupt auf ihre Hand; unterdeß ist der Eremit dicht hinter sie getreten und Guldberg zur rechten Hand der Gräfin, die Hand am Dolche und Aug' in Auge mit der entsetzten Gräfin. Pause. Die Musik schweigt. Ein Kanonenschuß dröhnt ganz vernehmlich. Struensee fährt zusammen, und sieht halb auf; aber mit dem Antlitz nach dem Publicum und wie geistesabwesend. — Ein **rother Domino** tritt hinten ein.)

**König** (im rothen Domino). Was heißt der Schuß?

**Struensee** (auffahrend). Der König!

{ **Gallen.** Der König!
{ **Guldberg.** Dies der König? (dem Eremiten nach der Larve greifend) Wer bist Du?

**König.** Zurück Deine Hand! Mein Gesandter ist's! (zu Lorenz, dem Eremiten) Folge mir, und erfülle, was Du auf's Evangelium geschworen! (zu Guldberg) Harre meines Rufes (zu Struensee) und Du auch! (Er geht in die Thür rechts, Prediger Lorenz, der Eremit, folgt ihm.)

## Siebente Scene.

Struensee — Guldberg — Gräfin — Ranzau.

(Pause.)

Guldberg (geht rasch nach hinten links hinaus; er kommt gegen Ende der Scene zurück und zieht die Vorhänge unter dem Bogen herunter, so daß der Raum von den Ballgästen abgeschlossen wird).

Struensee. Wo bin ich? Was ist geschehn? Der Schuß kam vom Zeughause! — Mathilde, hier?!

Gallen (die Maske abziehend). Die falsche Mathilde, die Dich ins Verderben stürzt und mit Dir zu Grunde geht.

Struensee. Was ist das?

Ranzau (aus des Königs Gemächern). Zu spät, Struensee, auch diese Pforte ist besetzt! Wirf einen Domino über, verstell' Dein Gesicht und suche mit den Ballgästen hinaus zu kommen; an jeder Pforte lauert man auf Dich! O, Majestät — wie? Gräfin Gallen im Kleide der Königin?!

Struensee. O, Ranzau, wir stehn an einem Abgrunde von Nichtswürdigkeit!

Gallen. Ja wohl! — Und wir sind alle unglücklich zum Sterben! Verworfen vor Gott in dieser und in jener Welt!

(Pause.)

## Achte Scene.

Lorenz (aus des Königs Zimmer) — Guldberg (von hinten eintretend) — die Vorigen.

Lorenz. Staatsrath Guldberg! Des Königs Majestät befiehlt Euch, einzutreten.

Guldberg (leise). Sieg oder Tod! (zu Ranzau) Habt ihn im Auge, daß kein Unglück geschieht, sämmtliche Wachen

kennen ihn; wenn er entweichen will, ist er des Todes. (Tritt ein zum Könige.)

Struensee. Vetter Lorenz!

Lorenz. Armer Friedrich!

Struensee. Was hab' ich Dir gethan? Was thust Du mir?

Lorenz. O Gott, das Schrecklichste, und doch konnt' ich nicht anders. Vor einer Stunde ließ mich der König rufen, und sprach zu mir: Schwöre mir, Prediger, daß Du mir treu berichten willst, was Du in nächster Stunde von Struensee hören und sehen wirst. (tonlos) Ich schwor. Dann ward mir dieses Kleid gereicht, und ich mußte Dir folgen auf Schritt und Tritt, und was ich sah und hörte, armer Friederich, hab' ich, meinem Schwur getreu, bekannt.

Struensee (eben so tonlos). Dies ist erschrecklich! (Pause — er ermannt sich.) Sei's drum! Es wird ein schwerer Kampf. Aber ich kann ihn bestehn: in meinem Geiste, in meinem Herzen, in meinen Sehnen sind die Kräfte dafür. Lebt doch meine Mutter noch, an deren Leben mein Wohl gekettet ist wie das Schiff an den Anker!

Ranzau (halblaut). Deine Mutter ist todt!

Struensee (auffahrend). Wer sagt das? — (Pause.) Vetter Lorenz!

Lorenz. Fasse Dich, Friedrich! Diese Nachricht hat mich von Holstein hergeführt!

Struensee (ihn starr betrachtend und nur flüsternd). Todesvogel! — (laut ausbrechend) Allmächtiger Gott, ich bin allein! (sich das Gesicht mit den Händen bedeckend im größten Schmerze) Meine Mutter todt!

(Pause.)

Gallen. Graf Ranzau, helft! Dieser Anblick zerreißt das Herz!

Ranzau. Auch das meine! Fasse Dich, Struensee! Mit meinem Leibe will ich Dich decken!

Gallen. Wir gehen mit Euch, Struensee, bis in den Tod!

Struensee (sich mit Entschiedenheit aufrichtend). Niemand soll mit mir gehn! Dies sei mein wahrer Stolz, der Stolz des Plebejers, den Ihr verrathen habt! Ja, Einer nach dem Andern habt Ihr mich verrathen, weil ich nicht von Eurer Kaste war! Eure Freundschaft, Eure Grundsätze, Eures Herzens Adel, ja Euer deutsches Vaterland habt Ihr verrathen, um mich, des Bürgers Sohn, zu stürzen! Das thatet Ihr! Und darum weis' ich jetzt jeglichen Dienst von Euch mit Entrüstung zurück. Dies ist der Stolz des deutschen Bürgersohnes Struensee. Ich hab' den Sinn erhoben bis zum Höchsten, ja! Nun denn, ich will Euch zeigen, daß mein Sinn die höchste Schreckensprobe auch allein besteht, und daß mein Auge ohne Zucken der blutigen Gefahr, dem Tode selbst, entgegen blickt! — Zurück! Es folge Niemand meinem Schritte! Bis daher hab' ich in diesem Hause geboten, wir wollen sehn, ob meine Stimme plötzlich unbekannt und wirkungslos geworden, und ob die Krieger, welche ich geworben, des Bürgersohnes Wort verstehen werden. (Ab.)

(Pause; von da an Alles schnell.)

Lorenz (fortwährend unverwandt die Gräfin betrachtend). Ich seh's mit Schrecken, Ihr tragt nur das Kleid, Ihr seid die Königin nicht, ich habe falsch gezeugt.

Gallen. Das hast Du, unglücklicher Mann!

Lorenz. Gegen meinen Friedrich!

Gallen. So mach' es gut!

Lorenz. Wie kann ich!

Gallen (hat ihn bei der Hand ergriffen). Eile mit mir zum Könige. (Sie zieht ihn hastig nach des Königs Thür. Aus dieser tritt Guldberg.)

## Neunte Scene.

Guldberg — Ranzau — Lorenz — Gräfin.

Guldberg. Niemand gelangt zum Könige! (rückwärts hinein sprechend) Trabanten, braucht Eure Spieße, wenn Jemand

eindringen will! (ein Papier hoch haltend) Graf Ranzau! (Während er diesen rechts in den Vordergrund führt, sagt Gräfin Gallen zu Lorenz:)

Gallen (leise). Folgt mir, ich kenne den Eingang zum Könige hinter dem Ballsaale! (Ab mit Lorenz.)

Guldberg (zu Ranzau). Hier ist die Vollmacht! Les't, und handelt unverweilt nach unsers Königs Befehl! (Er übergiebt ihm das Papier und geht an den Eingang zu der Königin Zimmern, hineinrufend:) Hierher an diese Thür, Trabanten, und braucht Eure Spieße, wenn Jemand eindringen will, den ich nicht geleite. (Sie bleiben innen, und der Zuschauer braucht sie nicht zu sehn.) Rottmeister, bescheidet eiligst den Obrist Köller hierher! (Läßt den Vorhang wieder zufallen.)

Ranzau. Peinlich Verfahren gegen die Königin selber?!

Guldberg. Gegen die Königin Caroline Mathilde! Der König überträgt Euch die Honneurs, mir das Verfahren. Und augenblicks soll es geschehen. So beliebe es Euch, die Königin unverzüglich im Ballsaale aufzusuchen und hierher zu bitten; auch den Vorsitzer des höchsten Gerichtes, der an der Schwelle des Saales Eures Winks gewärtig ist.

Ranzau. Guldberg!

Guldberg. Der König befiehlt. — Ich erwarte Euch hier, Graf Ranzau!

Ranzau. Und Struensee?

Guldberg. Kommt erst in zweiter Reihe.

Ranzau. Gott steh' uns Allen bei! (Gehend.)

Guldberg. Das möge er! (Sowie Ranzau gegen den hintern Vorhang kommt, stürmt Köller durch denselben herein.)

Köller. Laßt handeln, Guldberg, sonst kommt man uns zuvor!

Guldberg (mit einer Pantomime auf Ranzau). Still! — Wir handeln! (Ranzau hat einen Augenblick gezögert, und geht nun.)

## Zehnte Scene.

### Köller — Gulbberg.

(Sehr schnell zu sprechen und zu spielen.)

Gulbberg (Ranzau nachsehend). Ich trau' ihm nicht. — Was giebt's?

Köller. Struensee, dem ich nirgends begegnen kann, soll überall sein. Ohne Larve zieht er seine und Brandts Freunde um sich zusammen, der ganze Saal ist in Bewegung, die Hände sind an den Schwertern, und von blutigem Ausfall gegen eine der Pforten geht die Rede.

Gulbberg. Stehn Eure Truppen nicht fest? Ist das Arsenal nicht unser?

Köller. Das wohl. Aber nach den hinteren Höfen sind unsre Truppen vermischt mit Leuten aus Struensees fliegendem Corps, denen nicht zu trauen ist, und Eichfeldt meldet jetzt, Brandt persönlich habe sich durchgeschlagen, und mehrere Masken, die soeben hastig das Schloß verlassen, hätten sich nach den hinteren Höfen gewendet. Gelingt es ihnen, das fliegende Corps zu sammeln, und drängt Struensee mit den Seinen nach derselben Seite, so bricht er durch. Laßt handeln! Laßt meine Leute mit gefälltem Gewehr in die Säle rücken und ihn lebendig oder todt ergreifen!

Gulbberg. Noch nicht. Wir spielen verwegen genug, das aber wäre tollkühn. Noch hängt des Todes Schwert an einem Haare. Ich habe Vollmacht —

Köller. Ihr habt sie?

Gulbberg. Nur Vollmacht, ihn zu ergreifen, wenn die Aussage der Königin ihn bloßstellt.

Köller (auflachend). Der Königin, die ihn beschützt!

Gulbberg. Still! Das ist meine Sorge. — Ans Werk! Sobald die Königin in diesem Saale, eine Rotte Eurer Truppen hinter diesen Vorhang (auf den hintern deutend),

Niemand darf herein! Will's Struensee erzwingen, so braucht Eure Waffen! Versteht Ihr mich? — Den Ballsaal laßt räumen! Spiel und Tanz sei vorbei, der König sei unwohl!

Köller. Also auf Befehl des Königs?

Guldberg. Vorsichtig! Der König ist furchtbar, sein Geist ist seit einigen Stunden ununterbrochen frei, und er mißtraut uns nicht viel minder als der Königin und Struensee —

Köller. Vollständige That, oder gar keine. Hört! Hier wird er eindringen wollen, wenn er die Königin hier weiß. Mein Degen soll's ihm wehren. Ueberlebt er auch dies, dann laß ich alle Lichter auslöschen und dort die Balkonthüren angelweit öffnen. Ihr, Guldberg, öffnet den Vorhang, und zeigt ihm den offnen Weg zur Freiheit. Draußen auf dem Balkon stehn im Finstern meine Leute, meines Commandos gewärtig. Ich stehe dort links im Schatten. Sowie er auf der Treppe erscheint, treten meine Leute vor, und mein Commando lautet: Feuer!

Guldberg. Das kann nur ein Landsmann! (Geht nach hinten.)

Köller. Ein Mann, der haßt! (An den Vorhang eilend und hinausblickend.)

Guldberg. Das Gericht beginnt, die Königin kommt! Fort!

Köller. Ans Werk!

## Elfte Scene.

Königin — Ranzau — Gerichtsherr (im Hintergrunde bleibend) — Guldberg (sich verbeugend und Königin und Ranzau zwischen sich, und Köller, der sich ebenfalls verbeugt und nach hinten abgeht, nach dem mittlern Vordergrunde durchlassend. Guldberg spricht noch während des Nächsten einige Worte mit Köller am Ausgange, und dieser geht dann ab).

(Schnell zu sprechen und zu spielen.)

Königin (sehr rasch eintretend). Ich verstehe Euch nicht,

Graf Ranzau, Eure Bitte klingt wie Befehl, und Alles um uns her hat ein befremdlich geheimnißvolles Ansehn. — Ihr schweigt? — Was giebt's?

Ranzau. Eure Majestät mögen meine Person außer Acht lassen: ich bin ein unkundig Werkzeug der Befehle meines Königs.

Königin. Des Königs selbst? Was will der König?

Ranzau (auf Guldberg, welcher den Gerichtsherrn zum Schreiben an einen Tisch rechter Hand gewiesen, deutend). Staatsrath Guldberg allein ist mit dem Auftrage betraut, Majestät.

Königin (für sich). Weh mir, der falsche Däne! — (laut) Staatsrath Guldberg, was habt Ihr mir von des Königs Majestät zu sagen? (Man hört den taktmäßigen Schritt einer Abtheilung Soldaten, welche hinter dem Vorhange aufmarschirt. Halblaut klingt das Commandowort „Halt! — Gewehr beim Fuß", und es schüttert das gleichmäßige Aufstoßen der Gewehrkolben. Die Königin horcht erschreckt, und Guldberg zögert, bis es vorüber, mit der Antwort.) Was bedeutet das? Eure Antwort!

Guldberg. Es sind Sicherheitsmaßregeln, Majestät.

Königin. Gegen wen?

Guldberg. Gegen Struensee.

Königin. Wer wagt es, gegen den Grafen Struensee zu verfahren?

Guldberg. Der König. — Und auf des Königs Befehl der Staatsrath Ove Guldberg. — In diesem Zusammenhange bin ich von des Königs Majestät beauftragt, einige Auskunft zu erbitten von Eurer Majestät, Frau Königin.

Königin (für sich). Allmächtiger, so weit ist es gekommen! (laut) Wenn der König durch Euch spricht, so redet, und seid eingedenk, daß jedes Wort auf Euer Haupt gesammelt wird.

Guldberg. Deß bin ich eingedenk vor der Königin Dänemarks. Der König, mein Herr, hat den bisherigen Grafen Struensee soeben zur Verantwortung gezogen und ihn schlimmen Regimentes, schlimmer Aufführung bezichtigt.

Königin. Wie ist dies möglich? Vor Minuten noch hab' ich Graf Struensee gesehen, wie er frank und frei durch die Gesellschaft schritt!

Guldberg. Diese Minuten sind die entscheidenden seines Lebens geworden. Während ihrer hat er vor dem Könige gestanden, vor seinem Richter!

Königin. O Gott!

Guldberg. Seine politische Macht ist in diesem Gerichte zu Grunde gegangen. Aber es handelte sich nicht blos um diese —

Königin. Sondern —?

Guldberg. Sondern um Freiheit und Leben!

Königin. Weshalb?

Guldberg. Königin! Struensee hat ein zu weiches, zu enthusiastisches Herz für einen Staatsmann. Dies hat seine Macht gestürzt, vielleicht aber Freiheit und Leben ihm gerettet. Seine kindliche Offenheit hat den König gerührt; von Euch, Majestät, wird es abhängen, welche Wendung sein Schicksal nehmen soll!

Königin. Von mir?

Guldberg. Von Euch! Königin! Struensee hat Dinge ausgesagt, die für der Königin von Dänemark Würde und Ehre beleidigend sind —

Königin. Das ist nicht möglich! Das kann nicht sein, denn es wäre Lüge!

Guldberg. Er hat's gesagt, bestätigt, unterschrieben.

Königin. Nein, nein! Das kann Struensee nicht gesagt haben! Struensee ist kein Lügner!

Guldberg. Dann ist er ein Lügner; denn er hat's gesagt. — Da aber Eure Majestät dem widersprechen und ihn der Lüge zeihn, so ist es anders und nun ist er verloren.

Königin. Was?

Guldberg. Jene leichtsinnigen Aussagen konnte ihm der König vergeben, besonders da der König sein rasches, übertreibendes Herz kennt und immer lieb gehabt. Jetzt aber, da die Königin jene Aussagen Lügen straft, jetzt ist

er offenkundiger Verleumder der Königin von Dänemark, und anzuklagen auf Beleidigung der Majestät. — Schreibt's nieder, Vorsitzer des höchsten Gerichts!

Königin. Gerechter Gott! — Wartet! — Was steht auf solche Anklage vor dem höchsten Gericht?

Guldberg. Es steht darauf der Tod durch Henkershand!

Königin. Allmächtiger! — Welch ein Wirrsal! — (Pause.) Wie kann ich ihn retten, Ranzau!

Ranzau (die Achseln zuckend). Ich bin nicht eingeweiht!

Königin. Guldberg!

Guldberg. Die Wahrheit hilft vor Gott und Menschen!

Königin. Wie Viel ist hier Wahrheit! — Und wenn ich sage, daß es nicht Verleumdung gewesen, was er ausgesagt von mir — rettet ihn dies?

Guldberg (macht eine zustimmende Bewegung).

Königin. Nun? Sprecht!

Guldberg. Wenn Ew. Majestät dies schriftlich bestätigen wollen — (zum Gerichtsherrn) schreibt's in zwei Zeilen nieder!

(Kurze Pause.)

Königin. Was ist ein erlogner Makel an meiner Ehre gegen ein Menschenleben! Gebt her! (Eilt hin und nimmt die dargereichte Feder; in diesem Augenblicke reißt die Musik, welche rechts aus dem Saale von Zeit zu Zeit wieder vernommen worden ist, grell ab, und man hört großen Lärm.) Was ist das?

Guldberg. Um die Maßregeln gegen Struensee ungestört zu betreiben, läßt der König das Fest aufheben und das Schloß räumen!

Königin. Welch furchtbar eilig Gericht — Es sei! — (Sie fängt an zu schreiben.) Nein! — Ihr seht so gierig drauf! Ihr legt mir Schlingen! — Ihr betrügt und belügt mich! — Struensee hat mich nicht angeklagt, ich kenne ihn!

Guldberg. Euch angeklagt! Das sollt' er wagen! Sich hat er angeklagt, und beim Danebrog-Panier, es soll ihm blutige Frucht tragen, wenn Ihr ihm nicht helfen könnt!

Königin. Ich also kann ihm helfen! So sei es denn! (Sie unterschreibt — und bleibt dann starr und unbeweglich im Sessel sitzen.)

Guldberg (leise). Jetzt sind sie beide verloren! (Er geht rasch hin, nimmt das Blatt, geht an die Thür zum Könige, winkt dem Gerichtsherrn, übergiebt es diesem, schlägt den Vorhang ein wenig zurück, winkt nach innen den Trabanten, und läßt den Gerichtsherrn eintreten, leise zu ihm sagend:) Zum Könige! (dann geht er im Vordergrunde quer über die Bühne zu Ranzau.)

Ranzau (leise). Könnt Ihr's verantworten vor Gott?

Guldberg (ebenso). Vor meinem Vaterlande kann ich es; es spricht für mich vor Gott. — Ihr haftet für die Königin, Graf Ranzau, wie für eine Staatsgefangene.

(Man hört schon während dieser Worte heftige Tritte, Stimmenlärm und darunter Struensees Ruf: Gebt Raum und öffnet die Pforte! Unmittelbar darauf Köllers Stimme: Fällt das Gewehr! Stimmengewirr.)

Königin (aus ihrer Erstarrung auffahrend). Das ist Struensee! — Hierher! — Du hast gelogen, Guldberg, er ist frei!

Guldberg (rasch nach hinten gehend, um ihr nöthigenfalls den Weg zu vertreten). Frei wie das Wild, in dessen Leib des Jägers Kugel fliegt. (Man hört Schwerter klirren und den Fall eines Körpers.)

Ranzau. Faßt Euch, Majestät! Bleibt Königin auch in der Ohnmacht! (Er streckt ihr die Hand entgegen.)

Königin (die Hand einen Augenblick ergreifend). Ich dank' Euch, Ranzau! Diese Mahnung ist ein Trost. Hinweg über Lug und Trug, und Fassung im Untergange!

## Zwölfte Scene.

Struensee (stürzt herein mit blankem Schwert; hinter ihm Köller ebenfalls mit blankem Schwert) — die Vorigen.

(Sehr schnell.)

Struensee. Königin Mathilde, Ihr seid unter Verräthern! (Er tritt vor Guldberg rechts seitwärts, um auch gegen den nachdringenden Köller Front zu machen.)

Guldberg (der ebenfalls das Schwert gegen ihn gezogen). Hochverräther! Du bist vogelfrei!

Köller. Und nicht zum zweiten Mal wird Dich mein Schwert verfehlen! (Gruppe: links vorn die Königin, zu ihrer Rechten Ranzau; rechts von diesem mehr nach der Mitte Guldberg; rechts von diesem mehr nach hinten Köller; ganz rechts, einen Schritt links der Linie, auf welcher Guldberg steht, Struensee.)

Ranzau. Im Namen des Königs, keine Gewaltthat in der königlichen Burg!

Guldberg. Des Königs Auge ist abgewendet für immerdar von diesem Manne — das Zeugniß tödtlicher Schuld ist in des Königs Händen! (leise zu Köller) Ans Werk! Hier darf es nicht geschehn. (Köller ab.)

Struensee. Königin Mathilde, was ist geschehn! Was habt Ihr gezeugt gegen mich —

Königin. Das Entsetzlichste, Struensee!

Struensee. Mathilde!

Königin. Vergebt! Vergebt! Nicht mir! Der Tücke dieses Mannes vergebt. Ich ward getäuscht und glaubte Euch zu retten.

Struensee. Guldberg!

Königin. Ove Guldberg!

Struensee (das Schwert in beide Hände nehmend). So sprich zu Deinem Gott; denn mit mir mußt Du sterben!

Königin. Struensee, halt ein! Laß uns in Größe untergehn! (Reicht ihm die Hand.)

Struensee (ihr zu Füßen stürzend und die Hand küssend). Meine königliche Herrin!

Königin. Guldberg, Euer Auge such' ich! — Des Herzens Reiz hat man in Niedrigkeit verkehrt, und weil ich stolz war, werd' ich tief gebeugt. Eine Königin habt Ihr gestürzt, macht Andre dafür glücklich — öffnet diesem Manne, der mir werth ist, die Pforte!

Guldberg. Das wird geschehn!

Königin. Ich danke Euch!

Struensee (aufspringend). Ihm Dank?

Königin. Den Willen Sterbender erfüllt man sonst, und ich geh' aus dem Leben — vergebt ihm, Struensee — Und jetzt das Lebewohl gewiß für dieses ganze Leben! Nie sieht das Auge mehr das andre wieder, oh, weh uns, der süße Traum des stillen Glücks ist aus für immerdar — (leise) Vergieb das Unglück, eine Königin geliebt zu haben, und Gott behüte Dein Haupt! (Sie reicht Ranzau die Hand, und geht nach ihren Zimmern; Struensee steht unbeweglich, ihr nachblickend.)

Guldberg (eilt ihr voraus, öffnet den Vorhang und ruft mit gedämpfter Stimme hinein). Platz für die Königin! (Königin und Ranzau ab.)

## Dreizehnte Scene.

Guldberg — Struensee.

Guldberg (geht nach dem Vorhang, blickt hinaus, und da Alles finster ist, zieht er ihn auf; dann — immer noch mit blankem Degen — kommt er nach vorn). Die Pforte steht Euch offen!

Struensee (grimmig). Des Todes Pforte für Dich und mich durch diese Schwerter.

Guldberg. Versucht's!

(Pause.)

Struensee. Nein! — Ihr Wille geschehe! — Wer Freiheit bringen will, der muß vergeben können! (Er wirft weithin sein Schwert von sich.) Der muß entsagen können. Ich will es können! — Leb' wohl, du Königshaus, Haus meiner schönsten Träume! Die Täuschungen sind all zu Ende! — Es wird (mit einer kreisförmigen Bewegung nach oben) regiert! Und unser Regiment ist nur Atom in tausendfachem Ganzen. Ein bürgerlich Atom war ich, allein, grausam allein, ich bin zermalmt! Mein Vaterland ließ mich den Feinden — mög' es dies nie bereun! (Er geht nach hinten; als er in der Nähe des Vorhangs ist, hört man aus dem Zimmer des Königs der Gräfin Stimme:) Struensee! Struensee! (Er bleibt stehn.)

Guldberg. Verrätherisch Weib! (Ab in das Zimmer des Königs.)

## Vierzehnte Scene.

Struensee (allein). Dort abwärts liegt mein Ziel in Nacht und Nichtigkeit! (Er schreitet die Stufen hinauf; als er drei Stufen zurückgelegt, erscheinen geräuschlos an der offnen Thür und den geöffneten Fenstern die Soldaten, und schlagen auf ihn an. Er stutzt einen Augenblick. Köller, links an der Seite stehend, ruft:) Feuer! (Drei bis sechs Schüsse fallen mit einem Male auf ihn. Er stürzt aufrecht bleibend die Stufen zurück und taumelt in den Vordergrund, mit den Worten:) Mein Lohn! (zusammenstürzend.)

## Fünfzehnte und letzte Scene.

Gallen (den Uebrigen voraus) — König — Guldberg — Lorenz (aus des Königs Thür) — Köller (oben an der Balkonthüre).

Gallen. Friedrich! (schreiend und sich über ihn stürzend.)

König (zu ihnen tretend). Segne ihn, Priester; denn er starb am Throne, er war ein edles Menschenbild, und ich hab' ihn geliebt.

(Der Vorhang fällt.)

Schluß.

Druck von J. J. Weber in Leipzig.

12 Bde. à 1 Mrk.

# Heinrich Laube's Dramatische Werke.

Volksausgabe.

6. Band.

## Der Statthalter von Bengalen.

Schauspiel in 4 Acten.

Zweite Auflage.



Leipzig,
Verlag von J. J. Weber.
1888.

F. BAUMGARTEN, del.

12 Bde. à 1 Mrk.

# Heinrich Laube's
# Dramatische Werke.

Volksausgabe.

6. Band.

## Der Statthalter von Bengalen.

Schauspiel in 4 Acten.

Zweite Auflage.



Leipzig,
Verlag von J. J. Weber.
1888.

F. BAUMGARTEN, del.

Heinrich Laube's

# Dramatische Werke.

Volks-Ausgabe.

Sechster Band:

## Der Statthalter von Bengalen.

Zweite Auflage.

Leipzig
Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber
1888

# Der Statthalter von Bengalen.

Schauspiel in vier Acten.

Von

Heinrich Laube.

Zweite Auflage.

Leipzig
Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber
1888

# Der Statthalter von Bengalen.

Schauspiel in vier Acten.

# Personen.

| | |
|---|---|
| Der Herzog von Grafton,<br>Lord North,<br>Lord Weymouth,<br>Lord Hillsborough,<br>Lord William Chatham. | Minister. |

Lord Adolphus Waterford.
Sir Richard Blunt.
Sir Philipp Francis.
Henry Summer.
Humphrey, Diener im Ministerium.
Samson Woodfall, Herausgeber des öffentlichen Anzeigers.
Adam Swinney, Schriftsteller.

| | |
|---|---|
| Shoking,<br>Sweep, | Notizensammler. |

Morton, Beamter im Ministerium.
Lady Sarah Waterford, Schwester des Herzogs.
Miß Junia Grafton, Nichte des Herzogs.
Miß Esther Sackville.

Ort und Zeit: London 1770.

# Erster Act.

Tiefes Zimmer im Rococogeschmack. Der Hintergrund ein Palmenhaus. Rechts und links*) vorn zwei Sofas, ebenso hinten zwei Divans. Rechts und links in der dritten Coulisse Seitenthüren. Der Eingang außerdem von hinten aus dem Gewächshause, links und rechts. Links neben dem Sofa eine Malstaffelei. Links und rechts hinter den Sofas Marmortische, auf denen reich eingebundene Bücher. Ein Lehnsessel mitten im Zimmer. Lehnsessel an den Wänden.

---

## Erste Scene.

Sarah (hinter der Staffelei sitzend und an dem lebensgroßen Brustbild Junias malend). Junia (auf dem Lehnsessel in der Mitte sitzend). Esther (auf dem Sofa rechts sitzend und in einer Zeitung lesend).

Sarah. Aber Junia, Du machst ein gar zu finsteres Gesicht! Ich bin gerade am Munde — kannst Du nicht ein paar Minuten lang lächeln?

Junia. Dann wird das Bild ja unwahr!

Sarah. O pfui doch! — Liebe Esther, möchten Sie mir einen Trunk Wasser reichen! Die Wärme aus dem Palmenhause trocknet aus. Wie wird das erst in Bengalen sein.

Esther (hat vom Tische rechts das Glas Wasser geholt und bringt es ihr. In der andern Hand hat sie noch das Zeitungsblatt). Ja, wollen denn Mylady wirklich nach Bengalen, wenn Lord Adolphus, Ihr Herr Gemahl, Statthalter wird?

Sarah. Vielleicht doch!

---

*) Rechts und links durchweg vom Zuschauer aus genommen.

Esther. London verlassen, wo Sie der Mittelpunkt vornehmer Kreise sind.

Sarah (trinkend). Der Mensch braucht Abwechselung.

Esther. Und wie wollen Sie's dann mit Ihrem Herrn Gemahl halten?

Sarah. Wie hier.

Esther. Das wird doch nicht leicht sein. Hier fällt's nicht auf, daß Sie in diesem Ministerpalaste bei Ihrem Bruder, dem Herrn Herzoge, wohnen, und Lord Adolphus der Einsamkeit seines Hotels überlassen — wird das dort angehn?

Sarah (giebt ihr das Glas zurück). Ach was! Ich sehe und sorge nicht so weit voraus, wie unsere kluge Miß Esther! Wer weiß denn auch, ob Lord Adolphus Statthalter von Bengalen wird? Am Ende ist er ihnen doch zu — wie sagt man denn höflich?

Esther. Zu schweigsam.

Sarah (lacht). Zu schweigsam, richtig. Es sind ja noch zwei andere Bewerber da: Sir Richard Blunt und Sir Philipp Francis — was ist Dir, Junia?

Junia. Mir? Gar nichts.

Esther. Sie erschrickt bei dem Namen Sir Richard Blunt.

Sarah. Warum?

Esther. Seine Gnaden, der Herr Herzog, hat gestern die bestimmte Absicht ausgesprochen, Miß Junia mit diesem eleganten Cavalier zu verheirathen.

Sarah. Nun, was ist da zu erschrecken! Sir Richard ist ein charmanter Lebemann, und reich ist er auch.

Junia. Ich bin ja gar nicht erschrocken.

Sarah (zu Esther). Und Sir Philipp Francis hat sich wirklich auch gemeldet als officieller Candidat für die Statthalterstelle?

Esther. Humphrey sagt es.

Sarah (lachend). Humphrey? Der alte Diener des Ministeriums? Der Schleicher? Dann freilich! — Wie

sollte denn der arme Sir Philipp zu so großer Stelle kommen; den protegirt Niemand.

Esther (mit leichter Verbeugung gegen sie). Als Lady Sarah.

Sarah (die immer wieder malt). Das ist wahr, ich protegir' ihn. Aber zum Statthalter von Bengalen mach' ich ihn nicht. Das braucht Sie nicht zu erschrecken, Miß Esther. Es soll doch für Ihren Lebensplan gesorgt werden.

Esther. Für meinen Lebensplan?

Sarah. Denken Sie denn, wir wüßten nichts von einem jungen Secretarius Sir Philipps, welcher sehr hübsch sein und Miß Esther überaus gefallen soll?

Esther. Ei!

Sarah. Wir wissen Alles. Aber ist's denn wahr, daß dieser naive Secretair nicht schreiben kann?

Esther. Das soll wahr sein.

Sarah (lacht). Ein Schreiber, der nicht schreiben kann!

Esther. Sir Philipp sagt: Schreiben sei eine Eselsbrücke für das Gedächtniß, schwäche also das Gedächtniß. Wer Alles im Kopfe behalten müsse, werde viel gescheidter.

Sarah (lachend). Und lesen?

Esther. O darauf hält er sehr. Lesen — sagt Sir Philipp — ist die wohlfeilste und reichste Ernte.

Sarah. Sir Philipp hat doch originelle Einfälle! — (Zu Esther:) Ja, ist denn die Zeitung so interessant, daß Sie immer wieder hinein gucken?

Esther. Das ist sie.

Sarah. Esther wird noch ein förmlicher Staatsmann. Sie verkehrt auch immer noch mit ihrem Vetter, dem verdrießlichen Oppositionsmann Lord Sackville. Was ist's denn für eine Zeitung?

Esther. Der öffentliche Anzeiger.

Sarah. Was? das abscheuliche Oppositionsblatt, welches meinem Bruder so unverschämte Dinge sagt?

Esther. Dasselbe.

Sarah. Die Ablagerungsstelle für den nichtswürdigen Junius!

Esther. Ja wohl.

Sarah. Wie steht's denn damit? Ist der öffentliche Anzeiger endlich artig geworden?

Esther. O nein!

Sarah. Man wird den Mr. Woodfall, den Herausgeber, vor Gericht stellen, sobald er einen neuen Brief von Junius bringt.

Esther. Er hat ihn schon gebracht.

Sarah. } Was?!
Junia. } Wie?!

Esther. Gestern ist ein neuer Brief von Junius erschienen, und er ist stärker und schneidender, als irgend ein früherer.

Sarah (steht auf). } Es ist nicht möglich!
Junia (steht auf). } Mein Gott!

Esther (vom Tische zurückkommend und zwischen Beide tretend). Ich lese ihn eben. Der alte Humphrey hat ihn mir gegeben. Die Nummer ist unter offenem Couvert und unter persönlicher Adresse des Herrn Herzogs ins Ministerium geschickt worden. Der alte Mann hat nicht den Muth, dem Herrn Herzog diesen Aerger zu bereiten, und fragt mich, was er thun solle? Der Herr Herzog selbst ist auf das Empfindlichste angegriffen in dem Artikel.

Sarah. Lassen Sie Humphrey rufen! — Bleiben Sie! — Junia, ich bitte, gieb den Auftrag! (Junia geht rechts in die Thür und kommt gleich zurück.) Sie haben den Artikel gelesen?

Esther. Dreimal.

Sarah. Das braucht man, ehe man alle Nichtswürdigkeiten versteht. Was sagt der Artikel?

Esther. Was alle bisherigen Junius-Briefe gesagt haben: das Ministerium des Herzogs von Grafton zerstöre die englische Verfassung, es besteche und verführe das Haus der Gemeinen zu unrechtmäßigen Beschlüssen, wie die Ausstoßung von Wilkes eine schreiende Ungerechtigkeit gewesen,

das Ministerium Grafton treibe in ungeschicktester Weise die nordamerikanischen Colonien zur Rebellion, das Ministerium verschachere und verkaufe öffentliche Aemter und Würden in schamloser Ausdehnung, und der junge Premierminister Herzog von Grafton sei die Hauptquelle all' dieser Sünden —

Sarah. Nichtswürdig! — Und mein Bruder ist namentlich angeführt?

Esther. Mit vollem Namen und Titel. Ja, der Schluß des Artikels wendet sich ganz, wendet sich nur an ihn —

Sarah. Lesen Sie den Schluß!

Esther. Erlassen Sie mir solche Pein, Mylady! Es ist der schneidendste Hohn.

Sarah. Lesen Sie, ich bitte! Nach so viel Gift will ich den Becher ganz geleert haben. Lesen Sie, ich befehl' es! (Esther sieht sie an.) Verzeihen Sie! Aber lesen Sie!

Esther (liest). „Ueber das Maß Ihres Verstandes, Herr Herzog, haben Sie sich doch vielleicht geirrt. Ehrlichkeit und Dummheit haben so lange für gleichbedeutend gegolten, daß der Gegensatz in Credit gekommen ist und daß jeder Schurke sich einbildet, ein Mann von Geist zu sein —"

Sarah (stößt einen unarticulirten Schrei aus).

Esther (fährt fort). „Es ist eine Besorgniß Ihrer Freunde, Mylord, daß Sie einen voreiligen Schluß dieser Art gezogen haben — und daß ein übermäßiges Vertrauen auf Ihren sittlichen Charakter Sie über die Tiefe Ihres Verstandes getäuscht hat —"

Sarah. Einfach: Sie sind so schlecht wie dumm! Genug! Das Maß ist voll! Jetzt muß es ein Ende nehmen! (Sie schleudert den Malstock, welchen sie immer in der Hand gehalten, ins Zimmer.)

Humphrey (tritt hinten ein).

Sarah (in heftiger Erregung hin- und hergehend).

## Zweite Scene.

### Vorige. Humphrey.

Humphrey (hebt den Stock auf und bietet ihn höflich der Lady).

Sarah (nimmt ihn nicht). Warum habt Ihr, alter Sünder, denn gestern meinem Bruder nicht eingehändigt, was ihm zugeschickt worden?

Humphrey. Mylady! Anonyme Zusendungen, die nur Aerger verursachen, erspart man doch gern den Herrschaften.

Sarah. Und nun ist der Herzog heute noch ohne Kenntniß von einem frechen Attentat auf seine Person!

Humphrey. O nein, Mylady! Die guten Freunde sorgen immer dafür, daß wir's erfahren, wenn wir beschimpft worden sind. Zu Dutzenden sind sie gestern Abend gekommen mit der bösen Zeitungsnummer. Und bis gegen Mitternacht sind die Herren Minister beisammen gewesen, um über Maßregeln zu berathen. Seine Gnaden, der Herr Herzog, haben auch mehrere öffentliche Schreiber, sogenannte Schriftsteller, holen lassen —

Sarah. Die dagegen schreiben sollen?

Humphrey. Das weiß ich nicht. Aber besorgen sollen sie, glaub' ich, daß dieser böse Junius entdeckt und bestraft werde —

Sarah. Ein Mann von Geist muß die Sache in die Hand nehmen. Ruft Sir Philipp Francis hierher! Ich lass' ihn bitten.

Humphrey. Mylady —!

Sarah. Augenblicklich.

Humphrey. Mylady! Er ist eben aus seinen Zimmern in den Conferenzsaal gegangen — es ist Sitzung. Er wird nicht augenblicklich abkommen können.

Sarah. Er wird. Die Sache und mein Wunsch sind wichtiger, als seine Sitzung. Fort! Augenblicklich!

Humphrey (dessen Miene fortwährend etwas Sarkastisches gehabt hat, blickt sie eine Weile an, verbeugt sich tief und sagt): Allerdings. (Legt den Stock auf den Tisch neben der Staffelei.)

Sarah. Augenblicklich!

Humphrey. Ich fliege, Mylady! (Geht langsam ab.)

Junia. Aber, liebe Tante, wie lässest Du Dich fortreißen!

Sarah. Kind, das verstehst Du nicht. Diese Juniusbriefe haben eine furchtbare Wichtigkeit erlangt. Alle Oppositions-Elemente drängen sich ihnen zu. Man will meinen Bruder, man will das Ministerium stürzen. Diese Juniusbriefe sind der Mauerbrecher. — Und das wird ja mit jedem dieser Briefe ärger. Sie greifen an unsern Stand, an unsere Ehre. An das Unterhaus haben wir uns gewöhnt, und das beherrschen wir jetzt durch unsere Standesgenossen. Aber dieser Mißbrauch in den Zeitungen ist neu und ist unerträglich. Da schreibt jeder Lump, und schreibt ohne Namen. Das Unglaublichste kann jeden Tag zum Vorschein kommen, und man greift in die Luft, wenn man den Uebelthäter fassen will. Das erschreckt mich, das empört mich so.

## Dritte Scene.

Vorige. Adolphus (tritt von links ein).

Esther (die wieder zum Sofa rechts gegangen ist und sich gesetzt hat). Lord Adolphus, Ihr Herr Gemahl!

Sarah (für sich). Ja, der wird was helfen.

Adolphus (langsam zu Junia gehend, nickt schweigend sehr freundlich mit dem Kopfe und sagt dann): Bon jour, mon enfant!

Junia. Bon jour, Mylord! (Geht in das Palmenhaus.)

Adolphus. Bon jour, Mylady! — Befinden?

Sarah. Ich befinde mich schlecht, und Sie wissen wieder nicht, was vorgeht.

Adolphus. Vorgeht? Ich werde Statthalter von Bengalen, wenn ich morgen im Colloquium — pfui! — bestehe, das geht vor.

Sarah. Wenn's Herr Junius erlaubt.

Adolphus. Wer?

Sarah. Herr Junius aus dem „öffentlichen Anzeiger". Kennen Sie ihn?

Adolphus. Wen?

Sarah. Er wird morgen drucken lassen, daß Sie nicht die erforderlichen Fähigkeiten haben zu einem Statthalter von Bengalen.

Adolphus. Drucken lassen?

Sarah. Und das Ministerium wird Anstand nehmen, der sogenannten öffentlichen Meinung ins Gesicht zu schlagen mit Ihrer Anstellung.

Adolphus. Unverständlich.

Sarah (heftig). Ja, wissen Sie denn nicht, daß wieder ein neuer Juniusbrief da ist, welcher meinen Bruder beschimpft?

Adolphus. Hab's drüben gehört — dummes Zeug! das Neueste ist, daß die Garden heute in neuer Uniform vor St. James aufziehn. (Man hört Militairmusik.) Da kommen sie. (Zu Esther gehend.) Bon jour, m'amie! Bon jour! (Reicht ihr die Hand.) Wie ein — wie ein Thautropfen!

Sarah. Junia!

Junia (kommt vor). Liebe Tante!

Sarah. Gieb mir Deinen Arm! Wir wollen die Garden ansehn; das zerstreut uns einen Augenblick. (Junia schüttelt den Kopf.) Mich wenigstens! — Miß Esther, Sie rufen mich wol, wenn Sir Philipp kommt! (Links ab mit Junia.)

## Vierte Scene.

Adolphus — Esther.

Adolphus. Es wäre schrecklich, wenn Sie mich sitzen ließen! Bis heut' Abend spätestens muß das

Schriftstück eingereicht werden, hat mir eben der Herzog gesagt.

Esther. Bis heute Abend?

Adolphus. Ja. Wie soll ich um Gotteswillen in so wenigen Stunden eine Staatsschrift ausarbeiten? Kleinigkeit, wenn ich mich nicht auf Sie verlassen hätte! Aber ich arbeite langsam — ich bin etwas faul, ich bin das Arbeiten nicht gewohnt, ich hab's nicht nöthig, und Sie sagten denn doch —

Esther. Ja, ja, ich sagte Ihnen, daß ein armer Gelehrter sich beeilen würde —

Adolphus. Tausend Pfund! Das ist ja doch königlich bezahlt für ein paar geschriebene Bogen —

Esther. Die Schrift ist auch fertig!

(Die Musik verklingt in der Ferne.)

Adolphus. Nun also!

Esther. Aber sie muß abgeschrieben werden.

Adolphus. Soll sie!

(Henry erscheint im Hintergrunde.)

Esther. Die Abschrift ist auch angefangen. (Sieht Henry, der ein großes blaues Heft in die Höhe streckt.) — Ah! (Sie winkt ihm, er verschwindet nach rechts.)

Adolphus. Was ist Ihnen? (Faßt sie an's Kinn.) — Thautropfen!

Esther. Jetzt ist's elf Uhr. Sie kann fertig sein.

Adolphus. Brava!

Esther. Sie kann schon abgegeben sein hinten in meinem Zimmer.

Adolphus. Bravissima!

Esther. Wollen Sie eine Minute warten, so seh' ich nach.

Adolphus. Zwei Minuten, Engel! Wie soll ich Ihnen danken?!

Esther. Sie zahlen ja!

Adolphus. Dem Gelehrten!

Esther. Mir genügt Ihre Liebe.

Adolphus (küßt ihr die Hand). Loser Schelm!

Esther. Und die Lust an der Intrigue. Sie haben mir ja für einen Freund die erste Secretariatsstelle versprochen bei der Statthalterei, wenn Sie Statthalter werden? Sie werden Wort halten?

Adolphus. Bis zu den Pforten der Hölle.

Esther. Aber mein Freund ist jung.

Adolphus. Kann mir's denken.

Esther. Und will mich befreien von meiner leidigen Stellung hier im Hause als gebildete Gesellschafterin — er will mich heirathen.

Adolphus. Das ist unangenehm.

Esther (ihn auf die Wange klopfend). Sie, — Sie, — gefährlicher Mädchenjäger! Welch ein Auge — oh! — In einer Minute, Cupido, bin ich wieder da — (kokettirend) in einer Minute!

(Hinten rechts ab.)

## Fünfte Scene.

Adolphus allein.

(Er bleibt eine Weile in der Stellung.)

Das Auge, ja, das war immer meine Hauptwaffe! — Ach, dummes Zeug! Ich mache mir eigentlich gar nichts aus den Frauenzimmern. Das will immerfort unterhalten sein, da soll man Geist entwickeln und Liebenswürdigkeit und was noch! Das strengt an, das ist unbequem. Wozu? Man hat, was man braucht — halt, halt, Adolphus! Du hast's noch nicht. Die Statthalterstelle hast du noch nicht. Warum bin ich auch so ehrgeizig! Ich könnte ja — nein, Ehrgeiz ist es eigentlich nicht. Ich will in einen anderen Lebenskreis, in einen Kreis, wo man schweigend herrschen kann, schweigend. Das ist's. In Europa, be-

sonders hier in England, hat das Reden widerwärtig überhand genommen. Alles soll erklärt werden, für Alles will man Gründe. Diese sogenannte Bildung belästigt Einen. Dort in Indien hat man Millionen gelber Menschen unter sich, die unsere Sprache gar nicht verstehen. Man winkt blos — das genügt. Man herrscht schweigend. Dies ist mein Idéal, und darum — aber wie gesagt: trotz der Aufmunterung des Herzogs fühle ich mich noch nicht sicher. Der unausstehliche Lord Chatham macht meine Anstellung unsicher. Verlangt der Mensch eine Art Examen — von Unsereinem! Natürlich! Er hat sich vom simplen Pitt zum Lord Chatham in die Höhe gebracht durch bloßes Reden, und nun gönnt er's Unsereinem nicht, daß man still und ruhig einen Regierungssessel — besteige. Ein bloßes Colloquium nennt er dies Examen. Ein bloßes — den Teufel auch! So viel weiß ich noch aus meiner Jugend, daß in dem Worte Colloquium das Wort loqui steckt, und loqui hieß damals: reden. 's wird heute auch noch so heißen. Reden also soll man, und vor Ministern. (Böse werdend.) Das ist kein Spaß! Die Minister sind's gewohnt — ich hab' mich nie d'ran gewöhnen können! — (nachdenklich, leise) Ich fürchte doch; 's ist ein Naturfehler bei mir. So im gewöhnlichen Umgange, Rede und Gegenrede, oh, da stell' ich meinen Mann. Ich bin sogar witzig, wenn ich, wenn ich — gegessen und getrunken habe. Aber sobald Alle still werden und auf mich warten, auf meine Rede warten, sobald die gewisse — Feierlichkeit eintritt, Herr Gott ist das unangenehm! Dann wird mir heiß und wieder kalt, ich fühl's und seh's ordentlich, wie die Gedanken, einer nach dem andern, fortziehen aus meinem Hirnkasten, alle, alle! — es wird schwarz vor mir, geradezu schwarz, ich weiß gar nichts mehr, gar nichts, als — daß ich ein — gedankenloser Mensch bin. (In Wuth ausbrechend.) Das verfluchte Reden!

(Wendet sich nach hinten.)

## Sechste Scene.

Adolphus — Esther.

Esther (kommt zurück, das blaue Heft in der Hand, es hochhaltend). Die Abschrift ist da, sie ist da!

Adolphus. Ah! — Also zahlen! (Zieht seine Brieftasche hervor.)

Esther. Es kommt mir eigentlich unschicklich vor, daß Sie mir das Geld geben.

Adolphus. Warum?! Hier eine Banknote von tausend Pfund!

Esther (übergiebt ihm das blaue Heft). Hier ein kurzer Vortrag: was ein Statthalter von Bengalen zu bedeuten und zu thun habe.

Adolphus. Kurz? Sehr gut. Das ist mein Stil. Sie haben den Vortrag gelesen? (Esther nickt, sie vorführend.) Sie sind eine Sackville, eine sehr gescheidte Person — wie finden Sie den Vortrag?

Esther. Schlagend.

Adolphus. Schlagend? Süperb! — Mein Genre.

Esther. Etwas hochmüthig, stark aristokratisch —

Adolphus. Bin ich! Bravo!

Esther. Ich hoffe, Sie lernen den Vortrag auswendig.

Adolphus (erschrocken). Auswendig?

Esther. Für das Colloquium. Damit Sie den Gedankengang genau kennen.

Adolphus (heftig). Auswendig lernen kann ich gar nicht!

Esther. Ah!

Adolphus. Wenn ich spreche, so muß es frei — g g ganz frei —

Esther. Gescheh'n.

Adolphus. Gescheh'n.

Esther. Aber es wäre doch gut, wenn Sie sich zu=

rückzögen von den Zerstreuungen, und sich sammelten für das Colloquium. Ich höre, es ist für morgen angesetzt.

Adolphus. Sammelten? — Ja, was soll ich sammeln?! (Heftig.) Es nützt mir nichts. — Der Augenblick entscheidet über mich. — Ach liebe Miß, das Leben eines Staatsmannes hat sein Schmerzliches. Jetzt bin ich hin bis zu dem verflu — verzweifelten Colloquium. Selbst Ihre Schönheit ist jetzt hin für mich —

Esther. Oh!

Adolphus. Alles! Essen und Trinken schmeckt mir nicht mehr — ich leide. Ade, Thautropfen, es muß durchgekämpft werden.

(Nach links; sieht Henry und bleibt einen Augenblick stehen, ihm mit der Hand winkend, dann links ab.)

## Siebente Scene.

Esther — Henry.

Henry (kommt hinten zum Vorschein, schleicht, bleibt stehen, als ihn Adolphus sieht, und bohrt ihm, wenn jener abgeht, einen Esel).

Esther (halblaut). Geduld! Er darf Sie nicht seh'n!

Henry (halblaut). Ach was! Alle Welt weiß ja, daß ich nicht schreiben kann! An mich denkt kein Mensch. (Küßt ihr lebhaft die Hand.)

Esther (ihn rasch vorführend). Vorsichtig! Man kann von dort (links deutend) kommen! Da, junger Staatsmann, tausend Pfund erworben! (Giebt ihm die Banknote.) Rasch eingesteckt!

Henry. O nein! Das geht doch nicht. Das kommt mir wie Sündengeld vor!

Esther. Was fällt Ihnen ein?! Erworben, wie ein Kaufmann sein Geld erwirbt.

Henry. Wie ein Kaufmann?

Esther. Freilich! Der einfältige Lord da quält mich seit acht Tagen, ihm einen Aufsatz zu verschaffen darüber, wie Bengalen am besten zu regieren sei. Er peinigt mich,

meinen Vetter Lord Sackville darum anzugeh'n. Dem sag' ich's und der schlägt's ab. Entwickelt aber lachend in seiner Bosheit, was der Aufsatz für Grundsätze aussprechen müßte, um der Albernheit des Lord Adolphus angemessen zu sein. Das erzähl' ich Ihnen, Sie gehen hin und schreiben das nieder, und machen einen Aufsatz daraus voll hochmüthiger Politik. Sie, der Sie nicht schreiben können! (Lacht.)

Henry (küßt ihr lebhaft die Hand).

Esther. Sie machen das, was Lord Adolphus wünscht und braucht, und wofür er tausend Pfund versprochen hat. Ist das nicht ein ganz regelmäßiges Geschäft? Also eingesteckt! — (Henry schüttelt den Kopf.) Gut, so schick' ich die Note auf die Bank und lasse tausend Pfund gut schreiben für Sie. (Steckt die Note ein.)

Henry. Ich schäme mich des Zweckes wegen. Der Aufsatz ist ja doch ein Uriasbrief für Lord Adolphus. Einen Mann mit solchen Grundsätzen läßt Lord Chatham nicht zum Statthalter von Bengalen ernennen. Das hoffen wir wenigstens, und ich denke dadurch den Concurrenten meines Herrn aus dem Felde zu schlagen. Und dafür soll ich mich noch bezahlen lassen! Für einen Uriasbrief bezahlen lassen!

Esther. Sie haben ein feines Gefühl, lieber Henry! (Reicht ihm die Hand, welche er herzlich küßt.) Der Sohn eines armen Pächters! Hier im Hause würde man sagen: Sie müßten einen geheimen vornehmen Vater haben.

Henry. Gott sei Dank, nein! Meine Mutter ist eine ehrenwerthe Frau.

Esther. Unser Herzog nennt seine Großmutter eine ehrenwerthe Frau, weil sie sich einem königlichen Stuart hingegeben und die Graftons in vornehmen Stand erhoben hat. Ach, lieber Henry, es ist hohe Zeit, daß wir fortkommen von hier! Wird's denn gelingen, Sir Philipp, Ihren guten Herrn —

Henry. Meinen Wohlthäter, meinen Schutzengel!

Esther. Zum Statthalter von Bengalen zu machen?

Henry. Und uns beide dadurch zu vereinigen zu fröhlichem Hausstande in Ostindien, meine innig geliebte Esther!

Esther. Leise! Sie kommen!

Henry (leise). Ich höre nichts.

Esther (leise). Unser Schicksal entscheidet sich morgen mit dem Colloquium. Aber wir brauchen großes Glück. Und um dies zu haben, müssen wir ganz einig handeln — verstehen Sie? Ganz einig!

Henry. Natürlich!

Esther. Sie verstehen mich nicht, oder wollen mich nicht verstehen. Sie haben Geheimnisse vor mir!

Henry. Ich?

Esther. Sie und Sir Philipp. Sie verbergen mir das Wichtigste.

Henry. Esther!

Esther. Ich bin klüger als Ihr denkt, und ich spreche meinen klugen Vetter Lord Sackville jede Woche zweimal. Und auch seinen Geheimschreiber Trim. Wir sehen Euch aufmerksam zu, Euch Mister Henry und Sir Philipp. Trim ist Euer Zwischenträger, wir wissen Alles! Ich wenigstens.

Henry (ängstlich). Was denn!

Esther (sieht sich um, pausirt, dann noch leiser, aber nachdrücklich). Sir Philipp Francis, Ihr freundschaftlicher Herr und Gönner, schreibt die Juniusbriefe in den öffentlichen Anzeiger!

Henry (schreit auf). Um Gotteswillen, Esther!

Esther (hält ihm den Mund zu). Nicht so schreien! Die Feinde sind ja neben uns! — Es ist so. Sir Philipp schreibt diese furchtbaren Briefe. Und Sie schreiben sie ab für die Druckerei; deshalb heißt es: Sie könnten gar nicht schreiben. Unbesorgt! Ihre allerliebsten Liebesbriefe an mich kommen Niemand zu Gesichte! Zittern Sie doch nicht! Mir ist's ja recht. Ich freue mich ja darüber. Denn Sir Philipps Laufbahn ist nur möglich, Ihre Laufbahn, Henry, und unsere Verbindung ist nur möglich, wenn dieser Herzog von Grafton und sein Ministerium

gestürzt wird. Und dies bringen die Juniusbriefe am Ende doch zu Wege. Eins nur hat mich geschmerzt, und schmerzt mich noch bitterlich: Sie, Henry, konnten mich täuschen wollen.

Henry (schmerzlich). Esther!

Esther. Ich habe mein ganzes Lebensschicksal dem Ihrigen verbunden, wir wollen ein Herz und eine Seele sein —

Henry. Bis über den Tod hinaus!

Esther. Und Sie verschweigen mir das, was Leben und Tod bedeuten kann für uns! Denn wenn es an den Tag kommt, daß Sir Philipp die Juniusbriefe geschrieben, so ist er ein verlorener Mann, und wir sind mit ihm verloren —

Henry. Nun also! Und doch verlangen Sie, daß ich eingestehen soll —!

Esther (laut, sehr lebhaft). Eingesteh'n?! (leise) Jetzt haben Sie's ja eingestanden, Sie kleiner Diplomat! — (Freundlich. Sir Philipp tritt von links hinten ein und kommt unbemerkt zu ihnen.) Also jetzt rasch die Verwaltungsmaßregeln, welche Sie Sir Philipp mittheilen sollen. Er soll sich — so räth mein Vetter Sackville — Lord Chatham nähern, ausdrücklich nähern. Der sei ihm geneigt und sei immer noch vom allergrößten Einfluß, obwohl er jetzt kein Ministerium habe, und —

## Achte Scene.

Vorige — Philipp.

Philipp (dicht hinter ihnen). Und obwohl ihn die regierenden Herren Minister bitterlich haßten.

Esther (schreit auf). Ah!

Henry (zurückprallend). Sir Philipp!

Philipp. Erschreckt nicht! Wir gehören ja zusammen. Der Rath mit Lord Chatham ist sehr gut und ich hab' ihn schon befolgt. (Reicht Esther die Hand.) Wie geht's den

Damen des Hauses, die mich rufen lassen, meine scharfsichtige Gönnerin?

Esther. Nicht gut. Die Eine tobt über den gestrigen Juniusbrief, und will Ihre Hilfe dagegen in Anspruch nehmen —

Philipp. Meine Hilfe?

Esther. Ja. — Und die Andere —

Philipp (lebhaft). Die Andere?

Esther. Miß Junia ist still und schwermüthig.

Philipp. Immer noch?

Esther. Heut mehr als je.

Philipp. Aber was fehlt ihr nur?

Esther. Was fehlt uns jungen Mädchen, wenn wir still und schwermüthig werden?!

Philipp. Ein Mann —?

Esther. O nein! Den führt ihr der Herzog heute zu.

Philipp (erschrocken). Wie?!

Esther. Er kündigt ihr heute an, daß sie Sir Richard Blunt zu heirathen habe.

Philipp. Ah! — Und sie? Und Junia?

Esther. Schweigt.

Philipp. Schweigt? (Sieht ihr Porträt auf der Staffelei, tritt einige Schritte näher, für sich:) Ach ja, das ist ihr räthselhaftes großes Auge! Das ist der geheimnißvolle Zug um den Mund, welcher so fesselt. O wir thörichten Menschenkinder, die wir nach Geld und Gut jagen, nach Macht und Herrlichkeit — der Zug von einem Menschen zum andern, der Zauber eines lieben Geschöpfs ist doch mehr, als alle Herrlichkeit der Welt. Wer die Liebe findet, der steht über Allem, der steht im Hauche Gottes. (Wendet sich mit dem Haupt nach Esther und Henry, betrachtet sie und tritt dann rasch zwischen sie, beide bei der Hand nehmend.) Ihr habt das beste Theil erwählt, haltet treu zu einander! Auch wenn Ihr in Armuth bleiben solltet, Ihr seid besser daran, als wir herzlosen Fechter auf der Staatsbühne — (weich) viel besser! Denn wer Liebe findet, der kann Alles entbehren. —

Esther (langsam zu ihm tretend). Sir Philipp, ich ahne Ihr Weh!

Philipp (reicht ihr die Hand, ohne nach ihr umzuschauen).

Esther. Aber ich ahne auch, daß es sich in Freude verwandeln kann, wenn Sie selbst —

Philipp (sich rasch zu ihr wendend). Miß Esther, Sie glauben —?

Esther. Ich ahne nur, ich weiß nicht. Junia ist sehr verschlossen. Aber ich sehe, daß sie Alles beobachtet, Alles, was von Ihnen ausgeht, Sir. Und das wirkt nicht Alles günstig auf ein Mädchen, wie Junia.

Philipp. Wie?

Esther. Sie sind ein Weltmann, Sie machen schönen Frauen den Hof — und — Sie sind ein Staatsmann, der für seinen Vortheil auch verdeckte Wege geht. Das widerstrebt dem Wesen Junias. Junias Wesen ist streng. Ich glaube zu wissen — aber ich muß fort! Lady Sarah hat mich beauftragt, ihr's anzuzeigen, sobald Sie gekommen sind —

Philipp. Nur einen Augenblick noch! Sie glauben zu wissen —?

Esther (leise, langsam, ausdrucksvoll). Daß der Name Junius ihr peinlich gewesen ist.

Philipp. Wie?!

Esther (ebenso). Sie heißt Junia — und sie beobachtet und liest besser, als wir Alle. Das Mißtrauen hat die schärfsten Augen. Also seien Sie vorsichtig! Suchen Sie eine Unterredung mit ihr zu erlangen. Schütten Sie Ihr Herz vor ihr aus — sonst geht sie verloren. Thun Sie, was Ihnen ein Mädchen räth (reicht ihm die Hand), ein Mädchen, das Ihnen wohl will.

(Links ab.)

## Neunte Scene.

Philipp — Henry.

**Philipp** (starr, in unveränderter Stellung, die Hand erhebend). Gerechter Himmel! „Sie heißt Junia! Und sie beobachtet und liest besser als wir Alle. Das Mißtrauen hat die schärfsten Augen" — Junia wüßte, daß ich (ganz leise) Junius! Und das sagt Esther! Sie weiß es also auch!

**Henry** (der seit Esthers Versicherung, daß Philipp Junius sei, in schmerzliche Aufregung gerathen, hat die letzten Reden in peinlichster Spannung erlauscht und stürzt jetzt zu Philipps Füßen). Vernichten Sie mich, mein edelster Gönner und Wohlthäter, vernichten Sie mich, ich trage die Schuld!

**Philipp.** Unglücklicher! was hast Du gethan?

**Henry.** Ich habe gehandelt wie ein Knabe.

**Philipp.** Du hast unser Geheimniß an Esther verrathen?

**Henry.** Ja.

**Philipp.** Henry! — Hab' ich das um Dich verdient?

**Henry.** Bei Gott nicht, mein gnädigster Herr!

**Philipp.** Steh' auf! Ich höre sie kommen. Wie konntest Du, Henry! — (für sich) Mein Gott, er liebt!

**Henry** (ist aufgestanden). O nein, Sir! Gesagt hab' ich's nicht. Sie hat's errathen, sie sagte mir's auf den Kopf zu, und ich habe schlecht, habe wirkungslos widersprochen. Sie ist überzeugt, daß (leise) die Juniusbriefe von uns ausgehen.

**Philipp.** Und Junia auch — denn darauf deutete Esther hin. Nun ist's vorbei! (Umhergehend.) Solch Geheimniß in Frauenhänden flattert auf den Markt hinaus. Morgen schon, vielleicht schon heute. (Bleibt stehen.) Nun, mein lieber Junge, ist's aus mit unserem Lebensglücke. In dem Momente, da der Herzog es erfährt, werd' ich schimpflich abgesetzt, vor ein Gericht ihrer Mache gestellt und

furchtbar verurtheilt. Dann setzen diese Junker das Aeußerste d'ran. Thatkräftig sind sie, und Lord Mansfield, der Oberrichter, ist ihre Creatur. Dann müssen wir beide Abschied nehmen von diesem Leben — Nun denn, fassen wir uns für's Aeußerste; seien wir Männer. Ich hab's nicht leichtsinnig gethan, ich hab's gethan, weil unserem Vaterlande nicht anders zu helfen ist. Diese Junkerschaar zerstört uns're Verfassung, und läßt keinen ander'n Weg offen zur Opposition, als das gedruckte Wort. Das hab' ich gebraucht zur Vertheidigung uns'rer Verfassung, und werd' ich gebrauchen, sei's bis zu meinem Untergange. — Sie kommen! Mach Dich fort! (Beide gehen nach hinten. Die Thüre links geht auf; man hört die Stimme Sarahs:) So sagt dem Herzoge, daß er hier sei!

Philipp (dies hörend). Dem Herzoge? — Ach was! Henry, bleib' hier! (Kommt mit ihm vor.) Spielen wir unsere Aufgabe mit frischem Sinne weiter. (leise) Hast Du heute Morgen das Manuscript des neuen Briefes glücklich angebracht?

Henry. An der Ecke des St. Paul hab' ich's dem Trim eingehändigt. Es war noch dunkel. Trim hat es stracks in die Druckerei besorgt. Jetzt wird der Brief gedruckt sein, vielleicht schon ausgegeben.

Philipp. Genießen wir also muthig das Einschlagen der neuesten, stärksten Bombe. Vielleicht ist es die letzte.

## Zehnte Scene.

Vorige. Sarah — Junia — Esther, von links.

Philipp (in leichtem, freiem Ton ihnen entgegen, sobald Sarah, die Erste, auf der Schwelle erscheint). Ich bitte um Entschuldigung, Mylady, daß ich auf Ihren liebenswürdigen Ruf habe warten lassen.

Sarah (ihm die Hand reichend*)). Ich freue mich immer, Sie zu sehen. Diesmal hab' ich um Entschuldigung zu bitten: ich hab' Ihnen wahrscheinlich Scheltworte zugezogen. Mein Bruder, der Herzog, sucht Sie und ist ungehalten, daß ich Sie von Ihren Geschäften abberufen habe.

Philipp. Um Lady Sarahs willen gescholten zu werden, ist jedem Gentleman eine Erquickung.

Sarah. Sie Schmeichler! Es war sehr ernsthaft. Ich war außer mir über den nichtswürdigen Junius —

Philipp. Ah! Hat der Bösewicht auch Sie zu tadeln gewagt?

Sarah. Das nicht. Aber Sie sollten ihn ausfindig machen und dem Strafgericht übergeben.

Philipp. Ich?

Sarah. Sie entdecken ihn gewiß!

Philipp. Danke für das Zutrau'n.

Sarah. Davon später. Andere Dinge liegen mir näher. Ich höre, daß Sie wirklich als Candidat auftreten für die Statthalterstelle von Bengalen.

Philipp. Sie hören?

Sarah. Mein Bruder sagte es eben im Vorbeigehen, und sagte es zornig. (Winkt ihm, indem sie ein paar Schritte vorgeht. Er folgt ihr; leiser.) Nehmen Sie's zurück! Mein Bruder ist gegen Sie und entfernt Sie am Ende gar aus dem Ministerium. Dann sehen wir uns kaum. Wenn aber mein weiser Lord Adolphus Statthalter wird, dann gehen Sie mit uns als erster Rath, und regieren statt seiner.

Philipp. Statt seiner? (Sie sprechen leise weiter.)

Esther (welche rechts vorn neben Henry steht, und auf die rückwärts in der Mitte stehende Junia einerseits, auf Philipp und Sarah andererseits blickt). Nun, Sir Philipp macht's wirklich geschickt, die Eifersucht Junias zu beruhigen. — Der Herr Herzog kommt mit Sir Richard Blunt!

---

*) Handkuß, eine nicht englische Sitte, findet nur da statt, wo es ausdrücklich vorgeschrieben ist.

Junia (sieht nach der offenen Thüre links und geht rasch etwas erschrocken zu Esther).

Henry (zieht sich in den Hintergrund).

Esther (leise zu Junia). Lassen Sie sich nicht übereilen, liebe Junia, wenn Ihnen der Herzog den Sir Richard Blunt zum Bräutigam aufdrängen will.

Junia. Warum denn nicht?!

Esther (für sich). O weh!

Sir Philipp (hat sich Junia nähern wollen, ist aber zurückgehalten worden durch ihre ablehnende Bewegung).

## Elfte Scene.

Vorige — Herzog — Richard.

(Stellung: Links auf dem Sessel vor der Staffelei Sarah, dann nach rechts Herzog, Richard, einige Schritte hinten verbleibend, dann Philipp, Junia, Esther rechts an der Ecke. Henry ganz im Hintergrunde.)

Herzog. Endlich finde ich Sie, Sir Philipp Francis, den man vergeblich drüben gesucht in wichtiger Conferenz-Sitzung, in amtlicher Sitzung.

Philipp. Ich bitte um Entschuldigung —

Herzog. In unseren Ministerien wird gewissenhaft gearbeitet, und die Amtsstunden sind Amtsstunden.

Sarah (malend). Aber ich hab' Dir's ja schon gesagt, daß ich schuld daran bin. Sei doch kein Pedant!

Herzog. Dieser Herr selbst nöthigt mich zur Strenge. Er achtet nicht auf den Rath, welcher ihm außeramtlich ertheilt wird. Ich hatte Ihnen gerathen, Sir, dringend gerathen, von Ihrer Bewerbung um die Statthalterstelle in Bengalen abzustehen. Was thun Sie? Sie melden Ihre Bewerbung an, Sie reichen Ihren Vortrag ein, Sie melden sich zum Colloquium. Soeben sendet mir Lord North Ihre Schrift. Nennen Sie das Deferenz gegen den Chef des Ministeriums?

Philipp. Euer Gnaden werden zugeben, daß ich selbst am besten zu wissen glaube, wofür ich tauglich bin. Meine Studien beschäftigen sich seit langer Zeit vorzugsweise mit unseren Colonien, namentlich mit der Lage und den Bedürfnissen Ostindiens. Es ist also natürlich, daß ich für dort eine einflußreiche Stellung suche.

Herzog. Um so mehr, je unzufriedener Sie mit unserer Regierung in England sind. Nicht wahr? — Ich warte auf Antwort, Sir!

Philipp. Das habe ich niemals geläugnet.

Herzog. Nun das ist offen! Und wenn ich Sie nach solcher Aeußerung aus Ihrem Amte entferne?

Philipp. So fände ich das ganz erklärlich.

Herzog. Wohlan denn!

Sarah (rasch ihn unterbrechend). Aber Du vergissest ja ganz, daß Du Junias wegen hierher gekommen bist, und daß Sir Richard vorgestellt zu werden wünscht.

Herzog. Das ist richtig. Sir Richard, ich bitte um Entschuldigung! (Ladet ihn mit einer Handbewegung ein, Beide treten etwas vor.) Liebe Nichte, Sir Richard Blunt hat um Deine Hand angehalten. Ich habe sie ihm zugesagt. Er hofft auf Deine Zustimmung.

(Richard verbeugt sich. Kurze Pause. Man sieht, daß Philipp in großer Aufregung einen Schritt näher tritt, daß Esther, auf ihn blickend, leise mit den Achseln zuckt und daß Henry gespannt einige Schritte vorkommt.)

Junia. Sir Richard! — Ihr Antrag ehrt mich — und es wird mir angenehm sein, Sie näher kennen zu lernen. (Philipp zuckt schmerzlich zusammen und tritt zurück. Hinten links tritt Lord Chatham ein.)

Henry (ihn sehend ruft laut). Lord Chatham!

Alle. Lord Chatham!

(Herzog tritt nach links, Richard nach rechts zur Seite, so daß die Mitte frei wird und man Chatham kommen sieht. Hinter ihm Adolphus.)

## Zwölfte Scene.

Vorige — Chatham — Adolphus.

Chatham (schwarz gekleidet und auf Krücken gehend). Bitte um Entschuldigung! Ich suche den Herrn Herzog von Grafton, und der edle Lord Adolphus Waterford weist mich hierher. (Ist vorgekommen und wendet sich zu der noch malenden Sarah.) Pardon, Mylady, daß ein alter gichtbrüchiger Krüppel Ihre geschmückten Räume verunstaltet. (Sarah bleibt sitzen und verneigt sich höflich gegen ihn. Henry und Philipp bringen einen Lehnsessel in die Mitte.)

Chatham (nach links zu Henry). Danke, junger Mann! (Nach rechts zu Philipp.) Danke, Sir Philipp Francis! (Ihm ins Gesicht sehend, nach kurzer Pause nochmals:) Danke! (Nach links und rechts sprechend.) Bin leider so gebrechlich, daß ich die Ungezogenheit begehen muß. — Herr Herzog von Grafton! Ich komme von Sr. Majestät dem Könige.

Herzog (links vom Lehnsessel, während Philipp rechts hinter demselben steht). Wie?!

Chatham. Des Königs Majestät wollte von mir wissen, wer der Verfasser der Juniusbriefe wäre.

Adolphus (der rechts vorgekommen, von wo Esther und Junia sich nach dem Mittelgrunde gezogen, hastig). Mylord wissen es also?

Chatham (auf ihn blickend nach kurzer Pause). Wissen Sie's?

Adolphus (verblüfft, antwortet nicht gleich, leise). O nein.

Chatham (zu ihm). Es schien so!

Adolphus. Schein!

Chatham. Während ich Sr. Majestät auseinandersetzte, daß ganz London bis jetzt vergeblich darnach trachtete, den wirklichen Namen dieses Junius zu entdecken, und daß es ersichtlich ein Mann von großer Bildung, von großer Stellung —

Herzog. Oh!

Chatham (ihn ansehend). Von großer Stellung und von großer Kühnheit sein müßte — stürzte der Cabinets-

secretair des Königs ins Zimmer und brachte — (greift in seine Tasche).

Herzog. Was? was?

Chatham. Die heutige Nummer des öffentlichen Anzeigers, und in ihr — einen neuen Juniusbrief.

Alle. Ah?!

Chatham. Der König war so erschrocken, wie ungnädig. Er befahl mir den Junius-Artikel vorzulesen. Ich las. Der Brief ist wieder an Sie gerichtet, Herr Herzog von Grafton, und schließt mit folgenden Worten (liest aus der Anzeiger-Nummer, die er aus der Tasche gezogen): „Obgleich Euer Gnaden" — (zum Herzog) Sie! — „sich vielleicht wenig Sorge machen werden aus Ihrem gegenwärtigen und künftigen Rufe, so werden Sie doch am Ende nicht wünschen, in Ihrem jetzigen Lichte der Nachwelt überliefert zu werden. Zur Ehre der menschlichen Natur will ich nicht annehmen, daß Sie wünschen könnten, das Andenken an Ihren persönlichen Charakter erhalten zu sehen. Der Zustand unserer Gegenwart ist in der That verzweifelt; aber wir haben eine Schuld gegen uns're Nachkommen. Es ist das Geschäft des Geschichtsschreibers, zu strafen, wenn er auch nicht bessern kann. Ich überliefere Sie denn (aufsehend zum Herzog) der Nachwelt, nicht als Muster der Nachahmung, sondern als ein abschreckendes Beispiel. Junius."

Sarah (springt auf). Nichtswürdig.

(Junia kommt rechts vor und beobachtet Philipp.)
(Pause.)

Herzog. Junius! Ich will nicht ruhen, bis der Schurke am Galgen hängt.

Chatham (steht auf). Herr Herzog! Der Galgen ist Sache der Gerichte und des gerichtlichen Spruchs. Erst müssen wir auch wissen, wer gehenkt werden soll. Und dies ist des Königs Wille. Er findet, daß diese Briefe eine furchtbare Macht werden.

Herzog. Ach, warum nicht gar!

Chatham. Er läßt Ihnen durch mich auftragen, flugs

Alles in Bewegung zu setzen, daß Junius entdeckt und zur Verantwortung gezogen werde.

Herzog. Ich eile zu Sr. Majestät, um darzulegen, daß ich schon heute Morgen, also vor diesem Pasquill, — welches Eure Lordschaft so ausdrucksvoll vorgelesen — alle Anstalten getroffen habe, des Pasquillanten habhaft zu werden. Morgen denk' ich am Ziele zu sein. Heut' Abend erwart' ich Berichterstatter — Sir Philipp Francis, Sie gelten ja für einen literarisch bewanderten Mann. Ihnen geb' ich Gelegenheit, dem Wunsche des Königs entgegen zu kommen. Sie mögen die Conferenz abhalten mit meinen Berichterstattern, Sie mögen die Untersuchung und Verfolgung gegen diesen Junius leiten.

Philipp. Ich?

(Bewegung Junias, Esthers und Henrys.)

Herzog. Sie. Es wird Ihnen da Gelegenheit werden, dem Könige und mir zu beweisen, daß Sie künftighin unsere Gunst verdienen.

Philipp. Mein Amt und meine Geschäftskenntniß haben aber gar nichts gemein mit solcher polizeilichen Aufgabe.

Chatham (ihn bedeutungsvoll ansehend). So erweitern Sie diese Geschäftskenntniß! Man lernt nie genug, und — man kann überall nützen.

Philipp (aufmerksam in Chathams Auge blickend, verbeugt sich zustimmend). Lord William Chatham hat immer Recht.

Herzog. Abgemacht! Heut' Abend Kriegsrath, morgen kriegerische Maßregeln gegen die dreisten öffentlichen Schwätzer. So wahr ich lebe, das freche Reden soll ihnen für immer verleidet werden.

Adolphus (mit Pathos). Reden ist Silber, Schweigen ist Gold!

Chatham (humoristisch zu Adolphus). Sehr richtig.

(Der Vorhang fällt.)

# Zweiter Act.

Ein großer Saal. Eingang hinten, ein wenig nach links. Rechts daneben im Hintergrunde ein großes Fenster mit der Aussicht auf London. Eine Estrade unter diesem Fenster und auf derselben zwei Lehnsessel. Hinter der Eingangsthür ein tiefes Vorderzimmer. Rechts und links Seitenthüren. Zwischen diesen Thüren und dem Hintergrunde links und rechts mit Tuch behangene Tafeln. Auf ihnen Glocke und Schreibgeräth. Vor ihnen je drei Lehnsessel. Links und rechts vorn Kamine, in denen Feuer brennt. Vor jedem dieser Kamine ein Lehnsessel. Die ganze Mitte der Bühne frei.

---

## Erste Scene.

Humphrey — dann Philipp.

Humphrey (kommt aus der Seitenthür rechts, verbeugt sich gegen die offene Thür hinein). Zu Befehl, herzogliche Gnaden! — (Schließt die Thür, kommt vor, den Blick halb nach der Thür gerichtet:) Wenn ich's verhindern kann, so erfährst Du gewiß nicht, wer dieser brave Junius ist, Du ungerechter Herr.

Philipp (tritt eilig von hinten ein). Humphrey, guter Humphrey, wollen Sie mir einen Gefallen thun?

Humphrey. Von ganzem Herzen, lieber Sir Philipp.

Philipp. Ich bin Ihnen ja schon oft zu Dank verpflichtet gewesen.

Humphrey. Sie mir? Du lieber Gott! Das gehört so zu Ihrer Art, über die man weinen könnte — vor Rührung. Meinem Sohn haben Sie eine Anstellung verschafft, mich haben Sie schon zweimal gerettet, als mich der

da (rechts hinüber drohend) aus dem Ministerium stoßen wollte; behandeln thun Sie obendrein Unsereinen wie Ihres Gleichen, und Sie sprechen von Dank, den Sie mir schuldig wären!? (Will ihm die Hand küssen.)

Philipp (abwehrend und ihn dabei umarmend, küßt ihn auf die Stirn). Uebertreib' nicht, alter braver Humphrey!

Humphrey. Ach sonst war's hier anders! Als ich in's Ministerium eintrat, regierte Lord Chesterfield, dann Lord Granville, dann Lord Shelburne, lauter echte Cavaliere, wirklich vornehme Herren! dann Lord Chatham, wenn auch zuerst nur Pitt, aber ein vornehmer Kopf, großer Stil! während der da (auf die Thüre rechts deutend) Poltern, Rohheit, Constabler, pfui!

Philipp. Vielleicht dauert's nicht lange. Lieber Humphrey, meine Bitte ist folgende: Dies Zimmer ist noch eine gute Weile frei —

Humphrey. Lieber Sir Philipp! Dies Zimmer ist eigentlich keine Minute frei. Unterm Ministerium dieses — Herzogs wird gar nichts respectirt. Auch dies ehrwürdige Conferenzzimmer nicht. Die Gemächer der Lady Sarah reichen dort (links hindeutend) bis hierher, und diese Lady Sarah regiert das Haus und das Ministerium. Sie kommt hier herein, auch wenn Sitzungen sind. Sie jagt lachend die Herren Räthe fort, wenn die Garde draußen vorbeizieht und sie dort vom Fenster hinunterschauen will. Wir haben eben ein (leise) Junker- und ein Weiber-Regiment.

Philipp. Richtig! Und das soll mir jetzt zu statten kommen. So gut wie Lady Sarah treten auch andere Damen hier ein.

Humphrey. Ja. Auch (schlau aufblickend) Miß Junia.

Philipp. Das ist's. Und die möcht' ich gern sprechen.

Humphrey (schalkhaft). Ah?

Philipp. Ja, alter Schalk!

Humphrey (auf links deutend). Nun?!

Philipp. Ich möcht' sie nicht aufsuchen, sie nimmt mich vielleicht nicht an — ich möcht' ihr begegnen.

Humphrey. Aha! — Und da soll ich sie hierher — locken?

Philipp. Ja, Papa!

Humphrey. Aber das große Examen und Colloquium der Herren, welche Statthalter von Bengalen werden wollen, das soll hier, gerade hier stattfinden.

Philipp. Hier?

Humphrey. Hier. Er (nach rechts deutend) hat mir's eben aufgetragen.

Philipp. Aber erst in einer Stunde! Bis dahin —

Humphrey. Nein, Sir! In der nächsten Viertelstunde kommen die Leute wieder, die öffentlichen Schreiber, welche gestern Abend da waren. — Sie waren ja auch hier und haben das curiose Volk geseh'n, welches den Junius ausspioniren soll.

Philipp. Die hat er wiederbestellt?!

Humphrey. Freilich. Es muß wol gestern Abend nicht viel herausgekommen sein —

Philipp. Gar nichts.

Humphrey. Jetzt, jetzt gleich werden sie kommen. Ich soll sie ihm auf der Stelle melden.

Philipp. Dann freilich —

Humphrey. Wissen Sie was! Ich will zu Miß Esther hineingeh'n und die ersuchen —

Philipp. Die ist nicht da. Sie ist ausgeritten mit Lady Sarah.

Humphrey. Und Miß Junia ist allein?

Philipp. Allein.

Humphrey. Also frisch, tapfer zu ihr —

Philipp. Offen gestanden: ich hab's schon versucht. Sie hat mich abweisen lassen.

Humphrey. Oh! — Sie ist ja sonst gut. — Dann freilich — nun dann will ich's versuchen, ob ich sie herlocken kann —

Adolphus (tritt ein).

Humphrey. O Gott, der unnütze (leise) Dummkopf!

## Zweite Scene.

### Vorige — Adolphus.

Adolphus (ein Blatt vor sich hinhaltend, aus welchem er sich von Zeit zu Zeit die Worte holt, welche seinem Gedächtnisse fehlen, scheint eine Rede einzulernen. Er wird Philipp und Humphrey, welche sich links in die Ecke gezogen, nicht gleich gewahr und schreitet rasch quer über die Bühne nach dem Proscenium rechts vor). Die Hauptaufgabe eines weisen Politikers (dies spricht er gehend; dann bleibt er inmitten der Bühne stehen, er stockt und sieht ins Blatt). Ja! (Schreitet nach vorn, recitirend:) Die Hauptaufgabe eines weisen Politikers besteht darin (steht vorn) darin — (schreit) darin! — (Leise.) Ich weiß es nicht. (Laut.) Das verfluchte Reden! (Sieht ins Blatt und liest:) „Besteht darin, daß die herrschende Classe immer nur ihren Vortheil ins Auge faßt. Wenn die herrschende Classe gedeiht, gedeiht auch das Ganze." — (Spricht:) Ganz richtig! Und das behalt' ich auch! (Recitirend:) Besteht darin, daß die herrschende Classe — — die herrschende Classe bleibt. — Das war zu kurz! (Sieht ins Blatt.)

Humphrey (ist unter Zeichen für Philipp, daß er den Lord fortbringen werde, zu Adolphus herangegangen). Seine Lordschaft wolle die Bemerkung verzeih'n, daß dieser Conferenzsaal für eine Ministersitzung bestimmt ist, welche alsbald stattfinden wird, und daß deshalb Seine Lordschaft ersucht werden müsse, ein anderes Gemach für Ihren Aufenthalt zu wählen.

Adolphus (hat in seinem Blatte gelesen, sieht jetzt Humphrey nur über die Achsel an und sagt): Marsch!

Philipp (herantretend). Lord Adolphus ist zerstreut und versteht Sie nicht, lieber Humphrey!

Adolphus. Ah, sieh da, Sir Philipp! Zerstreut sagen Sie? Ja. — Mitgenommen. Das Colloquium treibt Einen umher.

Humphrey (der nach hinten gegangen war und die Thür geöffnet hat, in welcher Swinney, Shoking und Sweep erscheinen, ladet mit einer Handbewegung die Herren ein, einzutreten, und ruft laut nach

vorn): Seine herzogliche Gnaden empfängt hier, und ich ersuche Lord Waterford und Sir Francis, diesen Raum frei zu geben.

Adolphus. Schwätzer! (Zu Philipp.) Was ist das (auf die Eintretenden deutend) für Volk?

Philipp. Schriftsteller und Zeitungsschreiber, die gestern schon hier waren. Sie sollen den Junius entdecken. Vielleicht haben sie ihn schon entdeckt.

Adolphus (zu Swinney, der allein auf der rechten Seite vorkommt). Habt schon, habt schon entdeckt?

## Dritte Scene.

Vorige — Swinney — Shoking — Sweep.

Swinney. Was, Mylord?

Adolphus. Den Lump, den Junius!

Swinney. Der Junius ist erstens kein Lump, sondern der beste politische Schriftsteller Englands, und zweitens —

Adolphus. Artig, mein Freund, artig!

Swinney. Wer hat Ihnen denn gesagt, daß ich Ihr Freund sei?!

Adolphus (zu Philipp). Unglaublich! — das ist —

Philipp. Mister Swinney. — (Zu diesem:) Sie sprechen mit Lord Adolphus Waterford, Mister Swinney!

Swinney. Welcher Statthalter von Bengalen werden will — wer kennt ihn nicht!

Adolphus. Unglaublich! (Zu Philipp.) Und mit solchen Gesellen verkehrt der Herzog —

Humphrey. Mylord, ich muß dringend bitten!

Adolphus. Schweig' Er! Er sieht ja, daß ich gehe. Kommen Sie, Sir! (Betrachtet im Fortgeh'n durch's Glas Swinney und die hinten in der Nähe des Fensters stehenden Shoking und Sweep.) Unglaublich! (Ab.)

Philipp (zu Swinney). Haben Sie Fortschritte gemacht seit gestern?

Swinney. O ja. Ich glaube meiner Sache gewiß zu sein.

Philipp. Ah?!

Swinney (ihn ansehend, nach kurzer Pause). Ja, Sir!

Humphrey. Sir Philipp, ich muß die Herren melden —

Swinney. Nur mich, die Packträger dort können warten! (Geht zu Shoking und Sweep, und man sieht, daß er ihnen Vorwürfe macht und sie hinaus weis't.)

Humphrey (leise zu Philipp). Das dauert höchstens eine Viertelstunde. Der Herzog muß vor dem Colloquium noch Jemand in seinem Cabinet empfangen. Halten Sie sich also draußen bereit, wenn diese Männer fortgehen: ich führe Miß Junia hierher. (Nach rückwärts.) Ich melde also?

Swinney. Adam Swinney, poëtam et criticum, weiter Niemand.

(Humphrey rechts ab.)

Swinney (zu Shoking und Sweep). Sie warten draußen, bis ich fertig bin.

(Shoking und Sweep hinten ab.)

Philipp. Gutes Glück, Mister Swinney! Und wie steht's mit Ihrem Trauerspiel?

Swinney. Keine Zeit, Sir Philipp! Die leidige Politik hat mich jetzt ganz beim Schopfe. Sie ist auch darnach. Wenn solch ein Lord Waterford Statthaletr von Bengalen werden will? Ça fait pitié; 's ist ja zu toll.

Philipp. Und doch geben Sie sich alle Mühe, einen Oppositionsmann wie Junius an das Staatsministerium zu verrathen!

Swinney. Verrathen? Ah bah! Entdecken! — 's ist eine interessante kritische Aufgabe. (An alle Taschen greifend.) Hier ist nichts, und da ist nichts, und am Ende will doch auch der Genius essen und trinken. Man nährt sich. Wären Sie übrigens Junius —

Philipp. Ich?!

Swinney. Ja. — (Kurze Pause.) Da wär's — vielleicht was Anderes. Sie könnte die Entdeckung unglücklich machen.

Humphrey (von rechts). Seine Gnaden der Herr Herzog!

Philipp. Ade! (Rasch nach hinten ab.)

Swinney (ihm nachsehend). Ade!

(Humphrey ihn mißtrauisch betrachtend hinten ab.)

## Vierte Scene.

Swinney — Herzog.

Herzog (rasch eintretend, dem noch Nachsehenden auf die Schulter klopfend). War das nicht Sir Philipp?

Swinney. Ja.

Herzog (halblaut). Unter uns! Mir ist gestern Abend während des Kriegsrathes zum ersten Mal der Gedanke aufgetaucht, Sir Philipp könnte selbst —

Swinney (scharf). Junius sein?

Herzog. Oder doch mit ihm in Verbindung steh'n.

Swinney. Diable! (Sieht sich wieder dahin um, wo Philipp abgegangen, halb für sich.) Er war betroffen und ängstlich, als ich — Donnerwetter! (Immer noch Philipp nachsehend.)

Herzog. Nun?

Swinney. Langsam! — Als ich hier eintrat, war mir Junius immer noch Lord Chatham, oder —

Herzog. Sind Sie toll?! Lord Chatham, ein Mitglied des Ministeriums —

Swinney. Das ist er ja nicht. Er stützt das Ministerium blos, und — läßt es gelegentlich fallen.

Herzog. Mäßigen Sie sich, Mister Swinney!

(Setzt sich auf den Lehnstuhl rechts.)

Swinney (nimmt es übel, daß er stehen bleiben muß, sieht sich nach dem Sessel links um, geht einen Schritt, als wollte er ihn holen,

unterläßt es aber doch und murmelt): Hoch-Lord! dafür sollst Du doppelt zahlen —

Herzog. Junius wäre also Lord Chatham, oder —?

Swinney. Lord Chatham oder Lord Sackville, der Igel —

Herzog. Also Sackville —

Swinney. Langsam! — In Ihrem Hause hier wohnt eine Miß Sackville —?

Herzog. Ja.

Swinney. Sie kommt fleißig hinüber zu ihrem Vetter, dem Lord. Sie spricht auch Trim, den Geheimschreiber des Lords. Trim kennt und spricht öfters Sir Philipp Francis; Sir Philipp Francis kennt und spricht öfters den Lord Sackville — Ihre Idee mit Francis, Mylord, hat Manches für sich. Das Brutnest der Juniusbriefe wird drüben in Sackvillehouse sein, und (sieht sich wieder um) Sir Philipp Francis kann der Hahn im Hühnerhofe sein.

Herzog. Seh'n Sie! — Weiter! Sie wollten gestern diesen Trim, der mit Francis und Sackville zusammenhängt, vornehmen!

Swinney. Hab' ihn zwei Stunden unter Händen gehabt, diesen Geheimschreiber Trim. Er liebt den spanischen Wein, und wir haben Sherry getrunken. Aber er verträgt mehr als ich, und ich wurde zuerst besoffen —

Herzog (ärgerlich). Dann freilich —!

Swinney. Langsam. — Habe dennoch genug erfahren. Das Brutnest ist dort — bitte, mich nicht zu unterbrechen! Trim ist persönlich bekannt mit Woodfall, dem Herausgeber des „öffentlichen Anzeigers", Trim ging von unserem Zechgelage hinweg recta auf die Paulskirche zu und bog ein in die Skinnerstraße, wo der öffentliche Anzeiger gedruckt wird. Er trug wahrscheinlich ein neues Manuscript hin, ich hab's ihm aus der Tasche gucken sehn —

Herzog. Aber, bei allen Teufeln, warum haben Sie's ihm denn nicht abgenommen?

Swinney (für sich). Wie roh! (Laut.) Erstens, Mylord, hab' ich schon gesagt, daß ich besoffen war. Zweitens ist Trim ein baumstarker Kerl, und drittens bin ich kein Spitzbube, — 's ist auch nicht nöthig.

Herzog. Nicht nöthig? Wofür hab' ich Ihnen denn gestern hundert Pfund eingehändigt?

Swinney. Ça fait pitié! — Zur Einleitung des Verfahrens! — (Heftig.) Ich habe zunächst den spanischen Wein bezahlt, und bezahl' ihn heut Abend wieder. Glaubt der Herr Herzog von Grafton, der Premier-Minister Englands, etwa, ein solches Staatsgeheimniß sei für lumpige hundert Pfund zu haben? Ça fait pitié! Dann sollte es mir leid thun, mich überhaupt in den Handel eingelassen zu haben. Dann betrachten Sie mich nur einfach als Ihren Schuldner von hundert Pfund. Ich zahl' sie zurück, wenn ich einmal bei Casse bin, und empfehle mich Seiner herzoglichen Gnaden — nicht ohne das Gefühl unangenehmer Enttäuschung. (Verbeugt sich und will gehen.)

Herzog (für sich). Gauner! (Laut.) Dableiben! Wohin geht also Ihr Plan? Denn ein Manuscript der Briefe in die Hand bekommen, ist ja doch die Hauptsache.

Swinney. Ist Alles! Es ist aber nicht nöthig, das Manuscript zu stehlen. Heute noch hoff' ich's für Geld zu haben.

Herzog. Heute noch?

Swinney. Heute Abend. Trim hat's noch nicht abgegeben. An der Skinnerstraße blieb er plötzlich stehen. „Es fällt mir noch etwas ein", sagte er, und griff an das Manuscript. Was? fragte ich. „Stärkerer Pfeffer!" erwiderte er. „Der Moment ist so", fuhr er fort, — „daß das Ministerium wirklich durch die Juniusbriefe gestürzt werden kann. Die Altstadt Londons ist in Wuth, die Aristokratie ist schwierig, die allgemeine Aufmerksamkeit ist gespannt — wir müssen den stärksten Pfeffer einstreuen. Also den nächsten Brief umarbeiten für morgen! Den umgearbeiteten Brief" — flüsterte er — „will ich abschreiben.

Die Abschrift für den Druck, das Original für einen Liebhaber" — hören Sie, Mylord?

Herzog. Ich höre. Und er wird ihn verkaufen?

Swinney. Ja; er ist ein Irländer. Dem ist die eigene Seele feil um tausend Pfund.

Herzog. Tausend Pfund!

Swinney. Ich denke, dafür thut er's. Ich hoff' es. Denn Lord Sackville ist ein Geizhals und zahlt seine Leute schlecht.

Herzog. Und diese tausend Pfund soll ich Ihnen anvertrauen?

Swinney. Anvertrauen? — Was wollen Sie damit sagen?

Herzog. Diese tausend Pfund soll ich Ihnen geben?

Swinney. Natürlich! Und ich geb' Ihnen dafür das Manuscript, sobald ich's habe. Das glänzt durch Einfachheit.

Herzog (zieht sein Portefeuille und nimmt eine Banknote). Trim heißt der Mann?

Swinney. Samuel Trim. Samuel, damit der Herr Herzog nicht einen falschen Trim einsperren lassen. Denn deshalb fragen Sie doch nach dem Namen. Er wohnt übrigens in Lord Sackville's Palaste. Das erschwert's.

Herzog (giebt ihm die Banknote). Und wie heißt und wo liegt das Weinhaus?

Swinney. Wo wir spanischen Wein zusammen trinken? (Faltet die Banknote und steckt sie sorgfältig ein.) Diese kostbare Adresse werd' ich Euer Gnaden nicht vorenthalten, nachdem das Manuscript durch mich an herzogliche Gnaden überliefert worden ist. Früher könnte Störung daraus entspringen. Sie sind nicht ohne Gemüthlichkeit, diese spanischen Abendstunden mit Samuel Trim, und es wäre schade, wenn sie vorzeitig durch Constabler unterbrochen würden. Ich habe die Ehre zu verharren, Herr Herzog, als Dero vorläufiger Schuldner von eintausend einhundert Pfund. (Geht.)

Herzog. Schicken Sie mir Ihre Collegen herein!

Swinney (an der Thür). Collegen?! — Das muß ich verbitten. Die sind bloße Handlanger der Literatur. (Nach außen rufend.) Shoking und Sweep! Jetzt könnt Ihr eintreten! (Ab.)

## Fünfte Scene.

Herzog — Shoking — Sweep.

Herzog (bleibt sitzen, für sich). Frecher Gesell! Und das soll eine neue Zunft werden? Das will mitreden, ja mitregieren! (Zu beiden.) Na, Ihr Stützen der Literatur, tretet heran!

Shoking. Bitte, herzogliche Gnaden, das Wort Literatur ist für uns zu hoch. Wir sind nur fleißige, kleine Leute. Wir sammeln Lumpen, aus denen bedrucktes Zeitungspapier gemacht wird. Ich bin Notizler, mein gutmüthiger Freund Sweep hier ist Notizensammler.

Herzog. Was ist für ein Unterschied zwischen Notizensammler und Notizler?

Sweep. Ich sammle, er stilisirt. Ich bin der Neugierige und Leichtgläubige, er ist der Wißbegierige und Mißtrauische. Ich gehe vom frühen Morgen an herum auf den Märkten, in den Fleischbänken, in den Kneipen und horche und frage, und frage und horche. Er geht später in die Gast-, Wein- und Kaffeehäuser und an die Börse —

Shoking. Wo ich manchmal hinausgeworfen werde —

Sweep. Das begegnet mir auch öfters. Nachmittags kommen wir zusammen, und ich erzähle. Shoking glaubt mir kaum die Hälfte, weil er eben mißtrauisch ist. Bei den Zeitungen nennen sie das Kritik. Wenn er nun Alles mit seiner Kritik durchgehechelt hat, dann schreibt er die Notizen auf kleine Blättchen. Er ist ein guter Kerl und gibt mir immer ein paar Blättchen. Die trag' ich Abends in die Druckerei und kriege dafür ein paar Schilling.

Herzog. Und Ihr armseligen Patrone wollt entdecken, wer Junius sei?

Shoking. Sweep. O ja!

Sweep (lächelnd). Wir haben's schon entdeckt!

Herzog (springt auf). Was?!

Shoking. Der Sweep da, ein guter Junge, (streichelt ihm die Backe) hat die richtige Schmiede gefunden, weil er in die Druckereien selber kommt und bei den Setzern und Druckern beliebt ist. Den Sweep haben sie alle gern.

Sweep (lächelnd). Das ist wahr!

Herzog. Zur Sache!

Shoking. Ja! — Herzogliche Gnaden haben mich gestern Abend gefragt, ob ich das Manuscript von einem Juniusbrief verschaffen könne. Ich hab' geantwortet: vielleicht. Und seit gestern Abend haben wir gesucht und gearbeitet und —

Herzog. Nun?

Shoking. Wir können's kriegen.

Sweep (lächelnd). Ja!

Herzog (zwischen sie tretend). Wahrhaftig?!

Shoking. Aber —!

Sweep. Ja, das Aber ist garstig.

Herzog. Was ist's?

Shoking. 's ist sehr theuer.

Sweep. Ungeheuer!

Herzog. Vorwärts! vorwärts!

Sweep. 's ist zu theuer, gnädiger Herr!

Herzog. Heraus mit der Sprache!

Shoking. Die Sache ist die: der gute Sweep da kennt die Setzer, welche den öffentlichen Anzeiger setzen und kennt den am besten, welcher gerade die Juniusbriefe setzt. An den hat er sich in seiner treuherzigen Weise gewendet. Zufällig braucht nun der gerade dringend Geld —

Sweep (lächelnd). 's ist ein Bruder Lüderlich!

Shoking. Und der hat gesagt: Ja, für ein Stück Geld thu' ich's! Das heißt, hat er gleich zugesetzt, zwei

Blätter des Manuscripts geb' ich her, mehr nicht. Just von diesen Juniusbriefen nämlich, und nur von diesen fordert Mister Woodfall, der Herausgeber des öffentlichen Anzeigers, regelmäßig das Manuscript dem Setzer ab, wenn die Zeitung gedruckt ist. Heute Abend thut er das wahrscheinlich wieder. Das ganze Manuscript kann also der Setzer nicht unterschlagen. Er meint aber: wenn auch zwei Blätter d'rin fehlen, so merkt das kein Mensch. Und diese zwei Blätter sind ihm feil —

Sweep. Die verkauft er, wenn ich ihm bis um Zwei das Geld bringe.

Shoking. Jetzt ist's halb Zwei. Die Frage steht also: Sind zwei Blätter genug?

Herzog. Sie genügen.

Shoking. Und wollen herzogliche Gnaden die Summe zahlen?

Sweep (sehr laut). Fünfzig Pfund!

Shoking. Der gute Sweep! — Fünfzig Pfund hat der Setzer zuerst gesagt. Als er aber gemerkt hat, daß ein reicher Mann dahinter stecke, da hat er aufgeschlagen, und hat hundert Pfund verlangt. (Zu Sweep.) Willst Du etwa die zweiten fünfzig Pfund zahlen, du Maulaffe! — guter Sweep?

Sweep (sehr erstaunt). Ne!

Herzog (zieht sein Portefeuille, für sich). Die ehrlichen Lumpe gaunern ebenfalls.

Shoking (macht Sweep Zeichen).

## Sechste Scene.

Vorige — Humphrey.

Humphrey (von hinten, laut). Habe herzogliche Gnaden zu melden, daß Seine Herrlichkeit Lord Bute soeben in Dero Cabinet getreten sind.

Herzog. Möchte mich nur einen Moment entschuldigen. Komme sogleich!

Humphrey (mißtrauisch auf Shoking und Sweep sehend, rechts ab).

Herzog. Ihr prellt mich zwar um fünfzig Pfund —

Shoking.
Sweep. } Oh! Herzogliche Gnaden!

Herzog. Aber sie seien Euch geschenkt, wenn Ihr Wort haltet —

Shoking. Binnen einer halben Stunde liefere ich persönlich die zwei Blätter Juniusbriefe in Euer Gnaden Hände.

Herzog (giebt Shoking die Banknote). Da! — Und Ihr werdet garstig geschüttelt, wenn Ihr geflunkert habt, Mosje —?

Shoking. Shoking.

Herzog. Und?

Sweep. Josuah Sweep.

Herzog (geht). Macht fort! (Rechts ab.)

Sweep (in Freude ausbrechend). Herrje!

Shoking. Wirst Du still sein — guter Sweep!

Sweep. Ja doch — außerordentlicher Shoking!

(Unter lebhaften Pantomimen rasch hinten ab, während Humphrey von rechts wieder eintritt und ihnen kopfschüttelnd nachschaut.)

## Siebente Scene.

Humphrey — Philipp.

Humphrey. Sollten die Buben wirklich —?

Philipp (erscheint an der Thür hinten und sieht Shoking und Sweep nach).

Humphrey. Rasch, rasch, Sir Philipp! Wir haben kaum noch eine Viertelstunde Zeit — dann kommen die Minister. Ich rufe Miß Junia — mein werther Sir Philipp, ich fürchte: hier ist eben ein schlimmes Getränk fertig gebraut worden. Der Herzog giebt kein Geld, wenn

er nicht erwarten darf — Sir Philipp, ich fürchte, diese zwei Buben haben den Junius entdeckt und schleppen ihn daher.

Philipp. Oh!

Humphrey (hinter ihm vorüber nach der Thüre links gehend). Ich rufe Miß Junia. Ich werde sagen, unten (hinten auf das Fenster deutend) hielten Lady Sarah und Miß Esther zu Pferde, und wollten was heraufrufen.

Philipp (nach rechts hinübergehend). Gut, gut!

Humphrey (zurück und nahe zu ihm kommend). Geh'n Sie mit allen Segeln auf das kleine Herz los. 's ist keine Zeit zu verlieren, wenn der Junius entdeckt wird.

(Pantomime, daß er Alles wisse.)

Philipp (ihn anfassend). Humphrey?!

Humphrey (listig heiter). Anerzogene Ministerialweisheit, die nichts weiter zu thun hat, entdeckt Alles, auch einen (leise) Junius.

Philipp. Humphrey!

Humphrey. Ruhig! ruhig! Alte Schule! Sieben Siegel! Für meinen Sir Philipp verschwiegen wie's Grab! (Geht und kommt dann rasch zurück.) Also jetzt mit vollen Segeln! Aufgeknöpft das ganze Herz, junger Herr! Die Mädchen warten immer blos darauf! Bin ja auch jung gewesen! 's ist das Einzige, was Stich hält im Leben — ich sag's Ihnen, ich alter Knabe! Herzhaft mit beiden Armen — (geht) herzhaft! (Links ab.)

## Achte Scene.

Philipp (allein).

Auch der weiß es! Die Spatzen pfeifen's bereits auf den Dächern: wo Junius steckt. Das geht zu Ende. Und in der Geschwindigkeit soll ich das Mädchen gewinnen welches offenbar einen geheimen Groll gegen mich hegt,

soll ein Staats-Examen bestehen vor Ministern, die mir übel wollen, soll den Sturm besteh'n, wenn jene Flibustier die Juniusproben herbeischleppen — du wirst mir's zugeben, lieber Gott, mehr kann von einem Menschen nicht verlangt werden in der Geschwindigkeit einer Viertelstunde. Also auf die Bresche, vorlauter Philipp, und zeig', daß du gute Nerven hast und einen ruhigen Kopf. Nichts da! Ein Herz hab' ich, und — der alte Humphrey hat Recht — das Herz ist die Hauptsache. Die Liebe meines Herzens will ich mir aus dem Schiffbruch retten, alles Andere mag die See verschlingen. — Sie kommt! Schneiden wir ihr den Rückzug ab! (Eilt vorn in die Ecke links.)

## Neunte Scene.

Philipp — Junia — Humphrey.

Junia (rasch, ohne sich umzusehen, nach dem Fenster gehend und auf die Estrade steigend).

Humphrey (folgt ihr, macht ermunternde Zeichen an Philipp: die linke Seitenthür zu besetzen und frisch anzufangen. Dabei geht er bis zur Hinterthür).

Philipp (geht vor die Seitenthür links).

Junia (hinabschauend). Ich seh' sie nicht.

Humphrey. Nicht? — dann hat's ihnen zu lange gedauert und sie sind weiter geritten. (Schlängelt sich zur Hinterthür hinaus unter neuer Pantomime für Philipp.)

Junia (kommt zurück. In der Mitte erst sieht sie Philipp und bleibt stehen). Sir Philipp!

Philipp. Der arme Philipp, den Miß Junia nicht mehr kennen will.

Junia. Ich bitte, Sir, lassen Sie mich vorüber.

Philipp. Und warum, liebes Fräulein, wollen Sie mich nicht mehr kennen? Einst waren Sie doch so lieb, so gut für mich! Sie duldeten mich in Ihrer Nähe, Sie

lächelten über meine Scherze, Sie lohnten ein warmes Wort, das mir entschlüpfte, mit einem warmen Blick; o Miß Junia, wie tief beglückte mich solch ein Blick, wie lange lebte ich von solch einem Blick, wie baute ich goldene Schlösser auf solch einen Blick. Und nun! Nun ist dies seelenvolle Auge, das meinen ganzen Himmel ausstrahlte, nun ist es verschleiert für mich, abgewendet wol gar! Was hab' ich verschuldet? Und wenn die Schuld an mir liegt, so legen Sie mir Buße auf. — Nennen Sie meine Schuld! Vielleicht kann ich mich bessern! — Sie bleiben stumm? Verdien' ich auch nicht ein Wort? Sei's nur ein Wort der Anklage. Auf meinen Knieen bitt' ich Sie darum!

Junia (mit heftig abwehrender Bewegung). Nicht das! nicht das! — Sie knieen zu oft.

Philipp (der noch nicht gekniet hat). Wie?! — Ich kniee zu oft?! — Eifersucht?! O, Miß Junia, so groß wäre Ihre Unkenntniß meines Innern! So wenig wüßten Sie, was in mir glüht und drängt und hofft und fürchtet?! Das Alltagsspiel der Galanterie hätte Sie täuschen können? Lady Sarah?

Junia (mit heftig abwehrender Bewegung). Ich bitte, lassen Sie das! Ich habe keine Erklärung von Ihnen zu fordern, ich wünsche keine.

Philipp. Junia, Sie mißhandeln mein Herz!

Junia. Ihr Herz?! Ein Herz, welches sich vielfach theilen läßt, kann unmöglich so leicht verletzt werden.

Philipp. Wie weh thun Sie mir, Junia, und wie unrecht! Mein Herz weiß nichts von Lady Sarah, als daß sie eine unglückliche Frau ist, unglücklich bei allem Reichthum und Glanze, die sie umgeben. An einen unbedeutenden Mann gekettet, lechzt sie nach höherer Theilnahme. Soll ich sie roh und hart zurückweisen, weil ich eine Andere liebe? Wäre meine Liebe zu einer Anderen wahr und echt, wenn sie solcher Härte fähig wäre?! Dies ist mein Verhältniß zu Lady Sarah und kein anderes. Ist dies der einzige Grund der Mißgunst, mit welcher Sie mich seit

einiger Zeit strafen, dann hab' ich diese Mißgunst nicht verdient. Aber freilich, Liebe läßt sich nicht verdienen, Liebe will geschenkt sein, und leider zeigt mir Alles an Ihnen, daß Sie dies Geschenk zurück genommen haben, (weich und zärtlich) dies Geschenk, welches noch vor Kurzem so nahe vor meinen Blicken schwebte, wie das Paradies meiner Seele!

Junia (macht eine leise abwehrende Bewegung und verhüllt sich die Augen).

Philipp. Sie weinen, Junia?! Um Gotteswillen, Sie leiden also! Und bin ich die Ursache dieser Thränen? — Sie sagen nicht Nein?! So wäre Lady Sarah nicht der einzige Grund Ihrer Ungunst gegen mich? Ich beschwöre Sie, sprechen Sie ein Wort! Die Minuten sind uns zugezählt, und wenn sie verflossen sind, werd' ich in Situationen hineingetrieben, welche über meine ganze Lebensstellung entscheiden, welche meine ganze Fassung erfordern. Sprechen Sie mit einem Worte den Vorwurf aus, der mir Ihr Herz entfremdet hat!

Junia. Ich kann das nicht, Sir Philipp! Ich bin ein unerfahrnes Mädchen, welches seinen Kummer nicht in klare Worte fassen kann. Es hat sich eine Kluft zwischen uns aufgethan, ja. Aber ich weiß sie kaum zu beschreiben. Mein Zartgefühl, mein Ehrgefühl — wie soll ich es nennen! — mein Gewissen ist es, welches mich von Ihnen entfernt, von Ihnen trennt.

Philipp (sehr ernst). Junia! Ihr Zartgefühl, Ihr Ehrgefühl?!

Junia. Mein Gewissen. — Ich weiß mehr von Ihrem Leben und Treiben, als Sie ahnen mögen — und das trennt uns.

Philipp. Junia!

Junia (unter Thränen). Der Mann meines Herzens — muß mein Ideal — sein können. Er muß nicht Handlungen begehen können, welche mir — vielleicht nur mir — unehrenhaft erscheinen.

Philipp (zornig). Unehrenhaft?!

Junia. Ich hab' es nicht aussprechen wollen — Sie haben es begehrt.

Philipp. So sprechen Sie auch weiter! Was hab' ich Unehrenhaftes begangen?

Junia (lebhaft). Philipp! Hier ist meine Hand! Können Sie in diese Hand die Versicherung legen, daß Sie nicht — (leise) Verfasser der Juniusbriefe sind?!

Philipp. Was soll das? Hätte ich dann eine unehrenhafte Handlung begangen?

Junia (pausirt einen Augenblick, ihn schmerzlich ansehend, dann tief Athem holend). Diese Briefe greifen meinen Oheim, den Herzog, auf das Kränkendste an. Ich liebe ihn nicht, er liebt mich nicht; aber ich gehöre zu seiner Familie. Wer ihn so bitterlich schmäht, der tritt als mein Gegner auf. Und wie tritt er auf? Unsichtbar, versteckt, in den Mantel der Namenlosigkeit gehüllt. Ist das ritterlich, ist das würdig? Mein Gefühl sagt Nein; mein Gefühl wendet sich ab, wenn auch unter schmerzlicher Zuckung, von einem Manne, der die Meinigen schlägt und verwundet, sich selbst aber sorgfältig sicher stellt vor Wiedervergeltung. Leben Sie wohl, Sir Philipp.

(Geht an ihm vorüber zur Thüre links.)

Philipp. Und meine Vertheidigung wollen Sie nicht hören?

Junia (zwei Schritte zurück auf Philipp zu).

## Zehnte Scene.

Vorige — Humphrey — dann Adolphus — Richard.

Humphrey (laut aus der hintern Thür). Die Minister kommen!

Junia (rasch links ab).

Philipp (noch allein). Nun denn! Auch die Liebe verloren! Was steht noch aus? — Mein Vaterland, für welches ich eingetreten bin in diese brennenden Dornen, ein

würdiges Menschenrecht, eine billige Freiheit. Fasse dich, Philipp, fasse dich! — Aber weh thut's von ihr, sehr weh!

Richard (welchen Humphrey, der außen an der Thür geblieben, hereinweist). Grüß' Gott, Sir Philipp, Leidensgenosse! — Auch verstört? — Sie sind ja doch ein Fachmann! Aber wir! Lord Adolphus kommt hinter mir wie ein Leichenbitter — und schwitzt.

Adolphus (ebenfalls von Humphrey hereingewiesen, kommt langsam vor nach der linken Ecke und hört die letzten Worte). Man heizt zu stark — in diesen Zimmern.

Richard. Man ist eigentlich ein Narr, sich noch einmal zum Schulbuben machen zu lassen.

Adolphus (schmerzlich). Man ist ein Narr!

Richard. Ich seh's ziemlich deutlich kommen, daß ich erbärmlich bestehe. Hab' mich mein Lebtag nicht mit Wissenschaften abgegeben. Aber mein Lord-Vater hat ein ungünstiges Vorurtheil gegen meine Schulden —

Philipp. Weil er sie bezahlen muß.

Richard. Das mag wol der Grund sein — mein Lord-Vater will, daß ich heirathe und England ein paar Jahr' verlasse. Und Miß Junia ist ein sehr anziehendes Mädchen. Nicht wahr, Sir Philipp?

(Während dieses Gesprächs läßt Humphrey den ovalen mit einem Teppich bedeckten Tisch durch zwei Diener vortragen und ihn dicht hinter den vorn stehenden Herren schräg aufstellen. Ebenso fünf Stühle, alle fünf hinter dem Tische. Nur die zwei an beiden Enden des Tisches zur Hälfte über die Tischlänge hinaus. Dann läßt er den rechts stehenden Lehnsessel etwas weiter nach rechts ins Proscenium rücken und einen zweiten Sessel neben diesen Lehnsessel stellen. Wenn das geschehen, weist er die Diener fort und geht rechts in die Seitenthür.)

Philipp. Ja wohl!

Richard (sieht sich nach dem aufgestellten Tische um und zeigt darauf hin). Lord Adolphus! Unser Galgen ist aufgebaut.

Adolphus (sich betrübt darnach umschauend). Galgen?! — Wie so?

Richard. Schweigsamer Lord Adolphus Waterford, ich fürchte, man hängt uns Beide daran auf.

Adolphus (sich blähend, aber unsicher). Oh!

Humphrey (tritt von rechts ein). Ihre Herrlichkeiten, die Herren Minister Herzog von Grafton, Lord North, Lord Weymouth, Lord Hillsborough!

Adolphus. Gott sei Dank, Lord Chatham —

Richard. Fehlt! Das ist ein Trost.

## Elfte Scene.

Vorige — Herzog — North — Weymouth — Hillsborough. Später Chatham.

(Gegenseitige Verbeugung.)

Herzog (zu Adolphus, Richard und Philipp). Ich bitte die Herren, noch eine Weile in den Hintergrund zu treten.

(Adolphus, Richard und Philipp gehen hinten zum Fenster. Richard und Philipp treten auf die Estrade und schauen hinaus, Adolphus bleibt unten, geht mitunter ein paar Schritte hin und her und lernt aus dem Blatte seine Rede.)

North (welcher drei Quarthefte — das blaue, welches Esther im ersten Act an Adolphus gegeben, ein gelbes und weißes — auf den Tisch legt und sich zum Eckseffel links begiebt). Wir können nicht anfangen ohne Lord Chatham.

Herzog. Im Gegentheil! Diese alberne Neuerung eines Colloquiums wird am besten ohne ihn erledigt. Nicht wahr, Mylord?

Weymouth. Lord North ist anderer Meinung.

Hillsborough. Lord Chatham namentlich hat das Colloquium verlangt.

North (mit gedämpfter Stimme). Und es war nicht zu verweigern. Bei der jetzigen aufgeregten Stimmung ist Lord Adolphus wirklich eine Gefahr für uns ohne vorausgegangene formelle Prüfung.

Herzog. Warum nicht gar! Wenn wir nach der Stimmung fragen wollten, dann müßten wir abdanken.

North. Da kommt Lord Chatham.

Chatham (aus der rechten Thür, von Humphrey empfangen, hinkt auf seinen Krücken herein). Verzeihung, Mylords! Mit Krücken marschirt sich's eben langsam. (Setzt sich rechts an die Ecke. Ihm zunächst nach links Weymouth, dann Herzog, dann Hillsborough. Alle setzen sich.)

North (zu Chatham). Sie haben, wie wir, Lord William, die drei Aufsätze der Candidaten gelesen? (Reicht ihm das blaue Heft, und giebt das gelbe an Weymouth.)

Chatham. Alle drei.

North (gedämpft). Der Aufsatz (das gelbe Heft in die Hand nehmend) Sir Richard Blunts ist unbedeutend.

Chatham. Herzlich unbedeutend.

Weymouth. Aber seine Verbindungen sind wichtig.

Hillsborough. Seine Verwandtschaften sind werthvoll.

North (gedämpft). Er gehört zu den alten Whigfamilien, welche für die höchste Aristokratie des Landes gelten. Ihnen gefällig zu sein und sie dadurch uns zu nähern, ist rathsam.

Herzog. Ich verheirathe deshalb meine Nichte an ihn. Sir Richard Blunt ist der Statthalter, den wir brauchen.

North (gedämpft). Sie geben also Ihren Schwager auf, den Lord Adolphus?

Herzog. Ich bestehe nicht auf ihm, neben Sir Richard.

North (das blaue Heft nehmend, gedämpft). Zu meinem Erstaunen muß ich aber eingesteh'n, daß der Aufsatz des Lord Adolphus den von Sir Richard weit übertrifft. Er hat mich außerordentlich überrascht. Ich hätte diese Bildung und Fassung dem Lord Adolphus in meinem Leben nicht zugetraut.

Weymouth. Es giebt eben Leute, die viel besser schreiben als sprechen.

Hillsborough. Was sagt Lord Chatham dazu?

Chatham. Ich bin entrüstet darüber. Der Aufsatz athmet ja einen Despotismus, der das Programm des Herrn Herzogs von Grafton weit übersteigt.

Herzog (das weiße Heft nehmend). Meinen Despotismus?! Dann erlauben Sie mir, Mylord, die Bemerkung, daß der Aufsatz des Sir Philipp Francis die Grundsätze von Freiheit und Humanität weit übersteigt, welche Lord William Chatham bis jetzt vertreten hat.

Chatham. Das mag wol sein. Sir Philipp ist über dreißig Jahre jünger als ich. Hochherzige Regungen gehören der Jugend. Und durch sie erhebt sich der Staat. Aber wie dem auch sei, der Aufsatz von Sir Philipp Francis ist der einzige staatsmännische von den dreien.

North. Das ist wahr.

Herzog. Ich werde aber diesen verkappten Feind uns'res Ministeriums nie zum Statthalter von Bengalen machen!

North. Zum Colloquium! (Nach hinten.) Ich bitte die Herren, vorzutreten und sich bei uns niederzulassen. (Auf den Lehnsessel auf seiner Seite deutend:) Lord Adolphus!

(Adolphus setzt sich an den linken Flügel, Philipp an den rechten, neben ihm Richard zunächst an Chatham.)

North. Sir Richard Blunt! Ihr Aufsatz entwickelt eigentlich keine Grundsätze, nach denen Sie Indien regiert sehen möchten.

Richard. Nein. Im strengen Sinne des Wortes bin ich auch kein Staatsmann. Ich will nichts Neues einführen in Indien, will den bestehenden Gang der dortigen Regierung unterstützen, so gut ich kann.

North. Und wie stehen Sie zur ostindischen Compagnie? Glauben Sie, daß Sie ihr genehm wären als Statthalter?

Richard. Mein Vater sagt: Ja.

North. Wollen Sie uns nicht einige Ihrer Gedanken entwickeln über das Verhältniß der Compagnie zu unserm Staate?

Richard. Nein, Mylord. Ich bin kein Redner.

North. So sagen Sie uns wenigstens, ob dies Verhältniß der Compagnie zu unserm Staate Ihre Billigung hat.

Richard. Ich habe nichts dagegen einzuwenden.

Herzog. Er ist eben kein Neuerer. Da braucht's nicht langer Reden. Er wird regieren und verwalten, wie es herkömmlich ist. Wir wissen genug. Gehen wir zum zweiten Candidaten über.

(Die Minister sprechen leise mit einander.)

Adolphus (tief Athem holend, für sich). Ah! — Das ist ja ganz leicht. Hätt' ich das gewußt! — Jetzt hab' ich mich (in sein Blatt sehend) so gequält! Nun werd' ich mich mit einigen Sätzen begnügen, und dann sagen: Und so weiter! Und so weiter! — Ruhe! Ruhe! Ich komme d'ran.

(Wendet sich hustend zu North.)

North. Geduld, Mylord, Sir Philipp Francis ist an der Reihe.

Adolphus (für sich). Das ist unangenehm. Jetzt war ich so gut im Zuge.

North. Sir Philipp Francis! Ihr Aufsatz entwickelt Neuerungen, welche nicht unbedenklich sind. Sie mißbilligen eigentlich das ganze jetzige System der Regierung in Indien.

Philipp. Ja wohl, ich mißbillige es, Mylord. (Steht auf.)

Adolphus (für sich). Jetzt steht der Mensch auf wie im Parlamente. Das macht ja das Reden noch viel schwerer.

(Er winkt Philipp sich zu setzen.)

Chatham. Wünschen Sie was, Lord Adolphus Waterford?

Adolphus (verlegen). Bitte!

Chatham. Begründen Sie Ihre Mißbilligung, Sir Philipp.

Philipp (stehend). Unser ostindischer Staat leidet an zwiefachen Gebrechen. Er steht auf zwei Füßen, welche ganz von einander verschieden sind, und jeder dieser Füße ist ungesund. Der eine dieser Füße ist die ostindische Compagnie, also ein Kaufmannsfuß. Der Kaufmann will Geld gewinnen, es gilt ihm gleich: auf wessen Kosten er gewinnt.

In Ostindien gewinnt er auf Kosten des Landes. Der andere Fuß ist unser Fuß, der Fuß der englischen Regierung, des englischen Staates. — Was will unsere Regierung in Ostindien? Was muß sie wollen? Ein Reich muß sie gründen, welches in sich gedeiht, und durch sein Gedeihen auch uns Nutzen bringt. Ist das möglich, wenn die ostindische Compagnie auf Kosten des Landes sich bereichert? Ich sage Nein. Ich sage: Der Zweck des Staates wird in Indien verfehlt. Noch mehr: Er wird vergiftet.

Herzog. Sir Philipp!

Weymouth.<br>Hillsborough. } Das ist stark!

Philipp (sich dem Tische nähernd, und dann wieder zurückgehend). Ich werd' es beweisen. Der Staat muß ein sittliches Institut sein, er muß sittliche Zwecke erstreben, sonst taugt er nichts. Geschieht das in Ostindien? Geschieht es auch nur annäherungsweise? Durchaus nicht. Ja, das Gegentheil geschieht. Die Eingebornen, ein weiches, mildes Volk, werden als eroberte, willenlose Wesen behandelt. Man nützt sie aus. Das ist unsere ganze Regierungsweisheit. Die Indier sind aber Menschen, und haben als solche Anspruch auf Achtung. Sie sind noch obenein Menschen, welche eine tausendjährige Geschichte, welche eine sinnvolle Religion, welche eine eigenthümliche Cultur haben. Was fragt darnach die Compagnie! Wenn ein indisches Fürstenthum abgegrast und abgeholzt ist, dann setzt sie ihre Truppen in Bewegung, um ein neues Fürstenthum sich an—zueignen. Lug und Trug geht den Truppen voran mit hinterlistigen Versprechungen, und der Wortbruch folgt ihnen nach.

Herzog.<br>Weymouth.<br>Hillsborough. } Sir Philipp!

Chatham. Wir sind ja nicht im Parlamente, Mylords! Wir haben nur zu hören, und ich höre — mit großem Antheil.

Philipp (sich nähernd). Dieser Lug und Trug und

Wortbruch, Mylords, im Verkehr mit den Völkern ist blankes Gift. Er zerstört den sittlichen Kern, er zerstört ihn bei den eroberten Völkern, er zerstört ihn ebenso bei den Eroberern selbst. Welch einen Werth, welch eine Dauer kann eine so unsittliche Eroberung haben?! Keinen Werth, keine Dauer. Sie ist eine Versündigung an der Menschheit. Denn die Menschheit ist dazu da, daß ihre edlen und guten Kräfte entwickelt, daß sie zu einem sittlichen Ideale geleitet werden.

Chatham. Und das halten Sie in Indien für möglich?

Philipp. Ja. Wenn unser System gründlich geändert wird. Die Compagnie muß in zweite Linie treten, die Statthalterschaften müssen das Vertrauen der Indier gewinnen, müssen die Indier theilnehmen lassen an der Verwaltung des Landes.

Herzog. Müssen die Indier selbstständig machen —

Philipp. Ja, Mylord.

Herzog. Bis sie uns fortjagen können.

Philipp. Das werden sie selbst nicht wollen, wenn sie in Verbindung mit uns ihr Glück begründet seh'n. Und ein glückliches Indien wird unserm Handel tausendfach mehr eintragen, als ein geknechtetes, dessen Thätigkeit und Hervorbringung versiegt in der Knechtschaft. Mensch und Staat entwickeln sich nur günstig, wenn sie frei und geachtet sind. Und ich sage Ihnen voraus, Mylords, daß Sie selbst, Sie, des Königs Minister, die Wahrheit meiner Worte binnen einem Jahrzehnt vollständig werden erfahren haben.

North. In Ostindien?

Philipp. O nein. Dort ist der Weg noch weit. Aber Sie werden die Wahrheit meiner Worte erahren haben in Nordamerika.

Herzog. Da haben wir's! Auch das.

Philipp. Auch das. Binnen zehn Jahren.

Chatham. Sie halten Das also für richtig, was

Doctor Franklin seit einiger Zeit hier in England lehrt über das Bedürfniß unserer nordamerikanischen Staaten?

Philipp. Für ganz richtig, Mylord. Benjamin Franklin kennt seine Landsleute. Wenn wir uns nicht entschließen, Nordamerika eine Regierung zu gewähren, welche bis auf einen hohen Grad selbstständig ist, dann, Mylords — und Sie werden einst dieser Stunde gedenken! — dann, Mylords, werden wir Nordamerika gänzlich verlieren.

Alle (außer Chatham). Oh, oh! Das geht aber weit!

Philipp. Es geht so weit, als die Wahrheit reicht. Halten Sie mich für einen Schwärmer — und der bin ich nicht, denn ich bin sonst ein ganz fröhlicher Lebemann —, so verwerfen Sie meine Candidatur um die Statthalterschaft. Schenken Sie mir aber auch nur einigen Glauben, und wollen Sie in Ostindien eine allmähliche Umkehr zu bessern Grundsätzen — ich beabsichtige nichts Jähes und Plötzliches —, dann, Mylords, machen Sie mich zum Statthalter von Bengalen. (Setzt sich nieder.)

Herzog (leise zu North). Nun, was hab' ich gesagt?!

North (ernst, halblaut). Der Mann ist wichtiger, als ich gedacht.

Herzog. Warum nicht gar!

Chatham (mit Humor). Nun kommt Lord Adolphus Waterford an die Reihe.

Adolphus (der gedankenlos zugesehen und zugehört, stößt einen leichten Schrei unangenehmer Ueberraschung aus und holt seinen Zettel hervor).

Chatham (zu Adolphus). Ihr sehr präcis geschriebener Aufsatz im blauen Umschlage, Mylord, entwickelt total andere Grundsätze, als Sir Philipp Francis soeben vertheidigt hat; nicht wahr, Mylord?

Adolphus (stammelnd). Aller — allerdings.

Chatham. Wir erleben also das Vergnügen eines grundsätzlichen Streites zwischen zwei begabten Fechtern.

Adolphus (kleinlaut). Fechtern?

Chatham. Ziehen Sie denn das Schwert Ihrer Zunge.

Adolphus. Bitte! — (für sich) Ich hab' eine Ahnung, daß mir ein Unglück zustößt. — Die Gedanken schwinden und der Nebel steigt.

North. Wir bitten.

Chatham. Wir hören.

Adolphus (für sich, nachdem er auf sein Blatt geschaut). Niemand anseh'n! Vorwärts! (Erhebt sich jählings und spricht rasch und überlaut:) Die Hauptaufgabe eines weisen Politikers besteht darin, daß die herrschende Classe — daß die herrschende Classe — (für sich) Aus ist's! — Und es wird dunkel —

Chatham (mit Humor). Daß die herrschende Classe —!

Adolphus. Daß die herrschende Classe — die herrschende Classe (schreiend) bleibt.

Chatham. Aha!

Adolphus (zornig gegen ihn). Ich erlaube mir die Bemerkung, daß Unterbrechungen meinen Gedankengang — unterbrechen.

Chatham. Sehr wahr!

Adolphus (sehr laut). Wie? — (für sich) Jetzt bin ich ganz 'raus! Hol's der Teufel, ich lese. (Sieht ins Blatt, laut.) Nein! Ich habe sagen wollen, daß die herrschende Classe immer nur ihren Vortheil ins Auge faßt — (sieht vom Blatte weg) das heißt ins Auge fassen muß. (Sieht wieder ins Blatt, für sich.) Ich seh' kaum noch, die Buchstaben tanzen. (heftig, laut) Wenn die herrschende Classe gescheidt — nein, gedeiht! gedeiht! — so — gedeiht auch — das Ganze. (für sich) Ich seh' keinen Strich mehr. Das dumme Blatt hilft nichts. Vorwärts! (Läßt das Blatt sinken und spricht frei, schreiend.) Das Ganze, hab' ich gesagt! — Mylords und Gentlemen! — Wenn Sie die gelben Indier behandeln wollen, wie — wie weiße Menschen, dann — dann — hört Alles auf! — Es giebt Unterschiede in der Natur, ja wohl! in der Natur — (schreiend) ich sage, es giebt Unter-

schiede in der Natur — (Für sich.) Nun bin ich fertig. Kohlrabenschwarz Alles. Der Boden unten ist weg; ich hänge in der Luft. (laut) Mylords und Gentlemen!

(Humphrey ist hinten eingetreten und hat leise dem Herzog gemeldet.)

Herzog. Verzeihung, einen Augenblick. Shoking heißt er?

Humphrey. Ja.

Herzog (steht auf und geht nach hinten, wo Shoking erscheint und ihm das Manuscript einhändigt).

North (halblaut zu Adolphus). Sammeln Sie sich, Mylord!

Adolphus (zu North). Es hilft nichts, das Sammeln! (Auf den Kopf deutend.) Die Migraine ist im Anzuge und die macht mich immer dumm.

North. Befangen.

Adolphus. Dumm sag' ich! Ich kenne das. (Wischt sich den Schweiß ab und sucht während des Folgenden sich in seinem Blatte zu orientiren.)

North. Setzen Sie sich, Mylord!

Adolphus. Sehr richtig! (Setzt sich, liest im Blatte und wird gar nicht gewahr, was um ihn her vorgeht.)

Herzog (in das zwei Quartblätter starke Manuscript blickend, kommt vor). Mylords! Es ist gelungen! Ich sagt' es ja: Für Geld ist von diesem Gelichter Alles zu haben.

North.
Weymouth. } Was denn?
Hillsborough.

Herzog (die Blätter hoch haltend). Das Manuscript der Juniusbriefe!

Alle (von den Sitzen auffahrend mit Ausnahme von Adolphus). Ah, nicht möglich!

Philipp (für sich). Gerechter Gott, das wird gefährlich!

Herzog. Die Handschrift wird uns sicher dahin führen, den Verfasser zu entdecken. Mir ist sie fremd. Schauen die Herren, ob sie Ihnen vielleicht bekannt ist. (Giebt das Manuscript an North, welcher sich setzt, um darin zu lesen. Alle setzen sich.)

North. Die Schrift hab' ich schon geseh'n!

Herzog. Wahrhaftig?
Weymouth. Hillsborough. Ah!

North (reicht es an Weymouth, der mit Hillsborough hineinsieht. Letzterer reicht es nach kurzem Einblick an Chatham). Das ist ja nicht möglich! (Greift nach dem weißen Heft und schlägt es auf.)

Herzog. Was denn?

North. Reichen Sie mir doch das gelbe Heft!

Herzog (thut es). Was haben Sie?

North (schlägt das gelbe Heft auf). Nein. Das war ja auch nicht möglich!

Herzog. Was denn?

North. Ich meinte mich zu erinnern —

Chatham (hat das Manuscript angesehen). Sie haben sich ganz richtig erinnert, Lord North! (Sieht in das blaue Heft.) Ganz richtig! Aber wer Teufel hätte das für möglich gehalten! (Reicht ihm das blaue Heft und das Manuscript.) Menschenkenntniß ist eben die unsicherste Wissenschaft.

North (die Schriften vergleichend). Himmlischer Vater, es ist so! Zug für Zug dieselbe Schrift!

Herzog. Was ist? So reden Sie doch!

North (halblaut). Die Schrift des Aufsatzes von Lord Adolphus Waterford hier (das blaue Heft zeigend) ist genau dieselbe, wie in diesem Manuscripte. — Lord Adolphus ist also der Verfasser der Juniusbriefe.

Alle (mit Ausnahme Chathams und Waterfords fahren vom Sitze auf). Das ist ja nicht möglich!

Herzog. Das ist geradezu unmöglich!

Weymouth. Ich wiederhole meine Worte: es giebt Leute, die viel besser schreiben als sprechen.

Herzog. Das wäre ja nichtswürdig!

Weymouth.
Hillsborough. } Das ist's!

Herzog. Lord Adolphus Waterford!

Adolphus (erschrocken auffahrend). Ja — ich fahre fort!

Herzog. Nichts da von Fortfahren! Auskunft sollen Sie geben auf eine furchtbare Frage.

Adolphus. Furchtbar?

Herzog. Haben Sie diesen Aufsatz hier in dem blauen Hefte geschrieben?

Adolphus. Natürlich.

Herzog. Haben Sie ihn selbst geschrieben?

Adolphus. Allerdings. Das Schreiben ist meine starke Seite, viel mehr als — sonst was.

Herzog. Alsdann Pfui über Sie!

Adolphus. Pfui? — Wie so?

Humphrey (erscheint hinten an der Thür).

Herzog. Alsdann, Unglücklicher, haben Sie uns Alle getäuscht und verrathen; denn alsdann sind Sie der Verfasser der Juniusbriefe —

Adolphus (schreit). Was?!

Chatham (sehr laut, mit Humor). Sie sind Junius!

Adolphus. Ich? — Davon weiß ich kein Wort.

Chatham. Junius Brutus, der sich dumm stellte vor den römischen Patriziern und dem Könige Tarquinius.

Adolphus. So? (Für sich.) Ich habe mich dumm gestellt. Das ist nicht schlecht.

Herzog. Und ich versich're Sie, daß die Verschwägerung mit mir Sie wahrhaftig nicht schützen soll vor der härtesten Strafe. (Geht mit den Ministern nach hinten und beräth sich mit ihnen. Richard geht nach hinten und kommt dann langsam vor zur rechten Hand. Chatham bleibt sitzen und sieht lächelnd auf Philipp, welcher vor seinem Lehnstuhl stehen bleibt, und auf Adolphus.)

(Auf Humphreys Wink sind die beiden Diener eingetreten und haben die vier Sessel hinten an die Wand getragen, den Tisch aber um etwa fünf Schritte zurückgehoben in die Mitte des Zimmers.)

Adolphus (immer vor seinem Stuhl stehend, für sich). Härteste Strafe? Donnerwetter, ja! Junius ist ein Bösewicht. Was thun? — Wie geht das zu? Wie kann ich Junius — (buchstabirend:) Ohne daß ich davon weiß, kann ich doch nicht politische Artikel geschrieben haben, welche von Geist strotzen sollen! Von Geist! Ich? Nein. Wie also? Ha! In dem blauen Aufsatze muß es stecken! Miß Esther hat mich in diese Tinte gebracht. Ich sage deshalb einfach:

Miß Esther hat mir diesen Aufsatz besorgt — halt, um Gotteswillen! dann kommt's ja heraus, daß ich mich mit fremden Federn geschmückt, daß ich die Ministerial-Commission betrogen habe — das geht nicht! Was thun? — Nichts! Schweigen ist Gold. Ich schweige.

(Chatham erhebt sich, unterstützt von Philipp, mit dem er leise redet.. Herzog und North kommen vor.)

Herzog (zu Adolphus). Zunächst ersuche ich Sie, Mylord, dies Ministerhotel auf Nimmerwiedersehen zu verlassen.

Adolphus. Hm! hm!

Herzog. Ich erwarte Ihre Antwort.

Adolphus. Ich schweige.

Herzog. Nun denn! Von morgen an wird Ihre Ehe mit meiner Schwester geschieden. (Geht an der Linken von Adolphus vorüber nach hinten.)

Adolphus. Wie?!

North. Und ich, Mylord, kündige Ihnen an, daß ich an den Oberrichter Lord Mansfield die Klage gegen Sie einreiche und Sie vor Gericht ziehen lasse.

Adolphus (erschrocken). Ziehen?!

North. Was?!

Adolphus. Ich schweige.

North (ebenfalls an der Linken des Adolphus vorüber hinten zu dem Herzog).

Richard (ebenso an seiner Linken vorübergehend). Sie sind ein merkwürdiger Mann, Lord Adolphus! (Hinten ab.)

Adolphus (sich ein wenig nach ihm wendend). Merkwürdig! (seufzend) Das sagt Alles. (Ueber die Reden erschrocken.) Wenn ich nur wüßte, wie mir zu Muthe ist.

Chatham (reicht Philipp die Hand, halblaut). Nun können Sie Statthalter von Bengalen werden.

Herzog (zu welchem hinten nach Lord Norths letzten Worten Director Morton aus der Mitte getreten, und welchem dieser eine die Minister lebhaft aufregende Mittheilung gemacht, ruft — hinten bleibend — mit starker Stimme nach vorn): Lord Chatham! Man meldet mir, daß soeben auch im Oberhause die Juniusbriefe auf die Tagesordnung gerathen sind, und daß Ihre Freunde,

Mylord!, Ihre Freunde sich in sarkastischen Redensarten darüber ergeh'n. Wohlan denn! wenn selbst Lords (auf Adolphus deutend) dergleichen schreiben und beschützen, dann ist es Zeit, auch ihnen zu zeigen: wer in England herrscht. (Zu den Ministern:) Ins Oberhaus, meine Herren!

(Ab mit den Ministern.)

Chatham (verletzt, entschlossen). Nun, da müssen auch wir uns're alten Knochen auf die Bresche tragen. (Sehr entschlossen.) Und das wollen wir! (Geht nach hinten, Philipp folgt ihm.)

(Glockenzeichen.)

Adolphus (ihnen betroffen nachsehend). Ich schweige weiter.

Humphrey (der vom Hintergrunde aus Alles aufmerksam und lächelnd beobachtet und die Fortgehenden mit Verbeugung gegrüßt hat, nickt dem abgehenden Philipp zu. Dieser weis't auf Adolphus. Humphrey betrachtet diesen wohlgefällig und trocknet sich auch den Schweiß ab).

(Der Vorhang fällt.)

---

# Dritter Act.

Decoration wie im zweiten Act. Auf dem Tische in der hintern Mitte des Raumes, so wie er im zweiten Act gestellt worden ist, brennen zwei große Armleuchter. Der Sessel rechts neben dem Lehnsessel ist entfernt; rechts und links, also wie zu Anfang des zweiten Acts, je ein Lehnsessel. Das Vorzimmer ebenfalls erleuchtet.

---

## Erste Scene.

Humphrey — Junia.

Humphrey (tritt rasch von hinten ein und reibt sich sehr vergnügt die Hände). Nun kommt's in Gang! Nun kommt's in Gang!

Junia (von links eilig ihm entgegen). Lieber Humphrey, haben Sie Sir Philipp Francis gesehen?

Humphrey. Jetzt nicht. Ist im Parlamente. Alles ist im Parlamente. Eine große Schlacht hat begonnen.

Junia. Ah!

Humphrey. Unser Herr Herzog ist im Oberhause heftig losgefahren. Darauf sind die Lords heftig aufgefahren — der Kampf ist ausgebrochen. Lord Chatham hat sich auf seinen Krücken erhoben — der alte Feldherr! — und hat eine Rede gehalten, eine große Staatsrede. Sie hat dem jetzigen Ministerium den Krieg angekündigt. Die Reihen des Ministeriums wanken; der Herzog selbst ist zum König gerufen.

Junia. Und das sagen Sie, als ob Sie's freute!

Humphrey. Ein alter politischer Soldat freut sich immer, wenn's losgeht.

Junia. Und weshalb, weshalb das Alles?

Humphrey (sehr laut). Wegen der Juniusbriefe!

Junia. Ah?! — Lieber Humphrey, Esther sagt mir: Sie hätten vorhin hier nach dem Colloquium Alles angehört?

Humphrey (nickt).

Junia. Und ist es wirklich wahr, daß der Verfasser der Juniusbriefe hier entdeckt worden, und daß es Lord Waterford ist?

Humphrey (mit Humor). Lord Adolphus Waterford. Vor drei Stunden ist dies Mirakel hier entdeckt worden. Und das eben hat unsern Herrn Herzog so in Wuth gesetzt gegen die Lordschaft. Da ist er zornig ins Oberhaus gefahren und hat losgedonnert.

Junia. Ein Lord der Verfasser! Mein Gott, dann hab' ich ja Sir Philipp schreckliches Unrecht angethan!

Humphrey. So?

Junia. Ich muß ihn sprechen!

Humphrey. Sir Philipp?

Junia. Ja.

Humphrey. Ich will's ihm sagen, sobald er kommt.

Junia. Ach ja, lieber Humphrey. Sobald die Soirée drüben im Gange ist, komm' ich (auf links deutend) von dort —

Humphrey. Hierher. Hier wird's dann still. Werd's pünktlich bestellen.

Herzog (hinter der Scene). Laß mich! Habe jetzt weder Zeit noch Stimmung dafür.

{Humphrey. Der Herzog?
{Junia. Der Herzog. — Gewiß, lieber Humphrey?

Humphrey. Ganz gewiß.

Junia (rasch ab links).

## Zweite Scene.

Humphrey — Herzog — Sarah.

Herzog (aufgeregt von hinten eintretend, wirft seinen Hut auf den Tisch und geht umher). Ich wiederhole Dir, laß mich jetzt, Sarah! Ich bin wahrhaftig nicht in der Stimmung. (Zu Humphrey, der sich verbeugend von selbst gehen will.) Hinaus.

Humphrey (unter Achselzucken über die Härte unter leichter pantomimischer Drohung hinten an der Thür, ab).

Sarah (in Soirée-Toilette, einen Brief in der Hand). Wenn man Thorheiten begangen, ist man nie in der Stimmung guten Rath anzuhören. Du hast unverantwortlich gehandelt! Kanntest Deine schwache Stellung im Oberhause, und trittst dort auf wie ein Bär, der Alles herausfordert. Dein Ministerium steht auf dem Spiele!

Herzog. Das weiß ich. Denn ich komme vom Könige, der ungnädig ist, und den Lord Bute beschwichtigen muß. (Wirft sich rechts in den Sessel.) Aber ich war außer mir, daß ein Lord diese antimonarchischen Briefe geschrieben hatte, und obenein ein Verwandter von mir, ein Duckmäuser, den man übersehen hatte.

Sarah. Sind die Männer aber dumm! Und Ihr Staatsmänner seid die dümmsten! Mein Mann und Juniusbriefe! Das nur einen Augenblick zu glauben! Jetzt gilt's zunächst gut zu machen, was Du verdorben: Die Juniusbriefe müssen aufhören, sie bringen Dich um.

Herzog (hohnlachend). Aufhören!

Sarah. Es steht ganz klar vor meinem Geiste, wie es zugegangen ist. Seit einiger Zeit verkehrt mein Mann heimlich und häufig mit unserer Esther Sackville. Die steht mit ihrem Vetter und mit Sir —

Herzog. Philipp Francis —

Sarah. Mit Schriftstellern in naher Verbindung. Sie ist ein kleiner Satan — sie hat ihm den Aufsatz

für's Examen verschafft! Von wem? Das wollen wir schon herausbringen. Sie hat eine Liebschaft mit dem hübschen Henry, dem Secretair — (Zieht den Brief hervor.)

Herzog (rasch, aufspringend). Des Sir Philipp Francis. Richtig! Das hab' ich fortwährend gesagt. Dieser Francis ist Junius.

Sarah (lebhaft). Ich bitte Dich, misch' Dich nicht hinein! Ueberlaß es mir. Ich bring's zu Stande, daß die Briefe aufhören. Und das ist die Hauptsache.

Herzog (heftig). Nein! Den Verfasser ergreifen und strafen, das ist die Hauptsache.

Sarah. Der Zorn geht wieder durch mit Dir! (Hart und entschlossen.) Wirst Du mich endlich gewähren lassen?!

Herzog (sich wieder setzend, macht eine matte zustimmende Bewegung). Sei's!

Sarah. Ich habe meinen Mann herbestellt. Er muß beichten. Das wird er schon. Er fürchtet sich vor mir. Vor allen Dingen muß das Gerücht niedergeschlagen werden, daß er der Verfasser der Juniusbriefe sei. Das duld' ich nicht eine Viertelstunde länger. Sieh nur hinüber in unsere Gesellschaftssäle! Sie sind leer zum Erschrecken. Entschuldigung auf Entschuldigung kommt, Absage auf Absage. Die Narren! Sie halten mich für compromittirt durch meinen Juniusmann. Oh, die Welt ist albern!

(Adolphus erscheint hinten an der Thür.)

Herzog. Da kommt Dein Mann!

Sarah. Aber Du schweigst?!

Herzog (steht auf). Ja doch! (Geht.) Ich lasse den jungen Burschen holen.

Sarah. Warte damit!

Herzog (hört nicht auf sie und geht hinten hinaus. An der Thür begegnet er Adolphus, der sich verbeugt und dem er mit der Hand andeutet daß Sarah ihn erwarte. Dann ab).

## Dritte Scene.

Sarah — Adolphus — dann Herzog — dann Henry.

(Adolphus kommt einige Schritte vor.)

Sarah. Treten Sie näher, Mylord!

Adolphus. Mylady haben gewünscht —

Sarah. Ich habe befohlen.

Adolphus (sich ermannend). Oh!

Herzog (kommt zurück und wirft sich in den Lehnsessel rechts).

Sarah (winkt Adolphus zum Lehnsessel links).

Adolphus (zum Lehnsessel gehend, für sich). 's ist richtig! In der Nähe dieses Sessels steht mein Galgen. Weiter schweigen!

Sarah. Mylord! Sie haben eine kleine Unvorsichtigkeit begangen.

Adolphus. Eine kleine —!

Sarah. Unvorsichtigkeit. Sie haben Ihren trefflichen Aufsatz von einem Schreiber abschreiben lassen, den Sie nicht hinreichend gekannt haben. Dieser Schreiber ist auch der Abschreiber des berüchtigten Junius.

Henry (tritt hinten ein). Herzogliche Gnaden haben befohlen —

Herzog. Stehen bleiben!

Adolphus (für sich). Donnerwetter! Der junge Mensch kam gestern zu Esther, ehe sie mir das blaue Heft gab — das ist mein Abschreiber und Junius' Abschreiber — sie weiß Alles. Jetzt geh' ich mit allem Schweigen erbärmlich zu Grunde.

Sarah. Sie überlegen?

Adolphus (mit künstlichem Stolze). O nein! Ich überlege nie!

Sarah. Das ist wohl wahr. Ich also hab's für Sie gethan, da ich doch das Schicksal habe, Ihren Namen zu führen, und dieser Name compromittirt ist, wenn — die

Wahrheit nicht schnell bekannt wird. Also hören Sie und bestätigen Sie, was ich sage.

Adolphus (wischt sich den Schweiß ab, für sich). Man heizt hier immer zu stark.

Sarah. Ihre Unvorsichtigkeit hat darin bestanden, daß Sie nicht gleich gesagt haben: der Aufsatz ist von mir, ich hab' ihn natürlich abschreiben lassen.

Adolphus. Wie?! Richtig! (für sich) Schweigen! schweigen!

Sarah. Glücklicherweise ist's noch Zeit, das Mißverständniß aufzuklären. Wir haben den (auf Henry zurückblickend) verfänglichen Abschreiber, (für sich, indem sie auf den hervorgezogenen Brief sieht) der Bursch kann schreiben! Sagen Sie also jetzt einfach in Gegenwart des Herzogs: Es ist so! Und die Sache ist aufgeklärt und abgemacht. Man lacht über das Mißverständniß, Sie sind nicht mehr der Hochverräther Junius, und bleiben doch ein gewiegter Staatsmann, welcher jenen Aufsatz selbst geschrieben hat. Also sagen Sie: Es ist so!

Adolphus (für sich). Ich möchte wohl — 's ist ganz gut so — aber in Gegenwart des jungen Menschen da, der kurzweg sagen kann: 's ist nicht wahr! Den Aufsatz hat ein ganz Anderer geschrieben!

Herzog (sehr heftig und stark). Aber Höll' und Teufel, Mylord, können Sie nicht die drei kleinen Worte nachsprechen?!

Sarah (macht eine lebhaft ablehnende Bewegung gegen den Herzog)

Adolphus (für sich). 's ist eine Falle. — (laut) Ich schweige.

Herzog (springt auf). Das wird unerträglich! — Junger Mensch, treten Sie her, und gestehen Sie die Wahrheit, oder man zerschmettert Sie.

Henry (ist vorgetreten).

Sarah. Aber potz tausend, Du hattest ja versprochen —

Herzog. Das dauert mir zu lange. — Sie sind der Secretair des Sir Philipp Francis?

Henry. Man nennt mich wol so, aber eigentlich bin ich's nicht.

Herzog. Was sind Sie denn?

Henry. Sein Diener, weiter nichts.

Herzog. Sie schreiben für ihn?

Henry. Nein.

Herzog. Für wen schreiben Sie denn?

Henry. Für Niemand.

Herzog. Junger Bursch, lassen Sie das freche Läugnen. (Zieht das Manuscript heraus und hält es ihm vor.) Wer hat das geschrieben?

Henry. Das weiß ich nicht.

Herzog. Ich aber weiß, daß Sie es geschrieben haben.

Henry. Das ist absolut unmöglich.

Herzog. Warum?

Henry. Ich kann gar nicht schreiben.

Herzog. } Was?!
Adolphus. } Wie?!

Sarah. Das ganze Haus will allerdings wissen, daß der junge Mann gar nicht schreiben könne.

Herzog. }
Adolphus. } Sie können nicht —?

Henry. Nein.

(Kurze Pause. Adolphus nimmt sein Glas und betrachtet ihn. Der Herzog betrachtet ihn ebenfalls. Sarah fängt an zu lachen.)

Herzog. Nun, so wollt' ich doch —!

## Vierte Scene.

Vorige — Humphrey — Swinney.

Humphrey (laut an der offenen Thür). Mister Swinney, der sich durchaus nicht abweisen läßt.

Swinney (tritt ein). Mich weis't man nicht ab. — Herr Herzog, ich pflege Wort zu halten.

Herzog. Was wollen Sie?

Swinney. Sie fragen, was ich will? — Nun, das ist grandios! — Haben Sie vergessen, was wir gestern verabredet haben? Darf man hier laut davon sprechen? (Zu Sarah, sich verbeugend.) Mylady, Ihr Sclave.

Herzog. Das ist längst erledigt, was wir gestern besprochen.

Swinney. Erledigt?! Sie scherzen. Ich versprach die Handschrift eines Juniusbriefs zu erobern. Und ich hab' sie erobert. Ich bringe Ihnen den Junius.

Sarah.<br>
Adolphus. } Wie?<br>
Henry.

Herzog (auflachend). Himmlisch! Jetzt haben wir drei Junius! (Auf Adolphus deutend.) Dort ist einer! (Sein Manuscript zeigend.) Hier ist einer, und Sie bringen den dritten!

Swinney. Den dritten Junius? Herzogliche Gnaden sind in guter Laune.

Herzog (grimmig). Ja, in vortrefflicher. Gehen Sie nach Hause, Mister Swinney! Die Handschrift des Junius haben wir längst, aber den Kerl selbst kriegen wir nicht.

Swinney. Sie hätten die Handschrift? (Lacht kurz auf.)

Herzog (zeigt sie ihm). Da!

Swinney (sieht sie an). Falsch! — Nicht einmal nachgemacht.

Herzog. Wie so?<br>
Sarah.<br>
Henry. } Ah!<br>
Adolphus.

Swinney. Hier ist die echte Handschrift. Und zwar ein ganzer Brief, nicht blos ein Blatt.

Herzog. Man hat Sie betrogen!

Swinney. Mich? — Ça fait pitié! Es ist das

Manuscript, welches Trim gestern aus der Tasche guckte. Er hat daran geändert und es erst heute abgegeben.

Herzog. Ich wiederhole Ihnen: man hat Sie betrogen!

Swinney. Und ich wiederhole Ihnen: Ça fait pitié! — Ich werd's Ihnen beweisen.

Herzog. Was?

Swinney. Daß dies die ächte Handschrift eines Juniusbriefes ist, und zwar des neuesten.

Herzog. Des gestrigen?

Swinney. Der gestrige ist alt. Der heutige ist neu.

Herzog (erschrocken). Der heutige?

Sarah. Der heutige?

Herzog (heftig). Es ist schon wieder einer erschienen?

Swinney. Noch nicht. Aber in diesem Augenblick wird er erscheinen, denn in diesem Augenblick wird der öffentliche Anzeiger ausgegeben mit dem neuesten Juniusbriefe.

Herzog (außer sich — gegen Swinney gerichtet). Mann! (Zu Sarah hohnlachend.) Und Du sprichst von Aufhören?

Swinney. Ich habe den Auftrag gegeben, das erste Exemplar des heutigen Anzeigers hierher zu senden an den Herrn Herzog von Grafton. Jede Minute kann es eintreffen. Dann kann der Herr Herzog Manuscript und Druck vergleichen und sich selbstständig überzeugen, ob das Manuscript ächt ist.

Herzog. Geben Sie her! (Wirft sich rechts in den Lehnstuhl und liest, bald unter Zeichen steigenden Grimmes.)

Swinney (zieht einen öffentlichen Anzeiger aus der Tasche, geht zurück, und vertieft sich in die Lectüre desselben).

Sarah (auf Henry blickend, ihren Brief in der Hand, geht hinüber zum Herzoge, welcher sitzend in dem eben empfangenen Manuscripte liest). Zeig' doch einmal das frühere Junius-Manuscript!

Herzog (reicht es ihr, indem er in dem neuen Manuscripte weiter liest).

Sarah (vergleicht die Adresse des Briefes mit dem Manuscript).

Dieselbe Schrift. (Sieht sich nach Henry um.) Er ist's. (Zum Herzoge, halblaut.) Höre mich! (Er steht auf.) Laß Dich nicht auf falsche Fährte leiten! Trim ist nur ein Dienstmann. Ich kenne jetzt den wahren Junius, und ich wiederhole Dir, ich bring' ihn zum Schweigen. Unternimm nichts Gewaltsames. (Zu Henry.) Junger Mann! (Er kommt zu ihr.) Dieser Brief an Miß Esther hat sich zu mir verirrt. Sie erschrecken?! (Hält ihm Brief und Handschrift der Juniusbriefe vor.) Ueber die Aehnlichkeit der Handschriften! Es ist auch zum Erschrecken.

Eilen Sie sogleich zu Ihrem Herrn, Sir Philipp Francis, und sagen Sie ihm, daß ich mit Zuversicht erwartete: er werde auf die Candidatur der Statthalterschaft verzichten. Es könnte ihm Unglück bringen, wenn er's nicht thäte; es könnte ihm (sie hält ihm das Juniusmanuscript vor) schweres Unglück bringen, wenn er immer noch nach Indien wollte. Ich lasse ihm sagen: sein Verbleiben in London sei unerläßlich für seine glückliche Zukunft. Drüben in der Gesellschaft erwartete ich seine Antwort. Sagen Sie ihm das eilig, Sie — unvorsichtiger Secretarius, der auch Liebesbriefe schreibt.

## Fünfte Scene.

Esther (von links) — die Vorigen.

Esther. Henry hier?!

Sarah. Sieh da, Miß Esther! Während wir gestern hinaus geritten waren und über Nacht ausblieben, hat die Sehnsucht einen Brief an Sie niedergeschrieben — er hat sich leider zu mir verirrt. (Giebt ihr ihn.) Was bringen Sie?

Esther. Die Gesellschaft versammelt sich.

Sarah. Ich komme. (Geht zu Adolphus.)

Esther (zu Henry). Was haben Sie gethan?! — Nun wird's bedenklich.

(Ab mit Henry. Sie links, er Mitte.)

Herzog (hört sie nicht. Er stöhnt und ballt die Faust über der Lectüre des neuen Manuscripts, welcher er ganz hingegeben ist).

Sarah (geht zu Adolphus, halblaut). Nun sind Sie nochmals entjunius't. Geh'n Sie mit mir in die Gesellschaft hinüber, und (lauter) lachen Sie!

Adolphus. Lachen?

Sarah. Lachen! damit die Leute seh'n: es sei nur ein Mißverständniß gewesen mit Ihnen.

Adolphus (wendet sich zum Gehen). Ein Mißverständniß — (versucht zu lachen).

Sarah. Hier nicht! Drüben sollen Sie lachen. Ihren Arm! — Lachen und — schweigen.

Adolphus. Weiter schweigen. (Sarah nimmt das Manuscript mit; Beide hinten ab.)

## Sechste Scene.

Herzog — Swinney.

Herzog (schreiend). Das ist ja ärger, als alles Frühere!

Swinney. Viel ärger. Ihre unächte Abstammung von den Stuarts wird gegeißelt. Unbarmherzig gegeißelt. Und es ist sehr gut geschrieben, vortrefflich geschrieben —

Herzog (vom Blatte aufsehend). Sie unterstehen sich —?!

Swinney. Wie so? — Mein Standpunkt ist der literarische, der artistische. Der Inhalt ist mir Nebensache. — Die Folgerung ist doch sehr geschickt heraus geschält: daß der Tropfen Stuart'schen Blutes in Ihnen gerade der sei, welcher England sammt den Stuarts zu Grunde gerichtet.

Herzog (springt auf). Das ist unerhört! Das träfe auch den König! Das wagt kein Mensch in England.

Das druckt kein Mensch in England. Sie sind getäuscht, Swinney, so was erscheint auch nicht im „öffentlichen Anzeiger“.

Humphrey (tritt ein mit einem großen unversiegelten Couvert). Zu sofortiger Einhändigung an herzogliche Gnaden abgegeben.

Swinney. Voilà! — Herzogliche Gnaden können nun vergleichen und sich überzeugen von dem, was man in England wagt, wenn man classisch schreiben kann.

Herzog (hat die Zeitung aus dem Couvert gerissen, das Couvert auf die Erde fallen lassen und vergleicht Manuscript und Druck).

Humphrey (hebt das Couvert auf, sieht schadenfroh auf den Herzog, dann auf Swinney, der mit dem Kopfe nickt, zuckt die Achseln, als ob er Mitleid fühle, lächelnd ab).

Herzog. Wort für Wort. — Das Manuscript ist ächt.

Swinney (der fortwährend auf derselben Stelle steht). Wenn ich's sage!

Herzog (stark rufend). Humphrey!

Humphrey (der nur bis in den Vorsaal gekommen). Herzogliche Gnaden! (Kommt.)

Herzog. Director Morton soll sogleich hierher kommen.

Humphrey. Zu Befehl. (Ab.)

Herzog (umhergehend, an dem ruhig stehenden und wieder lesenden Swinney vorüber). Dem muß ein Ende gemacht werden, es koste was es wolle. Den Einen wie den Andern beim Kopfe nehmen! Trim und der Herausgeber Woodfall sind die Schlüssel zu dem Geheimnisse. Beide verhaften! (Swinney schreit im Lesen laut auf.) Was schreien Sie denn?

Swinney. Eine capitale Entdeckung! Ich lese seit einer Viertelstunde aufmerksam den gestrigen Juniusbrief. Den heutigen kenn' ich auswendig. Und was mir geahnt, das ist mir jetzt Gewißheit!

Herzog. Was denn?

Swinney. Die Briefe sind im schriftstellerischen Detail verschieden von einander, fein und tief verschieden. Herr Herzog, es ist mir klar.

Herzog. Was?

Swinney. Es giebt mehr als **einen** Junius!

Herzog. Sind Sie des Teufels?! Das wäre ja noch schlimmer!

Swinney. Ah, das ist eine capitale Entdeckung! Die macht mich bei der Gelegenheit mit unsterblich!

Herzog. Das wird sich vor Gericht zeigen, man wird den Trim sprechen machen.

Swinney. Wie?!

(Morton, von Humphrey geleitet, tritt hinten ein.)

Herzog. Eilig, Morton, hinüber in die Skinnerstraße und von da Mister Samson Woodfall, den Herausgeber des nichtswürdigen öffentlichen Anzeigers, hieher bringen. Auf der Stelle!

(Morton verbeugt sich, ab.)

Humphrey (der außer dem Zimmer geblieben, sieht den fortgehenden Morton fragend an. Dieser zuckt die Achseln).

Swinney (mit halbem Ohr hinhörend). Oho! — Vorsichtig, Herr Herzog! Mister Woodfall ist ein Vollblutbürger der City.

Herzog. Das Gericht wird ihm das Blut schon verdünnen.

Swinney. Das Gericht? — Die Geschwornen sprechen ihn frei; die Juniusbriefe sind populär.

Herzog (umhergehend). Das wollen wir schon verhindern. Und wo ist jetzt des Abends dieser Trim zu finden?

Swinney. Trim? — der ist gar nicht zu finden.

Herzog (schreiend). Was soll das heißen?

Swinney (sehr ruhig). Er benützt das Geld von Euer herzoglichen Gnaden zu einer Vergnügungsreise. Wahrscheinlich nach Amerika, das kennt er noch nicht. Er hat sich soeben eingeschifft.

Herzog (außer sich). Mann, sind Sie toll?! Wofür hab' ich Sie denn geworben und verpflichtet und bezahlt?!

Swinney (ärgerlich und dann immer gröber). Ça fait pitié! Das Manuscript haben Sie bezahlt. Und das Manuscript

haben Sie ja! Ich persönlich hab' nicht 'nen Schilling davon. Verlang's auch nicht. Für mich ist die Sache von rein literarischem Interesse. Ein anonymes Talent unserer Literatur ans Licht zu zieh'n, das war meine Absicht. Voilà tout! Sie haben's Geld dazu gegeben. Das wird Ihnen Ehre machen in der englischen Literaturgeschichte. Wenn Sie sich aber eingebildet haben, mich als Polizeispion zu gebrauchen, so haben Sie sich geirrt und mich beleidigt. Ich wiederhole Ihnen, dann haben Sie sich sehr geirrt und mich empfindlich beleidigt, mich, Adam Swinney, einen namhaften Schriftsteller Englands, welcher Beleidigungen schwer vergißt. Adam Swinney, Mylord, der kein Polizeispion ist, hat das Mißvergnügen sich Ihnen zu empfehlen. (Ab.)

Humphrey (der außen zugehört und sich die Hände gerieben, geht hinten mit ihm ab).

## Siebente Scene.

Herzog allein — dann Humphrey.

Herzog (Swinney nachsehend). Oh, oh, oh! — Ob ich Recht habe! Ob dieses Volk nicht schon bis zur Frechheit gekommen ist in seinem Dünkel von Freiheit und Unabhängigkeit! Ob es hohe Zeit ist, diesem Dünkel Zaum und Zügel anzulegen! Die höchste Zeit! Aber dafür bin ich da! Lord Bute und der König sollen nach einem Jahre sagen: der Herzog von Grafton war der richtige Mann. Er hat die Stuarts gerächt und uns England wiedererobert. (Geht hin und her.)

Humphrey (meldet hinten von der Thür). Mister Samson Woodfall, Herausgeber des öffentlichen Anzeigers!

Herzog. Herein mit ihm!

## Achte Scene.

Vorige — Woodfall — später Chatham.

Humphrey (winkt hinten und tritt innen an die Thür).

Woodfall (tritt ein, geht einige Schritte vor und bleibt stehen).

Herzog (betrachtet ihn und setzt sich dann links auf den Lehnstuhl).

Humphrey (auf beide blinzelnd, für sich). Dazu paßt Lord Chatham, der eben ankommt! (Geht durch die Mitte ab.)

Woodfall. Der Herzog von Grafton hat mich zu sprechen gewünscht.

Herzog. Ich habe Sie holen lassen. Und wenn Sie sich geweigert hätten, so hätte man Sie gebracht.

Woodfall. Das bezweifle ich.

Herzog. Was?

Woodfall. Ich bin ein englischer Bürger. Mein Haus und meine Person sind nur zugänglich, wenn ein Spruch des Gesetzes vorliegt.

Herzog. So?

Woodfall. Ja.

Herzog. Sie heißen Samson Woodfall und sind Herausgeber des öffentlichen Anzeigers?

Woodfall. So ist es.

Herzog. Eines Schandblattes.

Woodfall. Eines Tageblattes.

Herzog. Eines Schandblattes, welches die nichtswürdigen Junius-Artikel abdruckt.

Woodfall. Sind Sie, Herr Herzog, bereit, diese schimpfliche Bezeichnung „Schandblatt" öffentlich zu wiederholen?

Herzog. Was soll die Frage?

Woodfall. Ich werde alsdann die Klage der Beschimpfung vor Gericht bringen, und herzogliche Gnaden werden Gelegenheit haben, sie zu begründen.

Herzog. Diese Gelegenheit werd' ich Ihnen bereiten.

Ich werde Sie vor Gericht stellen, wenn Sie nicht Bürgschaft bieten für besseres Verhalten.

Woodfall. Das heißt?

Herzog (plötzlich). Wie heißt der Verfasser der Juniusbriefe?

Woodfall (mit der Antwort ein wenig wartend). Das weiß ich nicht.

Herzog. Das wissen Sie nicht?! Denken Sie an Ihr eigen Wohl und Wehe! Denn Sie bezahlen die Unkosten für den verschwiegenen Autor. Wie heißt der Verfasser?

Woodfall (ein paar Schritte näher tretend). Ich weiß es in der That nicht. Das Manuscript wird auf mannigfache Weise und immer sehr vorsichtig gesendet oder abgegeben. Der Setzer erhält es oft plötzlich auf der Straße, und der Ueberbringer verschwindet in einem Durchgange. Oder es wird durch's offene Fenster in mein Zimmer gelegt.

Herzog. Aber doch mit einer Zuschrift, mit einer Adresse?

Woodfall. Mit einer Zuschrift mehrmals, mit einer Adresse nie.

Herzog. Und was sagen die Zuschriften?

Woodfall. Daß der Verfasser verborgen zu bleiben wünscht.

Herzog. Es glaubt Ihnen kein Mensch, daß Sie nicht mehr wissen sollten!

Woodfall. Es ist ziemlich gleichgültig, was man glaubt. Denn wenn ich selbst den Verfasser könnte, und er gäbe mir nicht die Erlaubniß, ihn zu nennen, so würde ich ihn doch nicht nennen.

Herzog. Diese Hartnäckigkeit werden Sie schwer büßen.

Woodfall. Was Sie da Hartnäckigkeit nennen, das gehört zu meinem Geschäft. Ich will die besten Quellen, die besten Männer für mein Blatt gewinnen. Ich gewinne sie aber nur, wenn ich bei Jedermann das Vertrauen erwecke, daß ich ein zuverlässiger und verschwiegener Mann sei.

Herzog. Es ist ein unwürdig Geschäft, Scandal zu verbreiten.

Woodfall. Der Meinung bin ich auch.

Herzog. Nun also!

Woodfall. Ich will die Wahrheit verbreiten, sonst nichts. Die Wahrheit ärgert freilich Manchen. Ich will meinem Vaterlande nützen, und da ich der Meinung bin, daß das jetzige Ministerium — Ihr Ministerium, Herr Herzog! — meinem Vaterlande schadet, so druck' ich die Juniusbriefe ab, welche gegen Ihr Ministerium gerichtet sind.

Herzog. Mit einem Klatschblatt ein Ministerium stürzen! Der Dünkel ist doch unglaublich! Ich werd' ihn curiren. Sie erscheinen morgen vor Gericht, wenn Sie nicht heute, wenn Sie nicht jetzt den Verfasser der Juniusbriefe nennen!

Woodfall. Dann erschein' ich morgen vor Gericht. Meine Mitbürger werden entscheiden, ob ich im Unrecht bin.

Herzog. Ihre Mitbürger? Bilden Sie sich das nicht ein! Auch diesen Trotz mit Euren Geschwornen will ich Euch brechen.

Woodfall. Wie?! Auch das Schwurgericht wollen Sie antasten?

Herzog. Ei bewahre! Ich will es nur in seine Schranken verweisen. Was wissen Eure Krämer und Handwerker von den feinen Bosheiten eines Schriftstellers! Damit sollen sie denn auch nicht behelligt werden.

Woodfall. Das versteh' ich nicht.

Herzog (stark). Sie werden's aber versteh'n, wenn Sie ins Gefängniß geworfen werden! Und Sie können sich d'rauf verlassen, daß es ein hartes, ein langdauerndes Gefängniß sein wird für den Stellvertreter des Pamphletisten Junius.

Woodfall. Das werden die Geschwornen entscheiden.

Herzog. Sind Sie taub?! Ich sage Ihnen, daß die Geschwornen das nicht entscheiden werden.

Chatham (von Humphrey, der nach vorn deutet, begleitet, tritt hinten ein und bleibt im Hintergrunde stehen, ungesehen von beiden).

Woodfall (mehrere Schritte vortretend). Wie?!

Herzog (vor sich hin sprechend). Die Geschwornen werden nur feststellen, daß die verbrecherischen Artikel in Ihrer Officin gedruckt und durch Sie verbreitet worden sind. Mit dem Urtheil, mit der Strafe haben die Geschwornen nichts zu thun. Urtheil und Strafe ist Sache des Gerichts.

Woodfall. } Nein!
Chatham. } Nein! — Das ist ungesetzlich!

Herzog (fährt in die Höhe, für sich). Chatham! (Er geht nach rechts hinüber.)

Woodfall (verbeugt sich). Lord Chatham! Ihr ergebener Diener.

Chatham (der vorkommt). Das ist ungesetzlich. Wort und Schrift, die der Tag bringt und verweht, werden gerichtet unter der Stimmung des Tages, werden von Männern gerichtet, welche der Tag erwählt. Das ist englisches Gesetz.

Herzog. Das war's bis heute. Morgen nicht mehr.

Chatham. Mit welchem Rechte?

Herzog. Macht geht vor Recht. Ich habe die Macht und gebrauche sie.

Chatham (humpelt mit den Krücken rasch zwei Schritte auf ihn zu und mißt ihn streng mit den Augen). Gerechtigkeit aber ist die Macht aller Mächte.

Herzog (tritt ihm gleichfalls einen Schritt entgegen und mißt ihn herausfordernd). Genug! — Samson Woodfall, Sie wissen jetzt, was Ihrer wartet. Wollen Sie nun den Verfasser der Juniusbriefe nennen?

Woodfall (bewegt). Samson Woodfall, wollen Sie ein Wicht sein? So lautet Ihre Frage, Herr Herzog. Ein ehrlicher Mann will ich sein und ein guter Patriot. Auch das letzte Bollwerk meines Vaterlandes wollen Sie zerstören? Wohl! Nun ist es mein Wunsch, daß Sie mich anklagen. Diese Frage wird ganz England versteh'n, und die traurige Schlacht, welche wir Tag um Tag schlagen

seit Beginn Ihres Ministeriums, sie wird mit einem Male entschieden werden. Ich bitte um Ihren Ruf vor Gericht. — Lord Chatham, ich grüße Sie in Verehrung. (Ab.)

Herzog (geht nach links).

## Neunte Scene.

Chatham — Herzog.

Chatham (sehr erregt, halblaut). Herr Herzog von Grafton, Sie haben diesem Manne gesagt, daß die Jury nur den Thatbestand zu erörtern und kein weiteres Urtheil abzugeben habe?

Herzog. Ja.

Chatham. Und Sie wollen diese Neuerung einführen?

Herzog. Ja.

Chatham. Lord Mansfield, der Oberrichter des Landes, billigt sie?

Herzog. Er schlägt sie vor und wird sie durchführen.

Chatham. Wissen Sie, was dem Engländer die Jury bedeutet?

Herzog. Ja.

Chatham. Daß er sie für das Palladium seiner Freiheit hält, für die wichtigste Errungenschaft Jahrhunderte langer Kämpfe?

Herzog. Eben deshalb soll sie beschränkt werden.

Chatham. Wissen Sie, daß das eine Revolution ist?

Herzog. Ja.

Chatham. Und Lord North ist damit einverstanden?

Herzog. Er ist es.

Chatham. Nun denn, so gehen Sie Ihren Weg zum Untergange, gehen Sie ihn allein! Ich scheide mich von Ihnen.

Herzog. Das haben Sie heute schon im Parlamente gethan.

Chatham. Ich habe nur die Wahrscheinlichkeit angekündigt. Um zu erfahren, wie weit Sie sich verirren wollen, kam ich jetzt hierher. Jetzt ist die Gewißheit da, daß wir uns feindlich trennen. So sei es denn! Punkt für Punkt zähl' ich morgen im Oberhause Ihr Sündenregister auf. Sie haben das Unterhaus verdorben, bestochen, entwerthet. Sie haben die regelmäßige Wahl von Wilkes cassiren lassen, noch mehr, Sie haben eine Wahl der Minorität für gültig erklärt — Sie haben das Wahlrecht gefälscht! Sie haben den Streit mit Amerika durch Ihren Hochmuth vergiftet, Sie bedrohen England mit dem Verluste seiner wichtigsten Colonie. Sie haben durch Verkauf und Verschenkung an Ihre Creaturen ohne Verdienst und Kenntniß die Aemter verdächtigt. Sie haben das Rechtsbewußtsein im Volke erschüttert durch Ihre Verachtung jedes Herkommens, jedes Gesetzes, durch Ihre Antastung jeglichen Rechtes, jeglicher Freiheit. Eins war noch übrig, war noch frei von Ihren räuberischen Händen: die öffentliche Rechtsprechung durch die Jury. Jetzt greifen Sie auch an diese, und nun soll Sie Ihr Schicksal ereilen bei Gott dem Allmächtigen!, der meinen erlahmten Kräften noch einmal den Schwung verleihen wird, Sie hinweg zu reißen von der Strangulirung meines Vaterlandes. (Sinkt vorn rechts erschöpft in den Sessel.)

Herzog (nach kurzer Pause). Und das Haus applaudirt den rhetorischen Künsten. Es soll zu Ende geh'n mit diesen Künsten! Diese schimmernden Reden von Volksrechten haben die Staatsgewalt zersplittert und geschwächt. Ich werde die Einheit und Kraft dieser Staatsgewalt wieder herstellen, und sie wieder dahin verlegen, wohin sie gehört: in die Hände des Königs und des Adels von England. Dem Könige und dem Adel gebührt sie, nicht dem sogenannten Volke von England.

Chatham. Der Adel Englands ist ein Theil des Volks von England und ein hochwichtiger Theil. Es soll Ihnen nicht gelingen, unsern Adel vom Volke abzusondern wie eine indische Kaste. Der Adel Englands hat unf're

Verfassung mit seinem besten Blute erkämpfen helfen, er wird uns're Verfassung zu vertheidigen wissen, auch gegen Sie! (Steht auf.) Und morgen schon sollen Sie das empfinden. Das Oberhaus ist die Seele der Opposition gegen Sie, und ich fordere das Oberhaus morgen auf, sich grundsätzlich und nachdrücklich gegen Sie zu erklären. Dann weiß der König, was er zu wissen braucht.

## Zehnte Scene.

Vorige — Philipp — Humphrey.

Philipp (erscheint hinten mit Humphrey an der offenen Thür, bedeutet diesen, daß er die Nachricht mittheilen wolle, und tritt ein). Eine Botschaft des Königs beruft Lord Chatham in den Palast von St. James. Der König will Lord Chatham sprechen.

Chatham (wendet sich zum Gehen). Er soll die ganze Wahrheit hören.

Herzog. Er weiß sie längst und kennt seine Freunde, seine ächten wie seine falschen Freunde. Reden Sie getrost, reden Sie fleißig. **Wir** handeln, und gehen über alle Ihre Reden zur Tagesordnung, Lord William Chatham!

Chatham. Die Tagesordnung einer Nation entsteht aus der Geschichte dieser Nation. Sie sind ein einzelner trüber Tag in der Geschichte Englands. Der Sturm guten Rechtes wird sich erheben über Nacht und die Sonne wohlgeordneter Freiheit wird wieder scheinen über England und wird uns're Herzen wieder erwärmen. Das hoff' ich zu Gott, der die Völker lenkt nach guten Gesetzen.

(Hinten ab. Humphrey mit ihm. Herzog rechts ab.)

## Elfte Scene.

Philipp allein — dann Junia.

Philipp (erregt und die Hand erhebend geht dem Herzog einige Schritte nach und spricht in heftiger Erregung). Das Auge in Deine

Seele bohren und das Schwert in Dein Herz, brutaler Mann! (Rasch in den Vordergrund eilend.) Herunter mit jeder Maske! (Die Thür links öffnet sich.)

Junia (rasch auftretend und sprechend). Sir Philipp, Vergebung! Ich hab' Ihnen bitt'res Unrecht angethan. —

Philipp (entfernt von ihr bleibend und dahin blickend, wo der Herzog abgegangen). Nein, Junia, Sie haben mir nicht Unrecht gethan: ich bin der Verfasser jener Briefe, ich bin Junius!

Junia. O mein Gott!

Philipp. Und ich gebe Ihnen Recht: Man soll nicht verkappt und verhüllt für eine gute Sache, man soll nicht aus dem Versteck für sein Vaterland fechten!

Junia (enthusiastisch rasch). Philipp, meine ganze Seele jauchzt Dir entgegen!

Philipp (wie vorhin, dem Herzoge nach). Und ich will jetzt offen vor sie hintreten und will es diesem schnöden Herzoge ins Antlitz schleudern: Ja, ich bin Dein Feind bis ins Innerste meiner Natur! Schleppe mich vor Dein bestochenes Gericht, wirf mich in den Kerker, denn ich (laut und stark) bin Junius!

Junia. Um Gotteswillen, Philipp, dann bist Du verloren!

Philipp. Habe aber Deine Achtung gewonnen, meine eigene, und die Achtung meines Vaterlandes! Was will ich mehr! Hinüber! Ich sage ihm ins Angesicht, daß ich Junius bin.

(Indem er ihre Hand ergreift und sich mit ihr nach dem Hintergrunde wendet, fällt der Vorhang rasch.)

# Vierter Act.

Glänzend erleuchteter Saal. Durch einen offenen Bogen im Hintergrunde sieht man hinter Glasthüren in eben so erleuchtete Gesellschaftszimmer. Reiche Rococomöbel. Marmortische, kleine Sofas in den Ecken des Bogens, Lehnsessel. An den Seiten des Saales keine Thüren, sondern offene Bogen. — Tief aus dem Hintergrunde hört man — sehr schwach — Musik. Alte Opernweisen, nicht Tanzmusik.

---

## Erste Scene.

Philipp — Junia — dann Henry.

Philipp (mit Junia aus einem der kleinen Seitenbogen rechts rasch auftretend). In diesen Saal pflegt der Herzog zu kommen mit der Gesellschaft, welche sich für Politik interessirt. Hier wollen wir ihn erwarten, hier soll er seinen Feind Junius kennen lernen.

Junia. Philipp, meine Angst steigert sich von Minute zu Minute. Welch Unglück hab' ich heraufbeschworen, Dich zu so furchtbarem Schritte zu drängen?

Philipp. Nein, Junia! Einig zu sein mit seinem Charakter ist das sicherste Wohl des Menschen. Es ist das Rechte, was ich vorhabe. Zunächst verlieren wir uns, ja! aber uns're Seelen bleiben rein verbunden. Und es kommt eine bessere Zeit! Meine Worte haben gezündet, sie haben die Nachfolge geweckt, meine Aufgabe ist erfüllt. —

Junia. Wie das?

Philipp. Der Juniusbrief von heute Abend, stärker, wuchtiger, gewaltiger, als ich je einen geschrieben, ist nicht von mir.

Junia (schreit). Ah!

Philipp. Er ist von Lord Sackville. Mein Posten ist besetzt, ich kann in den Schatten gestoßen werden — wer kommt? Es ist Henry!

Henry (von rechts rasch auftretend). Mein gnädiger Herr, ich suche Sie überall! Es geht was Entscheidendes vor.

Philipp. Und was?

Henry. Miß Esther und der alte Humphrey haben Boten ausgesendet: binnen Kurzem werden wir wissen, was draußen geschieht. Humphrey läßt Ihnen durch mich melden, was der Herzog von hier aus vorgenommen hat.

Philipp. Sprich!

Henry. Der Herzog hat ausgerufen: Heut' Abend lief're er seine große Schlacht und vernichte all' seine Feinde. Er hat das ganze Corps der Constabler aufgeboten. Hier um das Ministerhotel ist eine ganze Compagnie aufgestellt und eine Abtheilung hat er in den Palast Lord Sackvilles gesendet. Endlich hat er Ordre gegeben, daß die königliche Garde bis auf den letzten Mann zu Pferde steige und ausrücke.

Junia (ängstlich). Philipp!

Philipp. Ist denn Unruhe in der Stadt?

Henry. Darüber erwarten wir erst Nachricht. Es heißt: Mister Samson Woodfall sei von hier direct zum Lordmayor gegangen und habe diesem gemeldet: der Herzog wolle die Jury aufheben. Darauf habe der Lordmayor den Gemeinderath der City zusammenberufen.

Junia (ruft halblaut). Lady Sarah!

Henry (stark und lebhaft zu Philipp). Und diese Lady Sarah hat meine Handschrift entdeckt!

Philipp. Wie?!

## Zweite Scene.

### Vorige — Sarah.

Sarah (kommt von rechts hinter dem großen Bogen rasch vor). Sir Philipp! — Auf ein Wort! (Zu Junia und Henry:) Ich bitte!

Henry (verbeugt sich und geht da ab, wo Sarah gekommen).

Junia (blickt fragend auf Philipp, und als dieser mit den Augen nach hinten winkt, blickt sie, ohne zu gehen, auf Sarah).

Sarah (scharf und gebieterisch zu ihr). Ich bitte!

Junia (geht zögernd, den Blick auf Sarah gerichtet, links hinter dem großen Bogen ab und erscheint später hinter der Glasthür, welche den Saal von den hintern Gemächern trennt. Dort sieht man auch zuweilen — tief im Hintergrunde — Gäste vorübergehen, aber selten und in geringer Anzahl).

Sarah (sieht ihr nach, geht ihr sogar einen Schritt nach — kurze Pause — und kommt dann heftig vor, bleibt aber entfernt von Philipp). Was heißt das?! — Dies Mädchen ist — Sir Philipp, hat Ihnen Ihr junger Secretair nicht gesagt, was ich ihm aufgetragen?

Philipp (macht eine verneinende Bewegung).

Sarah. Sie kennen meine Gesinnung für Sie. — Und dennoch wollen Sie fort von hier. Ich höre soeben, daß Lord Chatham Ihre Bewerbung um die Statthalterstelle bei Lord North betreibt. Ist dem so?

Philipp. Es ist möglich.

Sarah. Philipp! Meine Wünsche gälten Ihnen so wenig?! Meine Bitten gälten Ihnen nichts? Unser freundlicher Verkehr hätte nichts — (mit halber zitternder Stimme) mit Ihrem Herzen zu thun? (Nähert sich einige Schritte.)

Philipp. Mylady —!

Sarah. Ich will Sie beschützen gegen meinen Bruder, der Ihre Vernichtung betreibt, ich will Sie hier behalten, weil — weil mir Ihre Person lieb und werth ist. — Können Sie auf solch ein Geständniß noch kühl und ausweichend antworten?

Philipp. Mylady Sarah! Ich habe trotz Lord Chatham nicht mehr die geringste Aussicht, Statthalter von Bengalen zu werden. Und sobald ich in der nächsten Viertelstunde Ihren Herrn Bruder gesprochen, kann mich auch der König nicht mehr zum Statthalter machen. England verlass' ich also nicht. Aber dies Haus werd' ich verlassen, werd' ich verlassen müssen — auf Nimmerwiederkehr.

Sarah (tritt zurück). Das versteh' ich nicht. Oder heißt das — —? (Sie sieht nach rückwärts, wo Junia abgegangen.) O nein, nein, das wäre ja — ! — Philipp! Sie wissen sehr wohl, (leiser) wie ich für Sie gesinnt bin. Sie kennen mein Unglück. An einen nichtigen Gatten gebunden, betäub' ich mein Herz durch leichte Zerstreuung. Sie wissen sehr wohl, daß sich der innerste Wunsch nicht betäuben läßt. Sie wissen, wem mein innerster Wunsch gewidmet ist. Philipp! Sie waren und sind mir ein Trost; Ihre Nähe ist eine Erquickung meiner Seele — verlassen Sie dies Haus nicht! Verlassen Sie mich nicht!

Philipp. Sarah! Ihre Seele ist stolz und frei. Sie wird es zu würdigen wissen, wenn ich Ihnen — ein Geständniß mache —

Sarah. Ein Geständniß?! Um Gotteswillen —

Philipp. Sarah —

Sarah. Ein Geständniß?! — Halten Sie ein! — Sie lieben?!

Philipp. Sarah —

Sarah. Junia?! — Nimmermehr! Sagen Sie Nein! Ich ertrüge es nicht. Ich bin ein leidenschaftliches Geschöpf, ich sänke unter mich selbst. Sie hätten mir dann Herzlichkeit geheuchelt, Sie wären ein Lügner! Widerrufen Sie!

Philipp (ernst und fest). Mäßigen Sie sich, Mylady! Sie sprechen zu einem Manne!

Sarah. Der mich nichtswürdig getäuscht und hintergangen, der mein Herz betrogen und verführt hat, um es

hinterher lächelnd zu verrathen. Sprechen Sie kein Wort! Ich höre nichts mehr als den Ruf nach Vergeltung und Rache, der in mir aufsteigt wie das Getöse eines Vulcans.

Philipp. Sie sinken unter sich selbst.

Sarah. Das will ich. Ich erfahre zum ersten Male deutlich, daß Vergeltung und Rache eine tiefe Genugthuung ist für ein betrogenes Menschenwesen. Diese Genugthuung sei jetzt mein einziger, mein letzter Genuß. Jetzt steht's plötzlich klar vor meinen Augen, wie verächtlich Sie fortwährend meinen Bruder behandelt, wie Sie ein Feind unseres Hauses gewesen sind für und für — wohlan! Das soll vergolten werden mit Zins und Zinseszins. Sie sind **Junius**! Ich weiß es! Ihr Secretair hat das Manuscript geschrieben, welches in meinen Händen ist. Ich hab' die Entdeckung verhütet. Ich gebe diese Entdeckung und Sie jetzt preis: ich überliefere Sie, Sir, Ihren Feinden. Oh, ein beleidigtes Weib ist erfinderisch, Sir Philipp Francis, erfinderisch wie ein Dämon! Seien Sie auf jede Qual, auf jede — (Philipp wendet sich zu ihr, Stimme und Kraft versagen ihr; sie stößt nur noch leise hervor) auf jede Marter gefaßt — (wendet sich, beginnt rasch abzugehen, hält aber nach drei Schritten schon inne, stößt einen heftigen schmerzlichen Schrei aus und wankt).

Philipp (springt hinzu, umfaßt sie, und hält sie aufrecht). Fassen Sie sich, Mylady!

Sarah (matt, indem sie ihn zurückweist und nach vorn geht). Das werd' ich. Mein ganzes glänzendes Leben hat bisher darin bestanden, daß ich mich fassen und fügen lernte ins Unvermeidliche. Nun ist der Höhepunkt da — ich bin unglücklich inmitten aller Herrlichkeit, ganz unglücklich.

Philipp (einige Schritte hinter ihr bleibend). Das ist man nur, wenn man sich selbst verliert. Sarah! Sie sind besser, als Ihre Leidenschaft zugestehen will. Und, Sarah — auch ohne Ihr Zuthun werden Sie mich heute Abend noch in den Händen meiner Gegner, werden Sie mich recht unglücklich sehen. Sarah! Halten Sie Ihr Gewissen rein für die Zukunft! Es kommt eine Zeit, in der es Ihnen wohl

thun wird, sagen zu können: „Philipp Francis war mir werth. Auch ich stand ihm nahe; es war nicht seine Schuld, daß er sein Herz nicht mehr frei hatte für mich, und es freut mich doch jetzt herzlich, daß ich mich nicht lieblos gerächt, daß ich ihn nicht gestraft habe für — unser Schicksal".

(Pause.)

Sarah (sieht ihn schmerzlich an, bedeckt dann ihre Augen mit dem Taschentuche und schluchzt. Unbemerkt von ihr tritt Junia ein und geht langsam zu ihrer Rechten, in großer Entfernung von ihr, während Philipp zu ihrer Linken steht. Als sie das Taschentuch von den Augen nimmt, erblickt sie Junia und schauert zusammen. Philipp streckt ihr die Hand entgegen).

Philipp. Sarah!

Sarah (sieht ihn an und erhebt langsam die Hand).

Junia (tritt einen Schritt näher). Tante Sarah!

Sarah (erhebt die Hand und macht eine entschieden ablehnende Bewegung, mit gebrochener Stimme alsdann sagend): Ich kann es nicht! Ade! (Rasch hinten links ab.)

Junia (nach kurzer Pause). Sie geht als Feindin von dannen!

Philipp. Nein!

Junia. Und da drinnen sucht Dich der Herzog! Verlaß das Haus! Ich entbinde Dich von dem Geständniß, daß Du Junius bist — jetzt ist nicht der Augenblick.

Philipp. Jetzt ist der Augenblick. Die Furcht nur redet aus Dir. In Deinem Innern bleibt das Bedürfniß, daß ich mit dem Geständniß hervortrete als ehrlicher Mann.

## Dritte Scene.

Vorige — Esther — Henry.

Esther (von rechts hinter dem Bogen). Heißa, Sir Philipp, jetzt kommt's in Gang!

Junia. In gefährlichen Gang.

Esther (ohne Unterbrechung fortfahrend). Die Constabler sind eingedrungen in meines Vetters Palast. Er hat sie hinaus werfen lassen.

Alle. Ah!

Esther. Und er selbst ist mit allen Lords in London nach St. James gefahren recta zum König. Der Lordmayor ferner, von Mister Woodfall angestiftet, ist mit dem ganzen Gemeinderathe zu Fuß durch den dicksten Koth ebenfalls nach St. James marschirt, ebenfalls recta zum König. Dort wird jetzt das Wetter gemacht für England. (Athemlos.) So weit reicht meine Wissenschaft.

Henry (für sich). Sie ist ein Engel!

Esther (zu Henry). Freilich.

## Vierte Scene.

Vorige — Adolphus — Richard — dann Humphrey.

Adolphus (von links hinter dem Bogen mit Richard) Richtig, da ist er! Aber, Sir Philipp, was haben Sie denn meiner Frau gethan?! Die kommt von hier an mir vorüber und ist äußerst unangenehm. Sie müssen ihr etwas abgeschlagen haben! Seien Sie doch vernünftig, und thun Sie ihr den Willen.

Richard (stark). Der Herzog ist eben gekommen und sucht Sie, Sir Philipp!

Adolphus. Ja, und wie! Er schießt wie eine Furie umher. Es soll ihm wieder ein Junius entwischt sein, und er sucht einen neuen.

Richard (zu Adolphus). Ja, sind Sie denn nicht mehr Junius?

Adolphus. Ich höre: Nein.

Richard. Ah!?

Humphrey (rechts neben Philipp aus dem Seitenbogen kommend, hastig zu Philipp, halblaut). Sir Philipp, machen Sie sich hier unsichtbar! Der Herzog ist nach Ihnen aus, er hat was vor gegen Sie. Folgen Sie mir! Ich mache Sie unsichtbar.

Philipp. Danke, guter Humphrey! (Stark.) Ich erwarte den Herzog!

Humphrey. Ah?! (Man hört des Herzogs Stimme links hinten: „Laßt mich in Ruh', ich räume auf".) Da kommt er. Gott schütze Sie! (Rasch ab, von wo er gekommen.)

Alle. Der Herzog!

## Fünfte Scene.

Vorige — Herzog.

(Stellung von links nach rechts: Richard, Adolphus, Herzog, Junia, Philipp. Nach dem Hintergrunde rechts ziehen sich Esther und Henry.)

Herzog (von links hinter dem Bogen rasch auftretend). Da sind Sie ja endlich, Sir, (zu Philipp) ich suche Sie!

Philipp (stark). Ich erwarte Sie, Herr Herzog.

Junia (für sich). O Gott!

Herzog. Der Moment ist da, um mit Ihnen zu endigen. Zunächst die Statthalterei. (Zu Richard.) Es freut mich, daß Sie zugegen sind, Sir Richard Blunt. Die Frage ist entschieden. Ich ernenne Sie zum Statthalter von Bengalen. Morgen erhalten Sie Ihr Diplom. (Richard verbeugt sich.) Es soll ein Schiff für Sie bereitet werden, und Sie können abreisen, sobald die Heirath mit meiner Nichte vollzogen ist.

Richard. Wenn Miß Junia mir die Gunst erzeigen will —

Junia. Verzeihung, Sir Richard, das kann ich nicht.

Herzog.<br>Richard.<br>Adolphus. } Wie?!

Junia. Mein Herz ist nicht mehr frei, und meine Hand folgt nur meinem Herzen.

Herzog. Das wird sich finden. Sie haben die Ehre, Miß, des Herzogs von Grafton Nichte zu sein, und werden den Anordnungen Ihres Oheims und Vormunds Folge leisten.

Junia. Der Herr Herzog ist seit vorgestern, seit dem Tage meiner Mündigkeit, nicht mehr mein Vormund, und ich gestehe Niemand das Recht zu, über meine Hand zu verfügen.

Herzog. Oho! — Doch davon später. Jetzt hab' ich Eile, den Herrn da (auf Philipp deutend) zu erledigen. — Sir Philipp Francis, ich halte Sie für einen Staatsverräther.

Alle. Ah!

Philipp (stark). Herr Herzog von Grafton!

Herzog. Und damit ich Ihnen das beweisen kann, werden Sie diese Gemächer eine Stunde lang nicht verlassen. Es ist Vorsorge getroffen an den Thüren. Während dieser Zeit wird man Ihre Papiere untersuchen, Ihre Privatpapiere. Es haben sich Anzeichen gefunden, daß jener junge Secretair da (auf Henry, der näher getreten) wirklich ein Secretair ist und schreiben kann. Es werden sich Briefe finden, die er abgeschrieben hat. Dann wird an den Tag kommen, ob Sie formell für guten Sold der Regierung gedient, und thatsächlich sie verrathen haben.

Philipp. Herr Herzog von Grafton, selbst in diesem Falle hätten Sie kein Recht, von Verrath zn sprechen. Täglich, ja stündlich hab' ich Ihnen erklärt, daß ich Ihre Grundsätze mißbillige; an meiner Miene, an meiner Haltung, an meinen Reden erkannten Sie täglich und stündlich, daß ich Ihre Grundsätze hasse und verabscheue —

Herzog (heftig). Sir!

Philipp. Warum entließen Sie mich nicht eines Dienstes, welchen ich offenkundig nicht im Sinne Ihres Systems vertreten mochte?

Herzog. Ich entlasse Sie jetzt! Mit dieser Minute hören Sie auf, in des Königs Dienste zu stehen.

Philipp. Wohl! In dieser Minute soll Ihnen auch kein Titelchen Wahrheit mehr vorenthalten bleiben. Ich schäme mich selbst, daß ich so lange gezögert. Ich schäme mich, auch nur äußerlich unter einem Minister verblieben zu sein, welcher die schwer errungene, ehrwürdige Verfassung Englands mit Füßen tritt. Den letzten Staub schüttle ich denn von meinen Füßen, und erkläre hiermit öffentlich, daß ich, ich, Sir Philipp Francis, derjenige bin, welcher —

Junia (sehr stark und entschlossen). Halt ein, Philipp, halt ein! — Ich bitte Dich!

Philipp. Junia!

Herzog. Was soll das? — Warum unterbrechen Sie den Mann, Miß Junia Grafton?

Junia. Dieser Mann ist der Mann meines Herzens, ich liebe ihn —

Herzog.
Adolphus. } Wie?! Ah?!
Richard.

Esther. }
Henry. } Brava!

Junia. Und ich will nicht, daß er sich zu Grunde richte durch heftige Rede in leidenschaftlicher Aufregung. (halblaut zu Philipp) Du hast es gewollt, das ist mir genug!

Herzog. Sprechen Sie aus, Sir, was Sie angekündigt. Denn Sie sind doch nicht der Mann, den ein Mädchen verhindert, seine Meinung zu bekennen, seine Handlungen einzugesteh'n. Vollenden Sie also!

Philipp. Das werd' ich, Mylord!

Junia. Philipp!

(Man hört links hinter dem Bogen schon nach den Worten: „Vollenden Sie also!" Weymouths starken Ruf:)

„Der Herr Herzog von Grafton! Wo ist der Herzog von Grafton?"

Herzog. Das ist Lord Weymouths Stimme! Was giebt's?

## Sechste Scene.

Vorige — Weymouth.

Weymouth (eilig eintretend). Herr Herzog von Grafton!

Herzog. Weymouth, was giebt's?

Weymouth (nach links und rechts zu den Anwesenden). Ich bitte, meine Herrschaften! Eine unaufschiebliche Mittheilung.

(Alle verbeugen sich und ziehen sich nach dem Hintergrunde.)

Herzog. Sie sind in Aufregung! Was bringen Sie?

Weymouth (mit dem Herzog ganz vorgehend, halblaut). Herzog, (sehr nachdrücklich) man stürzt uns!

Herzog. Ich sage Nein!

Weymouth. So hören Sie! Lord Chatham hat wie der leibhaftige Satan gesprochen vor dem Könige, und eine ganze Versammlung von Lords — Lord Sackville an der Spitze — haben Chorus gebildet und den König bestürmt bis zum Aeußersten. Er blickte rathlos auf Lord Bute, Lord Bute kam ins Schwanken —

Herzog. Nein!

Weymouth. Ja! Der unglückliche Ueberfall in Lord Sackvilles Wohnung, welchen Sie befohlen, hatte zu große Entrüstung hervorgebracht. Dergleichen verträgt kein Engländer —

Herzog. Er soll es vertragen lernen!

Weymouth. Und nun kam William Beckford, der Lordmayor, mit seinem Leichenzuge von Gemeinderäthen. Der Lordmayor übertrieb lügenhaft: wir wollten die Jury cassiren! — Alles schrie trotz der Gegenwart des Königs.

Herzog. Hinüber nach St. James! Diese Altweiberwirthschaft beendigen! Vorwärts!

Weymouth (hält ihn an der Hand zurück). Es ist zu spät! Ich komm' mit Lord Butes Auftrag an Sie, Sie sollen auf der Stelle durch mich Ihr Entlassungsgesuch melden lassen!

Herzog. Nimmermehr!

Weymouth. Lord North hat uns verlassen, es ist vorbei.

Herzog. Nein und abermals Nein!

Humphrey (ist von rechts, strahlenden Antlitzes, aus einem kleinen Bogen gekommen und steht jetzt neben dem Herzog). Herzogliche Gnaden! Von Seiner Herrlichkeit Lord Mansfield ein Schreiben. Allerdringendst. (Zieht sich zurück und sieht wohlgefällig dem Herzog zu.)

Herzog (liest). „Lord North wird Premier eines neuen Ministeriums. Augenblicklich Ihre Entlassung verlangen, damit Ehre und Zukunft gerettet werden.“ (Stampft mit dem Fuße.)

Weymouth. Da ist's! — Bin ich beauftragt von Ihnen?

Herzog (nach kurzer Pause). Sie sind's.

(Weymouth rasch hinten rechts ab.)

Herzog (für sich). Erbärmliches Geschlecht! (Wendet sich und sieht das lächelnde Gesicht Humphreys vor sich.) Was will Er noch?!

Humphrey. Gratuliren, wenn's gestattet ist.

Herzog (grimmig). Wozu?

Humphrey. Zur Befreiung von der Geschäftslast.

Herzog. Er alter Verräther!

Humphrey. Alter Hauskater, der hier bleibt, herzogliche Gnaden, weiter nichts — (sich unter Bücklingen und höhnischem Lächeln zurückziehend) alter Hauskater — (Rechts ab.)

Herzog (der in Gedanken geblieben, bricht aus). Nein und abermals Nein! Ich weiche nicht. (Geht nach hinten und ruft mit starker Stimme:) Lord Weymouth!

## Siebente Scene.

Vorige — Chatham

(von rechts hinten, wo Weymouth abgegangen).

Alle. Lord Chatham!

Chatham. Sie rufen vergeblich, Herr Herzog, Lord

Weymouth hatte die höchste Eile, nach St. James hinüber zu kommen. Und er kommt doch zu spät!

Alle. Wie?!

Herzog. Was wollen Sie damit sagen? Was führt Sie überhaupt nochmals in dieses Haus, Lord Chatham?

Chatham (überlegen, ruhig, hinterhaltig, spitz). In dieses Haus? Dies Haus gehört der Krone von England. Man wohnt darin zur Miethe und zahlt die Miethe erst, wenn man plötzlich gekündigt wird. Dann muß man über Nacht auszieh'n, Herr Herzog, und in dieser Nacht schläft man schlecht.

Herzog. Zur Sache, Mylord, was führt Sie nochmals hierher?

Chatham. Ein Ruf um Hilfe. Man rief aus den Fenstern dieses Hauses um Hilfe. Constabler waren eingedrungen, und wollten Schränke erbrechen. Ich glaube in Ihrem Zimmer, Sir Philipp.

Herzog. Mylord!

Chatham. Herr Herzog, Sie haben eine unglückliche Passion für Constabler und Haussuchungen. Das ist gar nicht englisch. Sie müssen lange auf dem Continent gelebt haben. Ich habe die Constabler fortgejagt.

Herzog. Mit welchem Rechte kreuzen Sie meine Befehle, Mylord?!

Chatham. Mit welchem Rechte? Du lieber Gott! Ich habe so viele Jahre hier gewohnt als erster Minister Englands — da hab' ich mir leider das Befehlen so angewöhnt!

Herzog. Sie erlauben sich Dinge, Mylord —

Chatham (plötzlich laut, fest und streng). Die mir zusteh'n. Ihre Miethzeit in diesem Hause ist abgelaufen, Herr Herzog! Sie haben in diesem Hause nichts mehr zu befehlen.

Alle. Wie?

Chatham. Seit einer Viertelstunde sind Sie vom König entlassen.

Alle. Ah?!

Herzog. Ich habe meine Entlassung begehrt.

Chatham. Gleichviel! Sie sind nicht mehr Minister. Die Verfassung unser's Landes tritt wieder in volle Kraft! Lord North ist Premier einer neuen Regierung, in welcher der Herzog von Grafton keine Stelle finden kann.

Herzog (nach kurzer Pause). Mylord! der Herzog von Grafton wird binnen Kurzem diese Stelle wieder einnehmen trotz Lord North und Lord Chatham, und wird für die Zukunft des Königs und Reiches besser sorgen, als Lord Chatham in langer Regierung gethan. (Ab.)

Chatham (stark nachrufend). Die Zukunft ist Gottes, nicht des Herzogs von Grafton! — Nun zu Euch, Kinder! (Alle treten herzu von links nach rechts: Adolphus, Richard, Esther, Henry, Chatham, Junia, Philipp.) Ich habe für Euch meinen ganzen Schubsack voll!

Esther. Schütten Sie aus, Mylord, schütten Sie aus! Wir sind nicht blöde.

Chatham. Voll Schwierigkeiten ist der Schubsack!

Alle. Oh! Schwierigkeiten?

Chatham. Hauptschwierigkeit ist: wer Statthalter von Bengalen werden soll und kann?!

Richard. Das bin ich schon, Mylord. Der Herr Herzog hat mich vor einer Viertelstunde dazu ernannt.

Chatham. Wie schade!

Richard. Wie?

Chatham. Vor einer Viertelstunde war der Herzog schon abgesetzt. Sie sind also als abgesetzter Statthalter zur Welt gekommen.

Adolphus. Unangenehme Geburt!

Richard. Nun! mein Lord Vater wird sich freuen! Binnen zwei Tagen abgesetzt als Bräutigam, binnen einer Viertelstunde abgesetzt als Statthalter —

Adolphus. Eine rasche Carrière!

Richard. Das nennt man Erfolg!

Adolphus (zu Chatham). Nun hätte also ich vielleicht — in Folge meiner — Rede, Aussicht, Statthalter zu —

Chatham. Ach nein!

Adolphus. Auch nicht? (Sehr böse.) Ich sag's ja: Das verfluchte Reden nützt zu gar nichts!

Chatham. Doch, Mylord! Eine Rede hat gewirkt. Nur hat sie zu stark gewirkt. Sir Philipp Francis! Sie haben erklärt: Ihre Reformen sollten nicht jäh und plötzlich gescheh'n?

Philipp. Ja, Mylord.

Chatham. Die Directoren der ostindischen Compagnie verlangen dafür eine Garantie, und zwar verlangen sie dieselbe von mir. Wäre es Ihnen denn nicht möglich, mir diese Garantie zu erleichtern?

Philipp. Wodurch, Mylord?

Chatham. Dadurch, daß Sie mir zwei Fragen beantworten. Die erste ist hochwichtig. Sie betrifft die Preßfreiheit.

Alle. Ah!

Chatham. Sir Philipp Francis! Wir sind beide für die Preßfreiheit, welche jetzt aufkommt. Wir wissen aber auch beide, daß diese Preßfreiheit der Welt viel harte Nüsse zu knacken geben wird. Sollte die Anzahl dieser Nüsse nicht verringert werden, wenn vor allen Dingen Ehrlichkeit gefordert würde von der Presse? Ist's ehrlich, wenn man öffentlich angreift, und sich selbst versteckt? Kaum. Die Preßfreiheit fordert sittliche Menschen und ihr Wahlspruch muß sein: Was du nicht willst, daß man dir thu', das thu' einem Andern auch nicht. Möchten Sie mir wol versprechen, Sir, daß Sie — im Gegensatz zum Junius — all' Ihre Briefe mit Ihrem Namen unterzeichnen?

Philipp. Mit meinem vollen Namen.

Junia (Philipp die Hand reichend). Mit seinem ehrlichen Namen!

Chatham. So ist's recht. Selbst ist der Mann. Und nun die zweite Frage. Sie betrifft die Freiheit Ihrer Person.

Alle. Wie?

Chatham. Wäre es Ihnen denn nicht möglich (pausirt und blickt auf Junia), sich zu verheirathen?

Alle. Ah!

Esther. Auf der Stelle!

Chatham. Kleine Sackville, ich frage Sir Philipp Francis! Nun, Sir Philipp?

Philipp (reicht Junia die Hand). O ja, Mylord, wenn diese Dame Ja sagt.

Chatham (zu Junia). Ja?

Junia (schüchtern). Ja.

Chatham. Nun, da hab' ich die Garantie, daß Sie nicht über die Schnur springen. Ein verheiratheter Mann ist nur ein halber Mann für seine politischen Ideale. Und die Hälfte von Ihnen, Sir Philipp, reicht gerade hin. Hier Lord Norths erste Amtshandlung: Ihr Diplom! (Zieht's aus der Tasche und reicht es Philipp.) Sie sind Statthalter von Bengalen.

Philipp. Junia. } Dank! Dank!
Esther. Henry. } Prächtig! Prächtig!
Richard. } Er verdient's!
Adolphus. } Wer's Glück hat, führt die Braut heim.

(Esther macht Philipp Zeichen, ob er sie und Henry mitnehme. Philipp bejaht dies.)

Chatham. Trotz Junius!

Adolphus (schreit auf). Ha!

Alle. Was ist?

Adolphus (halblaut, aber scharf, indem er Richard anfaßt). Lord Chatham ist Junius!

Alle. Was?

Chatham (scharf gegen Adolphus). Was sagen Sie da?

Adolphus (schluckt, mit Würde). Ich schweige weiter.

Alle (lachend). Bravo! Bravo!

Chatham. Das Beste, was Sie thun können.

(Der Vorhang fällt.)

Schluß.

Druck von J. J. Weber in Leipzig.

## Heinrich Laube's

# Dramatische Werke.

### Volksausgabe.

**Inhaltsübersicht.**

1. Band.
**Die Karlsschüler.** Schauspiel in 5 Akten. Vierte Auflage.

2. Band.
**Graf Essex.** Trauerspiel in 5 Akten. Fünfte Auflage.

3. Band.
**Prinz Friedrich.** Schauspiel in 5 Akten. Zweite Auflage.

4. Band.
**Gottsched und Gellert.** Charakter-Lustspiel in 5 Akten.

5. Band.
**Struensee.** Trauerspiel in 5 Akten. Zweite Auflage.

6. Band.
**Der Statthalter von Bengalen.** Schauspiel in 4 Akten. 2. Auflage.

7. Band.
**Montrose, der schwarze Markgraf.** Trauerspiel in 5 Akten.

8. Band.
**Monaldeschi oder die Abenteurer.** Trauerspiel in 5 Akten.

9. Band.
**Rokoko oder die alten Herren.** Lustspiel in 5 Akten.

10. Band.
**Böse Zungen.** Schauspiel in 5 Akten. Zweite Auflage.

11. Band.
**Demetrius.** Historisches Trauerspiel in 5 Akten. Zweite Auflage.

12. Band.
**Cato von Eisen.** Lustspiel in 3 Akten.

12 Bände. Preis jedes Bandes 1 Mark.

Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber.

Druck von J. J. Weber in Leipzig.